Des Christen Zukunft

Eugen Rosenstock-Huessy

DES CHRISTEN ZUKUNFT

oder

Wir überholen die Moderne

Neue Bearbeitung der amerikanischen Ausgabe

CHR. KAISER VERLAG MÜNCHEN

1955

Titel der Originalausgabe:
The Christian Future or The Modern Mind Outrun
Ins Deutsche übertragen
von Christoph v. d. Bussche und Konrad Thomas

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks und der photomechanischen Wiedergabe vorbehalten. — Printed in Germany
Umschlag- und Einbandentwurf von Rudolf Nieß
Satz und Druck: Buchdruckerei Georg Wagner, Nördlingen

KARL MUTH †
dem tapferen römisch-katholischen Laien in Deutschland

J. H. OLDHAM
dem ökumenischen Missionar in Groß-Britannien

AMBROSE VERNON †
dem Weiter-Übersetzer unseres Glaubens in U.S.A.

aus der Erfahrung des Geistes zu eigen

„Die Zeitdauer der Kirche spannt sich vom Weltbeginn bis zum Weltende; denn die Kirche entsprang in ihren Gläubigen von Anfang an und soll bis ans Ende der Zeit währen.
Grundsätzlich sind wir überzeugt, daß vom Beginn der Welt bis an das Ende der Zeiten kein Zeitraum sich findet, in dem nicht Menschen auf Christus vertraut haben und vertrauen."

Hugo von Sankt Viktor gest. 1141
(Migne, Patrologia Latina, 176, 685)

Inhaltsverzeichnis

PROLOG

Wir überholen die Moderne 9
Zur Einführung des Verfassers. Von J. H. Oldham

Das Schicksalsdatum meiner Gedanken 16
Vorwort des Verfassers

Zur deutschen Ausgabe 19

Erster Teil:
DAS GROSSE INTERIM

I. Was mich disqualifiziert 25
Zwei Entweder-Oder: 1. Funktionieren oder Sprechen? – 2. Worte oder Namen?

II. Interim-Amerika, 1890 bis 1940 36
Der Vorort – Die Fabrik – Die Seele auf der Autobahn – Die neue Natur der Sünde – Die Lossagung von der christlichen Zeitrechnung – Kein Kind ist des Mannes Vater – Unsere Invasion durch China – John Dewey – Charles Darwin

Zweiter Teil:
„DIE ZEIT IST AUS DEN FUGEN"

III. Die Erschaffung der Zukunft 99
Der Sieg über das Heidentum – Die Vorwegnahme des Todes – Der Sinn der Geschichte – Fortschritt: Christlich oder modern? – Naturwissenschaft und die christliche Ära – Das Aussetzen des Glaubens

IV. Der Glaube an den lebendigen Gott 140
Nietzsches drei Götter – Die Erwachsenen und das Credo – Die Gottheit Christi – Laßt uns den Menschen machen

V. Die Heilsökonomie 168
Die drei Epochen – Begeisterte Nachfolge – Die Wiedergeburt der Bedeutung – Fleischlichkeit kontra Fleischwerdung – Das Christentum incognito – Des Wortes Tod und Auferstehung

Dritter Teil:

DER LEIB UNSERER ZEITRECHNUNG: RÜCKWÄRTS; VORWÄRTS; JETZT

Überleitung 199

VI. Glückhafte Schuld oder Rückblick auf die Kirche 203
Mechanismus oder Gebrechlichkeit? – Das Ereignisviereck: Chalzedon, Frankfurt, Florenz, Stockholm – Das erste Bild: Mangel an Glauben – Das zweite Bild: Mangel an Liebe – Das dritte Bild: Die Renaissance des Menschengeistes – Das vierte Bild: Die Wiederzulassung der Wirtschaft – Kirchengeschichte

VII. Das Durchdringen des Kreuzes 246
Das Kreuz in Wirksamkeit – Buddha – Laotse – Abraham – Jesus – Die „Sozialwissenschaft" als unser „Altes Testament"

VIII. Der diesmalige Rhythmus unseres Friedens . . 289
Der Feind des Feiertags – Der kommende Sonntag – Kurzfristige Wirtschaft – Krieger und Denker – Der Lagergeist – Der Rhythmus der Neuen Welt

WIR ÜBERHOLEN DIE MODERNE

Zur Einführung des Verfassers. Von J. H. Oldham

Professor Eugen Rosenstock-Huessy ist eine der bemerkenswerten Gestalten unserer Zeit. Er hat viele Bücher geschrieben, aber dieses hier ist die erste seiner Schriften, die in einer volkstümlichen Form als englisches Buch erscheint. Viele englische Leser werden dankbar sein, hier Gelegenheit zu finden, mit seinem Denken Bekanntschaft schließen zu können.

Er stellt in ungewöhnlichem Ausmaß eine Einheit von Gegensätzen dar. Sein geistiges Vermögen schließt eine Fülle von Leben ein, die wenigen gegeben ist. Als ein Gelehrter von außergewöhnlichem Kenntnisreichtum führt er seine Hauptschlachten gegen den Mehltau des Akademikertums und gegen die Vorherrschaft der akademischen Lebensbehandlung.

Sein Geist ist allen Strömungen der zeitgenössischen Welt zugänglich, und doch findet er im Gegensatz zu den meisten seiner Zeitgenossen in dem geschichtlichen christlichen Glauben den Schlüssel zur Bedeutung des Ganzen. Der Gegenstand seines Buches ist die Zukunft der Menschheit, aber er hat als Titel „Des Christen Zukunft" gewählt, weil nur der christliche Glaube eine wirkliche Zukunft für die Menschheit schaffen kann.

Ich habe Professor Eugen Rosenstock-Huessy zuerst 1932 getroffen, kurz vor der Machtergreifung der Nazis in Deutschland, als er zu einem Treffen einer kleinen Gruppe von Theologen und anderen Denkern kam, die ich zu einer Zusammenkunft nach Basel eingeladen hatte. Unsere Wege haben sich seither nicht gekreuzt, aber die Freundschaft

dauert an, und ich habe viel aus seinen Schriften gelernt, den veröffentlichten und den unveröffentlichten. Er war in jener Zeit damit beschäftigt, in Deutschland Arbeitslager für Studenten und Arbeiter einzurichten. Es war ein Rätsel, wie ein in praktischen Dingen so stark beschäftigter Mann noch für seine Studierstube Zeit finden konnte, aber ich entdeckte bald, daß er eine erstaunliche Bürde von Wissen schulterte. Er hatte schon verschiedene Bücher geschrieben, darunter ein größeres Werk über die Geschichte der Europäischen Revolutionen, das wenige Jahre später neu geschrieben und mit dem Titel „Out of Revolution" in Amerika veröffentlicht wurde. Er sagte mir einmal, verkehrt an uns Engländern sei, daß wir so unverbesserlich faul wären, und an seinen Maßstäben gemessen sind wir es.

Eugen Rosenstock wurde 1888 geboren. Als er heiratete, folgte er dem Schweizer Brauch, den Namen seiner Frau mit seinem eigenen zu verbinden, und wurde so mit Zustimmung beider Familien Rosenstock-Huessy. Im Jahre 1912 wurde er im frühen Alter von 24 Jahren als Dozent der Rechtswissenschaft an der Universität Leipzig habilitiert. Im ersten Weltkrieg kämpfte er an der belgischen, russischen und französischen Front. Während des ersten Weltkrieges widerfuhren ihm Erlebnisse von entscheidender Tragweite – er sah die ganze Zivilisation vor seinen Augen zusammenbrechen.

Nach Ende des Krieges erhielt er beinahe gleichzeitig drei Einladungen. Ein Telegramm von Innenminister Breitscheid, der ihn einlud, sein Staatssekretär zu werden, damit er eine Verfassung für die neue Republik entwerfe. Er bekam einen Brief von Karl Muth, dem Herausgeber der hervorragenden katholischen Zeitschrift „Hochland", Mitherausgeber zu werden.

Und dann eine dringende Einladung der rechtswissenschaftlichen Fakultät in Leipzig, zu seiner wissenschaftlichen Arbeit zurückzukehren, mit der Aussicht auf eine Professur. Naturgemäß waren da Bedingungen, die hätten erfüllt wer-

den müssen, auch wenn sie unausgesprochen blieben: im ersten Fall, Marxist zu werden, im zweiten, in die römisch-katholische Kirche einzutreten, im dritten Fall hätte er sich dem agnostischen Denken fügen müssen, das in den akademischen Kreisen vorherrschte. Er fühlte die verlockende Anziehungskraft jedes dieser Rufe. Er war ein leidenschaftlicher Patriot, er hatte auch eine starke Neigung zur Einigung mit Rom, und er war ein glühender Gelehrter. Und doch schienen ihm im Lichte seiner Kriegserlebnisse alle drei eine Spaltung seiner Natur zu fordern, eine Abwendung von einem Teil seines Selbst. Festlegungen auf Politik, Religion oder Wissenschaft als von einander getrennte Sphären des Lebens, hätten für ihn einen Verrat an der neuen Einsicht bedeutet, die ihn überkommen hatte. Je ein Teil von ihm wäre bei jedem dieser drei Angebote äußerst befriedigt worden. Aber das Erlebnis des Zusammenbruches der Zivilisation, welches ihm im Kriege widerfahren war, schloß gerade jene drei intellektuellen Säulen dieser Zivilisation mit ein. Das Dasein der Professoren schien ihm genau so zweifelhaft wie das der Fürsten, die Diener am Wort so abgekapselt wie ihre Laien und die Gründer von politischen Verfassungen und Parteien ebenso unempfindlich gegen das über unsere Welt bereits ergangene Urteil Gottes wie die blinden Massen.

Deshalb drehte er allen drei Einladungen den Rücken und wurde in einer Automobilfabrik Schriftleiter der Werkszeitung, die in den Werkstätten herauskam. In dieser Stellung entwickelten sich seine Ideen über die Arbeiterfrage. Auch an der Gründung der Akademie der Arbeit an der Universität Frankfurt war er maßgeblich beteiligt und wurde ihr erster Leiter. Aus dieser bewußten Absage an die Götter des Marktplatzes: Politik, organisiertes Kirchentum und Wissenschaft, entsprang sein leidenschaftlicher Glaube an Arbeitslager als an einen Weg, um die Einheit des Lebens wieder herzustellen. Schon vor dem ersten Weltkriege war ihm klar geworden, daß die Handarbeit als eine Art Dienst Bedeutung

erlangen müsse. 1926 ermöglichte der Glaube und Enthusiasmus einer der Jugendbewegung angehörenden Gruppe schlesischer Studenten das Zustandekommen der ersten Arbeitslager, an denen Arbeiter, Bauern und Studenten teilnahmen. Diese Bewegung, der Eugen Rosenstock mit auf die Füße half, war der Ausbruch eines Impulses, eine ganze Landschaft durch die Selbsthilfe der jungen Generation wieder eins werden zu lassen. Mit Rosenstocks „unentbehrlicher Hilfe und seinem Weitblick", schreibt einer, der in enge Beziehung zu der Bewegung trat,* „entstand in Löwenberg in den *Bober-Katz-Bergen*, wo Landvolk, Industriearbeiter und Bauern sich zu den Ersten einer längeren Reihe von Arbeitslagern trafen, für die Blüte der schlesischen Jugend aller Stände und Schichten eine ‚universitas' in der Wüste. Dieser schöpferische Versuch stellte ein Beispiel dar, dem überall in Europa nachgeeifert wurde; denn es wuchs hier ein neues und unmittelbares Angreifen der Zeitprobleme durch die Vereinigung von Freiheit und Disziplin und das Zusammenbringen von Jugendgemeinschaften auf der Grundlage des Erlebnisses und der Übung von Herz, Hand und Kopf."

In Deutschland breiteten sich verschiedene Formen des Arbeitsdienstes aus. Aber im Jahre 1932 führte die drängende Notwendigkeit den Nöten der wirtschaftlichen Depressionen zu begegnen, zu einem Wechsel im Charakter der Lager und zu ihrer Beaufsichtigung durch den Staat. Die Initiative des studentischen Elements verkleinerte sich und die intellektuellen und geistigen Aussichten der Bewegung verflüchtigten sich. Das Naziregime vollendete den Wechsel von der Freiheit zum Zwang.

1923 war Rosenstock auf ein Ordinariat für deutsche Rechtsgeschichte und Soziologie an die Universität Breslau berufen, eine Stellung, die er bis 1933 inne hatte; dann zwang ihn seine Opposition zu den nazistischen Ideen Deutschland

* Rolf Gardiner im New English Weekly, 7. Februar 1946.

zu verlassen, worauf er eine Lehrmöglichkeit an der Harvard University in USA annahm. Seit 1935 hat er eine Professur am Dartmouth College inne.

1940 wurde Rosenstock vom Präsident Roosevelt eingeladen, ihm bei der Ausbildung von Führern des „Civilian Conservation Corps" behilflich zu sein. Diese Organisation war auf Grund ihrer Bedeutung bei der Erhaltung von Land und Wäldern und der Schaffung von National Parks zu einer sehr beliebten Bewegung geworden. Diejenigen aber, die dem Corps beitraten, waren zum größten Teil von der Straße aufgelesene, heruntergekommene Existenzen und ihre Moral stand auf einer ziemlich niedrigen Stufe. Unter Rosenstocks Eingebung hatte sich eine kleine Gruppe von Studenten als arbeitslos ausgegeben und trat dem Corps bei. Ein Ergebnis ihrer Berichte war, daß Präsident Roosevelt Rosenstock bat, das Lager „William James" zu einem Ausbildungszentrum für Leiter des CCC einzurichten. Treibende Kraft dabei war die Erkenntnis, daß gerade in Krisenzeiten Arbeitslose nicht sich selbst überlassen werden sollten, weil sie ein größeres Bedürfnis nach sozialem Zusammenhalt und einem heroischen Glauben haben, um ihren Mut zu erhalten. Als der Krieg ausbrach, wurden die dort tätigen Arbeiter zum Militär eingezogen und die Arbeit des Corps ging so zu Ende. Jetzt, da der Krieg vorüber ist, besteht Hoffnung, einen neuen Anfang zu ermöglichen.

Aber der geistige Kampf, der sich hinter allen praktischen Unternehmungen Rosenstocks abspielte, darf nicht vergessen werden. So schreibt er in einem Brief: „Ich befürchte, daß aus der Begeisterung für Werk, Dienst und Arbeit ein Schlagwort werden kann, und dieses so zu einem blutlosen Idealismus führt. Die Lager sind Symptome. Gott ist größer als alle Arbeitslager. Der wirkliche Kampf geht gegen die Einseitigkeit der akademischen Welt. Ein Preis muß bezahlt werden und das jeden Tag, für die Haltung des lagerstiftenden Geistes und des Kreuzesdenkens."

Die Veröffentlichung dieses Buches von Rosenstock-Huessy ist besonders zeitgemäß, weil der Verfasser eine prophetische Sendung im Hinblick auf zwei entscheidende Fragen unserer Zeit hat. Bevor Martin Buber sein Büchlein „Ich und Du" schrieb, das einen so weitreichenden Einfluß auf das theologische und das weltliche Denken ausgeübt hat, hatten sich Rosenstock-Huessy und sein Freund Franz Rosenzweig gegen den Positivismus des 19. Jahrhunderts erhoben und spürten die entscheidende Bedeutung der menschlichen Begegnung. Rosenstock begann diese Idee in seiner „Philosophie des Sprechens" zu entwickeln. Die Wahrheit wird nicht durch die einsamen Reflexionen des individuellen Denkers geoffenbart, sondern durch den Austausch in der Mitteilung von Geist zu Geist. Der Einzelne kommt zu seinem eigenen Standpunkt, in dem er sich der Begegnung mit Anderen auf einer echten Ebene stellt. So sagt der Verfasser in diesem Buch: „Alle echte Sprache ruft Hörer und Sprecher aufs Neue in's Leben, eine Tatsache, die die Propagandisten leugnen, denn sie denken, daß man Menschen greifen kann, ohne selbst ergriffen zu sein. Idealismus, Materialismus, Realismus geraten hoffnungslos in Verwirrung durch den Platz der Sprache in der Erschaffung der Menschen. Sie hassen diese, weil die Sprache unseren Geist selber zu einem Geschöpf stempelt." Hieraus folgt, daß die Geschichte nicht einfach Gegenstand der Betrachtung durch den Einzelnen ist, sondern ein Kampf, in den wir unlösbar verstrickt sind, und in dem wir handeln müssen. Der Denker spiegelt nicht nur die Gedanken eines universellen Geistes wider; er ist vielmehr ein Mensch, der in den Prozeß eingetaucht schwimmt. Die Geschichte ist voller Imperative. Nicht wir stellen die Fragen und beschaffen die Antworten. Wir bekommen die Fragen „von einer Macht gestellt, die weit über unseren freien Willen hinausragt und von Situationen, die jenseits unserer eigenen Wahl liegen".* Gott ist in der Geschichte gegenwärtig.

* Out of Revolution S. 749.

Und ihre Bedeutung liegt im Kampf zwischen Gott und Mensch. Weiterhin ist dieses Buch von Rosenstock-Huessy wichtig wegen seiner tiefen Einsicht in die unerschöpfliche Bedeutung des christlichen Glaubens an Tod und Auferstehung. Die Kreuzigung, sagt uns der Verfasser, ist der Ursprung all seiner Werte; sie ist die große Entscheidung, von der her alle Vorgänge ausgehen, die für sein inneres Leben von größter Wirklichkeit sind. Denen, die sein Geheimnis erfaßt haben, ist eins klar: „Das Menschenleben muß nicht gradlinig oder spiralförmig gesehen werden, sondern kreuzförmig." Die Zukunft kommt nicht als Selbstverständlichkeit. Sie muß jeden Augenblick aufs Neue gestiftet werden, durch ein fortwährendes Beerdigen der Vergangenheit und ein ständiges Setzen neuer Anfänge, „Der Christ", sagt der Verfasser in einem Abschnitt, der die einzige Hoffnung für eine Gesellschaft aufzeigt, die offensichtlich der Katastrophe zutreibt, „hat das Ende der Welt, seiner Welt, hinter sich; Anfang und Ende haben ihre Plätze gewechselt. Der natürliche Mensch in mir beginnt heidnisch in der Geburt und durchlebt die Zeit vorwärts zum Tode hin. Der Christ in mir lebt in der gegensätzlichen Richtung: – vom Ende seines Lebens in einen neuen Anfang hinein. Im Überleben des Todes sieht er den ersten Tag der Schöpfung wieder vor sich. Er steigt aus dem Grabe seines eigenen Selbst in die Offenheit einer wirklichen Zukunft."

Obwohl er in einem vollauf lebendigen Stil schreibt, muß zugegeben werden, daß Rosenstock-Huessys Absichten nicht immer leicht zu fassen sind. Sein Geist ist zu schnell und fruchtbar für die meisten von uns. Es gibt Stellen darin, wo er das tut, was ein Kritiker kürzlich von Bernard Shaw schrieb. „Was Menschen von erstklassigem Geist tun dürfen: er überspringt ein paar Stufen in der Beweisführung und erwartet vom intelligenten Leser, daß er mit ihm springt; aber nicht nur das, sondern wenn er springt, bringt er es fertig, sich sozusagen in der Luft zu überschlagen und nicht

da wieder herunter zu kommen, wo ihn der intelligente Leser zu finden erwartet, sondern an einer anderen Stelle." Die sich von diesen gelegentlichen Schwierigkeiten nicht zurückschrecken lassen, werden sich gebührend belohnt sehen durch die Begegnung mit einem außergewöhnlich reichen und lebendigen Geist, der fortwährend Blitze von durchdringender Erkenntnis von sich gibt, mit einer überaus vitalen und anregenden Persönlichkeit, die alles lebt, was sie denkt und deren Denken ausgeht vom Ringen mit dem Leben.

DAS SCHICKSALSDATUM MEINER GEDANKEN

Vorwort des Verfassers

Das Aneinanderreihen des Stoffes, den die Wellen des Lebens in mehr als 30 Jahren an meinen Strand gespült haben, ist weitgehend George Morgan zu verdanken. Der Autor von „What Nietzsche Means" forderte mich wiederholt wegen meines hartnäckigen religiösen Konservatismus heraus: Da Du zugibst, daß Nietzsches Antichrist und die zwei Weltkriege Epoche gemacht haben, warum spielst Du das Mondkalb und bleibst weiterhin ein Christ?

Ich ließ ihn alle meine Äußerungen sehen, in denen ich versuchte, gerade diese Frage zu beantworten und zwar lange, bevor er sie überhaupt stellte. Ehe George Morgan in die Armee eintrat, arbeitete er ein Jahr lang an dem Manuskript. Weitere vier Jahre und dank des Interesses von Reinhold Niebuhr, Douglas Horton und George Thomas liegt es jetzt im Druck vor.

Während ich schrieb, hatte ich zwei Arten von Lesern vor Augen: Die einen sind die freien Kämpfer, Männer und Frauen zwischen 20 und 30 Jahren, welche mit dem Geist ringen in der Erscheinung ihres eigenen Zeitgeistes. Für sie bedeutet ihre Generation einen Geheimbund, und dieser hat

nicht mitteilbare Gefühle, Begeisterungen und Interessen, die unzugänglich bleiben, sowohl für ihre Vorgänger als auch für die Nachwelt. Die andern sind Menschen, die den Geist als den großen Brückenbauer von einem Zeitalter zum anderen erfahren haben, weil sie selbst zu diesem höchsten Dienst einberufen worden sind. Die drei Männer, denen dieses Buch zugeeignet ist, gehören zu dieser Gruppe.

Die Widmung dieses Buches ist ein Teil seines ehrgeizigen Zieles. Und der Leser wird dieses besser verstehen, sobald ich einiges über die Verdienste dieser drei Freunde ausgesagt habe.

Karl Muth hat die Qualität der römisch-katholischen Literatur durch sein „Hochland" unendlich gehoben. Gegründet 1903, hat diese Monatsschrift Geistlichkeit und Laien Deutschlands zu einem neuen Wertgefühl in allen Angelegenheiten religiöser Kunst und Literatur erzogen. Von 1933 bis zu ihrem Verbot 1942 hat sie niemals, soweit ich mich erinnere, die Nazis erwähnt. Sie hielt sich auf der Hochbahn der Seele, doch behandelte sie frei soziale, politische und geschichtliche Themen. Inmitten des Wahnsinns gab sie Kunde vom wahren Geist.

J. H. Oldham ist in der angelsächsischen Welt überall bekannt – ich brauche nur sein Werk in der ökumenischen Bewegung und seine Zeitschrift „Christian News-Letter" zu erwähnen, die mutig den doppelten Sinn von News zum Ausdruck bringt, nämlich das Evangelium in tägliche Offenbarung zu übersetzen.

Ambrose Vernon, USA, hat zweimal eine College-Abteilung für Biographie gegründet, in Carleton und Dartmouth. Das Leben Christi, so fühlte er, würde den Studenten in dem Leben anderer großer Geister der Geschichte begegnen, wenn man den geistigen Kern der Biographie als eine gesetzmäßige Ordnung herausschälen könnte.

Alle diese Männer haben die Formen des Geistes für ihre eigene Kirche und Zeit aufs neue übersetzt. Sie haben mich

im Glauben gestärkt. In ihnen konnte ich die lebenspendende Kraft des Geistes der Kirche erkennen.

Dieses Buch aber, an dessen Anfang ich ihre Namen stellen darf, ist eine Art Abbitte dafür, daß ich auf eine andere Art an dieselben ewigen Probleme herankomme. Denn es versucht die Schwierigkeiten eines neuen Zeitalters und einer neuen Generation zu vergegenwärtigen: einer Generation *nämlich*, die ihren Glauben dadurch bezeugte, daß sie zu Soldaten des Krieges wurde. Das Kreuz meines Lebens und das des Lebens der Jungen ist dasselbe gewesen: die Schranken zu brechen zwischen der Tradition des Heiligen Geistes und dem Wirken des Zeitgeistes in dem Mut und Glauben einfacher Soldaten. Der Soldat in einer Armee glaubt an irgendeinen Geist. Welche Beziehung besteht hier zu dem Glauben an den Heiligen Geist, an die christliche Tradition? Bis wir diese Beziehung wiederentdecken, kann weder das Evangelium den Soldaten in der Wahrheit gepredigt werden, noch können sich die Soldaten den christlichen Verkündern des Geistes aller Zeiten verständlich machen; und Kriege werden kommen und gehen.

Die Geister müssen sich treffen, der eine Heilige Geist und die vielen jeder einzelnen Zeit. Die drei Freunde haben den einen Heiligen Geist in neue Formen übersetzt. Oh, meine Freunde, könnt ihr mir Glauben schenken, wenn ich euch in den einfachen Glauben der nächsten Generation einführe und euch bitte, aus den Taten ihres Glaubens doch auch DEN Geist sprechen zu hören?

Advent 1945, Four Wells, Norwich, Vermont.

ZUR DEUTSCHEN AUSGABE

Zwei der Freunde, Ambrose Vernon und Karl Muth, sind nicht mehr unter uns. Der dritte, Dr. Oldham, hat in Treue die britische Ausgabe von 1947 mit einer Einführung beschenkt, die er nun auch der deutschen Übersetzung zugute kommen läßt.

Meine Freunde Christoph von dem Bussche und Konrad Thomas haben die Übersetzung vorgenommen. Ich habe nicht gezögert, Zusätze zu machen und dadurch das Buch als ein Buch von *1955* zu behandeln, aber *meine Urteile von* 1945 habe ich nirgends verändert.

So handelt es sich in vielen Einzelheiten um ein Buch, das statt der amerikanischen Ausgabe gelten sollte; auf der anderen Seite kann der Leser in deutschen Landen selber nachprüfen, ob ein 1945, im Augenblicke „Null" des deutschen Namens, geschriebenes Buch so hell und deutlich über den Nationalismus der Siegernationen hinausklingt, wie es das Thema verlangt.

„Es ist ja sonnenklar, daß es gefährlich ist, sogar die Wahrheit über Gott auszusagen", schrieb der alte Meinhard von Bamberg vor ziemlich genau neunhundert Jahren. Weil ich ebenso empfinde, so ist mir die deutsche Übersetzung abgedrungen, und ich habe keinerlei Urteil über ihre Chancen. Daran fehlte es mir auch schon beim amerikanischen Buch: auf anderer Männer Drängen habe ich da das Fundament aufzuzeigen versucht, auf dem meine Kämpfe in der Harvard University oder im Arbeitsdienst unvermeidlich waren. Das Aufdecken der Wurzeln, aus deren unbedingter Geltung sich Leben in seine vielen Zweige – in Familie, Volk, Kirche, Lehre, Staat, Forschung – streckt, ist kein Geschäft, zu dem eigene Neigung einen tätigen Menschen treibt. Das Selbstverständliche wird nur um anderer willen bewußt gemacht.

Aber aus diesen Wurzeln habe ich am 25. Juli 1914 meinen Studenten, bevor wir alle auszogen, zugerufen: „Wir werden

nur recht kämpfen, solange wir glauben, daß es höheres gibt als den Staat." Und aus diesen Wurzeln speist sich der Glaube an unsre Vollmacht, die Moderne zu überholen. Die Moderne? Die Moderne ist jeden Tag eine andre. 1952 wurde die vorletzte Moderne, der Sartresche Existentialismus, von übermütigen Studenten im Faubourg St. Germain feierlich begraben. Dabei war diese Moderne noch gar nicht „erschienen", als ich mein Buch schrieb.

Wir müssen eben alle bloß Modernen überholen. Freilich, gewisse Professoren der Philosophie kann man nicht überholen, weil sie sich nicht bewegen. Gegen Karl Löwith enthielt meine englische Ausgabe eine Polemik. Aber nun hat Martin Buber von ihm reizend geschrieben: „Er kann nicht umhin, wenn eine Tür aufspringen will, sie sorgsam zu verrammeln." Das mag genügen. So falle alles Licht gesammelt auf unser großes Thema, den rätselvollen Wettlauf zwischen Zeitgeist und Heiligem Geist.

Möge der bewegte Leser hier selber weiterdenken. Denn des Staunens für unsre zwei Weltkriegsgenerationen sollte da kein Ende sein. Was ich vielleicht sichtbar mache, ist der Reichtum dieses Rätsels. Das Buch will andeuten, wie unendlich viele neue Lande und Felder sich verheißungsvoll abzeichnen, sobald wir aus den überholten Kämpfen zwischen Akademik und Scholastik, d. h. zwischen Raumidealisten und Zeitidealisten, hinaustreten, und nach dem Ende ihrer Welten uns von der Zukunft tragen lassen.

Wege aus dieser kommenden, in unsrem Buch wie zu allen gläubigen Zeiten erharrten Zukunft, in unsre Not hinein mag der Leser ausgeschritten sehn in einigen zwischen 1945 und heut erschienenen Schriften.* Es ist aber die

* Der Atem des Geistes, Frankfurt 1951. Heilkraft und Wahrheit, Stuttgart 1953. Der Unbezahlbare Mensch, Berlin 1955. Die Europäischen Revolutionen und der Charakter der Nationen, Stuttgart 1951. Das Kreuz der Wirklichkeit, ein Lehrbuch der Soziologie, Stuttgart 1956.

vorliegende Schrift sozusagen die Hagebutte, die unansehnliche aber gediegene Kernlehre. Ich habe hier nur das neu sagen wollen, was alle gläubigen Seelen seit 1950 Jahren fruchtbar gemacht hat.

Es ist also DES CHRISTEN ZUKUNFT nur jenes Minimum orthodoxer Übereinstimmung, ohne die wir als Laien heute nicht Christen zu sein vermögen. Natürlich belehrt mich ein Blick in die theologische Literatur, daß trotz Friedrich Nietzsche, Johannes Weiß und Albert Schweitzer die Eschatologie, das Wirken aus der Zukunft, heutzutage weitgehend ein Sondergut der pfingstlichen Sekten, der Mormonen, der Ernsten Bibelforscher und ihrer zahllosen Vettern im Sektenschwarm geworden ist.

Ich habe großen Respekt vor dem eschatologischen Sehnen, das sich in diesen Bewegungen regt, genau wie ich aus der Liturgie der alten katholischen Kirche zu atmen trachte. Wenn ich also zwischen Bultmann und Karl Barth einerseits und den pfingstlichen Sekten andrerseits zu wählen gezwungen wäre, so müßte ich die Ernsten Bibelforscher oder die Latter Day Saints wählen. Die Heilsarmee ist christlicher als die Theologie seit Overbecks „Christlichkeit".

Aber so tief sind wir doch wohl noch nicht gesunken. Noch gehört doch wohl der Weltuntergang zum rechten Glauben, und das Leben im neuen Aeon auch. Aber ist es meine Sache, mit diesem Buche in eine Zeit hineinzureden, die Religion mit Theologie und Christentum mit Religion verwechselt? Ich habe diese deutsche Ausgabe immer neu verzögert. Da sandte mir ein Freund aus der badischen Handreichung für Pfarrer ein aufmunterndes Wort. OKR Heidland sagt da: „Man erschrickt geradezu vor der Wucht der Gedanken, die aus anderen Welten des Denkens und des Lebens zu kommen scheinen und den Leser seiner theologischen Fassung berauben." Hiermit spricht er mich frei; denn Glauben ohne theologische Fassung, das ist immer der einzige Glaube, der

Zukunft hat. Alle Theologie ist vergangen. Wenn dies ein OKR versteht und druckt, in einem Kirchenblatte druckt, dann kann also doch vielleicht unser Glaube von unserer Theologie gereinigt werden? Lassen wir es darauf ankommen, nämlich auf die Zukunft.

19. Februar 1955, Four Wells, Norwich, Vermont.

Eugen Rosenstock-Huessy

Erster Teil

DAS GROSSE INTERIM

„Der durchschnittliche gebildete Kirchgänger, so darf man behaupten, ahnt nichts von den tieferen Strömungen der Menschennatur."

William James am 23. Juli 1903 (R. B. Perry, The Thoughts and Character of William James II, 317)

Erstes Kapitel

WAS MICH DISQUALIFIZIERT

Zwei Entweder – Oder:
1. Funktionieren oder Sprechen? 2. Worte oder Namen?

1. Funktionieren oder Sprechen?

Vor einiger Zeit kehrte ein Amerikaner mit großen Träumen von Übersee zurück – er wollte in seinem Lande endlich einmal ein richtiges Theater aufbauen. Am ersten Tage ging er zum Dinner in die Innenstadt von New York. Am Nebentisch verbrachte ein junges Paar den Abend, und er wurde unversehens Zeuge ihrer Unterhaltung. Mit wahrem Eifer versuchte sie etwas zu erzählen. Daraufhin pflegte der gutaussehende Bursche ein kurzes „zum Teufel" von sich zu geben. Dies ging so den ganzen Abend. Wir müssen zugeben, daß dieses barsche „z. T . . . ." nicht ohne Klangveränderungen war. Aber es blieb der alleinige Beitrag des jungen Mannes, soweit es sich um artikulierte Sprache handelte. Der Beobachter ging nach Hause und begrub alle Träume von einer neuen Zukunft der Bühne. Er sagte: „Wenn ein Liebender nicht mehr zu sagen hat, so sind das auf der Fülle der Sprache aufbauende Theater und das Publikum zu weit auseinander gewachsen."

In dieser Geschichte kommt das Dilemma unserer Zeit zum Ausdruck. Dieses Dilemma ist das Thema meines Lebens seit 1905.

Wir stehen vor einer sprachlich armen Zukunft. In dieser neuen Gesellschaft wird weder die Redegewandtheit von

Daniel Webster noch von Philipps Brooks, weder von St. Paul noch von Shakespeare von den Massen gehört werden. Die Wellenlänge, auf der Menschen heute hören oder sprechen, hat auf „Infra-Eloquenz" gewechselt, in einen leicht hingeworfenen Stil wie „Mir doch gleich" und „Du kannst mich mal". Wenn das die Zukunft ist, hat das Christentum keine Zukunft. Denn der Fluß lebendiger Rede ist das Zeichen lebendiger Christen. Er macht Pfingsten gegenwärtig mit seinem Geschenk der Zungen oder er hat aufgehört zu fließen.

Die Zukunft unserer Wirtschaftsordnung und die Zukunft der Christen sind in Konflikt geraten. Dieser Konflikt scheint von Anfang an zugunsten der Wirtschaftsordnung entschieden zu sein. Denn die großen Sprachen der Kirche wie des Staates, der Bibel wie der Verfassung verlieren im täglichen Prozeß der Reklame, der Vergeschäftlichung und Mechanisierung ihre Kraft. Die Leute werden gegen das Tohuwabohu aller Wortanhäufungen gleichgültig.

Diese Gleichgültigkeit ist ernster als alle Angriffe gegen Kirche oder Staat. Die Verfolgung hilft der Kirche, und ein Angreifer vermag eine Nation zu retten. Aber dies ist eine Gefahr, die aus dem Innern kommt.

Das Seltsame in meinem Leben ist, daß ich immer, seit 1905, mit allem, was ich getan und geschrieben habe, an die Lösbarkeit dieses Konflikts geglaubt habe. Für mich sind die Jahre von 1905–45, dieser letzte Abschnitt der Menschengeschichte, von großer Einfachheit und Erhabenheit. Eine mächtige Hand hob die Teile des Menschengeschlechts in die Höhe und setzt sie jetzt wieder nieder unter einem neuen Horizont des Daseins, dem planetarischen Horizont einer kleinen Erde.

Wir sehen diesen Horizont so vage wie den östlichen Himmel eine Stunde vor Sonnenaufgang, und doch bestimmt er bereits unser aller Leben und Lebensart ohne Rücksicht auf unsere Nation oder Konfession. Zugegeben, daß ungefähr

zwölf Generationen glücklich innerhalb der „Kirche" oder des „Staates" (das Wort „Staat" selbst ist nicht älter als 1500) gelebt haben und ihre Orientierung von diesen zwei Lichtquellen erhalten haben; das ist nicht länger wahr.

Wir sind arbeitslos, verarmt, inflationiert, umgebracht, werden hin und her geschoben in großen und kleinen Nationen, in freien und orthodoxen Kirchen, wegen eines neuen „Von-Innen". Gegen dieses neue „Von-Innen" können sich die Millionen kaum schützen, sei es in ihrer Nation oder sei es in ihrer Kirche. Globale wirtschaftliche Zusammenarbeit ist dieses neue „Von-Innen". Weder der New Deal, noch die GOP,[1] weder Hitler noch Stalin können den Wohlstand garantieren, weil der Erdball von keinem Staatsmann allein regiert wird. Die Große Gesellschaft, dieser sprachlose Riese der Zukunft, spricht nicht englisch (und auch nicht russisch). Und es ist diese Große Gesellschaft, die alle von uns, die sich ihren Lebensunterhalt verdienen müssen, beansprucht als ihr Material, ihre Opfer, ihr Soll und Haben, ausgedrückt in Kapital und Arbeit.

Die beiden Weltkriege waren die Gestalt der Weltrevolution, kraft derer diese neue Zukunft in das Leben eines jeden hineinragte. Die nationalistischen und kommunistischen Ideologien mit ihren Revolutionsträumen fanden ihren Meister und sind bloß der Schaum um die wirkliche Umformung. Diese bestand in den Kriegen und machte die Große Gesellschaft zu etwas Endgültigem. Sie ist die Erbin von Kirche und Staat.

Wie schon erwähnt, besteht darin die Seltsamkeit meines Lebens, daß ich immer an diese mächtige Hand geglaubt habe, die den neuen Riesen ins Dasein gerufen hat, und uns unter den neuen Horizont gestellt hat. Ich habe die Kriege immer für entscheidender gehalten als die Parteiparolen. Doch war ich durchaus nicht von der Großen Gesellschaft

[1] „Grand Old Party", Abkürzung für die republikanische Partei in USA.

etwa so beeindruckt, als ob sie auch die gute Gesellschaft überhaupt sei. Ich habe mich auf den unvermeidlichen Konflikt zwischen dieser Tochter „Gesellschaft" und der Mutter „Kirche" konzentriert, zwischen den sich plagenden und den sprechenden Menschen, zwischen dem täglichen Brot und Pfingsten. Ich habe die allgemeine Arbeitsteilung in dem neuen Universum hingenommen. Aber ich war davon überzeugt, daß es in allen seinen Teilen jeglicher Weihe bar sei.

Die meisten Menschen hatten ihre Hoffnung und Furcht anders als ich aufgeteilt. Die einen wollten an der guten alten Gesellschaft festhalten, die anderen meinten, daß die neue Große Gesellschaft von selber auch die gute sein werde: Und in diesem Kampf der Meinungen wollte keine der Parteien zugeben, daß sich die Ereignisse weiter bewegten, ohne auf moralische Urteilssprüche Rücksicht zu nehmen. Vierzig Jahre lang wurden die revolutionären Ereignisse von der Presse unter die Schlagzeilen der Stunde oder des Tages als das jeweilige sensationelle Ereignis gestellt. Untergang der „Lusitania", Panay-Zwischenfall, Brünings Rücktritt, Schwarzer Freitag usw. Tausende von Ereignissen wurden eins nach dem andern unserm Gedächtnis eingepreßt. Allmählich aber beeindruckte dieser Niagarafall von zusammenhanglosen Tatsachen unsern Geist nicht anders als eben ein Niagarafall. Die Zeit-Atome flogen uns so schnell und zahlreich um die Ohren, daß wir einen gemeinsamen Namen für den Wirrwarr prägen mußten. Die einzelnen Ereignisse hörten auf, irgendeinen Sinn zu haben, wenn man sie weiter als einzelne ansah. Wer waren wir Menschen, daß wir diese Flut von Zerstörung und Durcheinander entfesselt hatten?

Der junge Mann im Restaurant benutzte die stumpfsinnige Formel „zum Teufel". Obwohl zutreffend, konnte sie niemand befriedigen, der sich bereits bei diesem Hauswirt befand. Er mußte versuchen, dessen Haus wieder zu verlassen.

2. *Worte oder Namen?*

Aber eine Hölle, die so gut funktioniert wie die Weltkriege, wird uns nicht entrinnen lassen, es sei denn, wir fänden neue Worte, neue glaubensvolle Namen, noch nicht gehörte Töne der Hoffnung, mit denen wir uns gegenseitig anrufen können. Ein pfingstlicher Geist ist unmittelbare politische Notwendigkeit geworden, denn wir müssen einander mehr zu sagen haben, als der „Kampf ums Dasein". Der „Kampf ums Dasein" ist ein Begriff, der in seiner Nacktheit den hunderten Millionen Menschen, die in ihn verschlungen sind, keine gemeinsame Richtung geben kann. Überleben bedeutet für uns alle zusammen etwas ganz anderes als für das Individuum.

Wenn wir hoffen, zusammen zu überleben, müssen wir ganz klar unterscheiden, auf welche Weise das geschehen soll im Gegensatz zu der Panik, in der wir dadurch zu überleben versuchen, daß wir den Nächsten abwürgen. Mit wachsender Überzeugung müssen wir für eine solche Unterscheidung sprechen. Es wird entscheidend, daß wir über alles „Abgegriffene" hinausgehen, denn das neue Land eines allgemeinen ausgedehnten Überlebens kann nur auf den Fittichen neuer Namen erreicht werden. Auf der andern Seite müssen diese neuen Namen in einem Rahmen ausgesprochen werden, der uns ihre Verkünder als frei und vertrauenswürdig und nicht als Parteitrommler erkennen läßt.

Es genügt einfach nicht, eine „Ausdrucksweise" zu erfinden, sondern wir müssen uns so kräftig wirksam aussprechen können, daß der Begriff „Ausdrucksweise" dieser neuen verpflichtenden Sprache ganz und gar unwürdig erscheint. Und doch will uns der führende Pädagoge dieses Landes und der westlichen Welt diesen Rat geben[2]: „Wir müssen eine neue Garnitur von Worten finden, um unsere sittliche Idee zu formulieren."

[2] John Dewey, The Living Thoughts of Thomas Jefferson, New York (1940).

Niemand scheint das Furchtbare dieser Redewendung zu bemerken. Und manche Leute werden mich für verrückt halten, weil ich fühle, daß die Welt zugrunde geht, wenn dieser Satz nicht angeprangert wird. Dewey's Satz verlangt von uns zu handeln, legt aber gleichzeitig durch die Art, wie er ausgesprochen wird, unser Handeln lahm. Dieser teuflische Kreis ist unser Dilemma, weil wir auf eine Art belehrt werden, die unsere Aussicht auf Erfolg von vornherein vernichtet. In dem angeführten Satz werden wir wie Schullehrer behandelt, die ihren Kindern in dieser oder jener Form sagen sollen, was „das sittliche Ideal" darstellt. Aber im wirklichen Leben gibt es keine Schullehrer oder Kinder, sondern Menschen, die dafür beten, daß sie trotz Enttäuschungen weiterhin selber glauben dürfen. Ich werde eines Mannes Versuch, unsern Glauben neu zu formulieren, nie trauen, wenn ich höre, daß er seine Formel als bloße „Garnitur von Worten" betrachtet. Ich höre nicht auf Garnituren von Worten. Sie sind wie Porzellangeschirre oder irgendwelche anderen toten Dinge. Man kann keine Soldaten für „Garnituren" mobil machen. Der Mensch handelt nicht, es sei denn, er wird im Namen dessen aufgerufen, der mehr ist als bloße Worte. Ich handle im Namen des Einzigen und Wirklichen oder ich verabscheue mich und den Schwätzer und handle überhaupt nicht. Mit John Dewey's Aussage sind wir im Mittelpunkt unserer Krise. Er spritzt kaltes Wasser, gibt aber gleichzeitig zu, langsam ins Schwitzen zu geraten. Das ist die sich selbst widersprechende Haltung all der braven Leute in diesem seltsamen halben Jahrhundert, in dem wir mit der eigenen Tradition gebrochen haben. Die Liberalen haben Spott getrieben mit allen heiligen Namen und diese wie bloße Wortklaubereien oder Verallgemeinerungen behandelt. Aber nachdem nun Kriege und Revolutionen kamen und den im Namen Gottes gefestigten Frieden zerstörten, beginnen dieselben braven Leute zu zittern. Sie laden uns ein, für die vier Freiheiten zu marschieren und die alten

Lieder, Prophezeiungen und Namen, die Frieden, Hoffnung und Geduld wieder herstellen können, wiedereinzusetzen. Doch ist die Art der Einladung hohl und unpersönlich, so abstrakt wie ihre Wissenschaften. Die Verbindung des modernen Menschen zum Wort ist bankrott. John Dewey[3] spricht von seiner und unserer Sprache eben so, wie wir von einer Kücheneinrichtung sprechen oder von irgendwelchen Gegenständen, die man in einem billigen Warenhaus kaufen kann.

Das schlimmste ist, daß sie jeden auslachen, der sich unter ihrer Art, alle wichtigen Namen vereisen zu lassen, windet.

Hier liegt der Kern unseres Chaos: John Dewey bringt den Verschleiß bloßer Worte und die Erschaffung verpflichtender Namen durcheinander. Wie alle Idealisten entnimmt er seine Wahrnehmung der Sprache den kommerziellen Gesichtspunkten des gesellschaftlichen Verkehrs. Es ist wahr, daß in der Welt des Gebens und Nehmens die Worte wie Blechmarken sind. Beim Handeln nimmt die Gesellschaft die Worte wie sie sind. So wie wir unser tägliches Brot essen, werden die Worte verbraucht in Form von Preiskatalogen, von Reklame und Propaganda. In diesem Bereich des Sprachverbrauches ist ein Unternehmer schlau, wenn er auf eine Washington-Zigarre oder einen Lincoln-Wagen verfällt. Er macht sich damit bereits existierende Namen zunutze und baut auf ihrer Volkstümlichkeit seinen Markt für sein Erzeugnis auf.

Aber wie sind denn überhaupt Washington und Lincoln zu solchem Ansehen gekommen? Wie wurden aus ihnen

[3] Dewey merkt jetzt langsam – unmittelbar vor dem Ende seiner Epoche – etwas von der „erschreckenden Diagnose der Spracherkrankungen" in seinem Aufsatz „A SEARCH for firm names", Journal of Philosophy, 1945, Seite 5. Und doch bringt er hier Worte und Namen immer noch durcheinander. Worte jedoch dienen dazu, um *über* etwas zu reden; Namen, um *zu* jemanden zu sprechen. Die Richtung ist um 180 Grad verschieden, und dieses wird von Dewey und dem Pragmatismus einfach übersehen!

Worte für den Hausgebrauch? Gewiß nicht dadurch, daß sie die Sprache wie einen Katalog benutzten, sondern indem sie die Leute durch die Einheit ihrer Worte und Taten beeindruckten. Sie erweckten in uns das Gefühl, daß sie in Worten und Taten ein und denselben Namen trügen. Namen sind so heilig, weil sie für die Einheit oder den Zwiespalt von Worten und Taten im menschlichen Leben Zeugnis ablegen. Daher sind Namen unbezahlbar, Worte haben ihren Preis. Worte können *endlich* sein, Namen müssen einen *unendlichen* Anspruch erheben. Die Namen müssen uns in einer Weise, die bisher für unglaublich gehalten wurde, zum Handeln bringen können; Worte drücken die Dinge aus, die man zu einem bestimmten, mit Zahlen festgesetzen Preis haben kann.

In diesem Punkt können wir die Verteidigung der Liberalen oder der Pragmatiker vorwegnehmen: „Haben wir nicht recht? Sind nicht alle heiligen Namen (wie sie so gerne sagen) ‚willkürlich'?" Jeder amerikanische Student fühlt sich, soweit ich sehe, hinter dem Stacheldraht dieses Arguments in Sicherheit: Beides – Worte und Namen – scheinen ihnen „willkürlich". Sie haben „vergänglich" mit „willkürlich" verwechselt. Es ist wahr, daß alle heiligen Namen eine begrenzte Lebensspanne haben. Auch ein Mensch ist nicht unsterblich, und doch hat er während seiner Lebenszeit gewisse unveränderliche Rechte inne. So ist es auch mit dem Namen. Die Namen, die unsere Herzen begeistern, sind nicht zu allen Zeiten von derselben Dringlichkeit. Alle Namen steigen und fallen. (Beachte das ungewöhnliche Zugeständnis eines Jesuitenpaters über den Namen Gottes selber auf Seite 189.) Aber wir haben die Namen nicht willkürlich erfunden, und erheben müssen sich die Namen von den Toten. Von dieser Erhebung weiß das Gerede des modernen Menschen nichts. Wir können nicht nackt gehen ohne irgendwelche bindenden und begeisternden Namen. Aus diesem Grunde müssen wir den Spritzern von kaltem Wasser den Krieg

erklären: der Wendung „Wortgarnituren", um der Kraft willen, die die Soldaten zum Marschieren bringt und der Wendung „willkürlich", um der notwendigen Ausdrücke unserer Herzensnöte oder der Gesetze unseres Landes willen.

Vielleicht kann man hier den Nutzen meines Lebens finden. Ich bin ungeeignet für alle Politik des Tages, die über die Wahlen oder den neuen Völkerbund entscheidet.

Eine Periode von Kriegen, von Weltkriegen, wurde vor 1910 prophezeit, und ich glaubte schon damals daran. „Das moralische Gegenstück zum Kriege" wurde von William James 1910 gefordert, und ich begann schon seit 1911 nach dieser Voraussetzung zu handeln.[4] Und deshalb, so fürchte ich, habe ich zu früh geglaubt und zu lange gewußt. Ein Staatsmann oder jeder Mann der Tat wird keinen Erfolg haben, wenn er nicht ein erstklassiger Mann der letzten Minute ist.

Wie auch immer: der Konflikt zwischen Mechanisierung und Schöpfung, zwischen der Großen Gesellschaft und der Zukunft der Christenheit, ist das Thema meines Lebens. Und dieses Dilemma meines Lebens scheint heutzutage jedermanns Dilemma zu werden. Natürlich möchte ich mir das Leben gern erleichtern, indem ich es zu einem Wegweiser für jedermanns Dilemma mache.

Die Ordnung dieses Buches ergibt sich aus seiner Aufgabe. Der Rahmen unseres täglichen Lebens in Vorstadt und Fabrik wird untersucht und hier werden wir die Mahlsteine finden, die all unsere wichtigen Namen unaufhörlich zermalmen. Unsere Umgebung, so wie wir sie erschaffen haben und wie sie uns jeden Tag erschafft, läßt uns nie mit der Vollmacht sprechen, durch die neue Namen angerufen und neue Gemeinschaften gegründet werden.

Wir werden sehen, daß diese Umgebung für Zwecke der

[4] Siehe meine Vorschläge und die von William James im „American Youth", herausgegeben von Winslow und Davidson, Cambridge 1940.

Produktion und der Bildung vollkommen, aber für Reproduktion und Schöpfung unfruchtbar ist.

Vor diesem Hintergrund (2. Kapitel) müssen wir die Eigenschaften besprechen, die nötig sind, um zukünftige Gemeinschaften zu gründen. Die Erschaffung der Zukunft ist ein höchst kostspieliger und schwieriger Vorgang. Er kann geleistet werden, aber er geschieht nicht von selbst. Der soweit geschehene Fortschritt ist stets ein von Christen getaner Fortschritt gewesen; ja besonders in den Naturwissenschaften ist der Fortschritt eine Frucht des Christentums. Denn das Christentum ist die Verkörperung einer einzigen Wahrheit durch die Zeiten: daß der Tod der Geburt vorhergeht, daß Geburt eine Frucht des Todes ist und daß die Seele eben diese Kraft darstellt, die durch den Gehorsam auf einen neuen Namen ein Ende in einen Anfang umformt. Ohne die Seele bleibt die Zeit aus den Fugen. Unsere Erörterungen gehen in Teil II weiter. Dieser Glaube an Tod und Auferstehung ist die Bedingung für den Fortschritt in den Wissenschaften. Es ist offensichtlich für die Moderne schwierig, in die bisherigen Formulierungen des Glaubensbekenntnisses einzuwilligen. Es ist unmöglich, den Glauben selbst fallen zu lassen (Kapitel 3, 4 und 5). Es gibt ewige Bedingungen, die unerläßlich sind, damit das Leben unter den Menschen vorangehen kann.

Der dritte Teil (Kapitel 6 bis 8) baut die Einschätzung unserer eigenen Zeit auf diesen ewigen Bedingungen auf. Der Körper unserer eigenen Zeit umschließt unsere Vergangenheit, unsere Zukunft und unsere Gegenwart. Das morsche Holz unserer Vergangenheit muß herausgeschnitten werden. So zeigt uns das 6. Kapitel die Kreuzeserfahrungen der Kirche, auf die wir achtgeben müssen, da ihre Schwäche uns hindert. Das 7. Kapitel stellt uns der ungelösten Zukunft gegenüber; indem es den Fernen Osten mit einbezieht, werden wir wirklich kritisch gegenüber den weiteren Möglichkeiten unseres Glaubens: Kann das Kreuz die weite

Welt durchdringen und einschließen? Denn, wäre dem nicht so, müßte die ewige Wahrheit unausführbar bleiben. Die Antwort lautet in beiden Fällen: Kirche und Mensch sind in einer größeren Kreuzessituation, auch ist das Kreuz viel wirklicher als es die Theologen und Philosophen zugeben wollen.

Im letzten Kapitel (8) kehren wir nach Hause zurück. Wir wissen jetzt, warum das Leben in der Fabrik, der Vorstadt, am Lagerfeuer der Soldaten oder in den Hörsälen unvollständig ist. Wir haben die christliche Wahrheit umgegossen. Und wir wissen, daß die Zukunft des Christentums entschieden wird durch den Mut, mit dem wir die umgegossene Wahrheit anwenden werden.

Zweites Kapitel

INTERIM-AMERIKA, 1890 BIS 1940

Der Vorort – Die Fabrik – Die Seele auf der Autobahn – Die neue Natur der Sünde – Die Lossagung von der christlichen Zeitrechnung – Kein Kind ist des Mannes Vater – Unsere Invasion durch China – John Dewey – Charles Darwin

Der Vorort

Von Jahr zu Jahr breiten sich die Vororte weiter aus und verschlucken einen Ort nach dem andern, der vorher ein echtes allumfassendes Gemeinwesen darstellte. Ich habe das an meinem eigenen kleinen Dorf in Vermont erlebt. Der Vorort ist für das moderne Leben so typisch geworden, daß wir ihn getrost als Abbild unserer arbeitsfreien Stunden gebrauchen können.

Das Vorortleben ist unwirklich, weil es den Schmerz und die Konflikte ausschließt. Eine Kleinstadt oder Großstadt wird von allen möglichen Leuten bewohnt – ein Vorort wird sehr oft nur von einer gewissen Einkommensgruppe, einer Rasse, einer Bildungsschicht bewohnt. Ihre lebenswichtigsten ökonomischen Verbindungen, ihren Kampf um den Lebensunterhalt tragen diese Einwohner ganz woanders aus. Sie laden womöglich Geschäftsfreunde zum Wochenende ein, aber niemals den Chef, der sie rausgeschmissen hat, oder die Sekretärin, die sie angefahren haben. Die Vorort-Heirat ist eine Art geistiger Inzucht, es gibt wenig Platz für Abenteuer,

wenn sich Junge und Mädel schon von der Schule her kennen. Kein Romeo und keine Julia können in einem Vorort zum Leben erweckt werden; denn die Montagues und Capulets tragen dort keine homerischen Kämpfe aus und keine Miranda wird nach dem Sturm auf einer Insel umworben; die Mühen der Liebe sind verloren. Kinder werden ja nicht in dem Vorort, sondern in der Klinik geboren. Wie soll ein Mann aber weiterhin den Notfällen im Krieg oder Frieden mit der ganzen Tiefe des Heroismus gegenübertreten, wenn er nicht vorher einmal gezittert hat angesichts jenes überwältigenden Schmerzes, der eintritt, wenn die Frau ihren Kampf gegen den Tod führt? Die schweren Stunden einer Frau bringen sie an den Pol, der ihrem bräutlichen Dasein entgegengesetzt ist. Und von der ungeheuren Revolution der Seele, wenn in Blut und Weh die Frucht der Liebe auf die Welt kommt, sind die modernen Ehemänner durch die medizinische Kaste ausgeschlossen. Aber wo sonst können wir des Gesetzes der Schöpfung je inne werden? Diese Ehemänner heiraten, wie man so sagt, zum Spaß und um sich miteinander zu vergnügen; vielleicht gehen sie auch auf die sonntägliche Kirchgangsparade, weil die Brausewetters und Langemanns auch hingehen. Von der Kreuzigung aber, über die von der Kanzel als von dem universalen Zeichen, welches das Gesetz des Lebens enthält, gesprochen wird, können sie nichts gewahr werden, da sie von der entsprechenden Agonie ihrer Frauen verschont bleiben.

Im gleichen Maße werden die Kranken isoliert und der Tod darf so weit wie möglich nicht sichtbar im Vorort erscheinen. Sogar das Wort „Tod" ist beinahe tabu; die Leute geraten in Verlegenheit, wenn sie von diesem Thema hören. Der Film „Peter der Große" zeigt eine Sterbeszene, in der die Zarin leidenschaftlich über den sterbenden Zaren weint. Das ganze Publikum in unserem Vorstadtkino lachte über diese Szene. Ich bat später meine Studenten, die dabei waren, um eine Erklärung. Nach einem Tag Nachdenken antwortete

der Ernsteste von ihnen: „Wir lachten, weil wir ganz sicher waren, daß wir unter keinen Umständen voll solcher Verzweiflung weinen würden". Aber wie kann man denn die wundersame Einheit von Geist und Körper, Geist und Fleischwerdung erkennen, wenn man nicht *ein* Mal Zeuge des letzten Atemzuges eines geliebten Menschen war?

Das Vorortleben ist solchermaßen zurückhaltend, konziliant und unfruchtbar. Es gibt einen besondern Ausdruck für seine lauwarme Atmosphäre; es hat eine Mentalität. Mentalität ist das, was von der Seele übrigbleibt, wenn man die kreuzigenden Erlebnisse, die in kräftigeren und lebendigeren menschlichen Beziehungen ihre Frucht tragen, ausläßt. Die Mentalität weiß nichts vom Himmel-hoch-jauchzen und Zu-Tode-betrübt-sein, von Schreien und Fluchen, von Wehklagen und Stöhnen, Rufen und Tanzen und Weinen und Singen.

So ist es gar nicht verwunderlich, daß Lehren und Predigen im Vorort zu bloßer Wortklauberei werden. Die Mentalität entmannt das Wort. Wie können wir ernstlich von Gott oder König Lear sprechen in einer Umgebung, die künstlich zurechtgestutzt und sterilisiert wird? Die Frau eines Pfarrers in einem „besseren" Vorort bemerkte einmal ganz naiv, daß ihr Mann eigentlich ein erheblicher Sozialreformer sei, aber seitdem er in seine jetzige reiche Gemeinde gekommen sei, habe er keine Gelegenheit mehr, seine radikalen Ideen zu äußern.

Nun gibt es gleichzeitig ein Paradoxon für den Vorstadtmenschen. Er lebt zwar inmitten zuviel Friedens, aber kennt keinen inneren Frieden. Er stellt ein richtiges Schlachtfeld dar für hunderte von Organisations- und Machtgruppen. Er wird von dem unvermeidlichen inneren Zwiespalt hin und her gerissen, den der Vorort nur unterdrücken, aber nicht aus der Welt schaffen kann.

Das Kreuz der Wirklichkeit ist das unauslöschliche Zeichen des Zwiespalts, das in der ganzen Struktur des Lebens fest

verwurzelt ist; eine Gesellschaft, die es unanständig findet, an den Qualen unserer Seelen Anteil zu nehmen, bürdet dem einzelnen eine Last auf, für die er weitaus zu schwach ist. Nur zusammen können wir die verschiedenen Fronten des Lebens ausreichend meistern, können wir die Anspannung zur Entscheidung, die uns dabei bereitet wird, aushalten und das Risiko der dabei unvermeidlichen falschen Entscheidungen ertragen. Neurosen und Nerverzusammenbrüche wuchern in den Vororten, weil es an jener Gemeinsamkeit fehlt, nach der die tieferen Nöte und Leidenschaften schreien. Der Fluch des modernen Menschen ist deshalb der, immer unverbindlicher zu werden aus Angst, sich in irgendeine Sache zu weit einzulassen.

Er will immer sicher gehen, stets eine minimale Haltung einnehmen und nie nach einer Seite hin handeln, ohne sich nicht vorher mit einem verstohlenen Blick auf die andere Seite zu vergewissern. Die Zaghaftigkeit des Vororts erzeugt eine dazu passende Philosophie, die heute die meist verbreitete Psychologie und Soziologie durchdringt: die Psychologie der Anpassung, der goldenen Mittelmäßigkeit. Diese These bedeutet: Keine wirkliche Begeisterung, keine echte Hingabe, kein wirklicher Kampf, keine wirkliche Liebe. Sie lädt uns in eine Zukunft ein, in der alle die Energien, die unser eigenes Dasein möglich gemacht haben, abgekühlt sind.

Die Worte und Institutionen, denen wir unser Leben verdanken, sind durch maximale Anstrengungen geschaffen worden. Die Philosophie des Minimal-Lebens würde nie ein Kunstwerk, ein Lied, eine Entdeckung, eine freie Verfassung möglich machen. Die Zukunft, zu deren Anwalt sie sich macht, würde aus bloßer Vorsicht keine Kinder mehr geboren sehen, aus Angst vor Schmerzen kein Leid mehr fühlen, aus Angst, altmodisch zu sein, keine Treue mehr schätzen. Der Mensch befindet sich auf dem Wege zur vollständigen Säkularisierung.

Sind wir dazu verdammt, die Flammen des Lebens aus-

zulöschen, nur weil sie zu gefährlich sind? Ist Zaghaftigkeit wirklich das letzte menschliche Wort? Ein wirklicher Mann strebt mit ganzem Herzen nach der Verkörperung seiner Seele auf Erden. Sein Problem ist es, wie er die größte Anstrengung, die Bewegung mit allen Herzenskräften an jeder Front leisten kann, und dann, wie er die rechte Tat, den göttlichen wertschaffenden Schritt zu jeder Zeit begehen kann. Und der einzige Weg, ihn für diese Aufgabe zu stärken, ist, den Fluch des Alleinseins von ihm zu nehmen.

Auf der andern Seite kann das Heilmittel gegen das Alleinsein nicht in kleinen Schritten, tropfenweise, eingenommen werden. Die Trennung zwischen den Menschen muß überwunden werden mit derselben ungeheuren Anstrengung, mit der wir ein Seil über einen wilden Fluß werfen, bevor wir eine Brücke Stück für Stück bauen können. Das Herz muß mit großer Zielstrebigkeit seinem Vertrauen in die Gemeinsamkeit der Menschen nachleben. Tut es das nicht, wird es weiterhin gebrochen sein und allein bleiben. Freiheit erhalten wir nur durch unendliche Anstrengung und Hingabe.[5]

Das Kreuz erfüllt seinen Sinn, so oft seine Last geteilt wird. Die Macht der Liebe überkommt und heilt unser zerfurchtes Selbst. Das Christentum offenbart dem Menschen, daß seine Zerrissenheit sein menschliches Privileg ist; denn zwischen Menschen, die sich selbst genug sind, könnte sich keine Gesellschaft entwickeln. Der Mensch ist deshalb zwiespältig, damit er aufhören möge, Individuum zu sein. Wenn ein Mensch nicht weiß, daß die innere Zerklüftung ganz in der Ordnung ist und daß es eine göttliche Macht gibt, die dadurch Personen hervorbringt, daß sie uns aus dem Schmelztiegel der Gemeinschaft emporläutert, wird er vor jeder von Menschenhand erdachten Macht kapitulieren, wenn sie ihm nur Einheit, Festigkeit und Sicherheit verspricht.

Viele Deutsche akzeptierten die Nazis, weil sie einfach spürten, daß verrückte Entscheidungen besser als gar keine wären. Zerrissene Menschen sind gefährliche Menschen. Sie werden sich in die Hölle begeben und den Teufel um der Macht willen aus irgendwelchen wilden Begehren anbeten, es sei denn, wir entzünden die Macht des Geistes in ihrer ursprünglichen Weißglut aufs neue. Das ist heute der große Appell an das Christentum.

[5] Mein Freund Wagenmann, Ingenieur in Stuttgart, bewies geistvoll und mathematisch, daß keine Wirkung begrenzter Art ohne Einwirkung unbegrenzter Art möglich sei.

Die Fabrik

Mühsal, Schweiß und Tränen bleiben im Vorort gefälligst unsichtbar. Umgekehrt darf die Begeisterung, welche allein die Mühsal der Menschen von Adams Fluch erlöst, im Bereich des Handels und der Industrie nicht erwähnt werden. Und dies trifft in dem Maße für uns alle zu, in dem die industrielle Revolution die letzten der vorindustriellen Handwerke und Berufe hinwegspült. Wo gibt es noch Büros, Bauernhöfe, Katheder oder Klassenzimmer, in die nicht schon irgendwie die Fabrikatmosphäre eingedrungen ist?

Das Wesen des industriellen Systems liegt vom menschlichen Standpunkt aus gesehen darin, daß Arbeitskräfte wie physische Energien nutzbar gemacht werden, um das Höchstmaß an Leistung in der Produktion zu erzielen. Dies bedeutet, daß der Mensch in der Fabrik praktisch wie ein unbeseeltes Objekt behandelt wird. Er ist nicht mehr Person, sondern Funktion, ein auswechselbares Rad in einer Maschine, – die Art, wie Arbeiter einander in Schichten ablösen, macht dies besonders deutlich. Das Arbeitsmolekül, dessen sich die Betriebsleitung bedient, besteht aus den zwei, drei oder vier Schichten, die einen 24-Stunden-Tag ausfüllen. Kein ehrlicher Arbeiter wird seinen Zusammenhalt mit

dem Mann, der ihm in der Schicht vorhergeht oder nachfolgt, aufgeben. Die Solidarität der Arbeiter gleicht nicht der Loyalität der Fußballmannschaft, sondern eher der Gleichheit jener Wassertropfen, die in dem unendlichen Strom der Tag und Nacht geschehenden Arbeit enthalten sind. Der Triumph der Maschine ist diese Erschaffung einer zweiten Natur, in der nichts als die Naturgesetze vorherrschen. Diese Naturgesetze sind die Gesetze der Energie und Materie, der Rohstoffe und Kräfte – die Arbeitskräfte gehören dazu. Eine Fabrik ist keine menschliche Behausung. Denn ein menschliches Heim beherbergt Mann und Frau, alt und jung, wachende und schlafende, gesunde und kranke, wachsende und alternde, spielende und betende Menschen. Eine Fabrik beherbergt Natur. Und Natur mit einem großen N hat es mit dem Menschen als Teil einer Kraft oder eines Materials zu tun.

Das Verwässern der Arbeit, dessen sich jeder Industrielle bewußt ist, bedeutet, daß bei der Schichtarbeit sich niemand ganz ausgeben darf oder soll. Jeder muß sich dem Maße beugen, kraft dessen der unaufhörliche Fluß der Produktion in dem 24stündigen Prozeß aufrechterhalten werden kann. Man wird „eingesetzt" oder „abgesetzt", so wie Dampf oder Elektrizität an- und abgeschaltet werden. Im Produktionsprozeß bin ich ein Teil der Natur und als solcher bin ich nur ich „selbst". Der Stil dieser Natur geht darauf hinaus, alle großgeschriebenen „Selbste" je nach Wert zu addieren. Daheim sieht es anders aus. Ein Knabe wird hier als seines Vaters Sohn behandelt, eine Frau als ihres Mannes Ehefrau, ihrer Kinder Mutter, ihres Bruders Schwester usw. Aber in der Fabrik ist es gerade umgekehrt das „Selbst", was zählt. Das Zu-Hause spricht mich auf die Werte an, die über mein Alter, Geschlecht oder meinen Stand hinausgehen. Der Vorort ist so süß, weil wir dort eben alle nur menschliche Wesen sind, die in einer ganz realen Uneigennützigkeit aneinander Anteil nehmen können. Das Entweder – Oder von nacktem „Selbst" oder „menschlichem Wesen" ist keine Frage der Ethik oder der guten Vorsätze. Diese Stellungen oder Haltungen werden uns durch unsere Funktionen in einer bestimmten Umgebung aufgezwungen. In dem Vorort werden wir als Glieder einer Familie angesehen. Da sind dem Leben die Giftzähne ausgebrochen. In der Fabrik sind wir Elemente einer Arbeitskraft. Da sind wir einkalkuliert. So wird uns nur eine kaltblütige Analyse des Unterschieds zwischen diesen beiden Ansammlungen den Schlüssel dazu in die Hand geben, wie es zu dem seltsamen Schauspiel kommt, daß der Mann in der Stadt und im Vorort einmal als „Selbst" und zum andern als „Mann mit Familie" behandelt wird. Im Schichtwechsel des Fabriksystems erreicht diese Kluft ihre Vollendung. Denn in der Fabrik wird das „Selbst" dazu benutzt, eine Verbindung zu bilden; das Arbeitsmolekül und die innere Kohäsion dieses Moleküls verlangt von seinen Elementen, alle persönlichen Belange zu vermeiden, besonders das Streben und den Ehrgeiz. Nun, wir können vor den Wundern der modernen Produktion nur den Hut abnehmen. Ich beklage nicht sentimental die Tatsache dieser Situation. Nichtsdestoweniger langweilen mich die Leute, die nicht den daraus folgenden, tiefgreifenden Wandel in den Wegen des Menschen sehen wollen. Es ist der seiner Familie entkleidete Mensch, der die Fabrik betritt. Und es ist die Familie, in der der Mensch zuerst seinen Namen bekommt, und der er später seinen Namen gibt. Aus diesem Erhalten und Ausgeben unseres Namens besteht der Vorgang der Beseelung. Und dieser Vorgang fehlt, ganz natürlich, in der Massenproduktion. Die Ansprüche der technischen Leistungsfähigkeit verlangen, daß die Fabrikarbeit mehr und mehr automatisch erfolgreich und unaufhörlich wird. Aber in der automatischen Arbeit gibt es keine Seele, denn wenn die Dinge Seele haben sollten, müßten sie kommende Dinge sein; so gibt es „Seele" im Leben des einzelnen Handwer-

kers, der die Freuden und Schmerzen der Ungewißheit über den Ausgang seines Tuns erlebt. Die Fabrik behält dieses Privileg einigen wenigen Wissenschaftlern, Ingenieuren und Managern vor. Und der Druck auf fortwährende Produktion bedeutet, daß sogar diese Männer wie wir alle Sklaven ihres Terminkalenders werden. Schwankende Konjunkturen bedeuten weiterhin, daß weder die Fabrik noch die Beschäftigung eines einzelnen in ihr mit Sicherheit längere Zeit hinaus besteht. Die Fabrik zerhackt unser Leben in kleine Zeitabschnitte und diese werden von einer radikalen Unstetigkeit infiziert. Sie ist kein Heim oder Zuhause, in dem die Menschen zusammenarbeiten, spielen und essen und wo die Generationen aufeinander folgen, sondern eine ihrem Wesen nach unvollständige und vorübergehende Einrichtung.

Daraus ergibt sich, daß die Arbeit des modernen Menschen nicht länger eine Lebensaufgabe ist, der er sich ganz hingeben und durch die seine Persönlichkeit reifen und Gestalt annehmen kann. Der schnelle Wechsel der Arbeit macht ihn wendig. Ich kenne einen Monteur, der mit 32 Jahren schon mehr als 50 verschiedene Arbeitsverhältnisse gehabt hätte, und andere mir bekannte junge Männer sagten mir, daß so etwas gar nicht so selten vorkommt. In den Tagen des Neuen Testaments waren das Eingehen und Auflösen von Bindungen äußerst bedeutsame Ereignisse, die nur ein- oder zweimal im Leben vorkamen. Die Schlüsselgewalt, die traditionsgemäß dem heiligen Petrus übertragen worden ist, ist das Symbol für die Ehrfurcht, die diesen Ereignissen entgegengebracht wurde.

Heute sind radikale Änderungen an Leib und Seele und in der Umgebung so häufig geworden, daß wir sie nicht mehr so tief im Innern fühlen und sie nicht mehr als Geburts- und Todesereignisse ansehen. Die Tragödie ist zu einer langen Reihe von Enden und Anfängen verdünnt worden.

So lehrt man uns, alle menschlichen Beziehungen auf die

leichte Schulter zu nehmen. Die modernen Arbeitsbedingungen zehren an jenen Reserven, die es uns ermöglichen, in menschliche Gemeinschaften hinein- und wieder herauszuwachsen. Die Umstellungen gehen so schnell vor sich – wer sollte da von uns erwarten, daß wir uns beim Hinzutreten oder Davongehen in irgendeine Angelegenheit mit ganzem Herzen einlassen? Wir zahlen mit Oberflächlichkeit für bequeme Umstellung; die Häufigkeit beseitigt tiefere Gefühle; wir kommen freudlos und gehen leidlos.

Folglich verkümmert die Persönlichkeit. Das übliche Reifen durch Freud und Leid kann nicht länger den ganzen Menschen ergreifen. Niemand kann in einer Leere, sondern nur in Beziehungen zu andern Menschen Person werden, und wer von diesen Beziehungen auf die Dauer unberührt bleibt, der bleibt kindisch und unentwickelt. So schließen wir von Arbeit und Muße nicht nur überflüssige Schmerzen aus, was ja ganz richtig ist, sondern auch die Wachstumsschmerzen, was ganz falsch ist. Jesus verweigerte am Kreuz die Flüssigkeit, die seine Qualen gelindert hätte. Wer versteht denn heutzutage überhaupt noch diese Weigerung?

Die größte Versuchung unserer Zeit ist die Ungeduld in ihrer vollen ursprünglichen Bedeutung: die Weigerung zu dulden, auszuharren und zu leiden. Wir scheinen den Preis nicht länger zahlen zu können, der für das Leben in schöpferischen und tiefgreifenden Verbindungen unter den Menschen nun einmal gezahlt werden muß. Vom Heiraten bis zum Lehren, von der Regierung bis zum Handwerk sind im Maschinenzeitalter die Beziehungen von Mensch zu Mensch zerpflückt, mit Ungeduld belastet und „freibleibend". „Freibleibend" oder „unverbindlich" sein, heißt, alle Verbindungen von bedeutsamen Folgen freihalten, sie ihres produktiven, fruchtbringenden Wertes berauben. Denn auf der langen Lebensreise treffen wir ja so viele Menschen, daß wir gar nicht das Risiko auf uns nehmen möchten, irgendeinem von ihnen anzugehören. So wie wir Weizenbrot ohne

Weizen essen und Kaffee Hag trinken, so lieben wir, ohne Kinder zu bekommen, haben Freundschaften ohne Begeisterung, Schulen ohne Nachfolgeschaften, Fabriken ohne Kunstfertigkeit, Regierungen ohne Nachfolger. „Was nun?" echot es bei jeder Anstrengung auf dem steinigen Grund unserer Städte. Viel Getue und nicht eine Maus dabei geboren. Alles geht gar so schnell vorüber. Wir haben keine Zeit.

Jene wurzellose, rhythmuslose Durchdringung unseres Lebens durch die Fabrik spiegelt sich in dem allgemeinen sprunghaften Tempo unseres modernen Lebens wieder. Unser Dasein ist eine ununterbrochene Unterbrechung. Im Büro werden die Gedankengänge durch das Telefon abgehackt; zu Hause dreht irgendjemand am Radio; die neuesten Nachrichten werden zu einer Art Betäubungsmittel wie etwa die Zigaretten. Wir werden zu Nervenbündeln, die auf rote und grüne Lichter mit einem „Vorwärts" oder „Stop" reagieren. Wir sind besessen von der Geschwindigkeit um jeden Preis, wir leben ständig wie auf einer großen Autostraße, an der die Welt wie im Kino vorüberflitzt. Ein guter Freund von mir fuhr mehrere hundert Meilen, um mich zu besuchen. Er hatte sich auf ein Wiedersehen gefreut; aber nachdem er endlich angekommen war, wollte er nach zehn Minuten bereits wieder aufbrechen!

Die Sucht des modernen Menschen nach Allheilmitteln und Abkürzungen drückt sich in seiner Versuchung zur Ungeduld aus. Er versucht, dem nervenzerreißenden Tempo durch irgendein Sicherheitssystem zu entgehen. Er sucht irgendeine endgültige Lösung für all die Probleme, eine Lösung, die ihn zu einer gutlaufenden Maschine, zur Biene oder Ameise macht. So werden von Männern wie Marx, Hitler oder Huxley Ideen verkündet – klassenlose Gesellschaft, 1000 Jahre unter dem Hakenkreuz, eine „tapfere neue Welt" –, mit denen die Geschichte ein Ende nähme. So ruft dann Joyce's Ulysses aus: „Geschichte ist der Alptraum, den ich von mir schütteln muß."

So wie in vorhergegangenen Jahrtausenden christlicher Geschichte sich Männer gefunden haben, die erst den Einen Gott und dann die eine Erde bezeugt haben, so müssen wir jetzt drittens Gottes Eine Zeit finden, bezeugen und für sie gegen die Privatpläne kämpfen, die sich ungeduldige Menschen für das Abstoppen aller Geschichte ausgedacht haben.

Solche privaten Programme, die über Nacht das Ende der Geschichte herbeirufen, verleugnen den christlichen Glauben an ein göttliches Walten in der Zeit, indem nämlich Gott selbst von Anfang bis Ende für seine Welt sorgt.

Selbstverständlich wird und soll die maschinelle Industrie bestehen bleiben. Es ist unerwünscht und auch unmöglich, die Uhr auf das sechzehnte Jahrhundert zurückzudrehen. Den bösen Mächten des modernen Lebens können wir auf solche unwirkliche Art nicht aus dem Wege gehen. Sie sind viel eher eine Herausforderung an uns, konstruktive Mittel und Wege zu finden, um die unfruchtbare Trennung von Arbeit und Leben zu überwinden, um uns der Abfolge von Wandlungen zu bemächtigen, in welche die industrielle Gesellschaft jedes einzelne Leben hineinzwingt.

Die Seele auf der Autobahn

„Nation" ist zum Betrieb gediehn
aus Produzieren plus Erziehn.

Eine ganze Welt hat auf dieser Zweiteilung zwischen Wohn- und Geschäftsvierteln aufgebaut. Wir haben ein Maximum an Produktion und Wissensvermittlung durch diese Spaltung in Massenproduzenten und Konsummenschen erreicht. Ich meine, wir sollten, was Produktion und Schulung anbetrifft, so weitermachen. Beide sind etwa die besten Dinge der modernen Welt. Sie hat ihr ganzes Denken diesen beiden Sachen zugewandt, und sie sind deshalb so gut wie vollkommen.

Ich würde es als schwachköpfig bezeichnen, wollte man gewisse Lebensarten, die ihre Tüchtigkeit unter Beweis gestellt haben, wieder aufgeben. Ich bin aber auf der andern Seite an den Unkosten dieser Errungenschaft interessiert. Für nichts gibt es einfach nichts. Sie haben etwas gekostet. Ja, als Meister auf dem Gebiet der Produktion und Erziehung, der Arbeit und des Konsums, haben wir zwei andere Lebensaspekte verwahrlosen lassen, Reproduktion und Schöpfung, jene Vorgänge, die das Leben erneuern und wirkliche Gemeinschaften gründen. In alten Zeiten lautete die Formel für die beiden Handlungen: Himmel und Erde erneuern. Doch prosaisch ausgedrückt bedeutet sie: Fruchtbarkeit und Verwurzelung in der Gemeinschaft. Die letztere wurde als himmlisch, die erstere als irdisch angesehen.

Unsere Analyse des Vororts und der Fabrik sehnt sich in keiner Hinsicht nach der „guten, alten Zeit", wir haben auch nichts gegen die Wunder der Leistungsfähigkeit beim Volkswagen oder bei Siemens. Wir sollten so weitermachen.

Doch laßt uns jetzt den Menschen ansehen, der aus dieser Zweiteilung des Familienangehörigen und des Rädchens im Getriebe hervorgeht. In einem eigentümlichen Zug können wir vielleicht sein besonderes Problem finden. Dieses liegt in der Tatsache, daß jeder zwei Sprachen sprechen soll. Im Bereich des Geschäftlichen sind seine Worte bloße Werkzeuge. Die beste Annonce zu verfassen ist hier die große Kunst. Im Vorort an Haus, im Klub und im Gemeindesaal aber wird von jedem die höfliche Ausdrucksweise erwartet, und der vorortliche Friede kommt dann ins Wanken, wenn irgendeiner nicht in den üblichen Redewendungen antwortet. In der Fabrik sind wir ferner am besten dran, wenn wir namenlos sind: „ohne Unterschied der Rasse, Weltanschauung oder Konfession". Im Vorort denken wir sehr an all die geweihten Namen und Titel in der Gruppe.

Das bringt das neue Phänomen des gespaltenen Pendlers klar zum Ausdruck: Hier gibt es ein menschliches Wesen, das die Hälfte der Zeit voller Namen, die andere Hälfte aber gänzlich namenlos ist. Die zwei Welten des gewöhnlichen Arbeitnehmers können sich gegenseitig nicht durchdringen. Tagsüber gehört er irgendeiner Gewerkschaft an oder dem entsprechenden Verband, der unpersönlich sein „Interesse" vertritt. Zu Hause ist er wirklich persönlich interessiert. Wenn ich mich also von einem Ort zum andern begebe, läßt der eine Mensch in mir den anderen jedesmal weit zurück. Wird die geistige Ruhe des modernen Menschen am besten durch eine möglichst saubere Trennung erreicht?

Wer nun ist dieser Mensch, diese zwiefache Persönlichkeit, die sich aus dem Menschen bei der Arbeit und dem Menschen zu Hause zusammensetzt, sozusagen die Summe von MA + MH? Wie kann er sich selbst weiterhin als ein und denselben Menschen erkennen?

Der wirkliche Mensch, der sein ureigenstes Sein zu erkennen versucht, müßte sein Augenmerk auf jene Anfangssituation richten, in der er weder vorortlich noch fabriklich beschlagnahmt ist und doch beider Situationen als der auf ihn wartenden gewärtig ist. Als wir sagten, daß „MA + MH" gleich moderner Mensch ist, haben wir ein wichtiges Element außer acht gelassen.

Was seine eigentlichen Ansprüche auf unsere Zeit und unsern Raum betrifft, so können diese unendlich klein sein, wie gesagt. Es und Zeit einsetzen müssen, zwischen den Rechnung bei der Arbeit und den zu Hause, und dieses „ + " ist der Mensch in den ein oder zwei Stunden, wo er unterwegs ist. Wer sind wir denn eigentlich auf dem Wege zwischen Büro und Familie? Finden wir den Menschen in seiner wahren Gestalt nicht gerade auf der Autostraße als Pendler am Steuer seines Wagens? Vielleicht ist er sehr müde dabei. Wie es auch sei, in einer Hinsicht ist dieses ermüdete Tier in hohem Maße Mittelpunkt. Auf der Auto-

straße als Pendler spricht der wirkliche Mensch allein mit sich selbst.

Mehr und mehr nimmt die moderne Literatur von diesem Pendler Notiz. Unsere Schriftsteller wollen hinter die Person, wie sie entweder als Arbeitstier oder als „Honigschlekker" in den Traumhäusern erscheint, sehen, und so finden sie diese auf der Autostraße unterwegs. In seinem Roman „When Winter Comes" faßt A. S. Hutchinson das in einem Absatz zusammen.[6] „Bei seiner einsamen Fahrt auf dem Fahrrad (heute Motorrad, Auto oder Schnellbahn) ist der Pendler auf geheimnisvolle Weise losgelöst, allen Gemeinheiten zauberhaft entrückt: Daher kommt sein Gefühl der Herablassung, mit dem er nach Hause zurückkehrt oder das Geschäft betritt." Der Ausdruck „Herablassung" fiel mir besonders auf. „Meine hochwertige Persönlichkeit", sagt sich der Pendler, „ist allein auf der Straße. Die zwei sozialen Umwelten, zwischen denen ich mich hin und her bewege, sind nichts dagegen."

Mit anderen Worten: Der Mensch kann in seiner vollen Gestalt nur dort angetroffen werden, wo er für seine geringeren Daseinsformen *Herablassung* übrig hat. Nur da ist er auf der Höhe, die ihm zukommt.

Von hier aus können wir schließen: Sollten wir in die Geschäftswelt oder den Vorort gehen, werden wir das volle Leben nicht erkennen. Man hat uns lange genug erzählt, daß die Apostel, wenn sie zu unserer Zeit kämen, Zeitungsleute seien oder im Fell des Salonlöwen erscheinen würden. Ich leugne das.

Im vollsten Besitz seiner Möglichkeiten und Kräfte ist der Mensch auf der Straße unterwegs als Pendler.

Sieh zu, daß du ihm dort begegnest. Baut ihm auf der Autobahn ein Sauerstoffzelt. Wenn das geschehen kann, wird er dort er selbst sein, während er sich sonst unter den vielen Dächern der Stadt und des Vororts kleinlich ducken muß.

[6] Boston, 1921, S. 41 ff.

Wenn es auch so aussieht, als ob der Mensch im Vorort zur Sprache und im Geschäft zum Handeln kommt, so sollten wir ihn doch nicht dazu verdammen, das Sprechen oder Handeln auf diese Orte zu beschränken. Seine wahre Seele kann nicht zum Ausdruck kommen, es sei denn, wir begegnen ihr auf der Autobahn. Dort also würden ihn auch die wahren Apostel suchen.

Jener Treffpunkt muß nämlich zwei Notwendigkeiten gerecht werden. Hier muß die eine Seele von den anderen auf jene Werte hin anerkannt werden, die *weder* geschäftlich *noch* vorortlich sind. Sie muß sich von diesen zwei Beschränkungen, die sie so armselig machen, reinwaschen können; es muß ihr vergönnt sein, sich aus diesen beiden Umgebungen freizuschimpfen und freizulachen. Sich zu unterscheiden und in diesem Ausscheiden anerkannt zu werden, das sind die zwei Erfordernisse, welche die immer auffallendere Tendenz unserer Zeit aufhalten könnten, daß die Umgebungen den Menschen fabrizieren.

Wo heute die Welt Gelegenheit bietet, einen andern zu treffen, dort versammelt sie entweder Menschen desselben „Hintergrundes" (= Vorort) oder derselben vordergründigen Tätigkeit (Beruf, Partei, Alter usw.). Das ist die Welt. Sie würgt unsere Seele und stürzt uns in die Erbsünde der Arbeitsteilung, die Selbstanbetung der Interessen, die durch die von der Welt geforderte Technik fein säuberlich voneinander getrennt werden.

Sogar die Laien, wenn sie als Laien zusammenkommen, sind heute Laien-Spezialisten. Und die Jahresversammlung aller Landstreicher[7] ist das äußerste an beruflicher Gruppenbildung. Ein besonderes Vorgehen oder ein besonderer Ausdruck muß Gestalt annehmen in einer Einrichtung. Wer stärkt der Seele auf der Autobahn ihren Mut, so daß sie gegen ihre Gleichsetzung mit ihrem Vorder- oder Hintergrund, mit ihrer Fabrik oder ihrem Vorort protestieren kann?

[7] findet tatsächlich in USA statt.

Sie protestiert ja! 51

Die Begegnung der Seelen auf der Autobahn hat verständliche Inhalte: ein strenges Urteil über den Hintergrund und den Beruf, die mich gefangen halten, die Freude, ihnen entronnen zu sein, und die Hinwendung zu einer neuen Gemeinschaft, die nicht von den Erbsünden der gerade bestehenden Technik abhängig ist. Das Fluchen, die Anklage und das Waschen schmutziger Wäsche sind durchaus angebracht in einer Gruppe, die dadurch den inneren Menschen von den Widerhaken seiner Hinter- und Vordergrundinteressen, von Mentalität und toter Materie erlösen will. Die Waschfrau aus Schönlanke „ist" ja, weiß Gott, weder Waschfrau noch schönlankesch.

Der fromme Hass der Puritaner gegen das Fluchen hat den Menschen langsam auch zum Segnen unfähig gemacht. Wer nicht mehr energisch zu fluchen vermag, hat auch nicht die Kraft zu segnen oder gesegnet zu werden. Unsere Gesellschaft ist so furchtbar höflich, daß sie gesellschaftliche Übel nicht verfluchen kann; statt dessen zieht sie es vor, Gott zu lästern.

Wer nicht die Unzulänglichkeit seines Berufs als Anwalt, Lehrer, Verbandssekretär, Doktor oder Priester verfluchen *mag, muß diesen Beruf immer über das seiner seelischen* Gesundheit entsprechende Maß hinaus verteidigen.[8]

[8] In Europa verwesten die Nationen aus dem gleichen Mangel. Immer mehr Leute sprachen zueinander, als ob sie in jedem Atemzuge immer ihre eigene Nation verkörperten. In einem gesunden Zustand ist es genau umgekehrt. Da reden immer weniger Personen „als Franzosen, als Deutsche, als Russen". Sogar die Kirche wurde als badische Landeskirche und als elsässische Kirche repräsentiert. So wurde Pfingsten immer unvollziehbarer, und diese kollektiven Verrücktheiten fanden ihren frühen Ausbruch in der Dreyfuß-Affäre, in der der deutsche Kaiser die Unschuld des Dreyfuß versichern wollte, aber sein Kanzler, v. Bülow, ihm diese einfache, außerhalb der „Nationen" liegende Haltung verbot. Sogar der Kaiser durfte den Kopf nicht über seinen Stehkragen als „Deutscher" erheben.

Dies ist 1945 geschrieben. Ich füge hinzu, daß das nach dem Jahre Null in Deutschland noch viel ärger geworden ist. Herr Professor Hasenack – so ein Mann darf in Deutschland Professor sein – fragte mich 1950: „Wie denkt der Amerikaner über den Russen?" Ich bat ihn höflich, mich nicht so zu fragen; es gebe 155 Millionen Amerikaner. „Reden Sie keinen Unsinn", sagte Hasenack. „Wie denkt der Amerikaner?" Was sollte ich sagen? So mußte ich mit der Wahrheit heraus: „Wenn Sie ‚der' Amerikaner und ‚der' Russe sagen, dann verewigen Sie die Schuld aller Deutschen. Denn dann werden alle Völker auch nur ‚der Deutsche' zu sagen wissen; Sie erzwingen also die Unvergebbarkeit aller Hitlergreuel."

Der Doktor, der die Medizin, wie sie heute gerade ist, gegen alle Kritik von außen verteidigt und an keinem Punkt uneigennützig mit den Kritikern seines Berufs zusammengehen will, muß seiner Seele damit Gewalt antun. Denn unterwegs auf der Autobahn weiß er genau, wieviel an seinem Beruf nicht in Ordnung ist. *Nun, alles, was der einsame Mensch weiß, muß er einmal offen um des Heils willen in der Gemeinschaft mit anderen bekennen können.* So müssen die Seelen auf der Autobahn die Hölle ihres bloßen Funktionierens auch öffentlich anerkennen. Die neue Form der Gemeinschaft muß den Flüchen über meine eigene soziale Funktion einen Platz einräumen; denn gerade an solchem Heraustreten aus der Funktion entzündet sich meine Hoffnung.

Die Seele auf der Autobahn sucht nach Gruppen, in denen Menschen in kosmischem Wirken zusammenkommen, d. h. daß sie körperlich arbeiten; daß sie geduldig schweigen, d. h. ohne ketzerischen Stolz; daß sie warmherzig harren, d. h. ohne die Garantien irgendeines Dienstgrades. Alsdann können Chaos, Finsternis und Verwirrung in ihnen absterben. Wenn die Seelen in der Gemeinschaft zugeben, daß Chaos, Wirrwarr, Alpdrücken sie in Fesseln halten, bereiten sie eben damit diesen Dingen ein Ende. Erst diesem Ende kann das Morgengrauen einer kosmischen Ordnung folgen. Der kosmische Vorgang, der Christentum heißt, stellt das Ende an den Anfang und läßt den Anfang später kommen. Die Reihenfolge ist: Sehnsucht, Verheißung, Ende, Anfang.

Gib zu, daß Chaos, Wirrwarr und Finsternis unser gemeinsames Erbe sind, und daß diese Hypotheken auf unseren

Fortschritten vergeben werden können.[9] Das gesellschaftliche Chaos kann nicht zum Kosmos werden, ohne daß der Mensch dieses Chaos auf sich nimmt als sein eigenes geistiges Chaos, ohne daß er seine Maske des akademischen Beobachters und seinen Stolz als „geistiger Selbstversorger", gewöhnlich Objektivität genannt, fallen läßt.

Eine einstmals große Nation steht vor uns als merkwürdiges Beispiel dieses kosmischen Gesetzes. Die „Grande Nation" der Franzosen wird nie ihren Ruhm verlieren; denn in ihr geschah es, daß das einzelne Individuum als der neue Adam und als das Genie gefeiert wurde. Sogar die Kirche, die ja zumeist von der Revolution abgelehnt worden war, wurde zum erstenmal wieder annehmbar, als ihr ein französischer Schriftsteller um 1800 den Status eines „Genies" zusprach. Le Génie du Christianisme, von Châteaubriand, war in der Geschichte der Bücher einer der erstaunlichsten Erfolge. Es nahm von der Kirche die Mönche und Märtyrer, machte Genies aus ihnen und, indem sich die Kirche aus dem neuen humanistischen Prinzip des Genies erklären ließ, wurde es möglich, die Ideen von 1789 mit der christlichen Tradition zu versöhnen. Die Kirche erwarb das französische Bürgerrecht, als sie wie alle andern ihre Zeugnisse für das „Genie" vorlegte.[10] Aber ein junger amerikanischer Diplomat beschreibt anschaulich in einem Brief 1942 die Unfähigkeit eben dieser individuellen Genies, den Schritt vorwärts zum Leiden der Gemeinschaft und in Gruppen zu gehen. „Die armen Franzosen: sie müssen für die Sünden aller wie für ihre eigenen leiden, für all die Gleichgültigkeit und Versäumnisse der letzten hundert Jahre büßen. Sie sind wie jene kleinen Gassenhunde, die so oft verprügelt worden sind, daß sie bei einem Versuch, sie zu streicheln, gleich

[9] Das Neue Testament spricht sehr schlicht von den unsere erworbenen Eigenschaften entstellenden Makeln wie ein guter Biologe. Aber die Übersetzungen verdecken das.

[10] Über die französische Sucht nach dem Genie siehe auch S.121.

anfangen zu knurren. Vielleicht ist es in Amerika besser. Die Franzosen beängstigen mich. Sie sind völlig auseinandergefallen, jeder ist mit seinen eigenen Ängsten allein. Sie sind wie Sandkörner, alle gleich individuell, unfruchtbar einander reibend. Sie sind kein warmes, dickes, aneinanderhaftendes Erdreich, wie ein Volk es sein sollte.

Geduld ist in diesen Tagen die höchste Tugend. Ich habe immer gedacht, daß der Krieg eine Art tollkühnen Muts verlangt, aber in Wirklichkeit verlangt er eine Art mutigen Ausharrens. Wenn wir geduldig, ruhig und still sind, können wir in diesen Wintertagen ein erstes dunkles Tasten der Wurzeln unter der Erde bemerken, dort, wo wir im vergangenen Jahr gegraben und gepflanzt haben. Ich tröste mich mit dem Gedanken, daß man selbst in der Wüste einen Quell erschließen kann, und wenn man geduldig ist, wird die Wüste wie eine Rose blühen.

Nach seinem ersten Besuch in England (während des „Blitz") brachte Harry Hopkins[11] eine besonders eindrucksvolle Entdeckung mit zurück, nämlich die, daß die Stärke einer Nation von dem Ausmaß ihrer Tiefenstaffelung abhängt. Ich meine, eins unserer großen Probleme, dessen Lösung dem 20. Jahrhundert obliegt, ist die weitgehende gesellschaftliche Zerstückelung, die durch unsere politischen und industriellen Organisationsmethoden hervorgerufen worden ist.

Die Familie, die Kirche, die Zunft und sogar die Gemeinden (wie in New England) sind allesamt verschwunden. Arbeitslager sind eine Form der Wiederausprägung, aber auf anderen Gebieten gibt es andere Möglichkeiten.

Die Franzosen bieten ein erschreckendes Beispiel. Jedermann ist in seinen eigenen Hoffnungen und Befürchtungen isoliert. Sie haben keine Möglichkeiten, keine Form, miteinander zu verkehren. Ein jeder steht allein.

Nehmen wir einmal an, wir würden von den Deutschen

[11] Der Vertreter des Präsidenten F. D. Roosevelt.

erobert. Um unsere etwaige Befreiung zu organisieren, könnten wir nicht wie 1775 und 1776 auf unsere Familien, Kirchen und Stadtversammlungen zurückgreifen. Sie und ich könnten uns einmal an jene Freunde wenden, die wir im Camp William James gewonnen haben, weil wir mit ihnen schon einmal zusammengearbeitet haben. Aber die Franzosen haben niemanden, an den sie sich wenden können. Es ist ein entsetzlicher Anblick.

Das Prinzip der Tiefenstaffelung ist für die Nöte des Friedens genau so gültig wie für die Kriegsnöte. Es kann nicht nur an unserer äußeren, sondern ebenso gut an der inneren Front angewandt werden, um die Teufel der Verschwendung und der Gleichgültigkeit genau so zu besiegen wie die Deutschen."

Das Christentum ist notwendigerweise Krieg im Frieden; es verteilt die blutigen Opfer der Schlachtfronten durch ein gleichmäßiges, doch fortwährendes Ausbreiten des Opferns über das ganze Lebensgewebe. Weltkriege können durch tägliche Kriege ersetzt werden. Der christliche Soldat der Zukunft muß Krieg führen gegen Trägheit und Gleichgültigkeit, Kälte und Unfruchtbarkeit der menschlichen Beziehungen im Maschinenzeitalter. Warum schrieb mein Freund diesen Brief über die Franzosen? Wir hatten zu einer Zeit etwas zusammen getan, und er verglich seine Erlebnisse in Frankreich mit der hohen Zeit, die wir in unserer aufs Ganze gehenden Anstrengung gehabt hatten. Da Beispiele oft am besten erklären, möchte ich jetzt etwas über diesen Krieg gegen die Trägheit sagen, der zwischen 1939 und 1942 vom Camp William James geführt wurde.

Camp William James wurde vor einigen Jahren gegründet, als 45 junge Männer von Colleges und Farmen sich entschlossen hatten, mit dem Segen des Präsidenten der Vereinigten Staaten in einen kleinen Ort nach Vermont hinaufzuziehen. Sie wollten in der Gemeinde jene Altersgruppe vertreten, die durch ihre Abwesenheit besonders auffiel.

Denn das Schulsystem macht junge Leute mit dem Ausharren auf den Farmen unzufrieden, zieht die ganze Jugend aus kleinen Gemeinden fort und ballt sie auf den Colleges zusammen.

Eine von 325 Menschen aus neun Nachbardörfern unterschriebene Eingabe wurde nach Washington geschickt mit der Bitte um Unterstützung. Wie man sich wohl vorstellen kann, hatte diese Volksbewegung einige Vorarbeit gekostet. Auch verpflichteten sich die Teilnehmer für ein ganzes Jahr zum Dienst.

Das Ergebnis war ein lebendiger Prozeß, der die Gemeinde und die Teilnehmer, Jungen wie Mädchen, erneuerte. Die älteren Leute fühlten sich dank eines neuen Ausblicks auf die Zukunft ihres Dorfes verjüngt. Wo vorher die Gemeindeältesten alle Hoffnung auf irgendeine Zukunft für ihr Dorf fallen gelassen hatten, schien jetzt neues Leben möglich zu werden. Das Dorf hatte eine Zukunft! Und die jungen Menschen gewannen so beachtlich, daß es keinem, der sie traf, entgehen konnte. Ein Freund bemerkte dazu: „Diese Jungen sind jetzt Männer und werden niemals kindisch oder unmännlich sein." Sie hatten Wurzeln geschlagen, und jetzt gehörten sie fest der Generationenkette an, nicht bloß als körperliche Individuen, sondern als rechtmäßige Vertreter des Geistes, die ihren eigenen Geist anderen Altersstufen als stärkenden Trank und als notwendige Zutat für die Fülle des Menschenlebens spendeten. Das Lager sandte seine Teilnehmer in die Nachbarschaft aus, überall dorthin, wo Arbeitskräfte benötigt wurden; abends kamen dann die Menschen von den umliegenden Höfen mit den Jungen zurück, um sich zu unterhalten, zu singen und zur moralischen Auffrischung. Das Lager war keine Arbeiterkirche; es war auch keine Kirchenfabrik; es war das Heim junger Freiwilliger, zu denen ihre Arbeitgeber in Erwartung neuer Hoffnung und neuen Glaubens am Feierabend kamen, und es war zur gleichen Zeit eine Genossenschaft von Arbeit-

nehmern, die auf Höfe aus alter Zeit gingen, um dort jahrhundertealte Tradition in Feld und Scheuer, Kirche und Gemeindeversammlung zu empfangen. Die Worte, die von ihren Lippen kamen und das Werk ihrer Hände stammten aus ein und demselben Lebensbereich. Arbeit und Andacht waren wieder einmal vereint.[12] Was diese Jungen vollbracht haben, hat mich dazu ermuntert, dieses Buch zu veröffentlichen. Sie haben bewiesen, daß die *geistige Einwanderung einer Generation in diese Welt* kein Traum ist.

Die Hoffnung des Camp William James war, daß in einem zerfallenden Gemeinwesen der Einbruch einer Einheit freier, ungebundener, von Herkommen und Beruf unbehelligter Jugend selbst die hartnäckigsten Eigeninteressen und Hintergründe abschafft. Ja, daß diese einfach von den älteren Leuten, die mit ihnen zusammenlebten, wie eine alte Haut abgestreift werden. Seitdem unsere Schulpflicht unsere Städte und Dörfer von den enthusiastischen Elementen gesäubert hat und diese in Internaten, Kindergärten oder Universitäten konzentriert, wird die Gemeinde künstlich beruhigt. Camp William James hat dem kleinen Dorf den Verlust der eingeborenen Jugend an das schulische System zurückgezahlt, indem es Jugend von allen Schulen zur begeisternden Anteilnahme an den Wirtschaftssorgen der Älteren entsandte.

„Die Alten" sind alle diejenigen, die für irgendein Stück der Welt Verantwortung tragen – für einen Webstuhl, einen Garten, eine Aufgabe. Von hierher müssen sie in die Mitte des Kreuzes zurückkehren können. In der Begegnung mit den „Jungen" nun wurde dieses Gefühl der Erholung genossen.

Das Interim-Amerika von 1890 bis 1942 sah die Verdrängung der Kirche in die Vororte. Die Geistlichkeit fiel daraufhin auseinander in Humanitätsverfechter, Fürsorger

[12] Die beste Beschreibung vom Camp William James gibt Stuart Chase in Survey Graphic, May, 1942.

und Pazifisten. Der einzelne hat nicht die Schuld daran. Die gesellschaftlichen Zustände haben die Kirche unwirksam gemacht. Denn sie stand ja gar nicht mehr in der Mitte des die Menschenleben zeichnenden Kreuzes, sondern lediglich auf der Seite des Privatlebens. Wir wollen hier keine Polemik gegen die vorortliche Kirchenmentalität betreiben. Unsere ganze Absicht in diesem Kapitel lag darin, die Kirche aus ihrer Rolle im Vorort in die Mitte des Kreuzes zurückzuholen.

Wie es auch sei, ein Vergleich kann hier die Gefahren aufzeigen, in die uns Vorort und Fabrik hineingestürzt haben. In alten Zeiten sagte man, daß es außerhalb der Kirche kein Heil gäbe. Extra ecclesiam nulla salus. Dann verbrannte Calvin Servetus, die Lutheraner verbrannten Hexen und die Inquisition verbrannte Muselmänner, Juden und Giordano Bruno. Worauf man den barschen Satz, der so auffällig mißbraucht worden war, fallen ließ. Die modernen Verkünder des Evangeliums sind in das gegenseitige Extrem umgeschlagen. Sie sind vom gegenteiligen Übel bedroht. Indem sie alle Ansprüche fallen ließen, müssen sie jetzt an etwas anderes erinnert werden: Extra crucem nulla ecclesia: Außerhalb des Kreuzes gibt es keine Kirche. Die Kirche im Vorort wird ein Spielzeug.

Die neue Natur der Sünde

„Aber warum soll denn das Leben noch eine solch überflüssige, zusätzliche Last wie das Kreuz zu tragen haben? Hast du nicht zugegeben, daß der Mensch im Vorort und in der Fabrik vollkommen zahm ist? So wie du den modernen Menschen dort beschrieben hast, muß es sich entweder um eine Karikatur handeln oder, wenn es wahr sein sollte, gibt es nur eine Folgerung daraus: er kann nicht mehr sündigen. Zu Hause gezähmt und von wissenschaftlichen Produktions-

methoden in seinem Betrieb genormt, ist der arme Kerl so regelmäßig, so lenkbar und berechenbar geworden, daß man ihm nur wünschen könnte, ein bißchen *mehr* zu sündigen. An seinen Lastern könnten wir dann endlich merken, daß er überhaupt lebendig ist. Warum also das Kreuz in einer sündenlosen Welt predigen?"

Das ist eine unwiderlegbare Predigt. Ja, es ist wahr, daß das moderne Individuum auf seltsame Art sündenlos ist. Selbst der Ausdruck „Sünde" verschwindet immer mehr, genau wie die Wörter „Jungfrau" und „Jüngling", weil der realen Welt „Jungen" und „Mädchen" und „Angewohnheiten" genügen. Ich werde mich der Predigt meines Gegners mit meiner Gegenstrophe über das Thema Sünde anschließen. Ja, die Sünde ist verschwunden, das gebe ich zu, aber wohin?

Hier nun meine Gegenstrophe: „Gelobt seien die Tage, an denen die Worte, die ich sprach, Bedeutung hatten und an denen die Handlungen, die ich vornahm, meine eigenen waren. Der große Name „Sünde" beruht auf der Voraussetzung, daß ich handeln kann, und daß das, was ich sage, etwas ausmacht. Die Sünde ist der Widerspruch zwischen Worten, die ich ausgesprochen habe, und meinen eigenen Taten. Wo immer die Taten nicht meine eigenen sind und meine Rede bloßes Wortgeplätscher ohne Folge ist, wird die Sünde unmöglich. Wie wir bereits gesehen haben, ist dieses durch die Trennung der Bereiche Produktion und Verbrauch geschehen. Unter der wissenschaftlichen Betriebsführung gehört die Arbeit nicht mir; sie bedeutet für mein Leben nichts. Auf den schattigen Wegen des Vororts bedeuten meine Worte nicht viel. Solange meine Worte für meine Arbeit Gesetze schufen, entschied das Zusammenspiel meiner Gedanken, Worte und Taten über ihr „Gut" und „Böse". Aber heutzutage läßt eine Werbefirma ihren jungen Angestellten schreiben, daß das neue Haarwasser das achte Weltwunder sei; warum soll man ihm dies übelnehmen? Diese Worte sind nicht seine eigenen. Wenn nun auf der

andern Seite derselbe Mann nach Hause kommt und zur Unterhaltung seiner Frau Knüttelverse schreibt, macht er gar keinen Unterschied, ob er nun „Duft" mit „Gruft" reimt oder „Gott" mit „Trott"; es bleibt ein bloßes Wortspiel.[13]

Wir haben die Wechselwirkung von Wort und Tat aufgelöst; meine Taten sind jetzt nicht mehr die meinen und meine Worte haben aufgehört, von Bedeutung zu sein."

Meine Gegenstrophe geht noch weiter: „Die Seele des Pendlers auf der Autobahn ruft nicht nach Reue, sondern nach Lebenskraft und Gemeinschaft. Wo bleibt dann also die Sünde? Wohin ist sie entschwunden?" Dies soll die letzte Strophe beantworten: „Die Sünde ist kollektiv geworden. Derselbe Doktor, Fabrikant, Mechaniker oder Lehrer, der so zahm und so gut und so überarbeitet ist, daß er weder Zeit noch Gelegenheit zum Sündigen hat, gehört einer oder mehreren sündigen Gruppen an. Er gehört einem beruflichen Verband, einem Block oder Interessenverein an. Diese sündigen für ihn. Und daheim fällt er mit seiner Frau all dem Wohltätigkeitsbetrieb seines Wohnblocks zum Opfer." Beachte den Widerspruch: auf der Autobahn sehen wir von oben auf die Kleinlichkeit unseres Postens oder auf die Vereinsmeierei in der Nachbarschaft herunter. Aber was hilft das? Irgendein Geschäftsführer wird diesen Posten oder diesen Verein zu einer großen Sache aufbauschen. Die Arbeit oder die Gewinnbeteiligung wird zum weißen Elefanten. Bei der Beobachtung dieser gesellschaftlichen Machtgruppen entdecken wir die Natur der Sünde, die wir, wenn wir sie auf den einzelnen beziehen, kaum verstehen können. Das Raffinierte an den Sünden des Bauernverbandes oder der medizinischen Gesellschaft besteht darin, daß sie ohne Gesetzesübertretung begangen werden können. Denn die Sünde ist nicht ein Verbrechen im Sinne des Strafgesetzbuches, obgleich die meisten Menschen das annehmen. Sünden und Verbrechen sind in ihrer Natur ganz verschieden. Lange ehe eine Tat

[13] Siehe oben Seite 32.

oder eine Unterlassung als Verbrechen bezeichnet wird, kann sie eine schwere Sünde sein. Und so kann auch irgendetwas, das vom Gesetz als Verbrechen bezeichnet wird, keine Sünde mehr sein. Gewiß bewegen sich unsere Gesetzesbücher in derselben Richtung wie die Sünden, indem sie versuchen, diese in Verbrechen umzuwandeln. Aber die Sünde ist ihnen immer weit voraus. So wird eine neue Natur der Sünde im Strafgesetzbuch niemals aufgeführt. Im Gegenteil, unsere Gesetze zwingen uns zu diesen Sünden. Das einzige Schlechte daran ist, daß diese neue Natur der Sünde unsere Lebenskraft verzehrt und uns verkümmern läßt. Sie zerstört unsere ureigene Natur.

Nun ist es so, daß, wenn immer die Natur der Sünde wechselt, die Natur des Christentums ebenso wechselt. Es ist eine vernünftige Erfahrungsfolgerung, wenn wir sagen, daß die Sünde, die hinter dem Vorort und hinter der Fabrik steckt, nach einer neuen Auffassung des Christentums ruft.

Wie von jeher muß das Christentum in der Zukunft seine Mission durch ansteckende Beispiele weitertragen. Was kann nun in dem kommenden Zeitalter der Machtgruppensünden an die Stelle des Pfarrhauses oder des Klosters treten? Neue Formen der Brüderschaft werden benötigt. Denn Männer und Frauen verschiedenster Herkunft und Beschäftigung, des Klimas und des Glaubens müssen sich gegenseitig von der unfruchtbaren Isolierung in Vorort und Fabrik befreien und werden ihre Vertretung durch politische Machtgruppen mit befreiendem Lachen abschütteln müssen. Das lässige Leben in der Vorort-Freundlichkeit und das rauhe und wilde Durcheinander bei der Arbeit, beides muß sich einer menschlichen Gleichung unterwerfen. Eine neue Gemeinschaft muß zum Leben erweckt werden. Aber eine solche Vorhersage tut den Ohren des praktischen Menschen weh. Alles spricht gegen uns. Der Immobilienmarkt hat im Vorort investiert. Die Produktion verspricht uns durch das Fabriksystem das Zeitalter der Hülle und Fülle. Daß das Christentum in der

Zukunft „so und so vorgehen" soll, bleibt eine leere Redensart, solange wir nicht aufzeigen können, wie Platz geschaffen werden kann für alle solche Dinge, die gegen die allgemeine Tendenz gehen. Professor Walter A. Jessup sagte mir kurz vor seinem Tode offen in einer erstaunlichen Unterredung (mit einem Sohn von William James und mir) über „das moralische Gegenstück zum Kalten Krieg": „Wir haben viele Millionen Dollars in einer Richtung ausgegeben und das ist jetzt die Tendenz. Und Sie glauben also, bloß weil Sie recht haben, könnten Sie diese Strömung ändern?" Er brachte den Abscheu des Praktikers über einen leeren Idealismus zum Ausdruck: während das Leben sich täglich nach einer Seite hin materiell festlegt, hielt ich ihm einen Maßstab vor, der in die entgegengesetzte Richtung weist. Das zwischenzeitliche Amerika ist eine Tatsache. Ebenso die Fabrik. Und deshalb bestimmen diese Tatsachen für den Praktiker die Zukunft. Wir werden deshalb größere und bessere Vororte haben und mehr und mehr Massenproduktion.

Aber der Praktiker geht mit der Zukunft unpraktisch um. Er setzt einfach die Überzeugung seines Großvaters in die Tat um. Der Praktiker verkörpert, wenn er es auch oft nicht weiß, eine Philosophie der Vergangenheit. Aus diesem Grunde kennt er das Geheimnis der Zukunft nicht.

Der eigentliche Inhalt dieses Buches richtet sich gegen den Idealisten wie gegen den Praktiker; denn er behandelt eine Zukunft, die sich in ihrem Wert von der Vergangenheit unterscheidet. Das, was einfach von der Vergangenheit her wie eine Tendenz weitergeht, ist nicht „Zukunft" im vollen Sinne des Wortes: Es reist einfach mit einem verlängerten Visum aus der Vergangenheit weiter. In der menschlichen Geschichte ist der Bruch mit der Vergangenheit die Bedingung jeglicher Zukunft. Die Verbindung jeglicher Vergangenheit und jeglicher Zukunft kommt nie durch Tendenzen zustande, sondern immer durch die Überwindung von Tendenzen. Auf der andern Seite ist freilich

der Idealist bloß der Mitläufer der allgemeinen Tendenz. Er setzt seinen Willen gegen die Tendenz; doch niemals ist eine solche vom menschlichen Willen beeinflußt worden. Ideale werden zertrümmert. Und die Idealisten werden gerade in die Richtung gedrängt, die sie verneinen.

Es gibt noch eine dritte Haltung. Die Überlieferung unserer Ära ist in dieser Hinsicht einmütig. Die Zukunft besteht nicht in der Ausweitung bereits bestehender Tendenzen, auch nicht aus der ideologischen Opposition zu diesen. Die Zukunft muß geschaffen werden. Während der Zivilistenverstand produziert und erzählt, ist die Zukunft tatsächlich erschaffen und ist das Land tatsächlich von unsern Soldaten aufs neue für jenen gegründet. Das ganze nette Pläneschmieden der gesellschaftlichen Ordnung mit Vorort, Fabrik, den einsamen Seelen auf der Autobahn, den Amtsstuben in Washington, hat einige andere Örtlichkeiten nicht miteingeschlossen wie Iwo Jima, Okinawa, das Schlachtfeld in der „Bulge", den Brückenkopf von Remagen, den Durchbruch in der Normandie und die 453 Vermißten, die über Schweinfurt nach dem Luftangriff verschollen sind. Ist das nicht merkwürdig? Ist der Krieg Zufall? Sind Schlachtfelder etwa in demselben Maße wie die Börse in Wallstreet oder der Golfplatz von Pasadena Bestandteile unserer Geographie?

Wie konnte der Kirchenvorsteher von Hyde Park, New York, der meistbeschäftigte Mann in Washington, D. C., sehr gegen seinen eigenen und den Willen des Landes Oberbefehlshaber von elf Millionen Bürgersoldaten werden?

Die Lossagung von der christlichen Zeitrechnung

So scheint der Krieg tatsächlich für unser Denksystem ein unglücklicher Zufall zu sein. Schlachtfelder sind für unsere pädagogischen Bestrebungen keine Bestandteile der „Umgebung". Unsere Denksysteme fragen und beantworten nicht die Frage: Warum ist der Krieg unentbehrlich? Ich muß hier „unentbehrlich" sagen, um überhaupt eine Antwort zu bekommen. „Unentbehrlich?" knurrt man und ist entsetzt. Ja, wenn nicht der Frieden zur Erschaffung der Zukunft eingesetzt wird, bleiben Kriege unentbehrlich. Die letzten fünfzig Jahre haben die Nation mit Fabriken und Schulen in Gang gehalten; sie wußten nichts von der Erschaffung der Zukunft. Dadurch haben sie die Nation auf die Schlachtfelder gestoßen und sich von unserer christlichen Zeitrechnung losgesagt. Unsere ganze Zeitrechnung hindurch wußte der Mensch, daß ohne die tägliche Erschaffung der Zukunft Kriege unvermeidlich waren. Denn diese Ära wurde mit einem Manne begonnen, der gesagt hat, daß er ein Schwert brächte und daß es furchtbare Kriege geben würde und daß er der Friedensfürst sei.

Also dürfen wir vermuten, daß wir uns von unserer oder seiner Ära in den letzten fünfzig Jahren losgesagt haben. Und gerade das glaube ich.

Ich fordere den Leser auf, diesen willkürlichen Abfall von unserer Zeitrechnung in der nachfolgenden Rückschau auf das letzte halbe Jahrhundert zu erkennen; ich nenne diesen Abfall das Interim oder die Zwischenzeit. Denn nichts wurde gültig festgelegt. Die Menschen sagten sich von ihren Grundlagen los, ohne etwas an ihre Stelle zu setzen. Wenn wir diese Zwischenzeit nicht als Abfall von unserer Zeitrechnung erkennen, werden wir weder das Bedürfnis noch die Kraft haben, in unsere Zeitrechnung zurückzukehren. Ja, ohne dein und mein Verlangen, die Zeitrechnung fortzusetzen, werden wir uns zwangsläufig in Wort und Tat

gegenseitig umbringen müssen. Unser Frieden wird von unserem gemeinsamen Ziel abhängen. Die Wiederbelebung unserer Zeitrechnung könnte für alle Menschen, die guten Willens sind, ein solches Ziel sein, während alle anderen Ziele einfach nicht anders als in weiterer Zerstückelung enden können.

Aber es ist selbstverständlich, daß unsere Väter, Großväter und wir selbst nicht einfach Dummköpfe waren. Wir hatten schon Grund genug, uns von der Zeitrechnung loszusagen. Bevor wir also den Abfall kritisieren, müssen wir verstehen lernen, warum die Lebensart, welche die Menschen vor 1890 die christliche nannten, danach unwirksam wurde.

Vorort und Fabrik machten aus den christlichen „Lebensformen" bloße Anordnungen. Und niemand kann bloße Anordnungen so verehren, wie etwa seine Vorfahren an Gott, die Katholische Kirche und die Gemeinschaft der Heiligen geglaubt hatten. Es hat keinen Sinn, die jüngste Vergangenheit mit Steinen zu bewerfen, wenn wir nicht vorher klargestellt haben, zu welchen bloßen Anordnungen wir nicht zurückkehren sollen und können. Wir können keinem Spielzeug im Vorort, keinem Werkzeug im Fabrikort Glauben schenken.

Kein Kind ist des Mannes Vater

Die christlichen Formen der Vergangenheit befriedigen nicht länger, weil diese nämlich jede Mutter zum Ebenbild der Kirche und jeden Vater zum Ebenbild der Staatsregierung machten. Der moderne Vorort aber macht höchstens jedes Mädchen zum Ebenbild der Künste und die Fabrik macht jeden Jungen zum Ebenbild der Wissenschaften. Die Jahrhunderte christlicher Reform, von 1500 bis 1900, bewegten sich um Kirche und Staat; bei uns geht es um Künste

und Wissenschaften. Beide Strömungen drangen in die Häuser und Naturen von Männern und Frauen ein und begeisterten sie als Mütter und Väter, Söhne und Töchter. Aber während die christliche Reform die Glieder der Familie zunächst zum Mütter- und Vätersein anhielt, liegt die moderne Betonung auf Jungen und Mädchen, Männern und Frauen. Kirche und Staat dachten an uns als Eltern und Kinder; Kunst und Wissenschaft sehen in uns Individuen. Sie schulen uns für Technik und Muße, nicht für Staat und Kirche. Wenn mir der Leser noch ein Wort zu den Errungenschaften dieser Jahrhunderte der christlichen Reform gönnt, kann dieses von Nutzen sein auf unserm Marsch in die Zukunft.

Die Jahrhunderte christlicher Reform schließen das ganze Leben der Christen ein, der römisch-katholischen wie auch der sogenannten Protestanten und der Sekten: so kann ein Schritt, den die römische Kirche kurz nach 1500 zu Anfang der ganzen Periode vornahm, vielleicht das, was uns hier besonders interessiert, deutlich machen. Und diese Erläuterung ist so deutlich wie Luthers eigene Reformen.

Aller theologischen Streiterei vergessend, schauen wir uns nach der neuen Lebensart um, deren Verwirklichung alle Christen nach 1500 anstrebten. Nach 1500 begann die römische Kirche viel mehr als bisher den Kult des Hlg. Joseph und die Auffassung von der heiligen Familie hervorzuheben. Dies lief parallel mit der Rückkehr in die Welt von Tausenden von Nonnen und Mönchen, zurück in eine Welt, in der sie nicht länger der Sippe verhaftet waren. Als nun diese in hohem Maße individualisierten Menschen heirateten, trugen sie in ihre neuen Häuser etwas hinein, was sich von dem alten Typ der Heirat, die von den Eltern schon ausgemacht war als die Kinder noch in der Wiege lagen, deutlich unterschied. Diese neuen Häuser waren durchdrungen von einem ganz neuen persönlichen Erleben, das der Sippenheirat gänzlich unbekannt war. Und diese

Art der Verbindung zweier wirklicher Personen wurde die Grundlage des vorbildlichen Heims, der vorbildliche christliche Haushalt in jedem christlichen Dorf und jeder Pfarrgemeinde der Reform.

Dadurch wurde jeder Vater seiner priesterlichen Rolle für seinen eigenen Hausstand als Ebenbild der ganzen Gemeinde gewahr. Und die Jahrhunderte christlicher Reform holten ein neues menschliches Wirkungsfeld vom Heidentum herüber in das Christentum. Bis 1500 war die „Familie" ohne christliches Ritual. Das Familien-Ritual wurde durch die wirtschaftliche Erblichkeit bestimmt. Der Bauernsohn war Bauer, der Schneidersohn war Schneider. In dem sogenannten Mittelalter vor der Reform waren die Eltern für Fragen der Religion so wenig zuständig wie heute. Dem Klerus waren die heidnischen Bräuche, die sich in den Heimstätten der Menschen erhielten, verdächtig. Klöster und Kathedralen waren die Mittelpunkte, von denen man den „un-christlichen" Überlieferungen des gemeinen Mannes Einhalt gebot. Karneval, Maibäume, Zaubereien und die Märchen, die in den gewöhnlichen Haushalten umgingen, waren noch im Jahre 1600 gänzlich vorchristlicher Art und wie der „Golden Bough" gezeigt hat, noch viel, viel später. Sir James G. Frazer vermochte zu schreiben, daß weder das Römische Reich noch die christliche Kirche bis auf den heutigen Tag die Oberfläche des Lebens des einfachen Volkes auch nur geritzt hätten.

Aber die Jahrhunderte christlicher Reform begannen wenigstens dem Laienhaushalt zu vertrauen. Sie betrauten die Familie mit einem Teil der Aufgaben, die früher die Geistlichkeit allein tragen mußte. So waren zum Beispiel die mittelalterlichen Menschen von Geistern und Dämonen heimgesucht, Überresten vorrömischer Zeiten. Nur innerhalb der geweihten Kirchengebäude konnte sich ein Mann bis 1500 vor ihnen ganz sicher fühlen. Die Reform ging diesen Überbleibseln der Geister in Haus und Scheuer, Hof

und Feld und Landstraße nach. So waren Luthers Kampf mit dem Teufel und seine Heirat aus einem Stück. Und der Bischof der römischen Kirche (von Rottenburg in Württemberg), der sich 1925 in einem Hirtenbrief dankbar an die tägliche Bibellesung vor dem Frühstück aus seiner Kindheit erinnerte, zahlte diesem neuen und vertrauten Angehen des täglichen Christenlebens damit den gebührlichen Tribut. Denn jetzt wurde jede Familie zu einer geistigen Einheit gefestigt, während sie vorher nur erblich und wirtschaftlich war. Durch das Lesen in der Schrift, das Singen von Chorälen und das gemeinsame Tischgebet in der Landessprache, in den Heimen der Laienfamilien gewannen diese Heime eine neue Kraft. Sie konnten jetzt ihre Mitglieder, auch wenn diese sich neuen Berufen zuwandten, weiterhin zusammenhalten. Die freie Berufswahl, die sich in den letzten vierhundert Jahren über die ganze Welt ausbreitet und die wir für ziemlich selbstverständlich halten, ist das Geschenk des Machtzuwachses der Familie. Denn jetzt konnte ein Sohn, der Jurist wurde, während sein Vater weiterhin Bauer blieb, immer noch seinen Vater als sein geistiges Vorbild anerkennen. Die zentralen Lebenswahrheiten hatte der Sohn vom Vater gelernt. Der Familienzusammenhalt wuchs jetzt über die materielle Gleichheit der Arbeit von Vater und Sohn hinaus. Sie konnten einander im Geiste erkennen.

Die modernen Eltern verlieren diese Stellung in den Augen ihrer Kinder zusehends. Diese werden zur Schule und zu Zeltlagern abtransportiert und vom Geist der Zeit beeinflußt. Vor der industriellen Revolution ging der Vater in Gegenwart der Kinder auf die Knie; er sang, las und sprach seinen Glauben, und da auch seine Arbeit in Sichtweite getan wurde, wurden Glauben und Arbeit miteinander verflochten, und hierdurch wurde der Ausdruck eines christlichen Hauses in Wort und Tat augenscheinlich. Den Kindern wurde der paradoxe Gedanke geläufig, daß sie es in der Welt viel weiter bringen konnten als ihre Eltern und

immer noch diesen für die erste Erhebung auf die Hochstraße der Fülle des Geistes dankbar blieben.

Die Kinder konnten nicht das vergessen, was man sie heute zu vergessen lehrt, daß nämlich ein Kind ganz von vorne als ein kleines Tier anfängt. Und daß kein Fortschritt möglich ist, bevor es nicht wenigstens die Stufe seiner Eltern erreicht hat. Der, welcher ein Kind zum erstenmal zu den Höhen der Pflicht und Hingabe erhebt, kann irgendeine gesellschaftliche Stellung inne haben; und doch wird er der wirkliche Vater des Mannes sein. Das Wort aus dem 19. Jahrhundert: „Das Kind ist des Mannes Vater" muß durch das Gegenteil ergänzt werden: jene sind Eltern des Kindes, die es dem Tier in uns möglich machen, Person zu werden. Kein Kind ist des Mannes Vater. Vater und Mutter sind diejenigen, die uns beim Namen rufen und uns kraft dieses Namens handeln und sprechen heißen. Nur weil ihre Liebe uns diesen Namen verleiht, fühlen wir, daß wir ihn ganz sicher besitzen – wir fühlen uns am Platze. Die physische Besamung hat aber auch gar nichts mit der Vaterschaft zu tun. Abkömmling ist von Sohn- und Tochterschaft ganz verschieden.

Es ist von größter Wichtigkeit, daß der Leser die vier Jahrhunderte christlichen Familienlebens ohne konfessionelle Vorurteile vor sich sieht.[14] Hier lag die sozial-wirtschaftliche *Realität* beider Konfessionen seit der Reformation, in diesem Feld, auf dem sich die innere Freiheit des Christenmenschen im täglichen Leben verkörpern konnte, auf dem der Glaube zur Tat wurde. Ein Untertan schuldete seinem Fürsten stillschweigenden Gehorsam, aber niemanden als Gott allein war er als Hausherr und in seinem Beruf Rechenschaft schuldig.

In jenen Tagen war der Haushalt die typische Wirtschaftseinheit für Produktion und Verbrauch und nicht bloß Schlafsaal und Mittagstisch, wozu er sich heute zu entwickeln scheint. Ein Handwerker zum Beispiel pflegte seine Werkstatt im Hause zu haben und war von Gesellen und Lehrlingen umgeben, die mit an seinem Tische saßen und an den Familiengebeten teilnahmen. Die Kinder pflegten innerhalb dieser vollkommenen kleinen Welt des gemeinsamen Gesangs und Gebets, Essens, Spielens und Arbeitens aufzuwachsen und von dorther den besten Teil ihrer Erziehung herzuleiten, während sie heute fast alles außerhalb des Hauses lernen, in der Schule oder auf der Straße. Das Haupt eines solchen Haushalts war die typische christliche Persönlichkeit; er wurde von der protestantischen Lebensart gezüchtet, und ihm war die Botschaft des Protestantismus in erster Linie zugedacht. Seine Reife gewann er dadurch, daß er für die zu seinem Haushalt gehörenden Menschenleben als ihr Gebieter und Lehrer innerlichst verantwortlich war.

Diese Situation vereinigte Arbeit und Andacht, und das ist der Nerv allen echten religiösen Lebens. In den täglichen Gebeten fungierte der Familienvater als Haushalts-Priester; und das Wort, das die anderen durch ihn erreichte, wurde durch den menschlichen Zusammenhalt der Arbeit und Gemeinschaft erleuchtet. Bibel, Choral und Gebet wandten sich ans Herz, weil sie nicht in ein Vakuum hineingesprochen wurden.

Durch den Bruch mit der besonderen Heiligkeit der sichtbaren Kirche hatte Luther wie nie zuvor Platz gemacht für das Wirken des christlichen Geistes in Haus und Werkstatt.

Durch die Verpflanzung des Wortsakramentes in jeden Haushalt mit dem Vater als fungierenden Priester haben die Jahrhunderte der Reform etwas verchristlicht, was vorher einfach ein Teil der natürlichen Welt war, seit undenklichen Zeiten seine eigenen Wege gehend. Aber dieses gelang nicht durch die Werbung für ein ideologisches Programm. Wie es im Christentum immer war, wurde durch ein ansteckendes Beispiel das Leben aller umgeformt.

[14] Siehe vom Verfasser: Das Alter der Kirche (mit Joseph Wittig) S. 677 ff., S. 805 ff. und sein Out of Revolution S. 427.

Wenn wir uns nun unserer Zeit zuwenden, können wir auf den ersten Blick erkennen, daß der christliche Haushalter seine Verwurzelung im täglichen Erlebnis verloren hat. Der ganze Bereich der moralischen Freiheit, der das häusliche Gegenstück zu dem äußeren Bereich des Gesetzes bildete, hat den harten Gesetzen des industriellen Systems weichen müssen. Der Mensch verdient sich seinen Lebensunterhalt nicht mehr durch eine private Berufung, sondern durch eine industrielle Funktion. Der Haushalt ist nicht mehr eine ökonomische Einheit; das moderne Individuum wächst nicht mehr durch Verantwortung im Haushalt zur Person heran; Arbeit und Andacht sind geschieden. Durch die Fabrik und ihre Folgen ist des Mannes Arbeit von seinem Recht zu lehren getrennt, jenem Recht, das einst den höchsten Wert im irdischen Dasein eines Meisters ausmachte.

Wenn eine Seite auf der protestantischen Tafel der Werte verschwunden ist, so ist die andere überschwer geworden. So wie der wirtschaftliche Bereich aufhört, das Betätigungsfeld der individuellen Freiheit zu sein, droht der Staat zu einem alles verschlingenden Leviathan zu werden. Früher erzielte das Christentum eine einzigartige, in andern Kulturen nie gekannte Freiheit für die Menschen, indem es die Dualität von Kirche und Staat aufrechterhielt. Jedwede irdische Stadt hatte wenigstens ein Gebäude in seiner Mitte zu dulden, das nicht nationalen Ursprungs war; die Menschen sahen, wenn sie vom Rathaus zur Kirche gingen, zwei Welten, die eine national, die andere göttlich. Und die Wahl zwischen beiden Treueverhältnissen verhütete ihre Versklavung durch eines der beiden.

Das eigentliche Wort „Staat" wurde zur Kennzeichnung einer territorialen Macht erfunden, die kein Recht hatte, örtliches Brauchtum zu schaffen. Sogar der tyrannischste Staat konnte zwar eine eigene Kirche haben, aber keine eigene Religion des Vitzliputzli oder Wotans. Die Pluralität der vielen Staaten im Gegensatz zur Universalität der

Einen Kirche war der spezifisch christliche Beitrag zum politischen Leben. Wenn es nur Einen Staat gäbe, könnten wir nicht frei atmen! Außerhalb und vor der Christenheit waren die „Staaten" Anbauten der Tempel; sie sollten „Tempelstaaten" genannt werden, doch niemals Staaten. „Staat" ist territoriale Ordnung minus der göttlichen Ordnung. „Staat" ist eine nachträgliche Korrektur der Tempelstaaten. Die moderne Staatenwelt setzt einen Tempel für alle Staaten voraus!

Früher war die Familie als ökonomische Einheit gleiche Grundlage für Staat und Kirche. Moderne Zustände haben die Familienökonomie zerfallen lassen und an ihrer Stelle gerät der Staat in Versuchung, eine Über-Familie zu werden, die alle ernährt. Soweit er darin Erfolg hat, verschluckt er die Kirche auch mit, weil es nicht länger unabhängige private Qellen zur Unterstützung der Kirche gegen den Staat gibt. So kommen wir dann zu den totalitären Systemen Deutschlands und Rußlands, welche die drei politischen Wesen Staat, Kirche und Familie in einen Topf werfen. Sollten wir einen Weltstaat planen, so wird dieser am Ende dieselben Züge wirtschaftlichen Zwangs und politischer Anmaßung tragen und er würde bald von einem Stammeshäuptling angeführt, den die Menschen anbeten, weil er sie füttert. Da wir uns immer mehr zur wirtschaftlichen Vereinigung der Welt hinbewegen, müssen wir darauf achten, daß die politischen Grenzen nicht mit den wirtschaftlichen zusammenfallen, sonst ist es aus mit der Freiheit. Und alle pädagogischen Bemühungen müssen die Verschiedenheit der Mächte und Kräfte, die unser irdisches Dasein beherrschen, besonders betonen gegen den engmaschigen Stammesrummel des Super-Wirtschaftsstaates.

Die vorhergehenden Seiten deuten an, warum jeder Versuch, die alten protestantischen Werte lediglich erneut zu bestätigen, zum Scheitern verurteilt ist. Die Tage der sich selbst genügenden, autonomen Persönlichkeit sind vorüber,

da ihre wirtschaftlichen Grundlagen im Haushalt zerbröckelt sind. Das moderne Individuum – nach außen ein heimatloser, ruheloser, unverbindlicher Nomade, nach innen ein Kreuzworträtsel oder ein durcheinandergeratenes Nervenbündel – ist direkt das Gegenteil der christlichen Patriarchen, an die sich das Evangelium nach 1500 richtete. Der neue Einzelne ist viel zu schwach, um allein zu stehen. Er kann sich nicht aus dem Glauben rechtfertigen, denn er ist seiner Natur nach ungläubig – nicht nur in religiösen Angelegenheiten, sondern auch in der Beziehung zu sich selbst und den grundlegenden Instinkten und Entscheidungen des täglichen Lebens. Der Versuch, ihn auf die übliche Art und Weise zu bekehren und ihn mit einem Sündenbekenntnis anfangen zu lassen, wäre, ach, ist ein hoffnungsloses Bemühen. Ehe wir nicht die Last des Alleinseins von ihm nehmen und seine natürlichen Glaubenskräfte durch ein neues Erlebnis im Zusammenleben mit seinen Brüdern in geteilter Hoffnung erneuern, können wir keine Wiedergeburt des christlichen Glaubens in ihm erwarten. Das einleitende Erlebnis der Hoffnung muß mehr noch als das zentrale Erleben des Glaubens im neuen Zeitalter die Führung übernehmen. So hat die Natur der Sünde sich verändert. Als das Christentum begann, wurden die Menschen durch die Sünde isoliert. Heutzutage bindet sie die Menschen unter der Vormundschaft der Gesellschaft mehr und mehr zusammen. Die großen Sünder unserer Zeit sind eben nicht einzelne, sondern Gruppen. Individuen sind viel eher selbstverleugnend; aber die von ihnen gebildeten Gruppen sind machtlüstern, brauchen Macht, üben Macht aus. Als Bürger unserer Länder haben wir guten Grund, die religiöse Bedeutung dieser Weltarmeen zu erkennen, zu denen wir direkt oder indirekt auch gehören. Denn die Welt ist der Lagerplatz einer Armee. Das letzte Kind wird doch zumindestens für die Schrottsammlung mobilisiert. Sollte vielleicht der Krieg unser Zuhause sein, die Hölle, der wir angehören, wenn wir

den gnädigen Vorhang von Fabrik und Vorort lüften? Auf jeden Fall müssen wir die Kriegsgemeinschaft und die kriegführenden Gemeinschaften *in unser Denken über die eigene Natur* einschließen. Im Vordergrund sah es so aus, als ob uns Künste und Wissenschaften, Schulung und Produktion am Leben erhielten. Aber wir werden ins Leben und zum Sterben gerufen. Von wem geht dieser Ruf nun aus?

Manche guten Männer haben Unehrlichkeit und geteilte Treue verabscheut. Sie wurden durch Pazifismus Verneiner von Kirche und Staat. Sie wollten ehrlich sein, und sie sahen den Widerspruch. Sie sagten sich los von unserer Ära, in der Kriege unvermeidlich und der Frieden als vorübergehend galt. Wir haben sie dahingehend beruhigt, daß wir nicht beabsichtigen, zum Romanismus oder Puritanismus zurückzukehren. Wir haben ihnen das Veralten der früheren christlichen „Anordnung" zugestanden. Aber nun können es die von unserer Zeitordnung Abgefallenen nicht verübeln, wenn sie sich selbst zum Angriff stellen müssen. Sie haben auf eine schreckliche Notlage eine entsetzliche Antwort gegeben. Wenn man die Notlage auch zugibt, so bleiben sie immer noch Deserteure. Sie versuchten, die Polsterung der Vororte so dick zu machen, daß das Grollen des Krieges und der Revolution durch all die Samtvorhänge, Teppiche und Matten der fortschrittlichen Erziehung nicht gehört werden sollte.

Unsere Invasion durch China

Kriegskunst und Pazifismus haben zwischen 1940 und 1945 bisher unerreichte Höhen der Leistungsfähigkeit erklommen – es gibt Elitestoßtrupps, Kommandotruppen und Lager für Kriegsdienstverweigerer. So wie das Gemetzel massenweise vonstatten geht, so hat sich auch die Ablehnung des Krieges vorzüglich organisiert. Unzählige gute Leute sind körperlich

in die Kriegsereignisse verwickelt und werden dabei geistig von pazifistischen Vorstellungen geplagt. Welch ein Zwiespalt für eine Nation im Besitz einer ununterbrochenen Überlieferung männlichen Kampfes! Doch wie gut zu einem Lande wie China passend, wo über tausend Jahre lang ein Soldat verabscheuungswürdig war. Gegenwärtig doch führt China voller Begeisterung seinen ersten nationalen Krieg, während zahlreiche Amerikaner die Begeisterung für den Krieg verächtlich finden. Sie verachten sich sogar selbst, weil sie an einer Welt teilhaben sollen, in der die Menschen noch aufeinander schießen. Der pessimistischste und darwinistischste Dichter der letzten Jahrzehnte, Robinson Jeffers, verachtet Amerikas Einbeziehung in den Krieg. In seinem jüngsten Gedichtband, so grausam und rauh es darin zugeht,[15] nennt er Amerika ein untergehendes Weltreich und fügt hinzu, er habe dieses Land für zu gut für ein solches Geschick gehalten. Sein Beispiel beweist, daß die Kriegsverachtung in Amerika weit über den organisierten Raum des Pazifismus hinausgeht. In dieser Form kennt man den Pazifismus in Europa nicht, wo der Krieg zwar gefürchtet, gehaßt und verflucht, aber niemals verachtet wurde. Ist es möglich, daß Ost und West ihre Rollen zu vertauschen beginnen?

Ich meine damit nicht den bewußten Austausch von Gegenständen etwa des Handels oder Kunstgewerbes oder den Austausch von interessanten Gedankengängen oder gar den ehrenwerten Versuch der Theosophischen Gesellschaft, Buddha, Laotse und Konfuzius zu unserer theologischen Erbauung heranzuziehen, auch nicht die wachsende volkstümliche Literatur über China. All dieses könnten Begleitumstände des Welthandels, Missionierens, Mechanisierens und Unterrichtens sein. Sie bringen die Grundmauern unserer Gesellschaft nicht ins Wanken, sondern stärken sie. Jener Vorgang, der es uns erlaubt, vom „Eindringen des

[15] „Be angry with the Sun." New York 1943.

Ostens" zu sprechen, trägt nicht die Aufschrift „Made in the Orient". So hat sich der Pazifismus zum Beispiel auf den Krücken unseres eigenen Humanitätsgedankens ausgebreitet oder er stützt sich auch auf die Bergpredigt (obgleich ich darin erst noch ein Wort des Pazifismus zu entdecken habe). Ich möchte behaupten, daß die Theosophische Gesellschaft nicht einmal ein Prozent des orientalischen Denkens ausmacht, das der Pragmatismus nach Amerika eingeführt hat.

John Dewey

Aber der Pragmatiker John Dewey, der Schutzheilige aller fortschrittlichen Erziehung, hat die Mentalität unserer Vororte von jedweder Unterwürfigkeit gegen Kirche und Staat losgelöst. Er wurde der Konfuzius, der erzieherische Weise des Westens. Sein Aufstieg zur Macht über unser Erziehungssystem ist eindrucksvoll. Er ist umso eindrucksvoller als die Grundsätze seines eigenen Aufwachsens und der Überzeugungen, die sein Leben verkörpert, aus dem Zeitalter christlicher Reform stammen, während seine Tätigkeit und sein Einfluß dem zwischenzeitlichen Amerika und dem Abfall von unserer Ära zugehören.

1859 geboren, wuchs Dewey in Vermont unter dem vollen Druck christlichen Erbgutes auf. Die Eltern erzogen ihre Kinder immer noch in der Furcht vor Gott und in ihrem eigenen Glauben; ein Krieg, der Civil War, von 1861–1865, wurde für diesen leidenschaftlichen Glauben geführt. Neue Gemeinden wurden von Pionieren jeden Tag dutzendweise gegründet. Die Gemeinden lehrten Menschen aus allen Kreisen den Brauch des „Pferdeanbindens" vor und nach der Kirche.[16] Dadurch wurde der demokratische Prozeß des vertraulichen Schwätzens und der ewigen Wachsamkeit beschleunigt. Dem Manne wurde die Disziplin von Jahrhun-

[16] Siehe den Abschnitt „Der kommende Sonntag".

derten der Reform eingeprägt: selbstlose brüderliche Liebe und die Hingabe des ganzen Mannes an sein Lebenswerk. Wie ein zünftiger Künstler oder alter Handwerker – so kommt er mir immer vor – hat John Dewey niemals die entpersönlichenden Einflüsse der verwässerten Industriearbeit, einer geisteszerrissenen Umgebung oder des Bruches zwischen Wohn- und Geschäftsvierteln mitmachen müssen. Ich, der ich an diesen Übeln gelitten habe, vermag wohl zu erkennen, daß sie ihn nicht ätzen konnten. Mein Einwand gegen John Dewey ist der, daß er sein gesundes Erbe für selbstverständlich nimmt, daß er diese Werte der Natur des Menschen zuschreibe, wogegen sie erst die Früchte von 1900 Jahren unseres Zeitalters sind, und daß er davon ausgeht, daß nichts diese vorausgesetzte „Natur" des Menschen erschüttern könne. Dewey kennt kein Dankeswort für jene Kräfte, die ihm Einheit, Kraft und Ganzheit verliehen. Sein dreißigstes Lebensjahr fiel mit dem Fortfall freien Landes zusammen. Kurz danach wurde die Universität Chikago gegründet. Mit John Dewey berief diese Universität einen Mann, der klar erkannt hatte, daß die Sekte, die Pioniergruppe mit ihrem konfessionellen Schulunterricht und Geistlichenstand dem Untergang geweiht war. Die weiten achtundvierzig Staaten benötigten eine soziale Zusammenfassung aller Individuen und Sekten ohne Rücksicht auf Farbe, Rasse und Glaubensunterschiede. So hat dann John Dewey aus seinem stillschweigend gelebten Fundus christlicher Grundsätze heraus ein vollständiges System agnostischer Ethik und Moral aufgestellt, das auf alle 287 Sekten passen sollte.

Nun, gerade dies war auch die Größe des Systems des Konfuzius; denn auch er schwieg sich über die Götter aus.

Die radikale Seite chinesischen Denkens ist durch John Dewey auf uns gekommen, wenn auch anonym (denn selbst in den Briefen, die er aus China an seine Kinder schreibt[17], erkennt er diese Verwandtschaft nicht), so aber doch in großer Macht und mit der Überredungskraft alles Einfachen. Die ideale Gesellschaft wird von ihm und seinen Nachfolgern – und diese sind in der Tat die gegenwärtigen Lehrer Amerikas – als ein

wissenschaftlicher,
demokratischer,
entpersönlichender,
zusammenarbeitender,
funktioneller

Mechanismus aufgefaßt, in dem alle Individuen, die ihm zustimmen, durch etwas zusammengehalten werden, was er „soziale Intelligenz" nennt.[18] John Dewey fühlt zutiefst, daß seine Methode etwas Neues darstellt. Als Hitler seine Welt zu bedrohen begann, rief Dewey am Ende seines Buches „Liberalism and Social Action" aus:[19] „Die soziale Intelligenz hat sich nach Jahrmillionen der Verwirrungen als eine Methode gefunden (sic) und sie wird niemals in der Dunkelheit der Nacht verloren gehen". Dieses seltsame quantitative Pathos von den „Jahrmillionen" – die er mit den Pharaonen Ägyptens gemein hat – ist der einzige Pomp, den er sich erlaubt. Unglücklicherweise hat der Vorgang: „sie hat sich gefunden" keinerlei Sinn. Im übrigen meidet er jede Betonung. So hat er zu all den Wahrheiten, die erst lebendig werden, wenn wir sie als neue Werte fühlen, – zu seinem eigenen oben erwähnten Erbe inbrünstigen Glaubens – nie ein Wort zu sagen, denn persönliches Opfer, Anbetung, Hingabe und Überschwang sind in seinem übereinfachen Stil gar nicht vertreten. *Dewey und seine Nach-*

[17] New York 1920.

[18] 1945 ermahnte uns ein Freund von mir, ein Deweyaner, die geistigen Werte des liberalen geisteswissenschaftlichen Colleges hochzuhalten. Er hielt zu diesem Zweck eine Ansprache. Seine Rede begann mit den Worten: „Der erzieherische Mechanismus eines Colleges . . ." Niemand widersprach seinem begrifflichen Widerspruch.

[19] New York, 1935, S. 93.

folger hüllen sich über die eigenen Motive in Schweigen. Sie müssen von den Göttern schweigen, da sie ihre Sprache von allen lebhaften Elementen gesäubert haben. („Jahrmillionen", eine bloße Menge Zeit, muß für „Gott" herhalten.) Dieser Mangel findet sich auch bei Konfuzius. Er überließ die Religion sich selbst als einen versteinerten Wald. Von Konfuzius wurde einmal bemerkt: „Zur Ehre des Menschengeschlechts sei gesagt, daß nirgendwo sonst als in China ein so vollkommen langweiliger Kerl wie Konfuzius das klassische Vorbild der Menschheit werden konnte".[20] Der Verfasser dieses Satzes hat recht und unrecht zugleich. Dewey hinterließ und hinterläßt noch immer einen tiefen Eindruck auf unsere Zeit von Japan bis zur Türkei und Island und zwar aus demselben Grunde wie Konfuzius: beide verbreiten Langeweile, aber sie bringen dadurch die Langeweile der Entpersönlichung, des „Rädchens-im-Getriebe"-Daseins zu Ansehen. Daß sie imstande sind, unpersönlich zu sein, macht sie für Leute, die sich in einer unpersönlichen Maschine befinden, verehrungswürdig.

Polemik gegen den Erfolg ist zwecklos. Das Eindringen des Konfuzius in unsern Westen ist eine Tatsache. Unsere Heimatländer werden vom klassischen China überrannt. Laßt uns das Wortgeklingel des Pragmatismus und der Erziehung durchschauen. Welcher Art von Gesellschaft dient Dewey und wer ist sein Gott?

Dewey selbst ist einfach ein Christlich-Liberaler, der es ablehnt, über seinen Glauben zu sprechen. Doch seine Nachfolger haben folgenden Glauben:

1. Die Gesellschaft ist Gott und sonst gibt es keinen Gott, der uns unter Anruf unseres Namens in die Welt sendet.

2. Deshalb ist die menschliche Sprache bloßes Werkzeug, kein begeisternder Odem, eine Garnitur von Worten, keine Taufe im Feuer.

[20] Franz Rosenzweig: Stern der Erlösung, dritte Ausgabe, Heidelberg 1954.

3. Die Gesellschaft besteht aus allen Menschen ohne Rücksicht auf ihren üblen Charakter. Jedermann kann erzogen oder umerzogen werden. Der politische Körper braucht keine Selbst-Reinigung.

4. Das ipse dixit der Autorität ist immer fehl am Platze. Konflikte können durch Diskussionen zwischen Gleichgestellten gelöst werden. Dies war die perfekte Philosophie für jenes Amerika, das 1890 aus einem einzigartigen Jahrhundert hervorging. Dieses Amerika, von der britischen Seemacht geschützt, hatte seine Grenzen 3000 Meilen nach Westen verlegt, in einem Jahrhundert, in dem „größer" dasselbe wie „besser" bedeutete und in dem Außenpolitik nicht nötig war. Diese unglaubliche Situation ganz ohne äußere Gefahren und mit einer bloßen Vorwärtsbewegung im Raum als Beweis des Fortschritts hörte 1890 auf. Die Kinder der Pioniere hörten zwar noch die Märchen aus jener Zeit, aber viele von ihnen lebten jetzt als „Zähne" auf den Rädern der Industrie. Sie mußten belehrt werden, daß auch sie „das gute Leben" führen könnten. So war Deweys Erfolg wohl verdient. Irgendeine solche Anpassung an das konfuzianische Vorbild war nötig, nachdem wir uns in einer erforschten Welt niedergelassen hatten. Die Großartigkeit des Konfuzius bestand in genau dieser Leistung. Er war unpersönlich, funktionell, schweigsam über Gott, unbetont, demokratisch in der Erziehung, und er kam zu einem Zeitpunkt, als das China der hundert Stämme zu einem Reich zusammengeschweißt war. Konfuzius konnte wohl annehmen, daß Politik aus Erziehung bestand, da mittlerweile sich jedermann innerhalb der chinesischen Mauer eines Reiches vorfand.

Dewey und Konfuzius kamen, als der Mensch aus den elementaren Kämpfen gegen das Chaos auftauchte, als die Anarchie den Rückzug antrat und als Menschen, Tiere und Urwald „zivilisiert" wurden. Ihr Dogma, daß der Mensch Funktion innerhalb einer bestimmten Gesellschaft sei, fällt

mit dem eigentlichen Marsch ihrer Zeitgenossen in dieselbe Richtung zusammen. Die Bienenstock-Idee war drauf und dran, ein Dogma zu werden. Ob Affen oder Bienen, Ameisen oder Fischgruppen, alles was man gerade in der Natur erforschte, wurde uns zur Nachahmung empfohlen. 1940 sollte ich anläßlich einer Konferenz der erzieherischen Berater des Civilian Conservation Corps – des berühmten CCC – erfahren, wie dogmatisch die Leute schon geworden waren. Unter allgemeiner Zustimmung sollten wir folgende Definition des „Bürgers" den Vortragenden abnehmen: „Ein Staatsbürger ist ein Mensch, der gewinnbringend beschäftigt ist." Vergebens protestierte ich, daß der ein Bürger sei, der entweder eine Stadt oder Zivilisation gründen oder im Notfall wiedergründen könne. Diese Funktionalisten glaubten, ich spräche im Scherz. So gründeten wir zum Protest Camp William James mit dem Segen Präsident Roosevelts als ein Ausbildungszentrum für Bürgersoldaten.[21] Im Kriege mußten wir vielen Millionen Ungenannten die Aufgabe der Wiedergründung der Vereinigten Staaten anvertrauen. Dies ist neueste Geschichte. Aber der Verstand der Theoretiker bleibt immer weit hinter dem Geschehen zurück. Die Masse der gebildeten Leute wäre auch heute gar nicht vor der 1940 gegebenen Definition entsetzt, der Definition des Bürgers durch den Ausdruck „gewinnbringend beschäftigt". Ihre eigenen Söhne sind vielleicht auf dem Schlachtfeld für eine neue Ordnung gefallen. Und immer noch lassen ihre erzieherischen Vorstellungen keinen Platz für Heldentum und für die Eigenschaft von „Stiftern". Unsere Jungen selber werden in ihrer Eile nach Pöstchen fragen. Aber die Blindheit der Pädagogen und Soldaten in Bezug auf ihr eigenes Benehmen kann nicht die Tatsache, daß die Zivilisten von den Soldaten gerettet worden sind, von unserer Tafel wegwischen. Was wir bestenfalls zugeben können, ist, daß ein Mann in Friedenszeiten mit einigem Erfolg als Biene oder Ameise behandelt werden kann. Wenn das Denken keinen andern Sinn hätte, als die eigenen Neigungen und Tendenzen zu erklären, könnten wir abschließend sagen, daß Meister Konfuzius Dewey sehr gut unser gesellschaftlicher Heiliger sein könnte.

[21] Siehe Seite 56 ff.

Unglücklicherweise ist kein Denken eingeweiht, solange es nicht Tendenzen widersteht. Die Wahrheit ist etwas Größeres als das, mit dem sich die meisten Menschen zufriedengeben. Oft wird große Wahrheit gehaßt und gekreuzigt. Diese Tatsache widerlegt den Pragmatismus. Daß wir nicht nur innerhalb der Gesellschaft sind, sondern ebensogut außerhalb ihrer oder ihr vorauseilen oder hinter ihr herhinken, ist undenkbar oder zumindestens unerwünscht für Dewey. „Integration" bedeutet für ihn Gott. Aber innerhalb einer schlechten Gesellschaft ist es meine Pflicht, sie zu disintegrieren, d. h. sie weiter auseinanderfallen zu lassen, indem ich zu den Waffen greife. Das Kreuz sagt gerade dies. Einmal sind wir innerhalb der Gesellschaft; ein andermal müssen wir das Schicksal von Geächteten erdulden. Wir müssen vielleicht alten Werten die Stange halten, während sich unsere Gesellschaft an Geschwindigkeit berauscht, und ein andermal scheinen wir hinterherzuhinken wie die „Fundamentalisten". Wir müssen womöglich unserer Zeit voraus sein, und wiederum werden wir unglücklich sein. Das Kreuz erklärt Krieg und Revolution, Entartung und Zerfall und erklärt, warum irgendein Opfer die Lücken überbrücken muß, die des Menschen Mißbrauch seiner Freiheit immer wieder aufreißt.

Freie Menschen müssen in ihrer Treue manchmal einfach mittun, manchmal aber auch sich dem Aufstand, der Ehrfurcht, dem Opfer zuwenden, je nachdem, welchen Scheueln und Greueln in erster Linie widerstanden werden muß.

Anders gesagt: wir ziehen ständig aufs neue den Strich zwischen Innen und Außen, Überlieferung und Fortschritt. Wenn wir uns beispielsweise zum Krieg entschlossen haben,

können Handlungen unserer Feinde uns über den alten Adam im Menschen und den neu zu erschaffenden Adam schwer erschüttern.

Jeder Krieg macht Epoche, weil die streitenden Parteien versuchen, einen Teil unserer Natur in die Hölle zu stoßen. Der Krieg wird nicht von Individuen geführt, sondern von Gußformen, in denen die menschliche Natur gegossen wird. Im Kriege bedrängen uns die Feinde mit einer Ordnung, die irgendeinen Teil unserer Entwicklung bedroht. Die Bedrohung mag von ihrer Verteidigung einer veralteten oder einer zu radikalen neuen Ordnung herkommen. Wir unterhielten solange keine diplomatischen Beziehungen mit Rußland, wie es darauf bestand, die einzige zukunftsvertretende Macht zu sein. Und wir haben mit Deutschland gebrochen, als es in seiner Gegenrevolution die Uhr auf barbarische Zeiten zurückstellte, zu denen dieses Land keine Verbindung mehr hatte. Kriege trennen Zukunft und Vergangenheit.

Das Gegenteil gilt für den Frieden. Im Frieden stoßen unser Handel, unsere Produktion und Forschung die Grenzen unserer Gesellschaft hinaus in die Welt der Natur; in Friedenszeiten zweifeln wir den Charakter jedweden materiellen Faktors in der Forschung, im Experimentieren und Kolonisieren an. Im Kriege hingegen wird die Natur des Menschen selbst zweifelhaft. Denn hier stoßen Prägestempel dieser Natur aufeinander. Krieg und Frieden stellen das Kreuz der Wirklichkeit dar, an das wir angenagelt sind. Wir ändern unsere Natur und wir ändern die Welt. So schicken wir veraltete Züge unserer gesellschaftlichen Ordnung zur Hölle – der Krieg *ist* die Hölle – und wir rufen in Friedenszeiten neue Elemente der Natur wie Elektrizität und Radio in unsere Heimstätten. Beidemale übrigens handeln wir unter Risiko und Verlust menschlichen Lebens. Es ist nicht wahr, daß die industrielle Revolution keine Menschenleben gekostet hat. Der Frieden als Kampf gegen die Natur schließt Wagnisse ein. Und die Bürgerkriege der

Menschheit kosten viele Opfer. Keiner dieser Kämpfe kann verschwinden. Wir können nur die den Menschen verändernden Energien gleichmäßiger verteilen; wir können für den Menschen das erfinden, was der Explosionsmotor in der Natur gemacht hat; ein moralischer Gegenwert für eine große Zerstörung könnte gefunden werden, wenn jedermann persönlich auf eigene Faust in einen Krieg gehen würde. Das Kreuz hat stets den Menschen zum Leben eines Kriegers aufgerufen. Jedenfalls ist die unaufhörliche Veränderung in der Natur des Menschen so unentbehrlich wie die Veränderung in der Industrie.

All dies bleibt für Konfuzius oder Dewey unannehmbar. Sie glauben an das Funktionieren einer Welt, in der der Mensch das ist, was er ist, und er jedwede Veränderung so mit anderen diskutiert, als gäbe es keinen Wahnsinn, keine Entartung oder Boshaftigkeit, die Menschen aus dieser Diskussion ausschließen könnte. Für sie ist es eine Tatsache, daß wir bereits innerhalb des Universums als unserer Heimat sind. Das läßt sich nicht vereinbaren mit meiner Annahme der beiden Kämpfe, die von Krieg und Frieden verkörpert werden. Dewey und Konfuzius gestehen nicht, daß wir im Kriege in eine neue Geschichtsperiode hineingerufen werden, und daß wir im Frieden neue Grenzen ziehen zwischen der verworfenen und der andern, bereits von uns gezähmten Welt. Denn sie meinen, daß nichts und niemand „außerhalb" sei. Für das im Kampf erforderliche Heldentum haben sie nur ein nachsichtiges Lächeln übrig. St. Georg, der den Drachen erschlägt, ist ihnen ein Mythos. Vögel in Käfigen, Wasserfälle in den Vorgärten und – der Höhepunkt der chinesischen Kultur – Drachen als Nippesfiguren in Glasvitrinen: Die Natur ist gezähmt. Sogar das Chaos ist in die Gesellschaft eingebaut, so wie das freie Gelände in New York vom Beauftragten für städtische Gartenanlagen Moses verwaltet wird. „Cowboyfarmen" mit allem Drum und Dran im Prärie-Stil werden in der Reklame als Ferienheime an-

geboten; hier ist eine gezähmte, profitbringende Wildnis. Diese Wildnis hat ihren ernsten Wert einer unendlichen Herausforderung verloren. Und mit dieser Unendlichkeit verschwindet das große Wagnis, das uns allein volle Gestalt annehmen läßt, uns unsern zweiten und dritten Atem verleiht. Ein Chaos, das uns zu unserer wahren Größe erheben soll, muß immer noch Schrecken und Grauen enthalten, uns Todesangst einjagen können und Naturkatastrophen – menschliche oder kosmische – müssen uns überwältigen. Dieser innere Kampf, in dem uns der Abgrund der eigenen Dunkelheit umfängt, wird als jugendliche Verirrung belächelt, als etwas Unpraktisches und Törichtes.

Konfuzius und Dewey sind sehr weise, sehr alt, sehr freundlich und geduldig, sehr sicher, sich auf der Innenseite zu befinden. Daher sind Vorsicht, Mäßigkeit, Fleiß und Selbstbeherrschung ihre Tugenden. Kann man nicht selbst den Mörder bessern, den Bösartigen aufklären und die Kriege abschaffen? Und Revolutionen können vermieden werden. Dessen kann der Mensch nach ihrer Überzeugung sicher sein. Darum braucht er sich gar nicht aufzuregen, wenn ihn irgendwelche Katastrophen befallen. Sie brauchen uns gar nicht unglücklich zu machen, *weil sie gar nicht sein müssen.* Wir können sie kraft unserer Gewißheit des Darinnenseins übersehen. Fortschritt bedeutet für sie Eintritt. Und zwar meinen sie, daß sich fortwährend mehr und mehr Leute in die bereits vertraute Ordnung hineinbegeben. Fortschritt ist nicht etwa der revolutionäre Anfang einer bisher unbekannten Tradition, sondern die bloße Ausweitung bereits bekannter Werte. Der Fortschritt ist schmerzlos und nicht etwa der herzzerreißende Zwiespalt zwischen der aus vergangenem Fortschritt gewachsenen und der zukünftigen als Fortschritt eingeleiteten Überlieferung. Uns aber, die glauben, daß wir Geschöpfe sind, stehen unsere gestrigen Errungenschaften als eine durch Opfer geweihte Überlieferung der nächsten Errungenschaft im Wege. Wir wissen, daß immer das Gute

der Feind des Besseren ist. Aber Dewey sagt, daß die Intelligenz für Millionen Jahre fehlgeleitet war und sich jetzt „gefunden hätte!" Eingerahmt in solche Jahrmillionen wäre es kindisch, über den Verlust an Land aus Treue und Liebe zum Alten zu weinen; wir können weiter lächeln und das wird uns in der Tat auch fleißig empfohlen.

Dewey kann nicht widerlegt werden, weil er die Bedürfnisse seiner Zeit vertritt. Von 1890 bis 1940 mußte Amerika sozusagen in sich gehen. Aus der Wildnis wurde der Yellowstone Park. Der Grand Canyon wurde zivilisiert. Amerika hängte sein Türschild aus: „Wir sind zu Hause". Nichtsdestoweniger ist es ein Interim-Amerika, dem Dewey als Hebamme diente. Dewey ist über neunzig Jahre alt geworden; indessen als Denker verewigt er eine Epoche im Denken des größeren William James; mit 35 Jahren hat James den Pragmatismus gelehrt, den Dewey ausgewalzt hat. James ist es ein bißchen wie Schelling gegangen. Der junge Schelling hat den reifen Schelling um seine Wirkung gebracht. William James hat drei Perioden durchlaufen; in seinem Leben (1842 – 1910) hat die mittlere Furore gemacht, eben der Pragmatismus und die Psychologie. Aber der alte James wußte, daß dies eine Zwischenlösung sei. Denn eine ungelöschte Hypothek machte das Interim-Amerika allein möglich, die Hypothek ererbten Glaubensguts. James der Alte ist ein noch unerfüllter Prophet kommenden Glaubens.[22]

Die Menschen als Brüder, freie Aussprache unter guten Kameraden, Vertrauen der Jungen in die Weisheit von Zensuren und Graden in Hohen Schulen unter skeptischen Lehrern, Hoffnungen, das Böse lasse sich mit Vernunft aus der Welt schaffen, der ganze Glaube, Gott habe sein Zelt inmitten der besten aller Gesellschaften aufgeschlagen, all diese Grundsätze haben Heroen vorverdient, und sie haben ihren Sinn im Zusammenhang der Heldentaten, die eine

[22] Siehe meine Rede zur Jahrhundertfeier seines Geburtstages, übersetzt in „Die Seele des William James". „THEMA" 1949.

demokratische Staatsform möglich machten und so den Innenraum schufen, innerhalb dessen pragmatische Grundsätze anwendbar werden. Religion und Krieg haben die Amerikaner in einen Innenraum versetzt, und sie sind die Hypotheken, die wir jetzt zu verzinsen haben, indem wir in dem Wandel von Mensch und Welt fortfahren. Welche Macht soll künftige Menschen ins Innere reißen? Credos müssen den Neugeborenen eingeflößt werden. Sie haben zu glauben, daß Lehrer Gehör verdienen, Eltern Ehre, Gesetze Gehorsam, und zwar lange bevor sie das verstehen können.

Eine Revolution ist im Gange seit vierzig Jahren, seit die Japaner in die Weiße Welt bei Port Arthur einfielen (1904) und seitdem die Matrosen auf dem „Potemkin" meuterten (1905). Diese Revolution beweist, daß nicht jedermann anerkennt, er sei schon innen in der Guten Stube, und daß es da drinnen Leute gibt, die Gefahr laufen, herausgeworfen zu werden. Das ist für den Pragmatismus unverdaulich; denn es verletzt seine und John Deweys Grundsätze einer

wissenschaftlichen,
geräuschlos funktionierenden,
alle einschließenden,
zusammenarbeitenden,
unpersönlichen,
schmerzfreien

Ordnung, einer Ordnung, in der nichts Lebenswichtiges durch Gewalt erledigt werden darf; in der niemals der Wahnsinn ganze Nationen befallen kann, und in der keine persönliche Entscheidung die Welt vor dem Untergang zu bewahren hat.

Die einzige Garantie für Deweys Grundsätze findet sich in edlen Überzeugungen, Glauben, Hoffnungen, Opfern und Entscheidungen von Menschen, die täglich gegen das Chaos ankämpfen. Hier sind die Tatsachen – einige von ihnen –, die das pragmatische Universum über den Haufen werfen: 1. Keine jugendstarke Nation, Amerika eingeschlossen, hat

jemals lebenswichtige Fragen durch Diskussionen entschieden. Augustinus sagt, daß die Diskussion für solche Fragen da sei, die sich nicht mit dem Notwendigen befassen. Innerhalb einer Demokratie können wir alles besprechen. Aber wir können gar nichts mit denen besprechen, die eine Diskussion ablehnen. 2. Die deutsche Jugend warf die ganze Lehrautorität in Bausch und Bogen zum Fenster hinaus und folgte einem ungelehrten Führer. Sie leugnete alle intellekuelle Autorität, die Dewey und seine Lehrerbildungsanstalten für selbstverständlich halten. 3. Der Bolschewismus hat Millionen Opfer gekostet. 4. Hitler hat Millionen von Juden ermordet. 5. Amerika kann nach einhundert Jahren des Suchens keine logische Lösung der Negerfrage finden. 6. Unsere Armeen mußten durch kühne Entscheidungen die Initiative an sich reißen.

Das sind politische Lektionen: die Geisteskrankheit eines Paralytikers verlangt eine Entscheidung, eine sehr kühne Entscheidung zuweilen durch den Verwandten, der ihn in eine Anstalt bringen muß. Die Geisteskrankheit von Nationen verlangt nichts Geringeres an mutigem Wagnis. Auch kann sich das Lehren nicht vor der Blindheit einer ganzen Generation, sei sie jung oder alt, tot stellen. Wir mögen die Kinder glauben machen, daß sie die Wahrheit selber entdecken müssen: dennoch müssen wir erst Autorität haben, bevor wir sie sogar das glauben machen können. Gegen Klassenhaß können nur Opfer helfen, Opfer vollständig irrationalen Gehalts, solche Opfer, die man nicht vorher diskutieren kann, sondern die sich durch ihre symbolische Durchschlagskraft auswirken müssen. Und alle die unlöslichen Verstrickungen wie Ehen, Rassenverfolgungen, Ungerechtigkeit, Aktenstaub werden nicht durch Vernünftelei tragbar, sondern durch die Verknüpfung freier irrationaler Werte: verzeihender Liebe gegen die Frevler, flammender Verteidigung des beleidigten Opfers und Ehrfurcht vor dem unergründlichen Ratschluß der Vorsehung. Unser Glaube

an Kräfte, die stärker sind als menschliche Intelligenz, eine Liebe, die größer ist als „soziale Intelligenz" je deduzieren kann, und unerschütterliche Hoffnung auf den Sieg über auch den schlimmsten Feind beseelen jene, die durch ihre persönlichen Opfer und Entscheidungen Konfuzius oder uns erst einmal in die Lage versetzen, in irgendeiner Art gesellschaftlicher Ordnung zusammenzuarbeiten. Geistige Autorität, Opfer, schöpferischer Überschwang, Hingabe, Begeisterung und Leidenschaften schaffen erst den Bezugsrahmen, „innerhalb" dessen Deweys Lehrerarmee überhaupt arbeiten kann.

Innerhalb dieses Bezugsrahmens, das ist wahr, sind Wissenschaft, Demokratie, Zusammenarbeit, intelligentes Funktionieren, pragmatische Planung alle am Platz. Aber es grenzt an soziale Unverantwortlichkeit, das ganze Fachwerk der Gesellschaft, die Balken der Autorität, der Entscheidung, des Glaubens, der Liebe und der Anbetung dann für selbstverständlich zu halten, wenn diese Balken überall am Bersten sind. Unsere Soldaten, Flieger, Matrosen und Freiwilligen aus allen Lebensarten haben sich in die Bresche geworfen, die der Pragmatismus zurückließ. Sie sind die lebenden Körper, welche das Fachwerk bilden, das Dewey für selbstverständlich hielt und innerhalb dessen er ruhig weiterlächeln kann. Man kann einfach nicht unpersönlich sein, wenn man in eigener Person sterben muß.

Konfuzius war ebenso dünn wie Dewey. Und wir können Dewey so wenig ablehnen, als China Konfuzius aufgeben kann. Doch mußte Konfuzius unschädlich gemacht werden. Wenn wir den vom Pragmatismus geschaffenen Zustand der Hilflosigkeit überleben wollen – Hilflosigkeit gegen Krieg, Anarchie und Verfall – brauchen wir ein Gegenmittel, durch das das zwischenzeitliche Amerika in die Welt unserer schwarzen Herzen und wirklichen Wüsten Eingang finden darf.

Charles Darwin

Viele meiner Leser werden den im letzten Satz gebrauchten Ausdruck übelnehmen: schwarze Herzen und wirkliche Wüsten. So wie das ein Freund ausgedrückt hat: „In Amerika kommt zu guter Letzt doch jedermann in den Himmel." Der vollständige Erfolg der Philosophie Deweys zeigt sich am besten darin, daß meine Kritik – vielleicht – annehmbar ist, aber daß meine Aufregung über die schwarzen Herzen ganz und gar fehl am Platze scheint. Solche Ausdrücke überläßt der Gebildete mit bedauerndem Achselzucken den Volksrednern. Weit über seinen eigentlichen Inhalt hinaus hat der Pragmatismus als Stil um sich gegriffen. In der modernen Welt kann die große Wahrheit nicht mehr lebhaft verhandelt werden. Ich habe Kollegen so von Gott sprechen hören, als sprächen sie von ein Paar Schuhen. Der schleimige Stil der Gleichgültigkeit und Überlegenheit hat selbst jene besiegt, die Stellungen außerhalb des Deweynismus einnehmen. Von schwarzen Herzen wird nur der sprechen, den es davor bangt, daß es an seinem eigenen Herzen fehlen könnte. Der Sprecher, der sich dem Ertrinken nahe glaubt, wird laut aufschreien. Unsere Intellektuellen hingegen stehen immer über den Problemen, auf der *terra firma* außerhalb des Ozeans der Wagnisse.

So hat es an diesem Punkt keinen Zweck, unsere Analyse des zwischenzeitlichen Amerika mit einer intellektuellen Kritik weiter fortzusetzen. Als ich „schwarze Herzen" sagte, hatte ich bei dem rationalen Kritiker ausgespielt. Er wird nur die Achseln zucken, weil ich nicht wissenschaftlich bin. Ich lade deshalb den Leser zu einer zweiten Runde ein. Das zweite Götzenbild unserer Zeit an Rang, Deweys erzieherisches Glaubensbekenntnis noch überbietend, ist die Information. Die „reine" intellektuelle Neugier wird ganz offiziell von allen unseren Hochschulen gefördert.[23] Die In-

[23] Über diesen Punkt sollte man John U. Nefs glänzende Kritik The United States and Civilisation, Chikago 1942, zu Rate ziehen.

formation ist der tödliche Feind aller Wissenschaft, wenn sie aus Neugierde gesucht wird.

Denn die Neugierde führt zu einem Weltbild, das ebenso verzerrt ist wie das Dewey-Konfuzius-Bild von der Gesellschaft. Konfuzius sagte, daß es des Menschen göttliche Bestimmung sei, in der gutgeölten Gesellschaft seine Funktion zu finden. Das neugierige Gemüt hält die draußenstehende Welt für ebenso sinnlos wie das Schlachtfeld, auf dem das Überleben der Stärksten entschieden wird.

Die neugierigen Gemüter sind Darwinisten und sind es immer gewesen, seitdem die Hindus die Welten für unzählige auf- und absteigende Wirbel der Auseinandersetzung hielten.

Das einzige, was sie sehen können – hierin besteht das Wesen der bloßen Neugier, daß sie das „Sehen" abtrennt und das anstarrende Auge von jeder anderen Art der Einsicht oder Erkenntnis isoliert –, ist kosmischer Staub, der Jahrmillionen vor der Erschaffung der Menschen umhergewirbelt wurde. Im Verlauf dieses Geschehens nahm dann die Staubwolke ganz zufällig verschiedene Formen an, die durch bloßen Zufall, nach den Gesetzen der Wahrscheinlichkeit anfingen, irgendetwas darzustellen.

Es bedarf einer besonderen Feststellung, um unsere gewohnte Schwerfälligkeit in Bezug auf das Weltbild zu erschüttern, auf jene sogenannte Weltanschauung, die 1859 mit Darwins Buch Mode wurde. Denn es wird oft übersehen, daß sich diese Weltanschauung von der Platonischen Naturordnung, an die all unsere Wissenschaftler seit der Renaissance glaubten, völlig unterschied. 1859 hörte das Universum auf, eine Ordnung zu haben. Plato wurde abgesetzt. Die darwinistische Sicht des Lebens ist die des Dschungels und seines endlosen Streites. Mittlerweile ist dies evolutionäre Schema überall eingedrungen. Es wird heute auf dem Marktplatz feilgehalten. Man nennt es das wissenschaftliche Weltbild. Es ist aber wohlgemerkt bloß des Wissenschaftlers

Annahme von der Welt. Der Wissenschaftler geht von der Annahme aus, daß nichts gegeben ist, außer den zu beobachtenden Tatsachen außerhalb unseres Geistes. Aber weshalb macht er diese Annahme? Nur deshalb, um Beobachtungen mit vollständiger Loslösung zu ermöglichen. Wenn einmal diese Annahme der eigenen Abstraktion gemacht wird, dann allerdings können wir nichts weiter als unaufhörliche Bewegung außerhalb feststellen. Lebensvorgänge nämlich, die mit Distanzierung beobachtet werden, zeigen sich als Bewegungen. Es ist deshalb nicht wahr, daß der Darwinismus bewiesen hätte, die Welt sei rücksichtsloser Kampf. Wahr ist, daß, wenn wir der „Wissenschaft" die Zügel schießen lassen, die Welt dem Beobachter nur als Urwald erscheinen kann. Sie hat eben von vornherein das Vorurteil: wie weit komme ich bei „bloßer" Beobachtung? Als eine Tendenz unter vielen hat die Wissenschaft die Beobachtung auf die Spitze getrieben; daß Mussolini einen Filmstreifen von der Hinrichtung Cianos anfertigen ließ, daß wir unsere Truppen an der normannischen Küste landen sehen können, sind Triumphe kaltblütiger Beobachtung. In diesen Fällen wissen wir, daß die Ereignisse ihre ganze Bedeutung der Kamera nicht preisgeben. Wir müssen die moralische Bewertung hinzufügen. Nun bedeutet aber der Sieg der Entwicklungstheorie, daß diese moralische Bewertung ihren Rang mit der nackten Registrierung der Tatsachen verlor. Wir wurden aufgefordert, uns auf die zu beobachtenden Tatsachen zu beschränken und man hat unseren Kindern weiterhin nicht gesagt, daß diese bloßen Daten nur ein Bruchteil der ganzen Wahrheit seien. Die Welt der Wissenschaft wurde als die ganze Welt angepriesen.

Plato war bestrebt, in die Welt Schönheit, Güte und Wahrheit „hineinzusehen". Aber das war weniger logisch, als zu bekennen, daß unsere Sinne nichts weiter wahrnehmen als Quantitäten an Größe, Gewicht, Ausdehnung

und Bewegung. Beobachtung kann niemals die Einheit des Menschen, der Natur und des Universums beweisen.

„Ich bin der Ansicht, daß das Universum aus lauter Punkten und Strichen besteht, ohne Einheit, ohne Fortdauer, ohne Zusammenhang oder Ordnung oder irgendwelche von der Liebe bestimmte Eigenschaften. So behauptet sich die Ansicht über die Ganzheit der Welt in der Tat nur aus Gewohnheit und Vorurteilen." Nach 80 Jahren „reiner" Wissenschaft konnte Bertrand Russel deren Weltanschauung in dieser klassischen Art formulieren. Die Wissenschaft verzichtete seit Darwin auf Einheit. John Dewey verzichtete auf das Leiden als unsere Grundlage zum Verständnis der Welt. Man vergleiche die Worte Oscar Wildes „Das Leiden ist wahrhaftig eine Offenbarung. Man erkennt Dinge, die man nie zuvor erkannt hatte". Um der Einheit willen haben wir all unsere Geschichte seit Christus zu einem gemeinsamen Unternehmen gemacht für alle jene Menschen, die sich zu dieser Einzigkeit bekannten. Und um der aus dem Leiden kommenden Offenbarungen willen hatten wir eine Rangordnung der Werte aufgebaut: Je nach dem Grad des Leidens eines Menschen hörten wir auf das, was er zu sagen hatte. Darwin und Dewey haben uns zum Gegenteil überredet. Je weniger wir litten, desto besser. Und je weniger wir uns von uns selbst abwenden würden, desto besser würde das Universum seinen Zweck erfüllen.

Wir können jetzt die erstaunliche Macht des modernen Verstandes zusammenfassen. Dieser Verstand hat eine zweiseitige Veranlagung. Er pflegt über nichts in Aufregung oder Schmerzen zu geraten, weil er meint, daß „zivilisiert" sein gleichbedeutend sei mit der Ablehnung alles Heftigen. Wir können alles erfahren, ohne jemals in Aufregung zu geraten. Aber derselbe Verstand sieht die ganze Welt, auch die der Menschen als Urwald voll Zank und Streit an, aus Gier und blinden Leidenschaften bestehend.

Wir kennen bereits die Art der Umgebung, in der die

modernen Menschen diese doppelten Merkmale der äußersten Selbstbeherrschung und des äußersten Skeptizismus entwickelt haben. Die schöpferischen Ausbrüche der Menschen wurden hinweggelächelt; und die schönen Inhalte des Universums werden als Wellenlängen entziffert. Einfach durch das Leben in Fabrik und Vorort wird der moderne Mensch täglich in einem diesen zwei Zuständen entsprechenden Lebensstil bestärkt, dem zurückhaltenden, pragmatischen, konfuzianischen Stil des Lebens und Lächelns, Arbeitens und Flüsterns und des Bemitleidens der Dummheiten anderer Leute in ihrem wilden Daseinskampf. Für diesen Menschen kommt die Zukunft stets ganz und gar überraschend. Wie kann es auch anders sein, ist doch die Zukunft die Frucht leidenschaftlichen, dogmatischen, hingabevollen und beredten Lebens. Der Krieg war für den modernen Menschen ein plötzlicher Schrecken. Wie unzivilisiert! Der Bolschewismus war ein Schreck. Gute Absichten, jawohl, aber wie gewalttätig. Hitler war ein Schreck. Ein Geisteskranker, und waren wir nicht etwa alle normal, intelligent und vernünftig? Dieser moderne Mensch berührt mich eigenartig als die seltsame Kombination des best-unterrichteten und höchst überraschten Menschenwesens. Die Öffentlichkeit weiß alles und versteht *nichts* von dem, was vorgeht. So drehen sich die Sachverhalte, die sie Wissen nennen, um den Lebensunterhalt und Lebensstandard. Aber nichts geschieht durch den Lebensunterhalt; alles dreht sich in Wahrheit um Geburt und Tod. Die Fragen des „Lebensunterhalts" machen nur *eine* Hälfte des Lebens aus, den sich wiederholenden und vorhersagbaren Teil. Die andere Hälfte besteht aus der qualvollen Schöpfung und der schöpferischen Qual des Sterbens und Geborenwerdens.

Wer nun Wert darauf legt, von den launischen Anfällen der Welt ein bißchen weniger überrascht zu werden und für die nächste Krise ein bißchen weniger unvorbereitet zu sein, mag jetzt vielleicht bereit sein, sich einer einfachen

Frage zu stellen: Wie wird die Zukunft erschaffen? Wie kann sie erschaffen werden? Wann wird der bloße Lebensunterhalt weniger wichtig als das Zum-Leben-kommen? Ehe man seinen Blick nicht auf diese Frage richten kann, wird man das Bezugssystem des Vororts nicht verlassen haben. Und ehe man nicht anfängt, um die Rückkehr des Lebens zu bangen, wird man auch nicht der ursprünglichen Frage des Christentums begegnen.

Zweiter Teil

„DIE ZEIT IST AUS DEN FUGEN"

„Das bedeutendste Kennzeichen der modernen Zivilisation ist, daß die Zukunft der Gegenwart geopfert wird, und alles Vermögen der Wissenschaft ist zu diesem Zweck schamlos entwürdigt worden."
William James (1842–1910)

Drittes Kapitel

DIE ERSCHAFFUNG DER ZUKUNFT

Der Sieg über das Heidentum – Die Vorwegnahme des Todes – Der Sinn der Geschichte – Fortschritt: christlich oder modern? – Naturwissenschaft und die christliche Ära – Das Aussetzen des Glaubens

Eine Frage nach der Zukunft des Christentums wäre fehl am Platze. „Zukunft und Christentum" ist keine beliebige Zusammenstellung von Worten wie „die Zukunft des Kraftfahrsports" oder „die Zukunft Europas". Das Christentum ist der Begründer und Gewährsmann der Zukunft, ist der Prozeß selber, sie zu finden und zu sichern, und ohne den christlichen Geist gibt es keine wirkliche Zukunft für die Menschen. Zukunft bedeutet Neuheit, Überraschung; bedeutet Herauswachsen aus alten Gewohnheiten und dem, was bisher erreicht war. Wenn eine Arbeit, eine Bewegung, eine Institution nichts anderes verspricht als die Tretmühle des Alltags von Gedanken und Handlungen, sagen wir ganz richtig: „Das hat keine Zukunft."

Sichtlich in Zweifel, ob es für das Christentum noch eine Zukunft gebe, haben die Menschen in den letzten Jahren gefordert, wir sollten das Christentum vor der Auflösung bewahren, zusammen mit der Zivilisation und einigen dazugehörigen Kleinodien. Aber das Christentum zu „bewahren" ist unnötig, unerwünscht und unmöglich, weil es antichristlich ist. Das Christentum sagt: Wer versucht, seine Seele zu retten, wird sie verlieren. Es kommt überhaupt nicht

darauf an, das zu bewahren, was wir selbstgefällig uns einbilden zu besitzen, sondern das zum Leben zu erwecken, was wir beinahe verloren haben. Die richtige Frage lautet: *Haben wir eine Zukunft?* Denn dann müßten wir Christen sein.

Im Zentrum des christlichen Glaubensbekenntnisses steht der Glaube an Tod und Auferstehung. Christen glauben an ein Ende der Welt, nicht nur einmal, sondern immer wieder (oder: nicht an eins, das *einmal* geschieht, sondern an ein ständiges). Dies und nichts anderes ist die Kraft, die uns dazu befähigt, unseren alten Gewohnheiten zu sterben, aus unsern alten ausgefahrenen Gleisen herauszukommen, unser totes Ich zurückzulassen und den ersten Schritt in eine eigentliche Zukunft zu tun.[1] Das ist der Grund, warum Christentum und Zukunft dasselbe bedeuten.

Als Hitler zur Macht kam, hatte die moderne Welt so ziemlich vergessen, was das Christentum bedeutet. So viele seiner Gaben hatten, ohne daß wir es merkten, unser Leben durchtränkt, daß wir sie für selbstverständlich hielten und den Geber mißachteten. Der Konflikt mit den Heiden machte es den ersten Christen deutlich genug, wofür sie selbst einstanden; aber um 1850 gab es nicht mehr genug überzeugte Heiden, um unsere Herzen für den Kampf wach zu halten – außer in den weitabliegenden Missionsfeldern, auf denen der verächtliche Terminus „Eingeborene" besagte, daß man sie nicht ernsthaft für eine Gefahr gegenüber dem Christentum zu halten habe. „Eingeborene" sind ungefährliche Heiden. Währenddessen blühte im Lande ein maskiertes Heidentum in den akademischen Gewohnheiten und in der öffentlichen Vorrangstellung materiellen Fortschritts vor

[1] Als Anfang 1942 unsere Automobilindustrie auf Produktion von Kriegsmaterial umstellte, bemerkte „Time", die Industrie „sei wörtlich gestorben und in der Wiedergeburt". Diese Begebenheit ist ein christliches Gleichnis in modernem Gewand, eine Mahnung für die Menschen, darauf bedacht zu sein, daß sie rechtzeitig sterben, damit sie nicht ein schlimmer Tod ereilt.

allem anderen. Aber jetzt, wo das nackte Heidentum wieder hervorgekrochen ist, können wir nicht nur, sondern müssen wir den rechten Sinn des Christentums wiederfinden, wenn wir weiterleben wollen.

Der Sieg über das Heidentum

Die Rassentheorie der Nazi und ihre Ausführung sollte in uns eine Erinnerung wachrufen, die lange verdunkelt war: Das Christentum kam in eine Welt getrennter Ordnungen, von Rassen, Klassen, Stämmen, Völkern, Königreichen, die alle für sich lebten. Es löschte diese Ordnungen nicht einfach aus; das würde die Menschen in den Nihilismus gestürzt und das erste Werk der Schöpfung aufgehoben haben: Jesus kam nicht aufzulösen, sondern zu erfüllen. Vielmehr pflanzte das Christentum durch seine Gabe die wirkliche Zukunft mitten hinein in die menschlichen Ordnungen als eine Kraft, die, zurückreichend vom Ende der Zeit, sie Schritt für Schritt in die Einheit zog. Heidentum bedeutete also – und bedeutet – Uneinigkeit, Getrenntsein der Menschheit. Das ist historisch und geographisch richtig. Heidnische Geschichten gibt es nur in der Mehrzahl, nie als eine; denn jede von ihnen beginnt irgendwann *inner*halb der Zeit, z. B. mit der Gründung von Rom oder den Olympischen Spielen 776 v. Chr. und endet ebenso: Der Gott Chronos verschlingt alle seine Kinder. So zeichnet der heidnische Geist fast überall das Leben der Menschheit als eine Abwärtsbewegung vom Goldenen Zeitalter in der Vergangenheit zur endgültigen Zerstörung in der Zukunft, und darüber hinaus kann er sich nichts vorstellen als die sinnlose Wiederholung desselben Kreises bis in alle Ewigkeit. Eine Ausnahme davon forderte man zugunsten der Zoroaster (= Zarathustra)-Religion, als es – siehe Nietzsches Zarathustra – Mode bei den Gebildeten war, die Einzigartigkeit von Christentum

und Judentum herabzumindern.[2] Zoroaster lebte im 6. Jahrhundert vor Chr., nicht im elften oder zwölften, wie man gern annahm, und gar der älteste zoroastrische Text, der eine dem jüdischen oder christlichen verwandte Geschichtsauffassung zeigt, kann in seiner Abfassung sogar nicht vor 650 n. Chr. datiert werden, also auf eine Zeit, als unter dem Druck des Islam die Anhänger der Zoroaster wahrscheinlich aufnahmefähiger für jüdische und christliche Gedanken waren; dieser Spättext kann daher die Behauptung, nach der die Zoroaster-Religion unabhängig eine nicht-zyklische Geschichtsauffassung hat, nicht begründen, noch weniger, daß sie eine solche Auffassung *gelebt* habe, wie die Juden und Christen es taten. Die einzigen frühen Quellen der Zoroaster-Religion, die „Gathas" bieten nichts als die übliche mythische Aufzählung der vier Menschenalter, wie Hesiod, und sagen nichts von der Mitte oder einem Ende der Geschichte.[3] Die Griechen glauben nicht an einen Fortschritt.[4] Zyklisches Denken ist also die wirkliche allgemeine Besessenheit des heidnischen Geistes.[5]

Das Ägyptische Große Jahr und dessen Echos oder Verzerrungen in hinduistischer, buddhistischer, platonischer und stoischer Lehre; das Dogma von der unvermeidlichen Wiederkehr der Herrschaftsformen in ihrer klassischen Formulierung bei Polybius; die Kulturzyklen von Vico und Spengler, die mexikanischen Mythen; die germanische Götterdämmerung, die in regelmäßigen Abständen wiederkehre; Hitlers Art, „ganze Sonnensysteme" der Geschichte beiseite zu schieben, die er für vergangen erklärte – all dieses sind Beispiele für die heidnische Besessenheit, die Zeit einzukesseln und kreisrund zu schmieden. Solch ein Denken verkörpert die besten Tugenden der Heiden: Es begegnet der Welt mit Klugheit und Mut; es bezwingt den Widerstand; es ist in Fakten der Erfahrung gegründet. Aber es ist glaubenslos, lieblos, hoffnungslos und deswegen fehlt ihm die Zukunft. Das mittelalterliche Nibelungenlied klingt aus in dem Schrei, daß alle Liebe in Qual und Trauer ende. Im Schatten des Kreuzes trotzte so der heidnische Mund.

Tatsächlich, der Zyklus ist der Prototyp einer zukunftslosen Existenz, die für immer an das Rad einer sinnlosen Wiederholung gekettet ist, und es ist kein Zufall, daß die erste bekannte Quelle für das zyklische Denken die Astrologie bildet. Das Heidentum setzt seinen Glauben in den mechanischen Umlauf des Sonnenkalenders und leiht sich für sein steinernes Herz die Dauer, die Himmelskörper allerdings haben, kraft ihres blinden Rotierens in Kreisen, Ellipsen und Nebenkreisen.

Das einzige Heilmittel, das der Heide für sein Ahnen des Verhängnisses kennt, ist, es in Mythen einzukleiden. Wir hören heute viel von Mythen, und ihre absichtliche Wiedereinführung ist ein sicheres Zeichen dafür, daß sich das Heidentum wieder erhebt. Ich meine, daß man das Heidentum am besten versteht als die Antwort des primitiven Menschen auf die Furcht vor dem Tode. Alle Menschen sind hineingeboren in bestimmte Bande der Abhängigkeit von Familie, Rasse und Land. Aber alle solche endlichen Formen müssen sterben. Und wenn nichts da ist, das uns über diese Zufälligkeiten der Geburt erheben kann, wenn es ganz und gar mit ihnen zu Ende geht, dann müssen wir

[2] S. die Erörterung der Zoroaster-Religion in Hastings „Encyclopedia of Religion and Ethics", Art. „Ages of the World".

[3] S. die Abhandlungen von Herzfeld und Lehmann-Haupt in „Oriental Studies in Honor of Corsetji Eradiji Parry", Oxford University Press, 1933. Die ausführliche „History of Zoroastrianism" des Priesters M. N. Dhalla, New York, 1938, ist ganz unhistorisch. S. ferner J. Hertel in Abhandlungen Sächsische AdW, Leipzig 40 (1929), 192 f. und Maria W. Smith, „Studies in the Syntax of the Cathas of Zarathustra", Philadelphia, 1929, p. 18.

[4] A. Nock, Conversion, 1933, p. 113.

[5] Eine gründliche Behandlung des griechischen Zyklus-Denkens ist zu finden bei Rodolfo Mondolfo (jetzt Argentinien), Studi sopra L'Infinito nel Pensiero dei Greci, „Memorie dell Instituto di Bologna, Classe di Scienze Morali", III a serie, vol. VI (1931/32) pp. 67–116, bes. 73.

mit ihnen sterben. Der Heide ist gefesselt an die Erdscholle oder den Schoß, in die er durch seine Geburt verwurzelt ist, und deswegen wird seine Seele von unerbittlichem Verhängnis geängstigt. Der Mythos ist eine Form des geistigen Lebens, die vorgibt, dem Tode zu entgehen; der Kern der Sache ist dabei, daß der Sinn an etwas Vergehendes geheftet wird, dem er Unsterblichkeit verleiht. Nichts auf Erden ist absolut oder für immer. Der Mythos will beides sein. – Mit dieser heidnischen Zerspaltung der Menschheit durch Mythen wurde jede Gruppe oder Gemeinschaft in eine besondere Zeit und einen ihr allein eigenen Raum eingesperrt. Jeder Mythos, von Osiris in Ägypten bis zu Odin in Schweden, versucht, ein unmittelbares Verhältnis zwischen den Eingeweihten und dem Universum herzustellen, um damit seinen besonderen Ort oder seine Völkergruppe von allen übrigen dem Untergang Geweihten triumphierend abzutrennen. Im achten Jahrhundert war der Papst überrascht, als er fand, daß die Könige von Lindfairne sich damit zufriedengaben, ihre Ahnenreihe auf den Gott Odin zurückzuführen, mit dem Jahr 340 nach Christi – ungefähr – als Anfang, aber eben doch mit einer *privaten* Zeit!

Mythen entstanden, um den Tod und das Fragmentarische zu verbergen, im Blick auf die Vergangenheit *und* Zukunft. Jeder Stadtgründer war eifersüchtig darauf bedacht, die Wurzeln, die ihn mit dem Vergangenen verbanden, durchzuschneiden. Die erste Lebenshälfte jedes Heros liegt im Dunkel. Seine Verehrer kennen ihn erst in seiner Schaffenshälfte! Romulus mußte König werden; also wurde Remus getötet, weil kein Mensch König sein kann in den Augen seines Bruders. Die Stämme und Reiche des Altertums hatten jede Erinnerung an die ihnen gemeinsame Vergangenheit unterdrückt, weil Blutschuld auf ihrem Ursprung lag. Dementsprechend errichteten sie ihre Mythen auf einem Stück eigener Erfahrung, das selbst unterdrückt wurde und ungenannt blieb, in einer unaussprechbaren Kluft, die Grie-

chen nannten sie ἄρρητον, unsagbar. Alle säkulären Gesellschaftsformen haben ein Skelett in ihrem Geheimschrank. — Sogar in heutigen Ahnenreihen von Familien fehlen gewöhnlich unerwünschte Vorfahren; an deren Stelle erzählt man Märchen.

Dagegen nahm das Christentum das Unerwünschte für das Gegebene: Man lese nur die „unerwünschte" Genealogie des Matthäus; an Stelle eines Stammbaumes von einem mythischen Ahnen her setzte es den Urfehler, von Adam vererbt. Und bewußt fing es in der Mitte der Zeit an, nicht in einem mythischen Nebel. Gegenüber allen todleugnenden Mythen und hoffnungslosen Zyklen ist der Preis für eine lebendige Zukunft: den Tod in unser Leben einzulassen und ihn da zu überwinden. Dies ist die höchste Gabe des Christentums; es hat gezeigt, daß die Furcht vor dem Tode die Menschen nicht in den engen Kreis einer vorgegebenen Gesellschaft zu zwingen braucht. Anstelle der heidnischen Zerstreuung getrennter heroischer Anfänge schafft es einen universalen Stammbaum für die Menschheit, der über alle einseitigen Beendigungen und Anfänge hinausragt und die Geschichte vom Ende der Zeit her mißt. Deshalb redet der Germane von Siegfried, der Grieche von Herakles oder Theseus, die Bibel aber von Rahel, Kain und Bathseba. Und das christliche Zeitalter hätte nicht den stolzen Mut gehabt, auf das Ende hin zu marschieren, wenn nicht Israel den Weg vorbereitet hätte, als es der Mythologie den Krieg erklärte und die Einheit des Ursprungs der Menschen durchsetzte. Die Bibel beginnt mit einem Siegesruf: „Am Anfang schuf GOTT Himmel und Erde". Diese Worte wurden einer Welt verkündigt, in der die Himmelsgötter die Trennung der Länder auf Erden durch ihre vielfachen Mythen für jeden Platz geheiligt hatten, einer Welt, in der die Trennung zwischen Himmel und Erde, zwischen Land und Land, Nation und Nation anerkannte Wirklichkeit war. Gegen die Tausende von Elohim, die begeisternden mythi-

schen Heroen, ist Einer Gott. Und die Juden machten ihre eigenen Gründer nicht zu Heroen; sie bewahrten sie als anspruchslose Menschen, umkränzten sie mit Erzählungen von ihren Gesprächen und ihrem Umgang mit anderen Menschen. Sie deckten den Schleier der heidnischen Teil-Ursprünge auf und legten die Kette unsagbarer Verbrechen bloß – wie Kains Mord an Abel –, die die Einheit der Menschheit zerrissen hatten, und hinter all diesem fanden sie den Einen Gott, der nicht teilhatte an der Zertrennung von Menschenhand. In Ihm trat der letzte Sinn des Geschlechts hervor, nämlich als Eines in Frieden zu leben. Denn diese Einheit war bereits in der Erschaffung Adams verbürgt. Die Juden setzten ihre Gedanken also nicht wie die Heiden auf dies oder das, jene oder diese, sondern darauf, daß Ein Mensch, Adam, in Glieder auseinandertrete. Diese Frage Israels verstehen die heidnischen Frager in Philosophie, Psychologie, Soziologie, Historie, Geographie bis heute nicht. Kein Wunder, daß Christen heute in Deutschland verfolgt werden in dem Schatten, den die Judenverfolgung warf. Die das Mythengarn spinnen, kennen ihren Feind Nummer eins. Die Juden sind lebendige Zeugen für die Wahrheit, die man unterdrücken will, wenn ein neuer Mythos gesponnen werden soll. Vielleicht werden Menschen eines Tages einen Mythos produzieren über den indianischen Charakter aller Amerikaner. Wenn das kommt, dann müssen die Juden dort wieder ebenso leiden, wie heute unter dem nordischen Rasse-Komplex in Europa.

Jesus hat die Zunkunft der Menschen erschaffen, indem er das Werk Israels fortsetzte. Dieses Werk bestand darin, die Einheit von Himmel und Erde, von Mann und Frau, von Bruder und Bruder, von Vater und Sohn herzustellen. Jesus vollendete diese einheitliche Ausrichtung der Menschengeschichte durch die Eröffnung einer neuen Dimension: Er schuf einen neuen Menschen, indem Er den Heiden und den Juden sich selbst überleben ließ. Darum ist Er der vollkommene Mensch, das erste vollständige menschliche Wesen. Er überwand die Trennung der Menscheit, indem Er ein für allemal das Gesetz der Species Mensch lebt. Dies Gesetz besagt: Der Mensch kann vom Stückwerk zur Vollkommenheit nur fortschreiten, wenn er den Tod seines alten Adam, seiner alten Pflichten überlebt und mit neuen anfängt. Homer, Perikles und Cäsar waren große Männer, gewiß; aber keiner von ihnen überlebte sich selbst vollständig, nicht einer verwarf seine Nationalität, Sippe oder Stadt so beispielhaft, daß gerade dieser Vorgang das Thema seines Lebens geworden wäre und andere veranlaßt hätte, ihm in der Umkehr zu folgen. Nun, Jesus tat gerade das und bewies damit, daß jedes Ende zu einem neuen Anfang werden kann und soll, daß sogar absolutes Versagen und Tod fruchtbar gemacht werden können. Damit war die letzte Front der Seele erobert und ihr vollständiges Reich konnte anfangen, sich zu entfalten. Jesus überwand unsere heidnische Furcht vor dem geistigen Tod und machte dadurch Bahn zwischen uns und jedem anderen. Der Tod wurde Träger des Lebens zwischen den Seelen.

Die Vorwegnahme des Todes

Weil Jesus der erste war, der die Richtung der Menschheit zur Einheit hin wandte, ist er der Mittelpunkt der Geschichte.[6] Heute nimmt man die Einheit der menschlichen Geschichte für zu selbstverständlich – als ob sie einfach da wäre, wie der „Raum" –, und das trotz der Toynbees, Spenglers, Helmolts auf ihrer bunten Schüssel der Historien. Daraufhin lehnt man die These, irgendein Ereignis müsse der Mittelpunkt der Geschichte sein, als Übertreibung ab.

[6] Vgl. Paul Tillich, The Interpretation of History, New York 1936; C. H. Dodd, History and the Gospel, New York, 1938; ferner: The Apostolic Preaching, with an Appendix on Eschatology and History, London, 1939.

In den Augen der Christen aber ist der Satz: „Jesus ist der Mittelpunkt der Geschichte" ein Satz, hinter den kein Mensch zurückgehen kann, ohne seine Welt in die äußerste Dunkelheit zu stürzen.

Er ist das A und O, Anfang und Ende: alle Vergangenheit und Zukunft begegnen sich in ihm. Er war nicht Prophet der Dinge, die da kommen sollen, wie Johannes der Täufer. Er war auch kein Idealist wie Plato. Er war der erste „endgültige" Mensch, der erste, der vom Ende der Zeit zurücklebte in sein eigenes Zeitalter.

Chesterton drückte das paradoxe Wesen der christlichen Auffassung von der Zeit unnachahmlich aus, als er in „The Ballad of the White Horse" schrieb: „Und das Ende der Welt war längst zuvor". Der Christ hat das Ende der Welt, seiner Welt, hinter sich; Anfang und Ende haben ihre Plätze gewechselt. Der natürliche Mensch beginnt heidnisch in der Geburt und durchlebt die Zeit vorwärts zum Tode hin; der Christ lebt in der gegensätzlichen Richtung vom Ende des Lebens zu einem neuen Anfang. Im Überleben des Todes sieht er den ersten Tag der Schöpfung wieder vor sich. Er steigt aus dem Grab seiner selbst in die Offenheit einer wirklichen Zukunft. Das „Ende ihrer Welt" sollte von nun an ein terminus technicus werden, der den besonderen Blickpunkt ausdrückt, unter dem man den wirklichen Menschen gegenübertritt: daß nämlich mit dem Ende ihrer Welt gerechnet wird.[7] Nur der ist ein wirklicher Mensch, der seine Welt überleben kann. Rufus Jones hat in einem Aufsatz über einen modernen Christen ausgedrückt, was es bedeutet, vom Ende der Zeit her zu leben: „Er beabsichtigte nicht, die Ausübung der Grundsätze des Reiches Gottes aufzuschieben, bis es am Ende zu seinem endgültigen Triumph gekommen wäre. Würde man diesen Kurs verfolgen, dann

[7] Siehe meinen Aufsatz „Die Kirche am Ende der Welt" in dem Band „Credo Ecclesiam" Herausg. H. Ehrenberg, 1930, Gütersloh, 161 ff.

gäbe es nie ein Reich Gottes. Das einzige Mittel, es herzubringen, ist, mutig damit den Anfang zu machen, selbst das Reich Gottes zu sein, soweit es eben die Person offenbaren kann. Anstatt es in eine himmlische Sphäre oder eine tausendjährige Dämmerung zu verschieben, nahm er es kühn auf sich, mit einem Leben nach der Ordnung des Reiches Gottes den Anfang zu machen".[8] Das Reich Gottes leben, es vom Ende der Zeiten zurückzubringen und etwas davon hier und jetzt zu verkörpern: das ist der Vorgang, durch den die Menschen, immer seit Jesus, bewußt teilhaben an seiner eigenen Schöpfung. Der Mensch ist in seine Bestimmung eingeweiht. Er hat die Partnerschaft in Gottes tiefster Weisheit erhalten: wann ein Kapitel der Entwicklung scheiden zu lassen, wann von ihm Abschied zu nehmen, wann es zu beenden sei. In der Blüte der großen heidnischen Kulturen hatte er sich als ein Meister hervorragender, schöpferischer Anfänge erwiesen; durch das Christentum aber wurde er Meister des schöpferischen Endes, der Begrenzung seiner selbst und aller seiner Unternehmungen. Fähig, nun beides, Ja und Nein zu sagen, teils zu sterben und teils zu überleben, ist er vollständig und tritt ein in die volle Freiheit der Kinder Gottes.

Wer sein Leben retten will, der wird es verlieren, und wer sein Leben um Christi willen verliert, wird es finden: in einem Paradox ist der Tod der Schlüssel zum ewigen Leben geworden. Der Mensch hat gelernt, das unvermeidliche Ende vorwegzunehmen, gegen das der Heide vergeblich ankämpft, und hat damit den Tod seines lähmenden Verhängnisses beraubt. Er nimmt das Schlimmste voraus und kann so seine Toten rechtzeitig begraben. Ein Heide war wohl bereit, leiblich zu sterben – für seine Familie, sein Heiligtum, seine Gilde, sein Volk oder seine Rasse –, aber er hielt diese für unsterblich und deswegen ohne Makel. Er konnte nicht zugeben, daß es notwendig war, sie sterben

[8] The Hibbert Journal, XXIII, 39.

zu lassen, wenn die Zeit gekommen war; also ging alles zusammen unter.

Menschen werden zu Schöpfern der Zukunft, wenn ihnen die Beständigkeit der gegenwärtigen Gesellschaft mehr als zweifelhaft ist. Aber wenn sie freiwillig den Tod eines Teiles ihres Verstandes, ihrer Ideale, ihrer alten Verbindungen vorwegnehmen, besiegen sie den sonst unvermeidlichen totalen Tod, der die Heiden jagt wie die Nemesis. Zum Beispiel auf folgende Weise: „Durch die Vorwegnahme des Antichrist wachte die mittelalterliche Kirche über das leiseste Zeichen des Verfalls. In der Vorwegnahme des drohenden Endes kann eine Gesellschaft Unsterblichkeit erreichen." „Die Vorwegnahme des letzten Gerichts, das über unserer eigenen Zivilisation lastet, ist das beste Mittel gegen ihren unvermeidlichen Ruin."[9]

Der Glaube an ein Ende der Welt oder an die „Eschatologie" macht eben das Wesen des Christentums aus. Und doch hatte bis vor kurzem die Welt das tatsächlich vergessen. Bei meinen Vorlesungen an der Harvard Divinity School vor einigen Jahren fragte ich einmal jeden Anwesenden, ob er an ein Jüngstes Gericht glaube. Und jeder lachte. Glauben an letzte Dinge überließ man Komödianten wie Chesterton.[10] Die sogenannte „liberale" Theologie trug ein „natürliches Christentum", der Eschatologie beraubt, von der Aufklärung des 18. Jahrhunderts her als Erbe mit sich, und ihre

[9] Eugen Rosenstock-Huessy, Out of Revolution, New York, 1938, S. 561. Vgl. Rosenstock und Wittig, Das Alter der Kirche, 3. Bd., Berlin 1927, I, 84 ff.

[10] Ein so umsichtiger Kenner religiöser Verhältnisse wie von Hügel in „The Apocalyptic Element in the Teaching of Jesus" (Essays and Adresses, S. 132), 1919, war sich nicht bewußt, daß Nietzsche, Marx und andere wegen dieses Versäumnisses der Kirche an die Macht kamen. Er bemerkt trocken: „Die Lehre vom Ende der Welt scheint nur geringen Einfluß auszuüben." In Wahrheit war diese Lehre abgebröckelt, selbständig geworden und begeisterte die Kommunisten und Faschisten, weil sie im Christentum verkommen war zum Typ der Ernsten Bibelforscher. Und so kam das Ende schnell!

eigenen Interessen kreisten um die „Philosophie der Religion" und die „Leben-Jesu-Forschung". Nur in den fünfzig Jahren nach 1892 holte sich die Theologie die verlassene eschatologische Position schrittweise zurück, zumindesten soweit sie Jesus selbst betraf und die frühe Kirche.[11] Aber führende Gelehrte wie Kirsopp Lake zogen daraus in aller Ehrbarkeit den Schluß, das ursprüngliche Christentum sei für immer unvereinbar mit dem vernünftigen modernen Menschen: denn wie könnte ein vernünftiger Mensch an ein Ende der Welt glauben?

Inzwischen aber hat Europa die Eschatologie als die bestimmende Wahrheit des täglichen Lebens handgreiflich erfahren. Bei der Beschreibung vom Ende Frankreichs 1940 schrieb ein auswärtiger Korrespondent: „Wenn man eine große Nation verfallen sieht, fühlt man, das Ende der Welt ist gekommen". Ostern darauf erhielt ich ein historisches Dokument von einem katholischen Kirchengeschichtler, Joseph Wittig. Es war nur ein kurzer Brief, der mich aufforderte, Rouet de Jouvenel, Enchiridion Patristicum, Nr. 10, 832, 1771 aufzuschlagen, mit der Bemerkung, dies seien Texte von aktueller Bedeutung für die Völker Europas. Es waren dies Didache 16, 7; Cyrills Katechesen 15, 11; und Augustin, De civitate Dei 20, 19, 4: die feierlichsten, lebhaftesten Beschreibungen des Jüngsten Gerichts und des Antichrist am Ende der Zeiten!

So lebt dieser Historiker in der gegenwärtigen Wirklichkeit auf Grund dessen, was Grant's Aufsatz den amerikanischen Kreuzigungsprofessoren („Professors of the crucifixion" – um Kirkegaards ironischen Ausdruck zu benutzen) als eine Vision der Zeit vor 1800 Jahren vorführte. Die Wahrheit der Eschatologie hat nichts zu tun mit einer theoretischen Voraussetzung, die man wissenschaftlich wieder ausgraben und uns in Buchform auf den Tisch legen kann.

[11] Vgl. Frederick S. Grant, „Realized Eschatology", Christendom, Spring, 1941 und die Schriften Cullmanns.

Es ist ein immer drohendes Ereignis, das man wiedergewinnen muß mit dem Glauben und durch den Glauben. Wir müssen die Welt lieben, weil sie immer mit ihrer Weisheit am Ende ist. „Die Leiche einer Nation, die Selbstmord begangen hat", so beschreibt General Templar Deutschland. Ist das noch nicht genug an „Ende der Welt" für die Dame Vernunft?

Der Umsturz der christlichen Eschatologie durch die Aufklärung brachte ungeheuere Rückwirkungen. Kein Volk kann ohne Glauben an den endgültigen Sieg irgendeiner Sache leben. Als nun die Theologie schlief, begaben sich die Laien zu anderen Quellen für die letzten Dinge. Wohin denn soll sich der Laie vor den launischen Hirnstürmen der Gelehrten flüchten? Kein Mensch kann von den letzten wirtschaftlichen Neuheiten leben!

Jeder braucht in vollem Maße Glaube, Liebe, Hoffnung. Und nun, als die liberale Theologie das Dasein solcher radikalen Kräfte im Menschenleben leugnete, hielten Männer wie Karl Marx und Friedrich Nietzsche die Flammen der Eschatologie in Brand. Marx predigte die Eschatologie des Alten Testaments in weltlicher Sprache, rief die uneingeschränkten Forderungen der sozialen Ethik hinein in eine beschränkte bürgerliche Welt. Nietzsche, wie auch seine Lehren gelautet haben mögen, hat doch einen uneingeschränkten Glauben gelehrt, einen wahnsinnigen Glauben wie den des Neuen Testaments – wahnsinnig in den Augen der jeweils gegenwärtigen Kirchenmänner.

Das Wesen der Eschatologie ist, daß sie unbegrenzt ist. Sie fordert völlige Hingabe an etwas außerhalb der bestehenden Ordnung der Dinge. In dieser Hinsicht spaltet sie die Einheit zwischen dir und der Welt. Die Welt hat ein „Schicksal"; du nicht. Die Welt stirbt, weil man sie berechnen kann; du wirst dich erheben, wenn du nicht rubriziert werden kannst. Die Welt steht am Ende, sie ist das Gestern, aber du kannst ein Anfang sein, ein Morgen.

So empfängt das Kommen Christi seinen Sinn nur von seiner Wiederkunft. Das Christentum hat überhaupt niemals existiert, es ist eine Illusion, wenn es nicht die Bewegung zum Ende der Zeiten hin begründet. Das letzte Wort im Neuen Testament – mit Ausnahme des beschließenden Segens – drückt wunderbar die Verbindung des ersten und zweiten Kommens aus. Es ist ein Gebet: „Ja, komm Herr Jesu". Als dies Gebet niedergeschrieben wurde, hatte die Endgeschichte der Menschheit begonnen und war bereits zwei Generationen hindurch weitergegeben worden; und doch endet die Bibel in diesem Gebet so, als ob alles erst noch kommen müßte. Es bedeutet, daß das, was geschehen ist und noch geschieht, zu einem Stück gehört, und keins ist vollständig ohne das andere.[12]

Der Sinn der Geschichte

Das Christentum hat vom Ende her zu leben und hat damit der Menschheit, als Einzelnen und gemeinsam, die Macht zu einer Lebensgeschichte in die Hand gegeben. Geschichte kann nur sinnvoll sein, wenn sie einen Anfang, eine Mitte und ein Ende hat. Wenn unsere Lebensdaten nicht so durch einzelne Meilensteine der Zeit ausgerichtet sind, wird die Geschichte

[12] Die Theologen haben einen großen Lärm um die „Enderwartung" der Apostel gemacht und um die dementsprechende Verzögerung der Wiederkunft. Diese Debatte ist witzlos. Für den, der *vom* Ende der Zeiten *her* lebt, ist die Verbindung von Erwartung *und* Aufschub der Wiederkunft Christi der Widerspruch, aus dem ein Christ lebt (2. Petr. 3, 8–10), eine Spannung, die das paradoxe Wesen des Christentums bildet. In der Vorwegnahme des Todes verschieben wir ihn in Wirklichkeit und schaffen dadurch einen einzigartigen geschichtlichen Vorgang, die christliche Heilsgeschichte. Von Hügel „Essays and Adresses", 1924, 132 ff. und mein Aufsatz „Die Kirche am Ende der Welt", in Credo Ecclesiam, 1930, 161 ff. reden davon. Der Ausdruck „Parusieverzögerung" ist das Kainszeichen der liberalen Theologen. Sie wollten damit sagen, wie dumm Jesus und die Apostel waren. Seien wir so dumm wie die Apostel!

zu einem bloßen Katalog von Begebenheiten (333 = drei, drei, drei, bei Issus Keilerei). In dem zyklischen, heidnischen Geschichtsdenken gibt es nichts Neues unter der Sonne; alles, was wir tun, hat es schon vorher gegeben, wird es auch weiterhin geben; nichts von bleibendem Wert kommt dabei heraus; es gibt nur Veränderungen, ohne Anfang, ohne Ende. Das Christentum dagegen zeigt, wie der Mensch ewig sein könne im Augenblick, wie er *ein* für *allemal* handeln, leben und wirken könne.[13]

Wie ein französischer Gelehrter ausgedrückt hat, „liegt der unüberbrückbare Abgrund zwischen griechischem und christlichem Denken darin, daß das Christentum den einzigartigen zeitlichen Augenblick zu Ansehen gebracht hat. Die sittliche Ordnung ist für jeden philosophischen oder griechischen Geist etwas Allgemeines und Abstraktes. Im Christentum erhält die Zeit jeder menschlichen Existenz auch in ihren kleinsten Abschnitten einen überlegenen Wert!"[14]

Der Mensch gibt seinen Taten eine ewige, d.h. „ein für allemal" geltende Bedeutung, indem er sich mit seinem ganzen Wesen auf die Seite des Lebens wirft, die in dem Augenblick vorankommen soll, und dies an jedem Punkt auf dem Marsch durch die Zeit. Aber auswählen, was vorankommen soll, was einen Augenblick einzigartig machen soll, kann er nur, weil ein Ende der Zeit wie ein Magnet sein Herz bei jedem Schritt in die Zukunft zieht. Die Einzigartigkeit der Gegenwart leitet sich von der Einzigartigkeit des Endes her. Deswegen muß die Geschichte *eine* sein, wenn unsere gegenwärtigen Taten ein für allemal Bedeutung haben sollen.

Man bildet sich heute ein, daß der Mensch und seine Geschichte einfach eins *sind*, aber die Tatsachen stehen dagegen. Die Einheit ist nicht gegeben, ist keine Naturtatsache, sondern sie ist eine gemeinsame Aufgabe von einigen neunundneunzig Generationen bis auf den heutigen Tag.[15] Zerstört werden kann sie in jeder Minute von jedem, der sich das in den Kopf setzt, in einer Welt, die vergessen hat, daß die Einheit ganz von Entscheidungen abhängt. Rein säkulare „Geschichten" können niemals zur Einheit kommen. Sie bieten uns hunderte bekannter Bruchstücke: – der Kunstgeschichte, der Wirtschaftsgeschichte, der amerikanischen Geschichte, der Geschichte des modernen Theaters –, aber der Sinn dieser einzelnen Geschichten verschwindet im Nu, wenn ihr Schreiber sie nicht mit etwas Umfassenderem verbinden kann, mit etwas, das über sie hinausgeht, z.B.: weder „modern" noch „Theater" kann sinnvoll sein, ohne die Beziehung von „modern" und mittelalterlich, des Theaters zu Griechenland und zu den Mysterienspielen der Kirche. Wenn aber die weltliche Geschichtsschreibung versucht, umfassend zu sein, scheint es der Anstand zu fordern, daß sie bis zum Höhlenmenschen zurückgeht. Aber auch das ist vergeblich, weil die primitiven Rassen keinen Wert darauf legen, mit dem Rest der Welt zusammenzuarbeiten – geschweige denn, in ihm aufzugehen. Das Konversations-Lexikon ist ein Mißverständnis: So wird Geschichte nicht vollständig!

„Jesus ist der Mittelpunkt der Geschichte" dadurch, daß sich die Menschheit in solch eine Vielzahl von Teilstücken aufgespalten hatte, daß deren Einheit gefährdet war, und folglich die niedrigste Erscheinungsform des Menschen – nicht Kaiser Augustus, sondern das Kind in der Krippe –, die Grundlage für eine universelle Einheit werden mußte. Alles, was unsere neuzeitlichen Optimisten von Emerson bis Marx und von Bellamy bis Streit für eine allgemeine Bedeutung oder eine einzige Aufgabe der Menschheit zu

[13] Das Alter der Kirche I, 108.

[14] Jean Guitton, Le temps et l'éternité chez Plotin et Saint Augustin, Paris, 1933, S. 359.

[15] In diesem Licht wird das vielfach mißachtete erste Kapitel des Neuen Testaments mit Sinn geladen: Jede Generation kann sich um die Aufgabe auch drücken!

Hilfe rufen können, ist aus dem christlichen Zeitalter entlehnt.[16]

Die Zukunft des Christentums und die Zukunft der Christenheit wird heute von Tausenden aufgegeben. Daß die Nazis, Faschisten, Kommunisten und Japaner die christliche Geschichtseinteilung leugnen, ist schon schlimm genug. Aber wirklich bedrohend ist erst, wie gebildete Leute unter uns gedankenlos das christliche Zeitalter verlassen. Im Frühjahr 1941 wurde auf einem Klubabend in meiner kleinen Stadt in Vermont ein Gedicht vorgelesen, das feststellte, zwischen „vor Chr." und „nach Chr." gäbe es überhaupt keinen Unterschied: es gibt gar nicht so etwas wie eine christliche Zeitrechnung.[17]

Wenn solch einer Auffassung in Vermont stattgegeben werden kann, ist man schon hübsch weit fortgeschritten! Bei demselben Treffen versicherte ein Gastredner, daß die Zivilisation offensichtlich am Ende sei, aber das sei nicht sehr schlimm: war das finstere Mittelalter nicht einige Jahrhunderte an der Herrschaft und kam dann nicht die siegreiche Renaissance? Der Sprecher vergaß hinzuzufügen, daß die Menschen das Mittelalter überlebt hatten durch ihren Glauben an die Zukunft, an ein Ende der Zeit, an ein Jüngstes Gericht, ein endgültiges Kommen des fleischgewordenen Wortes, und daß die Glut dieses Glaubens alle Wiedergeburten von Generation zu Generation hervorgebracht hat durch Franziskaner, Protestanten, Puritaner, Fortschrittsgläubige und sogar die soviel bewunderte „Renaissance" selbst.

Ungebeten, ohne Herausforderung, ohne Verteidigung nach außen warfen sowohl der Dichter als auch der Sprecher sorglos ihre Perle des Glaubens und der Hoffnung fort. Sie verließen das Land ihrer eigenen Zivilisation mit einem übermütigen „Ja, es scheint aus zu sein" auf den Lippen und luden uns ein, einige Jahrhunderte in tiefer Finsternis zu warten. Solch ein Verhalten ist so willkürlich, daß es alles Vertrauen in den Sinn der Geschichte erschüttert. Es ist schon schlimm, mit den Protestanten zu glauben, daß einige zehn Jahrhunderte seit Christus, etwa von Justinian bis zur Reformation durch Korruption und Aberglaube annulliert seien. Aber wenn wir jetzt die ganzen 2000 Jahre seit Christus über Bord werfen sollen, dann müssen wir allesamt die Orientierung in der Zeit verlieren und im Kreise herumgehen wie ein Mann, der sich im Wald verirrt hat. Das Menschentum ohne Anfang und Ende fällt den sinnlosen Spenglerschen Zyklen von Auf und Ab oder Sorokins Kurven oder Paretos abwechselnden Rückständen zum Opfer. Zivilisation, Mittelalter und Renaissancen jagen einander. Wir beginnen irgendwo und enden, wo wir beginnen. Wenn zweitausend Jahre geirrt haben, können wir kaum von der Geschichte Fortschritt erwarten.

Fortschritt: christlich oder modern?

Merkwürdig, aber das Wort „Fortschritt" bleibt fähig, alle bereitliegenden Einwände eines modernen Lesers gegen die Darlegungen auf diesen Seiten zusammenzufassen. Hat es nicht eine zwar unsichere, aber doch unleugbare Linie

[16] Jede Revolution seit Joachim von Fiore, 1200, wendet sich gegen die christliche Zeitrechnung. Nietzsche datierte die endgültige Ära auf den 30. September 1888. Mein Buch „Die Europäischen Revolutionen", 1951 (ebenso „Out of Revolution, Autobiography of Western Man", 1938), ist um das Problem einer für alle gültigen Zeitrechnung, die in sich besondere Einzelären zuläßt, geschrieben.

[17] Die Kampfmüdigkeit der christlichen Theologen selbst war es, die eine christliche Zeitrechnung an die verschiedenen Revolutionäre preisgab. Der erste Theologe ohne das Datum von Christi Geburt ist wahrscheinlich Franz Overbeck in Basel gewesen. Gegen ihn hat das Journal of Religion, April 1945, ein Probestück aus meiner „Wiedergewinnung unserer Zeitrechnung" abgedruckt. Overbecks Einstellung in den siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts hat jetzt allmählich die Massen durchdrungen. Sie kennzeichnet die Kapitulation der Theologie vor der „Wissenschaft"; und ist ein Teil des „Selbstmords Europas".

des Fortschritts seit der Dämmerung der Geschichte gegeben? War sie nicht offensichtlich das Werk der Intelligenz des Menschen, die immer bessere Mittel ersann, seine Umgebung zu nutzen? Und ist nicht derselbe Mutterwitz unser bester Garant für die Hoffnung auf die Zukunft?

Forschritt und Zukunft sind tatsächlich untrennbar, aber das Verhältnis ihrer Abhängigkeit ist gerade umgekehrt. Genau deswegen, weil das Christentum die Zukunft erschaffen hat, ist der Fortschritt die Gabe der christlichen Zeitrechnung.[18] Und er verschwindet genau proportional zu unserer Entfernung von dieser Zeitrechnung. Freilich gab es einige Einrichtungen für den Fortschritt im Zustand der Menschheit vor Christus, aber sie blieben sporadisch; denn sie waren der Gnade der zyklischen heidnischen Geschichte ausgeliefert, einer Geschichte, die ihre Kinder immer wieder selbst auffrißt, so daß am Ende nichts übrig bleibt. Und erst, seitdem das Christentum die Menschengeschichte vom Ende der Zeit her geeint hat, sind diese vorchristlichen Errungenschaften der Menschheit aus dem Zwielicht der Götter gerückt, das ihr Verhängnis war. Was wäre denn z.B. aus der griechischen Wissenschaft und Philosophie geworden, wenn Rom einfach gestürzt wäre wie Babylon, ohne eine Kirche, um sie wieder aufzunehmen und ihre Wiedergeburt zu beginnen? War das nicht einer unserer Siege seit dem 12. Jahrhundert?

Die Idee des Fortschritts wurde nicht 1789 oder 1942 erfunden. Jesus versprach, daß seine Nachfolger Größeres vollbringen würden, als er getan hatte (Joh. 14, 12). Die

[18] „Soll es keinen Fortschritt der Religion in der Kirche Christi geben? Auf jeden Fall den größten Fortschritt! Wer könnte so eifersüchtig gegen die Menschen sein, so trotzig gegen Gott, daß er versuchte, das zu verhindern? Dennoch muß der Fortschritt so sein, daß man ihn Fortschritt des Glaubens nennen kann und nicht einen Wechsel." „Die Entscheidungen der christlichen Religion werden folgerichtig nach diesen Gesetzen, wie der Fortschritt erzielt wird, getroffen." Migne, Patrologia Latina, 50, 667 (Vincent von Lerinum, 434 p. Chr.).

Kirchenväter verteidigten den Fortschritt als die christliche Anschauung gegenüber dem heidnischen Glauben an Zyklen des Schicksals, bei denen das goldene Zeitalter in der Vergangenheit liegt; sie verkündigten die Auferstehung des Lebens und der Liebe nach und durch Leiden, wodurch Gott selbst Fortschritt in den Herzen der Gläubigen macht.[19] Im zwölften Jahrhundert prophezeihte Joachim von Fiore für das folgende Jahrhundert sichtbaren, irdischen Fortschritt über die Kirche hinaus, und damit proklamierte er alle sozialen Reformen und Revolutionen unseres eigenen Jahrhunderts.[20] Aber seine Konzeption des Fortschritts über die Kirche hinaus war abhängig von dem Dasein der Kirche, weil sie nur mit dieser gegeben war, und dadurch blieb seine Einstellung christlich.[21] Jeder Rückschritt oder Zyklus des Großen Jahres wurde ausdrücklich im Mittelalter bekämpft.[22] Die betont moderne Fortschrittsidee ist kaum älter als das 18. Jahrhundert, als ein Mann wie Condorcet, in seinem „Les progrès de l' esprit humain",[23] sich löste von den vorausgehenden Jahrhunderten religiöser Kontinuität und ein außergöttliches Humanitätsideal aufstellte.[24] Die Menschen-

[19] Material dazu nun bei Hugo Rahner: „Die Gottesgeburt in den Herzen der Gläubigen nach den Kirchenvätern", Zeitschrift für Katholische Theologie, 1935. Wahrscheinlich die erste eingehende Erörterung des Fortschritts steht in Vincent von Lerinums „Commonitorium", geschrieben 434, aber der Gedanke ist zentral, wenn auch weniger ausführlich in der ersten großen Geschichtsphilosophie des Hl. Augustinus „Gottesstaat".

[20] Vgl. Out of Revolution, S. 586 f., 699.

[21] Eine wunderbare Anwendung des christlichen Fortschritts auf die Medizin kann man bei Paracelsus (1494–1541) finden (herausgegeben von Sudhoff, XI (1928), 26.

[22] So hieß es: „Non est regressus secundum naturam. De Reprobatione Magni Anni." „Isis" 31 (1939), S. 71.

[23] Der volle Titel verrät die neue Stellungnahme: Esquisse d'un tableau historique des progrès de l'esprit humain, 1792.

[24] Vgl. J. B. Bury, The Idea of progress, London, 1920, und die Romanes Lecture, 1920, von Dean Inge. Vom gleichen Autor steht ein Kapitel über „Progress" in seinem „The Fall of the Idols", London, 1940. S. a. J. Chevalier, En Quoi Consiste le Progrès de l'Humanité? Paris, 1930.

geister traten an die Stelle des Heiligen Geistes. Emanzipation von der christlichen Überlieferung schien zu der Zeit unbegrenzte Möglichkeiten zu eröffnen. Aber das Fehlen aller Garantie für solche Hypothese sucht seit 1750 all die säkularen Geschichtsphilosophien heim.

Die Säkularisation des Fortschritts begann nun mit Condorcet. Er selbst stellte sie sich noch in geistigen Ausdrücken vor, wenngleich humanistisch aufgeweicht. Der französische „esprit" hat eben eine ganz besondere Note; er kann seinen Wert, in fröhlichem Mut, sogar inmitten schwindender materieller Bedingungen beweisen. Die Franzosen von 1789 waren sich nämlich bewußt, daß der Schritte, die sie „Fortschritte" nannten, viele waren, und daß deswegen die vielen Geister durch Einen Geist zusammengehalten werden mußten. Aber heut hat man diese Unterscheidung vergessen. Die Menschen, die heute über Fortschritt schreiben, erwähnen mit keinem Wort die erstaunliche Tatsache, daß Condorcet sein ganzes Buch hindurch nicht *ein* Mal das Wort „Fortschritt" im Singular gebraucht. Es heißt immer „les progrès", auf der Titelseite wie im Text. Gegen diese Mehrzahl der Verbesserungen kann niemand etwas einwenden. Die Bomben funktionieren von Mal zu Mal besser; aber diese Verbesserungen bestimmen in keiner Weise den Fortschritt. Der eine Fortschritt von uns allen ist nur gewährleistet, wenn die Bomben trotz ihrer Verbesserungen doch *nicht* gebraucht werden. Von diesem Nichtgebrauchen unserer eigenen Wurfgeschosse hatte Condorcet nicht gesprochen, weil er es für selbstverständlich hielt, daß wir diesem Ziele alle zustimmen. Was er wollte, war, das bestehende Prinzip des Fortschritts in Kirche und Staat, auf Kunst und Wissenschaft anzuwenden und zu erweitern. Das und nur das allein ist das Thema seines Buches. Seine Überzeugung war, daß, nachdem der Fortschritt Herzen und Sinne von Personen gefördert hatte, er nun vervielfältigt werden kann. Während vorher der Pilger Fortschritte machte

in einer Welt, die stehenblieb, gewannen die Franzosen Einsicht in unsere Fähigkeit, diesen Fortschritt unserer ganzen Umgebung, der Welt mitzuteilen. „Fortschritte" sind also der auf die Welt übertragene Fortschritt des Herzens! Eben aus diesem einfachen Grunde: der Übertragung eines gewonnenen Gutes auf ein neues Gebiet, benutzte seine Feder immer die Mehrzahl „les progrès" und meinte damit alle Wissenschaften und alle Künste. „Le génie", schrieb er, „semble avoir plus que doublé ses forces" (S. 151). Das Genie wird seine Kräfte mehr als verdoppelt sehen. Weshalb? Weil es die träge Welt ansteckend in die eigene Bewegung hinein reißt! Die englische Sprache hat diese französische Auffassung eines vielfachen Fortschritts in seiner Übertragung auf andere Gebiete nicht mitgemacht. Die Unterscheidung zwischen dem Fortschritt der Seele, wie ihn das christliche Zeitalter dargestellt hatte, und les progrès, vervielfältigt durch die Anwendung dieses Gedankens auf die neuen Gebiete der Künste und Wissenschaften, wurde durch eine Zweideutigkeit im Englischen ausgelöscht; sie ist nicht selten. Die englischen Übersetzer von Condorcet, die Große Weltausstellung im Kristallpalast in London und das Chikagoer „Jahrhundert des Fortschritts", sie alle benutzen weiter den Singular „Fortschritt" und vermengen dadurch das Original des Glaubens und seine technischen Anwendungen in einem unheiligen Durcheinander.[25] Da wir am Ende dieser Periode stehen, ist unser Erkenntnisvermögen so abgestumpft, daß wir uns gewöhnlich um diesen fundamentalen Unterschied zwischen Singular und Plural nicht mehr kümmern. Ich befürchte, der Leser möchte diese Unterscheidung für pedantisch halten und sich daran stoßen. Aber kann er übersehen, daß jeder „Fortschritt" im Torpedobau, im Schießen, in der Zerstörung, Fortschritte auf einzelnen Gebieten sind und

[25] Die Philologen haben den Abgrund zwischen Singular und Plural im Sinne des Wortes Fortschritt ignoriert, z. B. Graf, „Saeculum", 1953.

sie den Menschen hindern können, im Mittelpunkt all dieser Verbesserungen selbst „fortzuschreiten"? Fortschritte sichern uns *den* Fortschritt nicht. Sie mögen ihn begleiten oder verschönen. Aber wir müssen erst den Fortschritt gesichert haben, bevor wir ihn anwenden auf die technischen Verbesserungen. Der große Gedanke des menschlichen Fortschritts ist nicht gesichert durch 101 000 Fortschritte auf den Gebieten der Wissenschaft, weil sie zur schnellsten und wirkungsvollsten Zerstörung einer ganzen Zivilisation in unserer Zeit geführt haben. Wenn wir den Fortschritt vom Feudalstaat zum modernen Staat verstehen wollen, hat es keinen Zweck, auf Staaten wie Äthiopien, Nepal, Paraguay und Liberia zu blicken, obwohl sie sich „modern" nennen. Ich muß aus andern Quellen wissen, daß sie, wenn sie auch das Vorrecht erhielten, „moderne Staaten" zu heißen, in Wirklichkeit mir diesen Fortschritt nicht zeigen. Sie sind die Anwendung eines Prinzips, das man mitten in die moderne Geschichte gestellt hat und auf diese Weise einfach auf diese Randstaaten ausgedehnt hat.

Ein einfaches Beispiel für das Prinzip des Fortschritts: Im Altertum nahmen die Einzelgottheiten an Bedeutung ab. Das ganze Altertum litt unter dem Schrei: Größere und bessere Götter! Kaum war ein Tempel für einen Gott gebaut, veranlaßte eine neue nationale Katastrophe, daß man noch ein paar Millionen für den Tempel eines andern, neueren Gottes ausgab. Und die neuen Götter waren immer ziemlich unbarmherzig mit den alten und warfen sie in den Tartarus. Diese unaufhörliche „Peristaltik" war alles andere als Fortschritt. Es war eine Jagd auf wilde Gänse. Der Geist mußte sich erst endgültig ändern, eher kam es nicht zu einem Fortschritt in Sachen „Götter". Die Welt kam erst zur Ruhe, als GOTT anerkannt war als alleiniger und einziger, jetzt und immerdar.

Ein uns näher liegendes Beispiel ist die Ehe. Dem Moslem ist erlaubt, zwei oder mehr Frauen zu heiraten. Dies hindert

seine Frau am Fortschritt. Sie weiß ja nicht, ob sie seine Frau im vollen Sinne des Wortes bleiben wird. Deshalb muß sie vor einem eintretenden Rückschritt Angst haben. Darum ist die mohammedanische Ehe nicht fortschrittlich. Dort gibt es keine freien Kräfte für neue Aufgaben, weder für ihn noch für sie. Er jagt noch ständig dem Traum einer schöneren Frau nach. Hoffen und Fürchten für die Endgültigkeit ihrer Verbindung treiben Schindluder mit dem Stand ihrer Ehe.

Die beiden Beispiele machen uns deutlich, auf welchen Gesetzen der Fortschritt beruht. Ein Fortschritt muß ausdrücklich erklärt werden. Die Zyklen widerfahren uns als Jahreszeiten. Aber der Fortschritt verlangt, daß wir ihn nachdrücklich in Worten aussprechen. Wenn wir unser Junggesellendasein nicht aufgeben, können wir nicht „fortschreiten" in den Stand der Ehe. Das ist der Unterschied zwischen Zyklus und Ehe. Der Zyklus ist ein mythisches Geschehen von außen, das wir anstarren, Fortschritt aber ist ein Akt unseres schöpferischen Glaubens, auf den wir uns festlegen! Ein in die USA Einwandernder schreibt durch diesen Schritt seine ganze Vergangenheit neu. Man nehme einen Europäer, der in Europa von einer bestimmten Zukunft träumte, einer Karriere, einem Haus, das er sich bauen wollte und noch mehr. Später kommt er in die USA. Dann werden durch diesen Schritt seine Träume von der Zukunft Vergangenheit. Das ist die beste Beschreibung des Fortschritts: daß sogar die Zukunft, die man gestern vor Augen hatte, ein Stück Vergangenheit geworden ist. Seine Bilder von der Zukunft, die er in Europa gewann, werden jetzt als Dünger für sein amerikanisches Feld umgepflügt. Der Fortschritt hängt also von unserer Macht ab, selbst dem Bild, das uns gestern noch entfernte Zukunft schien, den Namen „Vergangenheit" zu geben. Diese Einsicht hat ein Professor aus Genf in einer geistvollen Nachricht an seine Freunde 1940 ausgedrückt: „Grüße von

diesem europäischen Kontinent, der eine ruhmreiche Zukunft hinter sich hat." Sein Scherz enthüllt eine tiefe Einsicht. Dem Fortschritt müssen wir uns angeloben! Eine ausdrückliche Taufe dieser Tat, ein ausdrückliches Begräbnis der Vergangenheit, eine bestimmte Verpflichtung, eine einzigartige Antwort: das sind die Voraussetzungen des Fortschritts. Solange die Menschen es nicht *ausgesprochen* haben, mögen sie zusammen essen, schlafen, arbeiten: sie sind doch nicht verheiratet. Sie haben die Möglichkeiten, anders zu handeln, noch nicht ausgemerzt. Wir haben jetzt eine gewichtige Einsicht in die wirkliche Geschichte des Fortschritts. Von Condorcet bis zur Ausstellung im Kristallpalast 1850 sah man die Fortschritte der Künste und Wissenschaften als Ausweitung des Fortschritts des ganzen Menschen auf neue Anwendungsgebiete an. Seit 1850 sah man in diesen Anwendungen den einzigen Fortschritt, der Mittelpunkt war verschwunden. Und damit vergaß die Seele ihr Gelöbnis. Sie vergaß den Unterschied von zufällig und ausdrücklich!

Dieses Jahrhundert nach 1850 hat zum erstenmal eine regelrechte Methode entwickelt, Erfindungen zu fördern, und von daher kam der Gedanke an einen organisierten, automatischen Fortschritt, garantiert einzig durch die erfinderische Intelligenz des Menschen. Der ursprünglich aus christlicher Einsicht geschaffene Fortschritt war von zerbrechlichen, aber lebendigen Herzen abhängig, die sich einverstanden erklärten, zu sterben und Geburtsstätten Gottes zu werden; die todferne und leblose Maschinerie des modernen „Fortschrittes" verwirft aus logischen Gründen das Herz als ein unzuverlässiges Ärgernis. Der Erfinder eines mechanischen Herzens gilt für Millionen von Amerikanern als ein Halbgott.

Nun wissen wir bereits, daß eine Auffassung vom menschlichen Leben zum Mythos wird, wenn sie unsterblich zu sein beansprucht. Das Lieblingssymbol des Mythos vom automatischen Fortschritt war eine gerade Linie, die einen

ungebrochenen Fortschritt in einer Richtung ohne bestimmten Anfang oder ein bestimmtes Ende darstellte. Aber gerade wie ein verirrter Mann, der meint, geradeaus zu gehen, sich in Wirklichkeit im Kreise bewegt, so fällt der angebliche geradlinige Fortschritt, der eine Orientierung zum Anfang oder zum Ende hin verwirft, wie sie der christliche Kompaß anbot, unachtsam in den Trott kreisförmiger Wiederholung zurück, eben in den Fluch des Heidentums. Der Glaube an einen automatischen Fortschritt bringt ihn selbst zum Stehen. Es wäre gewiß ein Fehler, jede Wiederholung für etwas Schlechtes zu halten. Das Leben selbst beruht auf einem gewissen Ausgleich zwischen wiederholenden und neuen Prozessen; die ersteren bilden unsere feste Kapitalsanlage, die letzteren unser freies Feld der Wahl, Auswahl, Veränderung in jedwedem Augenblick. Wenn nicht das im Vergangenen Erreichte fortgesetzt wiederholt würde, zusammen mit dem, was wir neu in der Gegenwart erschaffen, gäbe es nur Veränderungen ohne irgendein zunehmendes Wachstum.[26]

Aber die natürliche Tendenz des sich selbst überlassenen Lebens ist, von der Initiative zur Routine abzusinken, und dadurch den Ausgleich zwischen Vergangenheit und Zukunft, Wiederholung und Erneuerung zu stören. Das ist die Ursache, warum der Gedanke eines automatischen Fortschritts täuscht. Jede Gruppe in der Gesellschaft neigt auf Grund ihres Trägheitsgesetzes dazu, „weiter zu machen" und mehr und mehr von dem zu fordern, was gerade das Herz begehrt: kürzere Stunden, höhere Löhne, Berufsvorrechte, Förderung von Sonderinteressen, langbewährte Methoden. Aber mehr von der „alten Sorte" bedeutet, in eine Tretmühle zu geraten, einen circulus vitiosus; denn quantitative Ausdehnung bedeutet qualitative Wiederholung. Alle Tretmühlen trennen uns voneinander und schneiden uns von der Zukunft ab. Und wenn das Leben Einheit und

[26] Vgl. Out of Revolution, S. 464 f.

Zukunft verloren hat, wenn es zersetzt und in das Gefängnis der Vergangenheit gesperrt ist, ist es tot. Es ist interessant zu sehen, wie die Idee des weltlichen Fortschritts die charakteristischen Züge des Heidentums wiederholt: Zerspaltung und zyklische Wiederholung.

Daß die Zivilisation sich wirklich vorwärts und aufwärts bewegt, entsprechend einer mathematischen Formel, ist ohne Frage ein Mythos für jeden, der die Geschichte realistisch betrachtet. Deswegen hat Benedetto Croce im Kompromiß mit der Einsicht schwerer Rückschläge für die Geschichte das Bild einer aufsteigenden Spirale vorgeschlagen, in der Abstiege vorkommen, aber nur, um von einem höheren Aufstieg abgelöst zu werden. Aber Fortschritt in Spiralen ist immer noch ein automatischer Fortschritt, weil er nicht davon abhängt, daß du oder ich ihn hervorbringen. Er schließt das Kreuz aus, das ohne eine vorbestimmte Kurvenform, wie sie auch sein mag, durch unser Herz geht. In akademischen Kreisen hat man weitgehend die Spirale als die höchstmögliche Einsicht akzeptiert. „Das Leben geht aufwärts in Spiralen", erzählt uns John Dewey.[27] „Jede Entwicklung schreitet in einer aufsteigenden Spirale fort", sagt uns in jüngster Zeit ein tüchtiger Mann.[28]

Diese Äußerungen sind ein guter Beweis für das alte Sprichwort, daß es zum Weltregiment unendlich wenig Grips braucht. Denn dieses feierlich angerufene Symbol erfüllt in keiner Weise den Zweck, den ihm seine eigenen Fürsprecher zumessen. Hier ein unsinniges Beispiel aus der religiösen Literatur: „Man hat das religiöse Leben mit einer Wendeltreppe verglichen, auf der man im Kreise herumgeht und immer wieder auf derselben Stelle, nur auf größeren Höhen oder Tiefen ankommt." Hier liegt in der Verdoppelung „Höhen" *oder* „Tiefe" die Unangemessenheit des Vergleichs am Tage.[29] Sie haben ihn wohl nie genau untersucht. Schließlich haben sie die Spirale als ihr Symbol erwählt, weil sie vor sich den christlichen Fortschrittsgedanken, die heidnische Vorstellung von Zyklen und geschichtliche oder persönliche Erfahrungen aus finsteren Zeiten: Kriege, Depressionen, Verbrechen usw. hatten. Rückschläge geschehen, ebenso Aufstiege, das Leben kommt immer wieder. Das sind unsere drei Tatsachen.

Vermittelt uns die Spirale diese drei Tatsachen? Ich sehe nichts davon. Ein Verbrechen, die Geisteskrankheit einer ganzen Nation, stellt die Uhr zurück, und der Fall ist so tief, daß wir gezwungen sind, ein Minimum von Anstand wiederherzustellen, viel weniger, als wir vorher hatten. Auf unserem Wege, das verlorene Niveau des allgemeinen Anstandes wiederherzustellen, mögen wir wieder höher steigen und endlich auf einen neuen Höhepunkt gelangen; aber das kann nicht geschehen, es sei denn, wir gestehen uns zunächst einmal ein, wie tief wir gefallen sind. Das wollen sich die Benedetto Croces ersparen. Daher die Komik der Spirale.

Der Fortschritt schließt also folgende Schritte in sich: 1. Ein gewisses Niveau des Anstandes wird für eine bestimmte Zeit als „natürlich" angenommen. 2. Der Rückfall ins Barbarentum, die Aufhebung aller Werte durch einen Einzelnen oder eine Gruppe erschüttert uns. Werte, die man bisher für sicher gehalten hat, sind bedroht. 3. Wir betrachten unsern menschlichen Zustand. Unfähig, einen solchen tiefen Fall zu verstehen, versuchen wir, tiefer in das Geheimnis unserer Natur einzudringen. Wir finden eine Lücke in unserer früheren Auffassung der Gerechtigkeit. 4. Der nächste Friede nach dem Fall spiegelt eine tiefere Einsicht in die wahre Natur des Menschen wider. Er schafft in uns

[27] Dieser Satz ist sein Motto zu den „Living Thoughts of Thomas Jefferson", New York, 1940.

[28] Julius Stenzel, Studien zur platonischen Dialektik, Leipzig, 1931, S. 171.

[29] Maisie Spens, Those Things Which Cannot Be Shaken, London, 1944, S. 39.

eine Haltung, die uns das nächste Mal weniger tief fallen läßt.

Dann aber könnte man den Fortschritt auf eine negative Weise bezeichnen. Er bedeutet für uns, mehr und mehr der wahre Mensch zu werden, den unser Schöpfer ins Leben ruft, und nicht von unserer Verantwortung in dieser Aufgabe abzufallen. Mein Glaube an den Fortschritt besteht in der Überzeugung, daß jedes Jahrhundert unseres Zeitalters immer weniger abgefallen ist, und daß der Mensch immer natürlicher geworden ist, immer vollständiger dem entsprechend, was er von Anfang an sein sollte.

Während uns die „Evolution" lehren will, wie wir uns an unseren eigenen Haaren in die Höhe ziehen, bringt uns der Fortschritt immer mehr in die Hand unseres Schöpfers und läßt uns immer weniger aus seiner Hand fallen.

Das Symbol der Spirale ist nutzlos mit seiner schlangenartigen Rückwärtsbewegung, weil es versucht, zwischen den Vorstellungen von Abwärts und Aufwärts einen Kompromiß zu schließen. Es täuscht vor, sie zu vereinen und tut in Wirklichkeit beiden unrecht. Es läßt eben die Erfahrung beiseite stehen, die uns veranlaßt, nach einem Symbol zu suchen. So lauten die Einwendungen gegen die Spirale: 1. Wir haben die größte Höhe unserer Bestimmung schon erreicht, wenn wir den Ausdruck Fortschritt gebrauchen, denn ohne diese könnten wir den einzelnen Augenblick gar nicht an einer Form messen. Aber die Spirale erhebt sich in einen leeren Raum und läßt sich nicht mit irgendeiner bekannten Tatsache oder einem bestimmten Wert vergleichen. Der Raum selbst hat keine „Höhe" in irgendeinem qualitativen Sinn des Wortes. 2. Die Ereignisse der Geschichte, die zum Gedanken an die Spirale Anlaß gaben, weisen tatsächlich Höhenverlust, wirklichen Fall oder Rückfall auf. Die Spirale zielt darauf ab, daß man einen solchen Höhenverlust nicht bemerken kann, dadurch beseitigt sie unsere Wachsamkeit. 3. Die Spirale dient zum Trost für

den skeptischen Zuschauer der Geschichte, der sich vorgenommen hat, sich das Schauspiel von außen anzusehen und kein Verlangen hegt, an dem Leid oder Sieg der Geschichte teilzunehmen. Solch ein Verstand hat gern eine Formel. 4. Indem die Spirale vielen vortäuscht, sie könnten das Schauspiel von außen ansehen, bereitet sie nur den nächsten Fall vor; denn die fehlende Anteilnahme der Skeptiker schwächt den Fortschritt.

Der Mensch ist nicht dazu erschaffen, die Wege der Geschichte zu „kennen"; ihm ist einzig erlaubt, an sie zu glauben. Die Hauptuntugend der Schlange ist, zwischen dem, was wir wissen können, und dem, was wir glauben, Verwirrung zu stiften. Die Spirale ist die Schlange selbst, in ihrem ausgestopften Zustand, wenn man so sagen will. Die Spirale drückt eben im Maschinenzeitalter genau das aus, was die Ägypter in der Schlange sahen. Daß die Zuschauer sich in ihrem Verstand dieses bedeutungslose Symbol wählen, kann nur beweisen, wie gern sie bereit sind, jeden Preis für den Stolz zu zahlen, nichts weiter als Zuschauer in dem großen Weltheater der Geschichte zu sein. Unter keinen Umständen ist die Geschichte eine Spirale. Unter keinen Umständen ist der Mensch ein Zuschauer der Geschichte.

Wir können nun sehen, warum das Menschenleben weder linear noch in Spiralen verlaufen kann, sondern nur im Kreuz. Die Zukunft steht nicht automatisch offen; sie muß durch unsern eigenen inneren Tod und die Erneuerung wieder eröffnet werden. Nicht die stete Bewegung in einer Richtung, sondern ständige Neuausrichtung, Durchbrechen aller Gewohnheiten ist das Kennzeichen des Fortschritts. Jede Routine, alle nebensächlichen Formen des Lebens, sogar alle Organe des Körpers vergehen, wenn sie nicht im Dienst stehen und aufgeschlossen werden durch das Wachsen eines neuen Blattes, das Aufbrechen einer neuen Blüte, durch einen Schritt in das Unerkannte und Unwahrscheinliche, das wir erfahren, wenn wir uns fragen, wo denn unser Herz

in Wirklichkeit ist. Das Christentum ist die Macht, Zyklen zu öffnen und zu schließen, darum ist es nicht selbst zyklisch, sondern fähig, Zyklen und Perioden, Spiralen und Linien zu enthalten.

Naturwissenschaft und die christliche Ära

Die vorhergehende Diskussion kann an den Wissenschaften verdeutlicht werden, die man gewöhnlich als die großartigsten Beispiele für den modernen Fortschritt kennzeichnet. Fortschritt ist tatsächlich der Lebenssaft der Wissenschaft, denn die Wissenschaft hat Magie und Aberglauben in unseren Zeiten dadurch ersetzt, daß sie vom Christentum dessen Glauben an Fortschritt erbte und dessen Macht gegen den Kreislauf geistiger Gewohnheiten, für eine offene Zukunft zu kämpfen, die Macht, unsern Geist durch Leiden zu ändern.

Nicht nur Laien, sondern auch viel zuviele Fachleute denken an den Fortschritt in trügerischen linearen Formen, als wenn es um nichts weiter ginge, als gute Methoden auf mehr und mehr Gegebenheiten anzuwenden. „Zweifle innerhalb deiner Wissenschaft, aber zweifle nie an deiner Wissenschaft als solcher", ist das ironische Rezept eines bekannten College-Präsidenten für eine erfolgreiche akademische Karriere. Aber der beste Wissenschaftler ist nicht nur einer, der nach Antworten aus ist; es gehört dazu, daß er auch seine Fragen im Licht neuer Erfahrung, neuen Gefühls, neuen Glaubens prüft. Da ist der Grund, warum Neuerer wie Darwin, Freud oder Einstein gegen hartnäckige und oft verbitterte Opposition orthodoxer Wissenschaften aus ihrem eigenen Gebiet kämpfen müssen. Der vielleicht größte unter den Begründern der modernen Wissenschaften, Paracelsus, wurde so von seinen humanistischen Gegnern verfolgt, daß sogar bis zum heutigen Tag die meisten Gelehrten glauben, er sei nur ein Quacksalber gewesen.[30] Deshalb sagt er: „Die Wahrheit erzeugt Haß."

Ein Mythos des reinen wissenschaftlichen Fortschritts läßt die Wissenschaftler gern glauben, daß die Wissenschaften vorankommen können ohne Rücksicht auf die Gesellschaft, von der sie ein Teil sind, und sogar, daß ihre Spezial-Wissenschaft sich vorwärts bewegen könne, ohne irgendeine Rücksicht auf die Philosophie der Wissenschaft im ganzen zu nehmen. Hier wirkt sich wiederum die Vorstellung vom linearen Fortschritt zu einer heidnischen Hölle der Zerspaltenheit aus, so, wie die zunehmende Spezialisierung droht, den heutigen Verstand zu einem Turm zu Babel zu machen. Die Wahrheit ist genau das Gegenteil: Jede Wissenschaft ist von den andern abhängig, und die Wissenschaft als ganze ist von der übrigen Gesellschaft abhängig, von Unterstützung und Erneuerung, die uns vor der Routine bewahrt. Eigentlich sollten die Ereignisse der letzten Jahrzehnte in Europa das so deutlich an die Wand kreiden, daß es der dümmste Kopf begreift. Wenn der gemeinsame Glaube, der die Wissenschaftler mit der Gesellschaft eint, nicht am Leben erhalten bleibt, wird die Gesellschaft nicht für die Wissenschaftler einstehen.[31]

Die Spezialisten und Fachleute von heute verdanken gerade ihr Dasein einigen Jahrhunderten, in denen die ganze abendländische Menschheit den Glauben an die Wissenschaft und einen guten Willen ihr gegenüber hervorbrachte. Mindestens die Hälfte aller Energien des westlichen Denkens mußte aufgebracht werden, um ständig alle Zeitgenossen durch eine gemeinsame Philosophie zusammenzuschweißen, durch einen durchdringenden Glauben, daß alle Menschen in einer von allgemeinen Gesetzen regierten Natur leben.

[30] Siehe „Das Alter der Kirche, II, S. 729 ff., „Heilkraft und Wahrheit", S. 1/4. 37.

[31] Siehe das Kapitel „Hitler and Israel" meines Buches „The Fruit of our Lips", abgedruckt in Journal of Religion, 1945.

Solange die Öffentlichkeit nicht durch eine gewisse Art von Einstimmigkeit erzogen war, solange die Philosophie die Öffentlichkeit nicht gelehrt hatte, die Wissenschaften anzuerkennen, hatte die akademische Erforschung der Natur wenig Fortschrittsmöglichkeiten. Denn sonst hätte es kaum Zusammenarbeit, Unterstützung einzelner wissenschaftlicher Experimente oder Auswahl wichtiger Fragen gegeben. Wissenschaften ohne Philosophie sind wie Speichen ohne Nabe: das Rad muß zusammenbrechen. Und es bricht tatsächlich vor unseren Augen in Europa zusammen. Nach dem Verlust ihrer eigenen Mitte werden die Wissenschaften von Diktatoren zusammengeschlagen und pervertiert.

Die zentrifugalen Wissenschaften mit einer zentripetalen Philosophie zusammenzuschweißen, war das Werk der Männer, die litten, um den Menschen Haltung, Achtung und Geduld für die Wissenschaften zu geben, sogar dann, wenn die Wissenschaftler kolossale Fehler machten oder uns Jahrhunderte lang warten ließen. Von Descartes bis Dewey wurden die Welten der Psychologie, Geographie, Ökonomie, Geschichte, Chemie und die übrigen durch Philosophen zusammengehalten, die jedem Glied der Gesellschaft, dem Fachmann ebenso wie dem Laien sagten, was denn die Natur, die Menschen und die Wissenschaften seien, und wie alle drei zum Bau der Zukunft zusammenarbeiten sollten. Der gute Wille und die Zusammenarbeit auf ein Ziel hin müssen nämlich geschaffen und wiedergeschaffen werden.

Daß man das hinreichend zu tun in der jüngsten Zeit unterließ, erzeugt eben die Krämpfe, die uns heute heimsuchen. Verantwortlich dafür ist auch das hinter unseren Wissenschaften wiedererwachsende Heidentum. Die Gelehrten waren es zufrieden, den Ast der Offenbarung abzusägen, an dem ihre Wissenschaft nur ein Zweig war. Weil sie sich weigerten, die eine Zukunft, eine allen Menschen gemeinsame Zeit dem christlichen Zeitalter zu verdanken, verloren sie die Orientierung. Die Wissenschaften geben

keine Orientierung, die setzen sie voraus. Die Meilensteine der Zeit werden nämlich vom gelebten Leben, nicht von Theorien errichtet.

Das dramatischste Ereignis der Abkehr eines Wissenschaftlers vom christlichen Zeitalter – in meinem eigenen Erleben – war James Breasted, ein berühmter Ägyptologe und ein äußerst liebenswürdiger Mensch, in seiner Rede vor der American Historial Association, 1934.[32] „Gott sei Dank, daß wir mit den 4000 Jahren der Offenbarung fertig sind", erklärte er und meinte damit Israel und die Christenheit; nun könne Franklin D. Roosevelts sozialer Fortschritt in eine Linie mit den ägyptischen Pharaonen gebracht werden. Denn beide, Roosevelt und Pharao, seien soziale Idealisten!

Breasted steht für eine Anzahl ausgezeichneter Gelehrter, die aus reiner Liebe zu den großen Entdeckungen auf ihrem Gebiet darauf bestanden, eben dieses ihr Gebiet sei der Mittelpunkt der Geschichte. Sein Lobpreis auf Ägypten und sein „Sozialer Idealismus", seine Stiftung des „Zeitalters der Charaktere", zeigt, daß er sich keine Mühe gegeben hat, danach zu suchen, was denn nun in der ägyptischen Götzenverehrung durch die Offenbarung überwältigt werden mußte. Das Laster des Heidentums ist nicht zu wenig, sondern eher zu viel Charakter und zu viel Menschenopfer zu Ehren der Gesellschaft. Die Ägypter waren die ersten, die ein ganzes Gebiet organisierten – eine unsterbliche Leistung; aber dafür zahlten sie den Preis der Gleichstellung der irdischen Vorschriften mit dem Gesetz des Himmels. Pharao war nicht der König, wie wir das Wort verstehen, sondern „das Haus des Großen", des Himmelsgottes. Die Seher Israels sahen, daß ein Leben in der Wüste dieser Astrologie vorzuziehen sei.

[32] Vgl. American Historical Magazine, XL, 427, und The Rationalist Annual, London, 1935. Auch vom selben Autor, The Dawn of Conscience, 1933, S. XV ff.

Sobald die Wissenschaften den letzten Satz ihrer christlichen Grundlage liquidieren, fallen sie unvermeidlich dem geistigen Tod in der Form eines ewigen Kreislaufs zum Opfer. Die Kritik an Homer ist wieder bei den Tagen vor Wolff angelangt: Basset und andere nüchterne Geister sind zur These der Einheit Homers zurückgekehrt, die für den sterbenden Vorkämpfer der griechischen Philologie, v. Wilamowitz-Moellendorf, bis 1931 verdammt war. Die Geschichtswissenschaft ist, seitdem sie zur „Sozial"-Geschichte wurde, zu den Chroniken zurückgekehrt; sie spricht nur von bloßen Serien von Ereignissen und Sitten; es gibt keine wahren Perioden. Das Bewußtsein verbietet, daß je eine ganz neue Geschichte beginnt. Und keine wird je erfüllt. Die Historiker, die darauf bestehen, rein wissenschaftlich zu bleiben, fragen nicht und können nicht fragen, wie der Glaube Epochen schafft, wie er sie beendet und beginnt; denn das lernen wir einzig und allein von unserm eigenen Glauben an die Zukunft. Aber die Vergangenheit, die durch die wissenschaftliche Geschichte hergestellt wird, ist nicht eine Vergangenheit, die unserer Zukunft zugegeben ist, sondern eine Vergangenheit, die als bloße Ursache unserer Gegenwart angesehen wird. Die Vergangenheit unserer Zukunft würde ein Ende haben; die Vergangenheit unserer Gegenwart hat kein Ende. Sie ist wörtlich „endlos", und die einzige Weise, die Endlosigkeit zu beschreiben, ist ein Kreis. Jeder mechanische Kreislauf ist deshalb mechanisch, weil er nichts von seinem eigenen Überschwang, seiner eigenen Sehnsucht enthält. Allein die ungelösten Probleme der Geschichte können uns dazu verhelfen, dem endlosen Stoff der bereits gelösten Probleme eine Ordung zu geben.

Den nettesten Kreis von allen hat, eigenartig genug, die Bibelkritik selber aufgezeigt. 1906 veröffentlichte Albert Schweitzer seine Geschichte der Leben-Jesu-Forschung von der Zeit der ersten Untersuchungen um 1770 bis zu seiner

Zeit,[33] indem er zeigte, daß diese Forschung einen vollständigen Kreis bildet: jede mögliche These war aufgestellt, verworfen, wiederhergestellt, bis endlich Wrede dieselben Fragen stellte, mit denen Reimarus begonnen hatte. Ein so tüchtiger Denker wie Schweitzer sah ein, daß das Christentum keinen weiteren Lichtblick bei der Verfolgung derselben sinnlosen Runde erwarten könne; anstatt das Leben Jesu zu studieren, entdeckte er den Tod Christi aufs neue und ging an den Kongo als medizinischer Missionar. Schweitzer mag uns helfen einzuschätzen, welche Bedeutung die Entscheidung zwischen Fortschritt und mechanischem Zirkel hat. Ein menschliches Lebewesen, das sich in seiner geistigen Lebendigkeit in einer heidnischen Tretmühle gefangen sieht, wird mit einem heftigen Sprung reagieren. Unsere Kollegen können es sich nicht leisten, eine Wissenschaft in solch eine Tretmühle fallen zu lassen, weil es das Zutrauen der Studenten zerstören müßte. Zynismus, Heftigkeit, Abkehr: so muß die Antwort der Seele auf solche törichten Spielereien lauten. Die Erosion der Seele hat bereits eingesetzt.

Eine andere Wissenschaft, die vom mechanischen Kreislauf gefährdet ist, obwohl man es dort am wenigsten erwarten würde, ist die Ökonomie. Weil die Ökonomie es mit den sich immer verändernden materiellen Prozessen zu tun hat, die uns an die Erde binden, steht die Veränderung im Zentrum ihrer Gedanken. Wir können denselben Brotleib nicht zweimal essen. So schwer es fällt zu glauben, daß solch eine Wissenschaft ständiger Veränderung selbst zur Kreisförmigkeit tendieren könnte, so sehr weist doch man-

[33] The Quest of the Historical Jesus, 1922, London. Eine der frühesten Thesen des kritischen Jahrhunderts war das späte Entstehen des Johannes-Evangeliums. Es war „unwissenschaftlich", etwas anderes zu glauben. Ich öffne das Journal of Biblical Literature von 1945 und finde auch dort den Kreis abgerundet mit einem Aufsatz über die frühe Entstehung des Johannes-Evangeliums.

ches Auffallende in diese Richtung. In einem Anfall geistiger Ermüdung sagen uns manche Ökonomiker öffentlich und im Gespräch: „Das Pendel ist zurückgeschlagen; wir sind wieder beim Merkantilismus; wir sind wieder bei den Wirtschaftsverhältnissen als Teil einer Moralphilosophie gelandet." Der Sturm von 160 Jahren des Fortschritts in der Wirtschaftstheorie ebbt ab. Nur ein neuer Ausgangspunkt für die ökonomische Theorie würde den Rückfall in den Kreis verhindern. Und dies ist die geistige Revolution, der Tod und die Auferstehung, wovon jeder Fortschritt in der Wissenschaft, wie auf jedem Gebiet, abhängt. Der Ausgangspunkt ist eindeutig. Die letzten Jahrzehnte haben lange Abhandlungen über die Theorie der Arbeitslosigkeit gesehen, aber sie alle wurden noch als Anhang oder Sprößling der allgemeinen Wirtschaftstheorie geschrieben. In Taussigs Lehrbuch der Volkswirtschaft „Grundsätze der Volkswirtschaft" hatte anfangs die Arbeitslosigkeit nicht einmal ein eigenes Kapitel.[34] Dasselbe gilt auch, nebenbei, für die Marxschen Theorien. Schritt für Schritt ist diese Frage der Arbeitslosigkeit zu immer größerem Umfang angeschwollen und zum wunden Punkt der heutigen Denkart geworden. Im letzten Kapitel werden wir zu praktischen Folgerungen über diese Krisis der ökonomischen Theorie kommen. An dieser Stelle genügt für unsere Orientierung, daß auch diese Wissenschaft von ihrem mechanischen Kreislauf anstelle des wahren Fortschritts bedroht wird.

Der mich dabei am meisten bedrückende Zug ist die Tatsache, daß die Männer auf diesen Gebieten nicht einmal über die Lage in Aufregung geraten. Sie meinen, daß es einfach ein Unterschied von Begriffen oder Ausdrücken sei, und daß es nicht darauf ankomme, wie man seine Gedanken

[34] Die neue „Theory of Unemployment" von Arthur Pigou, London, 1933, ist immer noch eine Fußnote der klassischen Theorie, nur ausgewachsen zu einer umfangreichen Monographie. Aber sie hat keine neue Begründung.

nennt und ordnet. Meine Predigt vom Umdenken geht in den gepolsterten Wänden ihres guten Gewissens verloren, aber die Lebendigkeit ihrer Wissenschaft ist auch dahin. Nichts, was man selbst für unbedeutend hält, wird auch nur eine kleine Schramme hinterlassen. Wenn schon der Wissenschaftler nicht mehr spürt, daß die Wahrheit von äußerster Bedeutung ist, wie soll dann in den Augen des Volkes die Wahrheit noch eine Bedeutung haben können? Wenn der Wissenschaftler sagt: wir gehen jetzt zurück ins Jahr 1750, dann verwirft er den Fortschritt der Wissenschaft, der diese zu einem Schatz der Nation gemacht hat. Wenn wir es jetzt wieder mit dem Merkantilismus zu tun haben sollen, dann wird bald die Ursache, die Adam Smith zur Ablehnung des Merkantilismus in seiner Zeit und zur Befürwortung des freien Handels geführt hat, ihrerseits in Aktion treten. In diesem sich wiederholenden Kreis würde es keinen Platz für die Wissenschaft geben. Es wäre immer wieder dieselbe blinde Bewegung. So begeht die Ökonomie als Wissenschaft Selbstmord durch die Bemerkung: „Wir sind wieder bei ... angelangt".

Freunde der Wissenschaft mögen versucht sein, der Forderung dieser Seiten auszuweichen, indem sie diese als feindlichen, deshalb ketzerischen Angriff auf die Wissenschaft deuten. Aber der Angriff richtet sich in Wirklichkeit nicht gegen die Wissenschaften, sondern gegen den heidnischen Mißbrauch der Wissenschaften. Die Liebe zur Wissenschaft ist es, die mich gegen ihre Gebrechen und für eine Gesellschaft sprechen läßt, in der die Wissenschaft fortschreiten kann. Fortschritt ist unmöglich in einer Gesellschaft, die die Orientierung vom Ende her verloren hat.

Das Aussetzen des Glaubens

Es gibt einen letzten Einwand, der uns allen geläufig ist. Wenn es mit den Dingen so schlecht steht, heißt das nicht, daß das Christentum bankrott und deshalb widerlegt ist? Ja, das Christentum ist heute bankrott. Aber nicht widerlegt. Das Christentum ist verschiedentlich bankrott gewesen. Wenn es bankrott macht, beginnt es von neuem; darin liegt seine Kraft.

Die Geschichte des Christentums, beides, im Leben des einzelnen Christen und im Leben der Menschheit, ist ein ständig neues Eintreten des Todes und der Auferstehung seines Stifters. Nur durch diesen großen Schrei „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen" wurde Jesus unser Bruder. Jeder von uns ist zu Zeiten bankrott; weil Er die Macht seines Geistes für einen Augenblick aufgab, schuf Er seine Gleichheit und Übereinstimmung mit allen Menschen. Tausende Jahre später gründete Anselm von Canterbury die neue Wissenschaft der Theologie mit einem ähnlichen Ruf zu Gott: „Was soll dein Diener tun, verbannt so fern von dir?"[35] Und in der jüngsten Vergangenheit wurde der große christliche Weise, Baron von Hügel, nicht müde auszurufen, daß der Glaube ein unterbrochener Prozeß sei. Das Christentum beruht auf der Erfahrung, daß unser Verstand so sterblich ist wie die Zellen unseres Körpers. Der Glaube kann nicht leben, wenn er nicht unterbrochen wird: diese bittere Wahrheit gibt dem Tod den Platz, der ihm in unserem Glauben gehört: als Träger neuen Lebens.

So ist jede christliche Gemeinschaft oder Bewegung das Ergebnis gemeinsamer Tränen, die angesichts eines Bankrotts in der Gemeinschaft der die Niederlage überlebenden

[35] Quid faciet, quid faciet, iste tuus longinquus exul? Quid faciet servus tuus longe projectus a facie tua?" Proslogion 1. Man vergleiche die Klage über die Abwesenheit Gottes, Meditatio XX, und über die Frage nach Gott und seine neue Erfahrung, Meditatio XXI.

Herzen vergossen werden. Welche neuen Formen von Tod und Auferstehung die gegenwärtige Zeit von uns fordert, werde ich mit größter Zurückhaltung versuchen in späteren Kapiteln zu erörtern. Die potentiellen Christen der Zukunft werden nicht irgendeiner bekannten Ordnung des christlichen Lebens folgen, – und ich zittere vor der Aufgabe, von ihnen zu sprechen, von diesen neuen Gefährten des Atlas, die wieder den Himmel auf Erden tragen müssen.

Aber das allgemeine Verhältnis zwischen Christentum und Zukunft ist eine Art „Mittelmeer"-Problem, das zwischen den bekannten Küsten der christlichen Seele liegt, und ich habe kein Wort zu der Lehre der Väter über diesen Punkt hinzugefügt. Die Vision, daß Gottes Zeit, die beides, Anfang und Ende ist, viele Anfänge und viele Enden menschlicher Bemühungen anregt und überlebt, gibt uns die Kraft, neu zu beginnen. Heute wie alle Tage fordert der Geist von uns eine Antwort auf die Frage: Was ist bis heute unvollendet, ungeschaffen, ohne Vorgänger, unkompromittiert in dem mechanischen Kreislauf unseres Denkens? Und wir werden allezeit finden, daß die Zukunft der Christenheit hier und jetzt gegenwärtig ist, solange zwei oder drei Christen daran glauben und antworten. Und sie antworten, diese armen zeiterfüllten Geschöpfe, indem sie die Zeit zu einem Punkt von fruchtbarstem Glauben und Liebe zusammenziehen, und in dieser Zusammenballung sind das Ende der Welt und die Endlosigkeit eines ersten Anfangs verbunden und zeugen von der Zeitlosigkeit unseres Ursprungs und unserer Bestimmung.

Viertes Kapitel

DER GLAUBE AN DEN LEBENDIGEN GOTT

Nietzsches drei Götter – Die Erwachsenen und das Credo – Die Gottheit Christi – Laßt uns den Menschen machen

„Gott ist tot", rief Friedrich Nietzsche. Der Klerus unserer unterteilten Religion – so, wie er in dieser Zeit lebte, die keine Furcht mehr davor hatte, von Gott verlassen zu sein – verwarf diese Feststellung als krankhafte Gotteslästerung; aber es war eine wahre Anklage gegen den Klerus und seine Zeit; umgekehrt gab es zwischen 1870–1917 keinen, der mehr als Nietzsche dazu beitrug, Gott in den Herzen der Menschen wieder lebendig zu machen. Diese Epoche hatte der Menschheit alte Überlieferung von *dem* Gott vergessen, der starb und wieder auferstand, der von seinen Verehrern getötet wurde, damit er wieder zum Leben kam, oder gekreuzigt wurde, damit er uns alle auferweckte. Des Menschen Glaube an Tod und Auferstehung Gottes läuft wie ein roter Faden durch die Zeiten und verbindet die Primitiven in Frazers „Golden Bough" („Goldener Zweig") mit dem aufgeklärtesten Gottesdienst einer protestantischen Kirche. Vor Christus dachte man, die Götter stürben in der Schicksalsdämmerung oder im Wahnsinn der Stammes-Ekstase wie Adonis oder Tammuz oder Osiris. Aber die Christenheit zeigte zuerst in der Kreuzigung, dann in der katholischen Messe und im protestantischen Wortgottesdienst, daß Gott durch die unreinen Hände, Sinne und Lippen eben derer stirbt, die an seiner Auferstehung teilhaben sollen. Der

ganze Sinn, den Jesu Vergebung hatte, war, daß wir Gottes Kinder bleiben trotz der Tatsache, daß wir Ihn zu Zeiten in unseren Herzen töten.

Nietzsches drei Götter

Gott lernen wir kennen in all den Kräften, die über den Tod triumphieren, und seit den frühesten Zeiten haben die Menschen irgendeine derartige Macht göttlich genannt. Wir wollen diese Definition als Führer nehmen und mit ihr die wachsende Erkenntnis Gottes durchstreifen. Als die Menschen in Stämmen lebten, sahen sie einen Gott in der Macht, die einen Stamm nach dem Tod aller seiner gegenwärtigen Glieder zusammenhielt. Diese Macht wurde besonders darin erkannt, daß Krieger ihr Leben für den Stamm hingaben und Gefangene geopfert wurden. Auf dieser Stufe wird Gott mit den Geistern der Stammesahnen identifiziert, und er besiegt den Tod durch einfaches Leugnen: Die Vorfahren sind nicht „wirklich" tot, sondern sind nur zu den seligen Jagdgründen gefahren.

Dann kamen die heidnischen Tempelstaaten und Reiche. Ihnen wurde Gott bekannt als ewige kosmische Ordnung, durch Sterne offenbart und nachgebildet als Steinmauern, Tempel und Pyramiden, die zu seiner Anbetung errichtet wurden. Einer der ältesten Begriffe in der ägyptischen Überlieferung ist „Millionen Jahre", wohingegen primitive Menschen nicht mit Genauigkeit über hundert oder tausend hatten hinauszählen können. Auf dieser Stufe besiegt Gott die Fakten des Todes nicht durch Leugnen, sondern, indem er um sie herumgeht, sie außer acht läßt: der Sonnen-Gott und sein Tempel erfreuen sich todesloser Dauer.

Die Juden entdeckten Gott als die Macht, die nach der Schöpfung der Himmelsordnung und der Erde Sein Volk fähig machen konnte, vom Vergehen aller sichtbaren Dinge

abzusehen und auf Seine Zukunft zu warten, in der Er als Messias kommt. Hier wird der Tod weder geleugnet noch außer acht gelassen, aber hat immer noch nur negative Bedeutung, und er ist etwas, das überdauert werden muß.

Der Höhepunkt der Eroberung des Todes, und deswegen in des Menschen Erkenntnis von Gott, war die Kreuzigung und Auferstehung Christi. Durch ihn wurde endlich der Tod als ein positiver Faktor einbezogen ins Leben und dadurch endgültig und vollständig besiegt: der Tod wurde das Tor zur Zukunft, zu neuem Leben.[36]

Darüber hinaus hatte Jesus seinen Verstand, seinen Geist, seine Inspiration ebenso wie seinen Körper aufgegeben, und gerade dadurch überlebte er. Nun hatte es ein Ende mit dem Dahinvegetieren der Stammesgeister, und die Mauern von Städten und ganze Zivilisationen konnten ohne Strafe fallen, denn der Gott in Jesus war Sieger über seinen vergänglichen

[36] Es war die Bemühung der Reitzensteinschen Schule, das Christentum auf einen der unzähligen Mysterienkulte des Altertums zurückzuführen, in denen Götter getötet wurden, ebenso wie andere Schulen die psychischen Fälle in unseren Krankenhäusern untersucht haben, um eine „Erklärung" des Glaubens zu gewinnen. Es geht natürlich anders herum. Wir alle sind Christen im Sinne eines Embryos, aber unvollkommen und oft verkehrt oder auf dem halben Wege unterbrochen. Gewiß bekamen die Mysterienkulte Nahrung durch die böse Lage jeder Gemeinschaft, die vor die Situation gestellt ist, daß Begabung und Inspiration kommen und gehen, daß der Gott in unserem Herzen und die Einmütigkeit unserer Nation in unerklärlichem Wechsel kommen und gehen. Die Mysterienkulte gingen von der Voraussetzung aus, daß alle „Bewegungen" starben. Die titanischen Kämpfe der Göttersöhne endeten in Erschöpfung. Die Mysterien führten den Gläubigen ein in diese ungeheuren Rätsel des Endes ihrer eigenen Welt. Aber es fehlt das missionarische Element, das von den Gläubigen fordert, ihr eigenes Kreuz zu suchen und die Geschichte fortzuführen. Der Mythos schloß sie in einen begrenzten Rahmen ein, der nicht zur Universalität auswachsen konnte. Als Jesus sehr profan gekreuzigt wurde nach einer Gerichtsverhandlung, nahm er alle seine Gläubigen aus dem Mythos heraus auf die offenen Straßen, die zu den Enden der wirklichen Welt führten und führen, im Raum ebenso wie in der Zeit. Der Unterschied ist zusammengefaßt in Hebr. 13, 13.

Menschengeist ebenso wie über alle Dinge im Himmel und auf Erden: jeder Tod hatte seinen Stachel verloren. Die vergänglichen Dinge machen weder Jesu noch unsere Unvergänglichkeit aus. Der lebendige Gott, wie Jesus ihn offenbart hat, muß für alle Zeiten von dem rein begrifflichen Gott der Philosophie unterschieden werden. Die meisten Atheisten leugnen Gott, weil sie auf dem falschen Wege nach ihm suchen. Er ist kein Objekt, sondern eine Person, und Er hat keinen Begriff, sondern einen Namen. Sich Ihm als Objekt theoretischer Diskussion zu nähern, heißt, die Suche von Anfang an verhindern. Nichts als die Welt des Raumes ist in dieser Weise gegeben. Niemand kann Gott wie ein Objekt ansehen. Gott sieht uns an und hat uns angesehen, bevor wir unsere Augen und unseren Mund öffnen. Er ist die Macht, die uns sprechen macht. Er gibt Worte des Lebens auf unsere Lippen zu seiner Zeit.

Wenn der Göttliche in unserem Leben bekannt wird als die Macht, den Tod zu besiegen, so ist er etwas, das uns nur in diesem oder jenem besonderen Augenblick der Zeit widerfahren kann; man erkennt ihn als Ereignis, niemals als begriffliches Wesen oder Ding. Und er kann uns nur in der Mitte des Lebens widerfahren, *nachdem* der Tod in irgendeiner Form – von Verlust, Nervenzusammenbruch, Aufgeben der Hoffnung – über uns gekommen ist. Deswegen hat die Christenheit keinen Gott im Sinne des Aristoteles, Platos oder der modernen Deisten,[37] die sich von ihm eine Vorstellung zusammenbauen, als dem ersten Beweger, als Weltseele oder erster Ursache. Es gibt für uns keine andere Autorität für unseren Glauben an Gott als die lebendige Seele des Menschen, die in der Auferstehung des ersten voll-

[37] Nietzsche war sich sicher, daß er „Gott" widerlegt hatte. Doch schrieb er 1886: „widerlegt ist eigentlich nur der moralische Gott" – und das ist der Gott, der weder spricht noch begeistert, sondern nur eine Idee wie Voltaires moralischer Gott ist. Mit anderen Worten: 1886 gestand sich Nietzsche seinen Gottesglauben ein.

kommenen Menschen zur Erfüllung kam. Unvollständig glaubt dennoch jedes Kind an die rettende Gnade von seinem ersten Lebenstag an, weit mehr als es an sein „Selbst" glaubt. Es will seine Seele freisterben von dem leiblichen Tod. Das Kind lebt eben durch die Zeiten. Aber der typische Philosoph beginnt mit der Welt des Raumes und kommt deswegen niemals wirklich darüber hinaus. Gott mag für Aristoteles eine logische Notwendigkeit sein, aber er kann nie eine zu erfahrende und redende Wirklichkeit sein, weil die Philosophie versucht, zeitlos zu sein. Der erste Beweger weiß nichts und sorgt für nichts, was dich und mich angeht.

Trotzdem hatte Aristoteles mehr Sinn für das Göttliche als die modernen Philosophen; denn er war ein Grieche; und die Griechen hatten den menschlichen Heroen, die ihre Städte gegründet hatten, göttliche Ehren zuteil werden lassen. Einmal kommt für jeden Mann und jedes Volk die Erfahrung der Macht, zu entscheiden und Werte zu schaffen und aufzubauen. Aristoteles gab seinem „ersten Beweger" nur die abstrakte Existenz des „Denkens über Gedanken", aber er nahm an einem Kultus teil, der den sprechenden, herrschenden, gesetzgebenden Menschen vergöttlichte.[38] In unserer Zeit hat eine brutale Arbeitsteilung die Verteidigung der göttlichen Ereignisse in der Geschichte dem Klerus überlassen, und die Philosophen haben vor allem das Gewicht auf die göttlichen logisch-mechanischen Prozesse gelegt. Dadurch ist das, was unsere Psychologen, Logiker, Soziologen, Philologen als „natürlichen Verstand" ansehen, ein reiner Unsinn geworden. Als Thomas von Aquin beanspruchte, Aristoteles mit der christlichen Tradition zu harmonisieren, zeigte ein lateinischer Averroist, Siger von Brabant, daß das unmöglich sei. Siger wurde umgebracht, weil er so kühn einstand gegen die akademischen Idole seiner Zeit, und seitdem behielt das westliche Denken, für Katholiken und Humanisten in gleicher Weise, eine dogmatische Auffassung von der „ratio" des Aristoteles als des Menschen „natürliche" Weise, Gott und des Lebens höchste Werte zu erkennen. Solche natürliche Ratio ist wirklich ein unreifer Verstand wie das Philosophieren eines Wunderkindes, das denkt, bevor es gelebt hat. Ein Kind muß in äußeren, körperlichen Begriffen Gott und die Wissenschaft oder das Königtum zum Beispiel denken, weil es noch nicht lange genug gelebt hat, um sich selbst durch Sympathie in den reiferen Phasen der menschlichen Erfahrung wiederzufinden. Dem lebendigen Gott kann man nicht auf der Ebene dieser nirgends anzutreffenden natürlichen Vernunft begegnen, weil er auf Grund der Definition unsere Wege in der Mitte des Lebens kreuzt, lange, nachdem wir versucht haben, die Welt in ein System hineinzudenken. Den Jüngeren steht Gott im Rücken, nur die Reiferen müssen vor seinem Angesicht stehen.

Die Kraft, die uns dazu treibt, eine Frage über Leben und Tod zu beantworten – und „jeder Teil der Welt, Sonne, Erdbeben, Krisis, Revolution, kann zum Gott werden, wenn wir spüren, daß es eine Macht ist, die uns diese Frage aufdrängt" –, ist stets unser Gott. „Die Kraft, die den Atheisten für den Atheismus kämpfen läßt, ist *sein* Gott". Weder die Frage noch unsere Antwort müssen wörtlich sein. „Gottes Fragen kommen zu uns durch die schwachen, doch unwiderstehlichen Kräfte von Herz und Seele, und sie fordern unsere Hingabe, nicht Lippendienst."[39] Ein bis ins äußerste gottloser Mensch müßte so sein, daß er niemals eine solche Macht über sich anerkennt und deswegen im Grunde vorgibt, sein eigener Schöpfer zu sein: kurz, Gott in sich zu vereinen. Wir kennen Gott vor allem, weil wir wissen, daß wir nicht Götter sind, sondern es gern wären.[40] Der moderne

[38] Es wird berichtet, Aristoteles habe zweimal seinen Freunden wie Göttern geopfert. (O. Hamelin, Systeme d'Aristotele, Paris, 1920, S. 2). Das sind hier seine „Götter, die sprechen".

[39] Out of Revolution, S. 723, 725.

[40] Theages sagt in Platos Dialog, daß jeder Mensch wünscht, ein Gott zu sein.

Mensch ist nicht so sehr gottlos wie polytheistisch und deswegen heidnisch. Sein Leben ist aufgespalten unter viele Götter oder „Werte" – nach der Gesellschaftssprache von heute. „Kunst, Wissenschaft, Sexus, Geiz, Sozialismus, Geschwindigkeit – und diese Götter unserer Zeit verschlingen das Leben ihrer Anbeter vollständig." „Es gibt viele Fragen und Antworten, aber keine der vielfachen Gottheiten kann alle Elemente des Seins versklaven. Wissenschaft ist ein zu junger Gott für Kinder, Venus legt ihre Autorität über das Alter ab. Der Sozialismus ärgert den Mann von Sechzig, und Geiz kann kein junger Mann begreifen. Die Götter vergehen. Wenn das Individuum ihr Vergehen wahrnimmt, ihr endloses Wechseln, dann ist es bekehrt zu Gott, dem lebendigen Gott, der uns auffordert, dem „unum necessarium", dem, das allein not tut und dem zu folgen in jedem Augenblick „an der Zeit" ist. Dieser Mensch entdeckt den Reichtum seiner Freiheit . . . weil der Gott unserer Zukunft und unseres Anfangs erhaben ist über die Götter, die er in den Perioden unserer bewußten Leistungen *um* uns stellt."[41]

Jesus hat die Offenbarung des lebendigen Gottes vollendet, weil er wahre Zukunft geschaffen hat. Gott ist nur dann am Leben, wenn er jenseits des Wirbels der Zeit in Richtung auf die Zukunft ebenso wirkt, wie er jenseits desselben Wirbels in der Vergangenheit wirkt. „Am Anfang war das Wort", aber das Wort erleuchtete den Anfang nur, weil es das Heil vom Ende her brachte. Gottes Wort wird immer von der Zukunft zurück in die Zeiten gesprochen, und es ruft uns immer aus der Vergangenheit heraus, um das eine, das nottut, in der einzigen Gegenwart Fleisch werden zu lassen.

Wenn die Menschen Gott ansehen als einen, der nur unser Schöpfer in der Vergangenheit gewesen sei, und die Eschatologie und den Glauben an Gottes Zukunft preisgeben, dann

[41] Out of Revolution, S. 725, 727. Vgl. Das Alter der Kirche I, 103 f.; II, 713–717.

verschwindet auch ihr Glaube an Gottes Gegenwart. So tat Nietzsche recht, als er angesichts einer Christenheit, bar allen Glaubens an die letzten Dinge, rief: „Gott ist tot". Nietzsche versuchte, Gott zu sein und selbst die Zukunft zu übernehmen; aber sein Leben überantwortete ihn gegen seine eigene Absicht einem Glauben an etwas Größeres. Er mußte, gerade so wie jeder Mechanist, an die Einheit der materiellen Welt glauben, die ihn tragen konnte, an die Einheit der Menschheit, die die Ziele und Methoden, für die er sprach, gebrauchen konnte, an die Mitwirkung der Schwester, Mutter, Freunde, Drucker und Leser und an die ganze Wolke der Zeugen, die nun daran arbeiten, seine Worte herumzutragen. Diese Feststellungen zeigen, daß keiner in dieser Welt seinen Mund auftun kann, ohne dabei den Glauben an eine Einheit des Sinnes einzubeschließen: an Welt, in der Vergangenheit geschaffen, an das Ziel der Zeiten, das uns einlädt, es hervorzubringen, an die Gunst der Gegenwart zu einer Gemeinschaft, dieses Ende zu verwirklichen. Und Glaube an diese Einheit des Sinnes, an Tod, Geburt und Bewußtsein, d.h. an Ende, Anfang und unsere eigene Gegenwart dazwischen, das *ist* Glaube an den lebendigen Gott, der von Augenblick zu Augenblick neue Gebote gibt und doch einer von Ewigkeit zu Ewigkeit ist. Er allein kann die tiefste Note in uns anschlagen. Nietzsche hat den moralischen Gott seines Papas und der furchtbaren thüringischen Dekadenz entthronen wollen; dann hat er seinem Tod blutige Tränen nachgeweint – alle seine Besucher erzählen, daß er am beredtesten wurde, wenn er von dem Toten Gott sprach –; dann hat er entdeckt, am Ende, daß er mit dem Außermoralischen in Gott noch nicht einmal handgemein geworden war, und schließlich blieb er sich selber immer übermenschlich und göttlich, wenn nicht Gott. Dies Rumoren der Gottesmacht in Nietzsche ist das bleibend Wichtige in seinem Auftreten.

Das ist also für den Leser ein guter Anhaltspunkt; wenn

er sich von seinen Konfirmanden-Eierschalen befreien will, dann muß er durch Nietzsche hindurch. Wie einst die Werthers wohlfeil wie Brombeeren wurden, so ist die heutige Schutzimpfung der Erwachsenen nicht der Werthersche Selbstmordversuch der Seele, aber sehr wohl der Wahnsinn ohne Gott und wider Gott und als Gott. Denn das sind Nietzsches drei Götter.

Es gibt noch eine andere Umschrift für Erwachsene, die sich aufdrängt: Im Namen Gottes. Franz Rosenzweig hat in seiner totgeschwiegenen Untersuchung über den Gottesnamen auf die Entstellung des Jahve-Namens bei Protestanten wie Katholiken hingewiesen. Kein angenehmer Tatbestand.[42] Ohne mich ganz mit Rosenzweigs These identifizieren zu können, weil ich keinerlei philologische Kompetenz für den Bibeltext besitze, so bin ich doch gewiß, daß Gott der ist, der nie deshalb, weil er irgendwo irgendwann sich bezeugt hat, deshalb sich gerade da wieder bezeugen wird. Gott ist der, der spricht: „Von jetzt ab mußt Du mich wieder anderswo erwarten." „Ich werde sein, der ich sein werde", muß also als reine Zukunft mit dem Zusatz gelesen werden: „und deshalb nicht da, wo Du mich schon entdeckt hast". Hierin liegt beides, daß Gott sich von Anfang an nicht unbezeugt gelassen hat, und daß er eben deshalb sich nun nicht einfach wiederholen wird.

Die Erwachsenen und das Credo

Der genannte dreieinige Glaube ist kein anderer als der im athanasianischen Glaubensbekenntnis formulierte, und deswegen glaube ich, das Credo ist einfach wahr. Seine drei Artikel gewährleisten unser Vertrauen 1. auf die Einheit der Schöpfung von Anfang her (Gott der Vater schuf *alle* Dinge im Himmel und auf Erden), 2. auf unsere Freiheit, unserem alten Ich zu sterben, uns durch Gottes Sohn gegeben, der das Göttliche selbst ins menschliche Leben eingepflanzt hat durch sein Leben als Mensch, und starb und doch heut lebendiger ist als wir alle zusammen genommen, 3. die Inspiration des Heiligen Geistes, die uns befähigt, uns mit der Nachwelt zu vereinigen und hier und jetzt Gemeinschaft zu beginnen.

Es ist die Mode unserer Tage, Dogmen und Credos in der Religion herabzusetzen, und sogar die Theologen sprechen als Apologeten, d.h. als Anwälte so, weil ein bequem intellektueller Pfarrerstand den Pazifismus oder das soziale Evangelium dem Evangelium vorzieht und unsere Theologen Joh. 14, 17 vergessen,[43] sie das Credo in rein weltlicher Haltung behandeln, als wäre es ein Lehrsatz heidnischer Philosophie und nicht der Strom, der ihr eigenes Leben trägt.

Das christliche Dogma ist nicht eine intellektuelle Formel, sondern ein Aktenstück und ein Versprechen des Lebens. Es stellt keine Ideen bereit, die unser Verstand lernen soll; es sagt aktuelle Ereignisse aus, die uns belehren und umformen können wie die ersten Christen. Es ist nicht nur ein bloßes Thema zum Denken, sondern die Voraussetzung der Gesundheit. Es ist das christliche „a priori", die Tafel der Kategorien, unter denen die Gläubigen leben.

Die ersten Christen machten Erfahrungen mit radikal neuen Vorgängen, die natürlich von den „Arthur Brisbanes"[44] ihrer Tage für nicht-existent erklärt wurden. Die Christen wußten, daß die „Welt" in uns – jener Teil der Menschheit oder unser Selbst, der hinter diesem neuen

[42] Franz Rosenzweig, „Der Ewige" in Kleine Schriften, Berlin 1937, S. 182 ff.

[43] Eben den Geist der Wahrheit, den die Welt nicht erfassen kann, denn sie hat keinen Platz für ihn in ihrer Theorie und nimmt ihn nicht wahr.

[44] Der erfolgreichste Plattheitenschreiber Amerikas; er verdiente als Journalist jährlich 228 000 Dollars. Arthur Brisbane war der höchstverdienende Journalist der amerikanischen Presse.

Schritt in der Entwicklung des Menschengeschlechts hinterherhinkt – entweder die neuen Erfahrungen nie anerkennen oder sie immer wieder vergessen würde (Hebr. 5, 11 – 6, 7). So blieb als einziger Schutz, die Nationen dieser Welt dazu einzuladen, diese Wahrheiten wenigstens als noch zu machende Erfahrungen anzuerkennen. Dies erreichte man, indem man die Heiden en masse bekehrte. Die Taufe öffnete nicht den einzelnen die Augen, sondern orientierte ihr Forschen in die Richtung, in der sie die vitalen Erfahrungen der ersten Christen wiederentdecken würden. Jene Generation mußte und muß immer noch in den ganzen schmerzlichen Prozeß dieser Wiederentwicklung hineingeführt werden.

So wirkte die Kirche wie ein großartiger Schwamm, der alle kindischen Versuche des Verstehens aufsog, und niemanden abschreckte, der guten Glaubens und auf dem Wege und noch am Leben war. Kein heidnischer, eingeborener, primitiver erster Schritt wurde zurückgewiesen, solange die Gruppe oder der einzelne in der Gemeinschaft mit der Wahrheit und ihrer Hüterin der Kirche blieb. Als ein Ergebnis können die Rationalisten, die ein groß Teil der „Welt" heutzutage ausmachen, diesen Schwamm-Charakter der Kirche sehen; aber sie sehen nicht die zentralen Wahrheiten, nicht die strenge dogmatische unerbittliche Kreuzesstruktur, auf die er die vorchristlichen Annäherungen, die er aufsog, hinlenkte. Daraufhin reduzieren die Rationalisten das Christentum auf ein bloßes Flickwerk früherer Quellen und identifizieren einen artikulierten und erwachsenen Glauben an das Credo mit dem einen oder andern kindischen Stadium seines Vorverständnisses. Kreuz und Schwamm: Wer es fassen kann, der fasse es! Wie könnte es anders sein.

Wahrheit erwächst nur aus den Erfahrungen, die von verschiedenen Zeiten und mit verschiedenen Methoden gemacht werden können. Sogar in der Mathematik kehrt dieselbe Wahrheit in neuen Anwendungen und sehr verschiedenen

Formen der Darstellung wieder. So sind Legenden, wie die vom Nikolaus, keine Lügen, wenn man sie Kindern erzählt, damit sie das Wirken des Geistes unter uns verstehen – solange die Legende darauf wartet, immer wieder erzählt zu werden in der entsprechenden Abwandlung dem Studenten, dem Mann, dem Vater, dem Gemeindeältesten. *Die legendäre Form der Wahrheit auszulassen, heißt die Wahrheit unterdrücken.* Als ein menschliches Lebewesen brauche ich die Legende, den Mythos, den Ritus, das Gedicht, den Lehrsatz, die Prophezeiung, das Zeugnis, die Predigt, jedes einzelne von ihnen. Die vier Evangelien geben ein Musterbeispiel dieses Gesetzes, daß eine Wahrheit auf verschiedene Weise für die verschiedenen Zeiten des Lebens ausgedrückt werden muß, und daß die ganze Wahrheit nur in der Gemeinsamkeit solcher verschiedenen Stufen erreicht wird. Die Evangelien drücken eine identische Wahrheit in vier verschiedenen Phasen des Lebens der Kirche aus – etwas, das für Matthäus wahr sein müßte, der versuchte, es den Juden zu beweisen; für Markus, der mit Petrus lebte; für Lukas, der die kommenden Generationen lehrte; und für Johannes, der nach dem Fall Jerusalems schrieb, als das Wort, die Thora, nicht mehr im sichtbaren Tempel Salomos aufbewahrt wurde, und die Menschen deshalb verstehen konnten, warum das „Wort Fleisch werden mußte."

Nun hat die Kirche immer den Kindlichen erlaubt, die Dinge kindlich zu sehen, und den klugen Leuten verboten, sich über den Kinderglauben lustig zu machen. Aber mit dem gleichen Nachdruck hat sie den Kindern verboten, mit dem gereiften Verständnis des Credo herumzupielen. Eines Tages belauschte Woodrow Wilsons jüngste Tochter ihren Vater, als er sagte: „Die Hölle ist ein Zustand unseres Geistes." Sie rannte die Treppe hinunter und sagte zu ihren Schwestern: „Vater hat seinen Glauben verloren." Es ist für die Kinder natürlich zu denken, Himmel und Hölle seien Orte im Raum, weil sie sich das nur in äußeren Formen

ausmalen können, was sie noch nicht erfahren haben. Aber Wilsons Satz war streng orthodox und in keiner Weise ein Ausdruck moderner Verfälschung. Jesus sagte sowohl, daß sein Reich nicht von dieser Welt ist, als auch, daß es in unseren Herzen ist. Und Origenes schrieb 250 n. Chr.: „Ich habe eine Erklärung zu diesem (Gebet) „Unser Vater, der du bist im Himmel" geschrieben, um die niedrige Meinung von Gott abzutun, die diejenigen haben, die ihm in den Himmeln seinen Platz geben wollen. Keinem ist erlaubt zu sagen, daß Gott an einem physikalischen Ort wohnt."[45] Nun, wenn „Gott im Himmel" nicht etwas im Raume bedeutet, gilt das ebenso für den „Teufel in der Hölle". Wilsons Kinder hatten ebenso unrecht wie der Rationalist. Die Verwirrung der kindlichen und der „gereiften" Art, das Credo zu verstehen, ist noch verstärkt durch die vorherrschende Betonung, die man dem Kinde seit der Reformation in der Kirche gibt. Im 16. Jahrhundert war die Kirche so weltlich geworden, so einem weltlichen Staat gleich, daß Luther den katholischen Kirchenstaat auf die weltliche Seite des Lebens verwies und einen Bezirk des christlichen Gewissens jenseits der Autorität des Papstes oder des Fürsten errichtete. Nach dieser Revolution erneuerte sich die Kirche selbst in beiden Konfessionen, der protestantischen und der katholischen, indem sie die religiöse Erziehung der Jugend unter der Führung solcher Männer wie Melanchthon oder der Jesuiten pflegte. Von damals bis heute war die Schule – Sonntagsschule, Pfarrschule, kirchliches Internat – ein Teil der kirchlichen Aufgabe, auf die es wirklich ankam, während die erwachsenen Laien in der Kirche schweigsam wurden, weil sie ihre Energien außerhalb einsetzten in Politik, Geschäft und Beruf. Kein Wunder also, daß die Erwachsenen heute sich zu Zwergen verzaubert fühlen, wenn sie Auslegungen des Credo hören, die, historisch gesehen, für die Bedürfnisse der Kinder zugeschnitten wer-

[45] S. Rouet de Jouvenel, Enchridion Patristicum, Nr. 472.

den. Im Osten lehren Laien Theologie. Da hat kein einseitiger Stil des Credo so leichtes Spiel wie bei uns armen Westlern. Da der lebendige Gott durch irgendwelche kreuzesgleiche Erfahrungen inmitten des Lebens zu uns kommt, nachdem der Tod über uns gekommen ist,[46] wollen wir versuchen, unser Verhältnis zum Credo nach den Erfahrungen Erwachsener auszurichten. Die meisten Menschen in der Mitte des Lebens haben die Verantwortung kennengelernt, indem sie Leben in anderen schufen als Eltern; das Leben anderer verteidigten als Mütter oder Soldaten; anderen das Leben inspirierten als Schriftsteller, Lehrer, Freunde; indem sie Fähigkeiten ausbildeten für andere als Mechaniker, Wissenschaftler, Lehrherrn. Jede dieser Erfahrungen enthält eine Art Bruch mit der „Welt" wie sie ist, dem ein neuer Anfang folgt. Ein Mann muß seine Eltern verlassen, um seiner erwählten Frau anzuhängen. Ein Mann in der Verwaltung muß erprobte Methoden und altehrwürdige Geschäftsprinzipien verwerfen, wenn er eine bedeutende Neuerung in seiner Art einführt – wie wir es ausführlich genug in den Kriegsvorbereitungen unserer Tage erläutert sehen. Gute Eltern oder Lehrer müssen viel Verstandesgerümpel über Bord werfen und ihre Einsichten umformen unter dem Druck, das aussuchen zu müssen, was für die ihnen anvertraute, neue Generation lebensnotwendig ist. Und zu Zeiten müssen sich Eltern oder Lehrer vergessen und für ihre Herde kämpfen, wie eine Löwin für ihre Jungen kämpft.

Das christliche Dogma verallgemeinert einfach diese Erfahrungen der Reife zu Grundsätzen, die sich nicht nur darauf beziehen, wie ein Individuum die Höhepunkte seines Lebens erreicht, sondern auf alle Höhepunkte des Universums. Da wir selber neue Anfänge in unserem eigenen Leben kennen, können wir verstehen, daß Gott im Anfang

[46] Eros ist, wie die Griechen wußten, unsere erste Begegnung mit dem Tode. Ein Mann, der liebt, beginnt zu sterben.

Himmel und Erde schuf, daß das ganze Universum viel eher einen schöpferischen Ursprung hat, als daß es durch ein chaotisches Ereignis hervorgegangen wäre oder durch opponierende Gottheiten, wie es uns die Sonnenanbeter weismachen wollen. Wir wissen es eben aus Erfahrung besser als die Darwinisten. Da wir den Kampf um das Leben anderer kennen, können wir verstehen, wie Gott uns liebt. Weil unsere eigene Seele dem Gefängnis der Konvention und des Herkommens entfliehen mußte, erkennen wir, daß eine Seele jede ihrer gesellschaftlichen Verkörperungen überleben kann. Da wir, um zu lehren, vergessen und auswählen mußten, wissen wir, daß das Wort Macht hat, unseren Studenten Leben zu geben und Leben zu nehmen. Und wir können an das jüngste Gericht glauben, weil wir jüngste Gerichte über Prousts Frankreich, Rasputins Rußland, Wilhelms II. Deutschland, Präsident Hardings Amerika gesehen haben. Der Glaube, der von einem Christen gefordert wird, ist im großen Ganzen der, daß sein Mannesalter mehr als seine Kindheit von den grundlegenden Vorgängen des Lebens weiß. Die Philosophie mag Anfang und Ende übersehen. Ein Mann, der einen Baum gepflanzt, eine Schlacht gewonnen, ein Kind erzeugt hat, muß die Tatsache einer neuen Schöpfung in den Mittelpunkt stellen. Sie ist für ihn so sicher wie $2 \times 2 = 4$ ist. Er weiß, daß die Frage „Warum" bei einer schöpferischen oder heroischen Tat eine kindische Frage ist.

Die Gottheit Christi

Vielleicht ist hier ein persönliches Bekenntnis zulässig. Ich hatte immer gehofft, ein Christ zu sein. Aber vor dreißig Jahren spürte ich, wie ich eine richtige Kreuzigung erlitt. Ich war aller meiner Kräfte beraubt, im Innersten gelähmt und kam doch wieder zum Leben als ein veränderter Mensch. Was mich rettete, war, daß ich auf das größte Ereignis im

Leben Jesu zurückblicken und meine kleine Verfinsterung in seinem großen Leiden erkennen konnte. Das machte mich fähig, in vollem Glauben auf die Auferstehung zu warten, der Kreuzigung in meinem eigenen Erleben zu folgen. Seitdem schien es mir immer töricht, an der historischen Wirklichkeit der ursprünglichen Kreuzigung und Auferstehung zu zweifeln.

Die Kreuzigung ist der Ursprung meiner Verdienste, sie ist die große Entscheidung, von der her alle Vorgänge ausgehen, die für mein inneres Leben von größter Wirklichkeit sind, und meine erste Antwort auf unsere Tradition ist ein Dankwort für die Quelle, die meinen Bezugsrahmen im Alltagsleben bildet. Von da aus leuchtet mir unsere Zeiteinteilung: vor Chr. und nach Chr. ein. Etwas Neues kam damals ins Sein, nicht ein Mensch als Teil der Welt, sondern der Mensch, der der Welt Himmel und Hölle, Körpern und Geistern Sinn gibt. Wenn eine Braut den Namen ihres Ehemanns empfängt, ist ein neues Reich geschaffen, auf das alle ihre Taten bauen. Ebenso treten wir in Seinem Namen in ein Reich der Freiheit, das bloßen Erben unbekannt bleibt.

Jeder Wert in der menschlichen Geschichte wird zum erstenmal erhöht durch ein einzelnes Ereignis, das seinen Namen hergibt und späteren Ereignissen ihren Sinn gibt. Jedem „ein" muß ein schöpferisches „der" vorausgehen.[47] Wir haben viele Bewegungen gesehen, die „Kreuzzug" genannt wurden – z. B. Amerikas Eintritt in den Krieg 1917 – aber sie alle leiten ihren Namen, wenn er zutrifft, vom ersten Kreuzzug her, der über das Abendland hereinbrach als eine neue Vorstellung, und der tiefgehende Veränderungen in unseren nun folgenden Lebensweisen bewirkte.

Die Glaubenslosigkeit der modernen Menschen, die Geist-

[47] Siehe Robert Browning, Tiburzios letzte Rede in „Luria": „Volk ist nur der Versuch von vielen zum volleren Leben Eines aufzusteigen / Und die als Beispiel für die Masse leben / sind einzeln mehr wert als sie alle".

lichkeit eingeschlossen, kommt vor allen Dingen daher, daß sie dieses Prinzip ignorieren. Die Sprache hat ihren lebendigen, schöpferischen, kostspieligen Charakter verloren. Sie sehen nicht mehr das Blut von Millionen, das vergossen werden muß, um bestimmte Werte auf den Thron des Lebens zu erheben. Sie benutzen Worte für Propaganda oder Plakate und sagen nicht einmal „Danke" zu den Märtyrern, die diese Worte als geheiligte Werte über die Menge erhoben haben. Sie meinen, man könne eine Definition des Kreuzes abstrahieren, indem man z. B. über fünfundsiebzig Kreuzzüge hinblickt und dann den Durchschnitt nimmt.[48] Aber wie kommt man dazu, seinen Muster-Kreuzzug auszuwählen, ohne schon vorher zu wissen, was ein Kreuzzug ist? In der Welt der Dinge mag ein Ganzes aus vielen Einzelheiten gebaut sein, aber Werte entstehen nicht auf diese Weise. Das eine einzigartige Ereignis muß den vielen vorausgehen. Deswegen wären die Kreuzigung oder das jüngste Gericht[49] und Auferstehung nicht als tägliche Ereignisse in unserem Leben bekannt, wenn sie sich nicht „ein für allemal" mit schrecklicher Herrlichkeit ereignet hätten. Aus diesem Grunde, scheint mir, muß die Lehre von der Gottheit Christi aufrechterhalten bleiben.[50] Jesus der Mensch würde nur heißen: ein Mensch unter anderen, ein gütiger, liebenswerter Mensch vielleicht, aber „ein" Mensch nur.

[48] Dieser Denkfehler verdirbt die gesamte amerikanische Soziologie und Psychologie. „Führerschaft" wird z. B. für 8 Millionen Dollars jährlich durch Abstrahieren von 1000 Führern z. Zt. „erforscht."

[49] In der Kreuzigung, der dazukommenden Finsternis, dem Zerreißen des Vorhangs im Tempel usf. hat sich das, was sich einmal endgültig ereignen soll, schon einmal ereignet; und für die Gläubigen begann Christi Wiederkunft mit seiner Ankunft. Die Kreuzigung richtet uns alle, weil wir wissen, daß wir uns wie Pilatus oder Gamaliel oder Petrus oder Judas oder die Soldaten verhalten hätten. Das jüngste Gericht wird öffentlich bekanntmachen, was die, die mit ihrem ersten Bruder *gestorben sind, schon täglich* erfahren haben, daß unser Schöpfer unser Richter bleibt.

[50] Was das Politische dieses Dogmas betrifft, siehe S. 216 ff.

Aber insofern er die Norm ist, der Weg, die Wahrheit und das Leben, die wir entfalten sollen jenseits der Stellung, in der wir uns vorfinden, ist es unmöglich, ihn „einen" Menschen zu nennen. Er ist „mein Schöpfer", der erste, der weder Grieche noch Jude noch Skythe war, sondern vollendete Menschheit, und jeder von uns übrigen, soweit wir nicht einfach eifersüchtig sind wie Nietzsche, muß damit zufrieden sein, *sein* Mensch zu sein. Wenn wir es wagen, Jesus zu beurteilen, zu kritisieren, ihm zuzustimmen, machen wir ihn allerdings zu einem Menschen. Aber er ist das Maß, nach dem wir uns selbst messen müssen; sein Leben gibt unserm Leben Sinn; und um die Stufe menschlicher Vollendung, die er erreicht hat, aufrecht zu erhalten, wäre das Wort „Mensch" in einer Welt, in der jeder Cäsar ein Gott war, ganz ungenügend gewesen. Nur dank Jesus wissen wir, wer ein wahrer Mensch, ein wahrer Gott ist. Das Credo findet die Menschen heute in einer Haltung, die um 180° anders gerichtet ist als die Einstellung derer, für die es zuerst formuliert wurde. Wir wollen die beiden gleich verwirrenden Fakten gegenüberstellen, die einen negativ, die andern positiv, um die es beim Credo heute geht:

negativ: Das Credo findet die Menschen heute in einer Einstellung, entgegengesetzt der Einstellung derer, für die es zum erstenmal formuliert wurde. Der Erfolg des Christentums selbst hat die Glaubensbekenntnisse und Kulte verschwinden lassen, gegen die das Dogma uns siegreich verteidigte;

positiv: Das Credo sagt in vollkommener Wahrheit, daß der endgültige Mensch erschienen ist, der Mensch vom Ende aller Zeiten, Jesus, und daß er nun all die Ereignisse, die vor diesem Ende geschehen, im Lichte dieses Endes deutet.

Jedes Wort des Credo ist wahr; und doch ist es unverständlich geworden, soweit es wahr geworden ist. Noch ein Wort zur Gottheit Christi. Der Leser mag vielleicht soweit gehen, daß er Geistesbegabung für Jesus zugibt, aber warum

„göttlich"? Die volle Antwort wird in den Kapiteln des dritten Teils[51] klar werden. Er möchte sich hier zufrieden geben mit dieser logischen Erklärung: Wir nennen ihn den vollkommenen Menschen, weil er selbst voll des rechten Glaubens war. Viele Menschen aber waren voll des Geistes. Aber außer dem, daß er selbst geistbegabt war, gab er und er allein und ließ er uns den rechten Geist als einen gemeinsamen Besitz und eröffnete die Geistesbegabung der einzelnen Individuen und Nationen untereinander. Als der Schöpfer unseres eigenen Geistes ist er göttlich.

Ich bin mir völlig bewußt, wie hohl diese Bemerkungen für viele Menschen klingen, die keine Ahnung von Gott haben. Ihnen zu erzählen, daß Jesus göttlich ist, richtet wenig aus. Sie müßten erst einmal erkennen, wer Gott ist, indem sie zuerst etwas Erfahrung mit *dem* Geist machen, der über ihre Vorurteile siegt. Der dritte Artikel des Credo ist es, der die Erfahrung begründen muß, ohne die kein Nachdenken über das Dogma einen Sinn hat. Schließlich spiegelt das Credo tätige Teilnahme an einem Gebet zu Gott, den Vater oder ein wenig Hingabe an die Liebe des Sohnes wider. Alle Scholastiker, die Gott dachten, waren Priester oder Mönche, die Tag und Nacht beteten. Ihre Gedanken von der Trinität kamen eben als Nachdenken auf wirkliches Handeln auf einem tätig ergriffenen Lebenswege. Andererseits erklärte mir einer meiner Studenten offen in seiner Examensarbeit: „Ich habe nie gebetet und weiß nicht, was Gebet ist oder bedeuten soll." Es ist verboten und es wäre Gotteslästerung, mit diesem Jungen die Gottheit Christi zu diskutieren. Er muß erst hineingeworfen werden in gemeinsame Erfahrung begeisterten Lebens, bevor wir zu ihm von dem Geist hinter allen Begeisterungen sprechen dürfen. Es schmerzt mich, daß wir geneigt sind, in unseren Erörterungen der Gottheit über das zweite Gebot, Gottes Namen nicht unnützlich zu führen, hinwegzugehen. Ach, man muß es nur

[51] Siehe Kapitel 6, 7 und 8.

anwenden auf unsere vergeblichen Versuche, Gott zu „diskutieren" mit Menschen, die ihn noch nicht auf eine der drei Weisen, in denen er über uns kommt, erfahren haben als unser Schöpfer, als unser Opfer und als unser „Lebendigmacher". Diese Gefahr der Gotteslästerung stellt das Dogma gegenwärtig an die der Antike entgegengesetzte Front. Denn wir wissen nicht mehr, daß wir beten oder lügen, ob wir wollen oder nicht. Das war in der Antike anders.

Die Heiden und die Juden beteten, opferten und erlebten Verzückungen. Diese drei Handlungen, die die heutigen Studenten vorgeben, nicht zu kennen, waren damals gebräuchlich. Könige, Priester, Sänger und Propheten, die Ämter, die Jesus wiederherstellte, waren bekannt. Nur ihre Einheit im Leben jedes einzelnen hielt man für unmöglich. Die heutigen Arbeitslosen, Verstummten, getesteten Rädchen in der Maschinerie haben keinerlei Ehrgeiz, König, Prophet, Sänger, Priester zu sein. Diesen Ehrgeiz muß man erst anfachen, bevor sie „Gottheit" verstehen. Die Menschen des Altertums kannten manche Geschichten von Gott oder Göttern, aber hatten nie von Jesus gehört; so konnte man ihnen von Jesus erzählen, indem man bei Gott anfing. Der ehrgeizlose moderne Mensch muß ganz hier anfangen, bevor wir ihm von Gott erzählen dürfen.

Da das Credo an beide, Juden und Griechen, gerichtet war, mußte es dem Denken beider Rechnung tragen. Der erste Artikel steht auf der Seite der Juden gegen die Griechen: Der Himmel und die Erde sind nicht die Bereiche getrennter Gottheiten, denn Gott hat im Anfang beide geschaffen. Der zweite Artikel steht auf der Seite der Griechen gegen die Juden, so weit er sagt, daß ein Mensch Gott war. Für einen Griechen stellte dies Jesus in die Reihe der Göttersöhne, von Hercules und Achilles bis zum göttlichen Julius und dem Titus seiner Tage. Aber als Christus, der einige Sohn Gottes, *verriegelte* Jesus die Reihe, beendete die Zeit, in der verstreute Individuen göttliche Ehren empfangen

konnten, wurde zum einzigen Maßstab aller Göttersöhne. So wurden aus den Titanen, Genies, Heroen des einen Sohnes zahllose Heilige. Und obwohl diese Verwandtschaft Jesu mit den heidnischen Heroen für die Juden hinreichte, sich vor ihm zu entsetzen, versicherte ihnen das Dogma, daß er letzten Endes kein Heros auf Grund von Blutsverwandtschaft oder in irgendeinem mythischen Sinne war: keine heroische Tat verankerte ihn in diesem Leben, so wie es zu seiner irdischen Zeit war. Der Geist Gottes war auf diesem Knaben, und zog ihn von Anfang an zu seinem Kreuz. Jeder Atemzug war eingegeben von dem Leben, das der kommenden Menschheit gegeben werden sollte: die ewige Hoffnung der Juden auf den Messias und der beständige Glaube der Griechen an ein göttliches Fleisch und Blut in ihrer Mitte mußten aufgehoben werden durch die Gemeinschaft derer, die an Einem göttlichen Geist teilhatten und dadurch in Gottes Hand gehalten wurden und nicht mehr fallen konnten. Wir entfalten uns nicht aufwärts; wir fallen weniger nach unten seit Jesus. Daß Jesus *der* Sohn Gottes war, heißt, daß er das endgültige geschichtliche Ereignis der Göttlichkeit des Menschen war. Das Christentum bringt das göttliche Leben allen Menschen, die nach ihm kommen; wir sind alle Söhne Gottes; aber uns kommt ein Plural zu, der aus seinem Singular hervorgeht, ein „ein", das sich aus seinem schöpferischen „der" herleitet. Wie alle Sandkörner in der Sanduhr erst durch den schmalen Hals müssen, der nur für eins Platz läßt, so mußte das göttliche Leben erst in einem Menschen konzentriert werden, ehe es von ihm her für alle ausgebreitet werden konnte. Das ist es, warum das nur einmal geschehen konnte, warum nur Jesus *der* Sohn Gottes sein kann. Er vereinigte das Göttliche und das Menschliche ein für allemal, und von einem zweiten oder dritten Christus zu sprechen, würde heißen, daß man das Wesen dieser Vollendung leugnet und die Einigung der Menschen einschränkt, die er begann. Die antichristliche Einstellung ist der Versuch, gerade dies zu tun. Jeder Christ mag von seinem Messias-Komplex versucht werden, der ihn vorgeben läßt, der einzige Vertreter der Gottheit in seiner Generation zu sein; so erscheint, wenn christliche Gemeinschaft schwindet, ein Antichrist. Nietzsches „Gott ist tot" führt denknotwendig zu den deutschen SS-Leuten, die tatsächlich gesagt haben: „Hitler ist Christus II." Es ist bezeichnend, daß der Apostel, der mit dem Problem des Antichrist rang, eben der war, der ein natürlicher Freund Jesu und ein geistlicher Adler war. Der Heilige Johannes pflegte in seinen alten Tagen zu sagen, das ganze Evangelium sei in den Worten enthalten: „Kinder, liebet einander." Als die Menschen fragen, warum?, nannte er zwei Gründe: erstens, weil es genügt, und zweitens, weil der Herr es so gesagt hat. Er bekannte, daß sein Freund der Herr war, und ergab sich willig der geschichtlichen Folge, die Jesus begründet hatte, und wurde dadurch über die Versuchung Herr, wie ein Ersatz Christi zu wirken.

Das Dogma der Inkarnation, daß Jesus Gott-Mensch geworden ist, ist unser einziger Schutz gegen einen Fall in den Polytheismus, der immer möglich und heute sehr vorbereitet ist. Moderne Wert-Philosophien sind alle polytheistisch.[52] Es gibt viele menschliche Werte und die Philosophie spiegelt ihre Vielzahl wider, solange sie nicht eine allgemeingültige Richtschnur für den vollkommenen Menschen hat.

Ein Mensch muß wahrhaft Gott für alle Zeiten genannt werden, oder Heidentum wird immer wieder kommen, so oft die Begeisterung die Menschen aus dem Kerker des Gesetzes reißt. Jesus wurde Herr über die Aufteilung der Menschheit unter Göttersöhne, die in der Antike die Erde ausgeraubt hatten. Sie hatten Städte und Reiche gegründet durch Mord und Vergewaltigung, Krieg und Sklaverei, indem sie die geistigen Kräfte der Massen an sich rissen, die

[52] Nicolai Hartmann, Ethik, Bd. 3, New York und London, 1932.

sie als Heroen anbeteten! Jesus zeigte seine Göttlichkeit gerade auf die entgegengesetzte Weise, indem er nicht irdischen Ruhm, sondern Schmach und irdisches Leiden auf sich nahm. Anstatt also die Heroenanbetung der Massen auszunutzen, machte er sie frei, als er seine Gottheit mit ihnen teilte. Aber eine Bedingung war hinzugefügt, die christliche Bedingung, daß nunmehr kein Individuum durch seine Tat ein Gott werden konnte. Die Gemeinschaft mit Gott wurde eine einzige für alle Menschen zusammen, und in jeder Generation wird dieselbe Einigung von Gott und Mensch, die in Jesus begann, von denen verwirklicht, die in einem Geist zusammenhalten. Das ist die Bedeutung der Kirche als Leib Christi.

Laßt uns den Menschen machen

Daher ist der dritte Artikel des Credo der spezifisch christliche: von nun an macht der Heilige Geist den Menschen zu einem Partner bei seiner eigenen Schöpfung. Am Anfang hatte Gott gesagt: „Lasset uns Menschen machen nach unserem Bilde" (Gen. 1, 26). Im Licht dieser Aussage erklärten die Kirchenväter die menschliche Geschichte als einen Vorgang, die Menschen Gott ähnlich zu machen. Sie nannten es „Anthropurgie": wie die Metallurgie das Metall aus dem Erz scheidet, so gewinnt die Anthropurgie den wahren Stoff des Menschen aus seiner schlechten physischen Substanz. Christus macht uns im Zentrum der Geschichte fähig, bewußt an diesem menschenschaffenden Prozeß teilzunehmen und seine Gesetze zu studieren.

Eins der größten unter diesen Gesetzen ist vom Credo formuliert als die Auferstehung des Leibes. Nur auf diese Weise können die menschlichen Typen, die einmal geschaffen sind, innerhalb der Ordnung in der menschlichen Geschichte wieder verwirklicht werden und auf diese Weise ständigen

Fortschritt in der Entwicklung des Menschen bewirken. Hierdurch überlebt eine neue Seele, eine frische Ursprünglichkeit des Menschenherzens den Menschen oder die Nation, in der sie geboren wurden und inkarnieren sich selbst in einer geistigen Folge typischer Vertreter durch die Zeitalter hindurch. Denn es gibt absolut neue Formen menschlicher Existenz, die nie vorher gelebt wurden, die an bestimmten Geburtstagen entstehen und, wenn sie echt sind, die menschliche Bildsamkeit so beeindrucken, daß sie – das spukt in Carl Jung – die Leiber der folgenden Männer und Frauen „anziehen" und sie zu demselben Typ gestalten.

Aber dies darf man nicht als heidnische Wiedergeburt oder wahllose mechanische Wiederholung verstehen. Die neue Verkörperung ist nicht eine bloße Kopie der alten, geschweige denn ihr gleich. Der Leib „wird gesät als ein natürlicher Leib; es wird auferstehen ein geistlicher Leib" (1. Kor. 15, 44). „Der verderbte Leib kommt nicht in seiner ersten Natur wieder, denn es ist nicht die verderbte Saat, die als Korn wiederkehrt. Aber wie von der Saat des Kornes sich die Ähre erhebt, ebenso in unserm Leib eine raison d'être, in deren Kraft, soweit er nicht verderbt ist, der Leib in einem unverderbten Zustand aufersteht."[53] So wird ein Menschentyp nur wiedererstehen, insofern er „nicht verderbt" ist. Er muß geläutert werden, nichts als das lautere Metall wird in der Auferstehung erscheinen.

Es gibt zahllose Beispiele der Auferstehung des Leibes in der christlichen Geschichte. Der heilige Franziskus z. B. starb ohne Nachkommen, aber franziskanische Menschlichkeit hat seitdem immer geblüht und nicht nur in seinem Orden. Die franziskanische Lebensweise, unsterblich gezeichnet in der „Nachfolge Christi", wurde zum täglichen Brot für das Leben zahlloser Christen aller Konfessionen, sogar radikaler Protestanten. Der franziskanische Typ war tonange-

[53] Rouet de Jouvenel, op. cit., No. 528 = Origenes, Contra Celsum (248 n. Chr.) 5, 22.

bend im politischen Leben der mittelalterlichen italienischen Städte. Der Dritte Orden verbreitete sich über ganz Europa und zählte zu seinen Mitgliedern sogar die habsburgischen Herrscher, die im Tode demütig ihre Titel vor der Größe des franziskanischen Geistes ablegten. Endlich feierte in Abraham Lincoln Franz von Assisi seine weltliche Auferstehung in Amerika. Als Lincoln als Präsident und Kommandeur einer siegreichen Armee nach Richmond ging, 1865, in Zivil, zu Fuß, ohne Geleit, da hatte Franz von Assisi die Mächte dieser Erde erobert. In Sibirien, in Ägypten flüsterten die Leute, der alte Abe, eine neue Art Mensch, der Befreier der Sklaverei sei in der Welt erschienen.[54] Hier war nämlich Herrscher und Diener eins geworden. Solche Menschen machen Epoche in der Geschichte der menschlichen Art. Die Verbindung von Lincoln zu Franziskus war unbewußt. Es war keine Nachahmung, sondern eine echte Nachfolge, die die Macht einer Seele offenbart, die immer wieder seit dem Beispiel des Heiligen Franziskus versucht hatte, im Fleische Gestalt anzunehmen.

In ähnlicher Weise haben christliche Astronomen, Chemiker, Doktoren, Prediger, Missionare, Maler, Maurer die Erde bevölkert. Sie haben ein Jüngstes Gericht über unser verderbliches Fleisch vorausgenommen und sind aus dem Geist ins Fleisch gekommen und haben eine stürmische Auferstehung aus dem Tode im Namen des Lebens erreicht. Die Chaldäischen Astrologen des Altertums sind als moderne Astronomen zum Leben gekommen. Der hippokratische Arzt, in dessen Tradition Sokrates bat, zu seinem Tode einen Hahn zu opfern, trat als moderner wissenschaftlicher Arzt neu ins Leben, im Namen des lebendigen Gottes, unverdorben von örtlich bedingter Voreingenommenheit.[55] Im Lichte des

[54] Vgl. Roy P. Basler, The Lincoln Legend, Boston, 1935.

[55] Über diese vollständige Umformung s. Victor von Weizsäcker „Bilden und Helfen (Hippokrates und Paracelsus)", in „Die Schildgenossen" VI (1926) 477 ff.

zentralen Dogmas einer endgültigen Auferstehung haben wir manche Teil-Auferstehung sich vollenden sehen, und dies und nichts anderes ist der große Heilsplan unserer Bestimmung.

Also ist die christliche „Anthropurgie" weitergegangen und geht fort gerade vor unseren Augen. Diese sichtbaren Vorgänge sind die Projektion unseres Glaubens auf dieser Erde; sie nehmen die letzten Dinge unseres Credo vorweg oder werfen ihren Schatten voraus. Die Gemeinschaft um uns, im Namen des Sohnes, nannten wir die Kirche, und weil wir an den Sohn geglaubt haben, fanden wir uns selbst in einer christlichen Welt aufwachsend. Die Gemeinschaft um uns im Namen des Vaters nannten wir Natur, und weil wir an den Vater glaubten, spürten wir allen Dingen im Himmel und auf der Erde nach, die er geschaffen hat.

Kurzum, die Geschichte der Menschen seit Christus ist die Anwendung des athanasianischen Credos auf das alltägliche Leben gewesen. Diese Geschichte zeigt uns deutlich, daß das Credo nicht eine Aufstellung reiner Fakten ist, sondern ein Akt über unser Amt und ein Auftrag, bei der Taufe gegeben. Das Credo beschreibt uns wesentlich drei Dinge – Gottes Vertrauen in den Menschen, Gottes Freiheit, Gottes Schöpfermacht[56] – und macht uns zur Pflicht, die Bedingung

[56] Dies sind die Mächte des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung, die die Abgründe innerhalb Des Menschen überbrücken, den wir kleinen Menschen durch die Zeiten hindurch darstellen sollen. Es ist wesentlich, sich klar zu machen, daß sie mehr von Gott als vom menschlichen Willen stammen. Die griechischen und hebräischen Worte für Glauben meinen Gottes Treue und Vertrauen. Unser Glauben ist nur die Widerspiegelung von Gottes Treue für uns alle zusammen. Der unglückliche Ausdruck von William James „der Wille zum Glauben" rief die Revolte der Massen hervor, weil er den Glauben seiner Stütze beraubte. Die Massen stürzen in die Finsternis, wenn der Glaube vom menschlichen Willen abhängig gemacht wird, wo er doch ausdrücken soll, daß Gott uns in dem Schutz seiner Hand hält. Ähnlich wird die Liebe und ihre Freiheit zu oft mit dem Willen durcheinandergebracht, sogar von Theologen. Liebe und Wille haben so wenig miteinander zu tun wie der

anzunehmen, unter der wir in der Teilhabe an diesen göttlichen Eigenschaften den „Menschen machen".

Neunzehn Jahrhunderte hindurch haben die hervorragenden Wegbereiter des Lebens, das du und ich leben, an das Credo geglaubt und seine Befehle ausgeführt. Sie haben sich selbst für fähig gehalten, Vertrauenswürdigkeit zu schaffen, haben in Hoffnung ihre schöpferischen Kräfte gehegt und als freie Menschen gehandelt. Durch ein solches Leben haben sie den Vater angebetet als den Gewährsmann ihres Vertrauens, den Sohn als den Gewährsmann ihrer Freiheit und den Geist als den Gewährsmann ihrer schöpferischen Kräfte.

So ist unser ganzes wertvolles Erbe, das schon durch Leben gestaltet ist, von Menschen nach dem Bild der Trinität geschaffen, und wir können dieses Bild in solchen Alltagserscheinungen finden wie Lotsen, denen wir unser Leben anvertrauen, Ärzten, die die neuesten Schöpfungen der medizinischen Wissenschaften anwenden, und Lehrern, die sich der Freiheit freuen, die Kinder auf eine Weise zu beeinflussen, die es nicht gäbe, wenn wir nur der Natur ihren Lauf ließen. Ebenso sind wir auch Zeugen dessen, was geschieht, soweit die moderne Gesellschaft die göttlichen Eigenschaften zugunsten ihrer Gegenstücke preisgibt, also zugunsten der Miß-Mechanisierung und des Fatalismus: Menschen werden in Kriegen getötet, durch mechanische Wiederholung zersetzt, von Diktatoren versklavt.

Deswegen gebrauchen jene Menschen, die das Christentum zerstören, indem sie Jesus zu einem „netten" Mann machen, der in Palästina Nettigkeiten gesagt und gute Taten getan hat, einfach nicht ihre fünf Sinne. Sonst würden sie entdecken, daß sie unter bestimmten Bedingungen Vertrauenswürdigkeit, schöpferische Kraft und Freiheit besitzen und unter anderen Bedingungen nicht besitzen. Das ist das Herz des christlichen Credo.

Ehering mit einer Kanone. Der Wille ist nicht frei, weil er ums Leben kämpfen muß; aber die Liebe ist frei, weil sie den Tod wählen kann. Die Geschichte dieser falschen Lehre des Humanismus, der von Anfang an die „Liebe" dem Willen zuordnet, steht in meinem Industrierecht, Breslau, 1926.

Fünftes Kapitel

DIE HEILSÖKONOMIE

Die drei Epochen – Begeisterte Nachfolge – Die Wiedergeburt der Bedeutung – Fleischlichkeit kontra Fleischwerdung – Das Christentum inkognito – Des Wortes Tod und Auferstehung

Wie wenige glauben doch noch daran, daß die vergangenen Jahrtausende wirklich eine Heilsgeschichte des Menschen waren! Der durchschnittliche Laie, ja auch der Theologe pflegt mit Bewunderung vom Leben und von der Lehre Jesu zu sprechen; aber ansonsten scheint er zu denken, daß Gott seit jener Zeit mehr oder weniger abgedankt hat. Und doch, wenn wir nicht glauben, daß Christus einen Lebensvorgang begonnen hat, der uns und die Welt, in der wir leben, ständig umgewandelt hat, dann ist der wahre Glaube tot. Diese moderne Gefahr hat zweifellos verschiedene Ursachen, von denen einige bereits erwähnt wurden. Der Glaube an die christliche Geschichte stützt sich auf den Glauben an ein Weltende, als dessen Nutznießerin jene Geschichte fortschreiten kann. Aber unsere Theologen haben in zunehmendem Maße diesen Glauben abgelegt, bis nun heutzutage ein naiver Kommunist oder Faschist ein besserer Eschatologe ist. Weiterhin ist die moderne Welt meistenteils aus protestantischem Geist geformt worden, und der Protestantismus rechtfertigte seinen Protest gegen das Papsttum durch die Behauptung, das Christentum sei tausend Jahre lang in den Händen des Anti-Christ gewesen – die eigentliche Bezeichnung „Mittelalter" oder „Finsteres Zeitalter" wurde zu diesem Zweck erfunden. Deshalb sind die meisten Modernen unbewußt voreingenommen: sie meinen, weite Teile der Geschichte seit Christus wären so korrupt gewesen, daß sie für christliche Heilsgeschichte gar nicht in Frage kämen.

Diese protestantischen Behauptungen der Magdeburger Zenturiatoren waren, wie etwa der Bericht über den Tod Mark Twains, stark übertrieben[57] – jede große Revolution übertreibt –, aber Korruption hat es zweifellos gegeben auf vielerlei Art und Weise und an den ehrwürdigsten Orten. Dante spricht von Päpsten in der Hölle. Darin liegt nichts Unorthodoxes – die Menschen haben erst dank Christus die volle Freiheit, zu sündigen. Aber der klassische Idealismus, wie wohl auch der Glaube an den automatischen Fortschritt, haben die Menschen dazu geführt, die Tragödien der christlichen Geschichte als eine Widerlegung des Christentums anzusehen, als ob dieses entweder im vollständigen Idealzustand – wie ein Idealist sich den denkt! – oder überhaupt nicht da sein müsse. Und da die Welt unserer Zeit kaum ein Bild des Heils ist, treibt es viele dazu, in den Sarkasmus Nietzsches einzustimmen: „Sollte Jesus von Nazareth versucht haben, die Menschheit zu erlösen, sollte es ihm nicht vielleicht mißlungen sein?" Das Christentum sei niemals ernsthaft versucht worden, wäre bestenfalls eine klägliche Ausflucht. Aber wenn wir erkennen, daß unser Glauben schon seiner Anlage nach Unterbrechungen ausgesetzt ist, und daß das Christentum Sünde und Tod nicht aus der Welt schafft, sondern beides besiegt, und daß es im X. und XV. Jahrhundert, obgleich es so bankrott wie heute war, neugeboren wiedererstand – dann können wir uns mit frischen Augen der Geschichte wieder zuwenden als der Geschichte des Heils, die sich wirklich ereignet hat.

[57] Der Humorist Mark Twain war in den Zeitungen totgesagt worden. Er berichtigte durch ein Telegramm: „Nachricht stark übertrieben."

Die drei Epochen

Es liegt in der Natur dieser Geschichte, daß sie keine versteckte Entdeckung von Gelehrten sein kann, sondern so einfach sein muß, daß sie jeder Schuljunge verstehen kann. Sie kann in einem Satz zusammengefaßt werden. Die Geschichte des Heils auf Erden ist das Voranschreiten der Einzahl gegen die Mehrzahl. Das Heil trat ein in eine Welt der vielen Götter, vielen Länder und vielen Völker. Über jeden dieser Drei richtet es einen Singular auf: ein Gott, eine Welt, eine Menschheit.

So umfaßt diese Geschichte drei Epochen. In der ersten triumphiert Gott über die vielen falschen Götter. Dieser Vorgang erfüllt das erste Jahrtausend unseres Zeitalters, sein Ergebnis ist die Christliche Kirche. Deshalb ist die Kirchengeschichte der interessante und wichtige Aspekt der ersten tausend Jahre A.D. In der zweiten Epoche wird aus dem Plural der unverbundenen Länder und unentdeckten Gebiete eine Erde gewonnen; chinesische Mauern nützen nichts mehr. An diesem Punkt stehen wir heute; in geographischer, technischer und statistischer Hinsicht ist die Erde endlich eine geworden, und so ist auch in der Tat die ganze Naturwelt dank der vom Christentum hervorgebrachten modernen Wissenschaft eine geworden. Die meisterhaften Einrichtungen des zweiten Jahrtausends sind erstens das Papsttum als weltliche Macht, weiterhin das System der Territorialstaaten, das sich unter den Fittichen des ersteren entfaltete. Deshalb ist Weltgeschichte oder politische Geschichte das Thema dieser Periode. Von Gregor VII. bis heute sind aus Kaiserreichen weltliche Staaten geworden, und die Erde ein Planet. Heute durchleben wir die Wehen der Umwandlung zur dritten Periode. Es verbleibt uns noch, „den" Menschen aufzurichten, den größten Singular einer Menschheit innerhalb eines Haushalts trotz der Vielzahl der Rassen, Sprachen, Religionen, Klassen und Altersgruppen. Hier wird

für die Zukunft das Zentrum des Kampfes liegen, und wir haben bereits den Aufbruch von Jugendbewegungen und greisen Altersbewegungen,[58] von Klassen- und Rassenkampf erlebt. Sie stellen die Fragen, auf die das dritte Jahrtausend die Antwort geben muß. Der totalitäre Staat ist ein mißverstandener Versuch, die neuen Probleme durch Anwendung der alten aus dem zweiten Jahrtausend stammenden „weltlichen" Mittel zu lösen. Das ganze Krampfhafte am Totalitarismus ist ein Zeichen der Schwäche. Seine Jünger schreien so laut, weil sie insgeheim befürchten, daß ihr Götzenbild schon tot ist. Der Staat ist auf dem Rückzug, weil er für die Nöte der Zukunft nicht ausreicht. Das Thema zukünftiger Geschichte wird nicht territorial oder politisch, sondern gesellschaftlich sein: es wird die Geschichte der Erschaffung des Menschen sein. Nachdem wir einmal diese Folge der drei Hauptepochen: Ein Gott, Eine Welt, Ein Mensch, erfaßt haben, können wir sehen, daß jede Epoche einem Artikel des Glaubensbekenntnisses gleichsteht – und wir sehen auch, daß die Heilsgeschichte das Credo in der menschlichen Geschichte ausführt. Die drei Artikel befassen sich ja mit (1) Schöpfung, (2) Erlösung, (3) Offenbarung. Die Geschichte verwirklicht sie in einer verschiedenen Reihenfolge. Der zweite Artikel (Gott) hat zunächst Epoche gemacht. Später wurde der erste Artikel (Welt) verwirklicht. Und jetzt wenden wir uns dem dritten Artikel (Mensch) zu.

Im ersten Jahrtausend war die Kirche voll und ganz damit beschäftigt, der Leib Christi zu sein. So war dann das Herz der Kirche der zweite Artikel im Credo: Jesus der wahre Christus, sein Vater wahrer Gott, der Geist seiner Kirche der Heilige Geist. Wer dieses glaubte, war gerettet. Die Kirche war die Vereinigung der Erlösten.

Das zweite Jahrtausend führte die Schöpfung wieder dem Schöpfer zu. Nachdem die christliche Seele ihre Wohnung in Gott gefunden hatte, konnte die äußere Welt von allem

[58] In Kalifornien.

Ungöttlichen gesäubert werden: die ganze Erde wurde in ein System von Territorialstaaten organisiert und die Natur selbst wurde zu einem Bereich universaler Ordnung und Gesetzlichkeit – Zauberei, Dämonen, launische Mächte wurden gebannt. So ist gerade die moderne Naturwissenschaft ein Vorgang innerhalb der Heilsgeschichte und durch ihre Vereinheitlichung der Welt als „Natur" wurde der erste Artikel des Credo ein lebendiger Besitz aller Menschen, und unsere Erde wurde zum Planeten.

Die nächsten tausend Jahre werden sich aller Voraussicht nach dem dritten Artikel besonders zuwenden, nämlich dem Ringen um die Aufgabe, Gott in der Gesellschaft zu offenbaren. Das doppelte Bemühen dieser Epoche wird einmal der Wiederbelebung aller toten Zweige des einzigen Menschengeschlechts und zum anderen der Wiederbegeisterung aller mechanisierten Stadien des einzelnen Menschenlebens gewidmet sein – oder wir werden zugrunde gehen. Da die einander folgenden Stufen in der Biographie des einzelnen und die wechselnden Anforderungen der industrialisierten Gesellschaft uns in einen sich wiederholenden Rollenwechsel hineinzwängen, muß uns der Lebensatem immer wieder mit ursprünglicher Kraft ergreifen können. Sonst würden ganze Abschnitte des Menschenlebens und der Menschheit geistlos zu bleiben haben. Das will Gott nicht.[59] Die Geschichte der Kirche und die Geschichte der Welt müssen durch eine Geschichte der ganzen Menschheit ergänzt werden. Und wer ist der Mensch? Das Wesen, das begeistert werden kann.

[59] Siehe 8. Kapitel. Diese Bezugnahme von Epochen auf die Artikel des Credo ist natürlich eine Sache der Betonung, nicht der Ausschließlichkeit. Alle Wahrheiten unseres Glaubens waren beim Kommen Christi ebenso vollständig vorhanden, wie sie am Ende aller Zeiten da sein werden.

Begeisterte Nachfolge – Die Wiedergeburt der Bedeutung

Durch alle Epochen jedoch ist die Heilsgeschichte ein und derselbe Vorgang: Mission und Bekehrung, das ständige Weitergeben des Lebens des ersten Christen an neue Menschen. Dieser Vorgang macht eigentlich das Wunder des Christentums aus: es ist Reproduktion ohne Erblichkeit. Erbliches Christentum hat es natürlich auch gegeben, aber es ist eine Konzession an die Pfade der Welt und im Grunde sich selbst widersprechend. Genau genommen nimmt das Christentum eine Mittelstellung zwischen der Philosophie und den älteren Religionen ein; es beerbt eben beide. Die Philosophie besteht aus angenehmer „Konversation", nicht aus „Konversion"; sie braucht keine ständige Wiedererzeugung ihrer Überzeugung oder eine Linie organisierter Nachfolge durch die Zeiten. Zwei Platoniker können a. D. 550 leben, drei im Jahre 1700 und ein Dutzend 1942. Selbst Sokrates, der Märtyrer und Heilige der Philosophie, gründete nur einige esoterische und einander ganz entgegengesetzte Schulen. Der Philosophie macht es wenig aus, daß sie keine fortlaufende Überlieferung hat. Die heidnischen und jüdischen Religionen auf der andern Seite setzten sich unaufhörlich fort, aber durch Erblichkeit; an Bekehrungen waren sie nicht interessiert. Nun, das Christentum steht dazwischen. Für die Wiedererzeugung durch natürliche Geburt setzte das Christentum Teilnahme am Tode ein. Es ließ einen Zusammenbruch, eine Unterbrechung des Glaubens zwischen den Generationen, ja in jeder Seele zu, aber es glaubt an den vom Missionar auf den Bekehrten überspringenden Funken, hinüber über die Kluft freier und unabhängiger menschlicher Existenz.[60]

[60] Marc Aurel, der nach philosophischer Bewertung „beste Kaiser", war von seinem Vorgänger adoptiert worden. Indem er aber seine Philosophie über seinen geistigen Ursprung erhob, ließ er sein eigen Fleisch und Blut auf den Thron folgen. Hieran ging

Die Fruchtbarkeit des Geistes war Jesu Problem; wie konnte er ewig reproduktiv sein, sich selbst fortsetzen? Seine Antwort war das christliche Paradoxon vom Erfolg durch Versagen. Als er am Kreuze hing, erfuhr er das schlimmste und äußerste Versagen, das ein Mensch je erleiden kann, und doch wurde er der erfolgreichste Mensch in der Geschichte, – erfolgreich im tiefsten Sinne des Wortes dadurch, daß er eine endlose *Folge* von Nach-Folgern begeisterte. Wäre er zu seinen Lebzeiten ein Erfolg gewesen, dann wären seine Jünger bloße Nachahmer geblieben. Wenn er am Kreuz auch nur protestiert hätte, wären sie rachsüchtig geworden. Wie es war, gab er seinen Geist freiwillig in die Hände seines Vaters zurück, und dieser war dadurch imstande, sich in seinen Jüngern wieder zu erheben, weil sie fühlten, daß sie nun an seiner Statt da wären. So stellt Jesus dar, daß die Unterbrechung der Begeisterung Bedingung sei für ihre ständige Weiterpflanzung von Mensch zu Mensch. Er hat die Jünger nicht an der Rache für seinen Tod orientiert, sondern an der Nachfolge in das Leiden selber, am Zeugungsakt selber.

In anderen Zügen zeigte er dieselbe schöpferische Entsagung. Wenn er ein Buch geschrieben hätte, würden es seine Jünger für wichtiger gehalten haben, Professoren zu werden; stattdessen gründete er die Kirche. Er sah, daß er als Mensch kein Monopol auf die Kräfte der Einsicht, Prophetie und Weisheit fordern dürfe. Er überwand die Versuchungen des Genies, die Welt durch das Schwert, die Zunge oder den Verstand zu regieren und schuf dadurch eine ganze Dynastie von Genies. Denn das sind ja die Heiligen, eine Dynastie von Genies, die viel mehr um das ständige Fließen des Geistes in alle besorgt sind als um ihre eigene Erbauung und ihre Selbstaussage. Jesus kehrte die

das Reich zugrunde. Statt zur Vererbung der Überzeugung kam es wieder nur zur Vererbung des Blutes! Dies Grauen umgibt Marcus Aurelius.

natürliche, auf Selbsterschaffung drängende Richtung des Genies um und entzündete in jeder ihm folgenden Seele die ewige Kraft, selbst schöpferisch zu wirken. Indem er seinem eigenen Genius Zügel anlegte, zeigte er, daß der Geist zu anderen zur rechten Zeit zurückkehren wird, solange wie ihn niemand zu lange und zu ausschließlich mit Beschlag belegt. Weder Goethe noch Bismarck haben die Entsagung je verstanden.

Wahre geistige Nachfolge ist mehr als ein in die Länge-ziehen. Sie breitet aus und vertieft. Die Kirche glaubte an ihre eigene Existenz nur durch die Tatsache der Mission und Bekehrung. Sie entstand am Pfingstfest, als der Geist auf die Apostel herniederkam. Als sie das neue Gebot der Nachfolge mißverstanden und von einem Familienbischofstum unter einem Bruder Jesu in Jerusalem träumten, gingen Paulus und Petrus, die mit Jesus blutsmäßig nicht verwandt waren, um den Heiden zu predigen und erneuerten so die Kirche. So folgten den anfänglichen Zwölfen und den Fünftausend der ersten Kirche die unzähligen Kirchen über die ganze Erde, und nach den Priestern empfingen auch Laien die Fülle des Geistes.

Die christliche Bekehrung schließt immer vier Dinge ein:

1. Wir brechen mit der alten Lebensart und hören auf, uns mit der Welt in ihrem derzeitigen Zustand gleichzustellen, weil sie unseren Körper und Geist zu eng umfaßt hält – hierin liegt die Bedeutung der christlichen Jenseitigkeit, der Selbstverleugnung, die Christus von seinem Nachfolger verlangte.

2. Wir entdecken die Kraft zu unserem „zweiten Atem" im Leben und zu dem Eingehen einer erfüllenden Bindung.

3. Wir lassen unser Erlebnis wahr werden dadurch, daß wir uns auf eine neue Gruppe von Menschen einlassen, die wir vorher übersehen, wenn nicht verachtet haben, die uns

jetzt aber dazu befähigen, das Erlebnis zur Gewohnheit zu befestigen.[61]

4. Wir müssen anerkennen, daß die Kraft und die Gemeinsamkeit von dem Gründer unseres Glaubens stammt. Das Christentum bleibt nur solange bestehen, wie sich neue Gruppen fortwährend um das immerwährende Erinnern Christi bilden. Es genügt nicht, Christus zu imitieren, es ist ebenso notwendig, dieses Beispiel als des Gründers freie und willentliche Gabe anzunehmen.

Aber obwohl die Bedeutung von Mission und Bekehrung stets dieselbe ist, hat sie doch im Laufe der Zeit verschiedene Formen angenommen. In der Kirche der ersten tausend Jahre – wie sie im Osten noch erhalten ist – starben die Männer der Welt der falschen Götter und Dämonen ab. Die überragenden Beispiele dieser Form der Mission waren Märtyrer, Mönche und Einsiedler. Ein Märtyrer, wie der Name selber anzeigt, war ein Zeuge; durch seine Weigerung, Cäsars Standbild anzubeten oder so etwas wie „Heil Hitler" zu rufen, legte er Zeugnis ab für den lebendigen Gott gegen die Götzen des Marktplatzes. Ein Einsiedler bekämpfte diese Gottheiten in den Menschengemütern, die Versuchungen zur teuflischen Dämonie. St. Antonius zum Beispiel rang mit dem Titanen und Riesen, dem Schwarzkünstler und Zauberer in sich selbst.[62]

[61] Amerika war praktisches Christentum, solange Millionen von Einwanderern den Wechsel der Bindung von einer alten zur neuen Welt erlebten, solange die in der alten Welt vergossenen Tränen die Saat für die Ernte freudiger Erlebnisse in der neuen Welt bildeten.

[62] Solange wir nicht die dämonischen Anfechtungen des heidnischen Gemüts anerkennen, werden wir auch nicht die Wunder des Neuen Testaments verstehen. Jene waren wirkliche Vorgänge in einem von Menschen gemachten Himmel. Schwarze Kunst und Zauberei brachten die Individuen in Versuchung, Gott zu spielen und nach ihrem Willen mit dem Kosmos umzugehen. Jesus überwand diese Versuchungen in der Wüste. Später tat er sehr wenige Wunder – gerade genug, um zu zeigen, daß er auch Dinge dieser Art tun konnte und als Beweis dafür, daß seine Abneigung gegen

Auf diese Art und Weise wurden die übernatürlichen Feinde des Menschen bezwungen; die geistigen Dämonen eines falschen und astrologischen Himmels wurden Mitglieder einer Gemeinschaft unter Gott. Als ein Ergebnis fiel ein Tropfen Asketik in unser aller Lebensstrom. Verglichen mit den Menschen der Antike haben wir alle in unserer Arbeit, unserem Geschlechtsleben, Ernährung, Sport und Vergnügen etwas von den Mönchen aufgenommen. Unser aller Gesichter hat diese ererbte „Vermönchung" veredelt.

Nachdem nun Mönche und Märtyrer die Dämonen aus dem Himmel vertrieben hatten, wandte sich das zweite Jahrtausend gegen die lokalen Mächte der Erde, um eine christliche Welt aufzubauen: „Gottes Welt". Kreuzfahrer und Pilger waren die typischen Verkörperungen dieser neuen Form der Mission. Das Recht auf Pilgerfahrt und Kreuzzug war die erste Emanzipation der westlichen Menschen von lokalen Bluts- und Wirtschaftsbanden. Und von jenem Tag bis auf den, als die Kirche der Reformer neben die Kirche der Kreuzzüge trat und Bunyan's Pilger die westlichen Meere befriedeten und die Neue Welt begründeten, haben immer wieder neue Kreuzzugs- und Pilgerformen durch das Aufrechterhalten eines ständigen Hinauslebens in eine weitere Welt, in „ein heiliges Land" oder „Commonwealth", die Trägheit der Verhaftung an Haus, Besitz und irdische Macht bekämpft. Folglich ist auch ein Teil geistigen Pilgertums in unser aller Leben eingedrungen. Unser Planet ist nun veredelt wie unser Gesicht; beide dank ungeheuren Missionseinsatzes.

Jede Form der Mission und Bekehrung bereitet nicht nur ihrem Nachfolger den Weg, sondern wird auch von diesem erneuert. Das Christentum mußte erst die falschen Götter besiegen, bevor es die falsche, d. h. geteilte Erde erobern konnte. Aber der Geist geht weiter, und alle Formen des

Zeichen und Wunder echt war – und diese nicht etwa den sauren Trauben des Fuchses glichen.

Lebens können nur lebendig bleiben, solange sie von der Last der durch Wiederholung entstehenden Lebensdämpfung mit Hilfe von neuen Formen erlöst werden. Gegen Ende des ersten Jahrtausends wich das wahre geistige Wachsen der Kirche der bloßen räumlichen Ausdehnung, als nämlich Könige die Völker durch Feuer und Schwert bekehrten und ganze Stämme das Christentum nur auf Befehl ihrer Häuptlinge annahmen. Die Mission machte es sich zu leicht! Dies bedeutete, daß das nächste Jahrtausend das innere und kindische Heidentum bekämpfen mußte, das natürlich in Menschen und Institutionen, die bloß dem Namen nach christlich wurden und in Ländern, die später wieder abfielen, zurückblieb. Deshalb haben Kreuzzüge und Reformationen die zu billig geratenen älteren Formen der Bekehrung ergänzt. Heute sind Kreuzzügler und Reformer an der Tagesordnung; aber sie haben ihrer Bedeutung starken Abbruch getan, indem sie sich an nebensächlichen Dingen ereifern. Und doch werden sie bei uns bleiben, denn keine christliche Lebensart wird je von der Zeit ganz aufgelöst; indes sie schreien nach Erneuerung durch frische Verkörperungen des Geistes. Kreuzzüge sind zu billig geworden. Das Ziel aber ist geblieben.

Fleischlichkeit kontra Fleischwerdung

Mission und Bekehrung werden fortdauern, solange Seelen von ihrem Weg abweichen und Erneuerung brauchen, aber wir dürfen annehmen, daß die neue Unschuld im kommenden Jahrtausend auf eine menschlich-vertraute Art gewonnen werden wird. Die Versuchungen unserer Zeit entstehen nicht aus himmlischer Dämonie oder irdischer Horizontverengung. Sie kommen von der Seelen-Erosion der Verödung. Unser Inneres wird zur Asphaltwüste. Unser Leben wird von Langeweile und Neurosen heimgesucht; es

ist durch eine mechanisierte Gesellschaft auseinandergefallen und wird zerrieben von einer mechanisierenden Wissenschaft, die aus dem Menschen eine bloße Ableitung vorhergehender Ursachen macht. So sind wir versucht, rohe Vitalität, Sensationsmacherei und das Leben um jeden Preis zu verherrlichen.[63]

Was können die überlieferten Methoden der Bekehrung und Reformation solchen Leuten anbieten? Es gibt nichts, keine starken Sünden, *von* denen man sie bekehren kann. Sie sind einfach zu schwach. Die am lautesten und verführerischsten angepriesene Behandlung ist Lebens- oder Stammesrausch, ist ein Kult des Untertauchens. Untertauchen wollen die Menschen, die ihr Herkommen aus Klasse, Rasse, Konfession, Farbe oder Nation oder Archetypus vergöttlichen. Vielleicht können wir unser Stichwort aus diesem überwältigenden Kult ableiten, denn wir werden mit ihm konkurrieren müssen.

Das Christentum muß ständig mit Quacksalbern konkurrieren, die leichte betrügerische Abkürzungen des Wegs zum Heil anbieten.

Auch die frühe Kirche fand beim Bekehren der Heiden gefährlich-erfolgreiche Rivalen unter den Gnostikern. Die Gnostiker des ersten Jahrtausends setzten an die Stelle der Bekehrung der Herzen eine Ablenkung des Gehirns; man dachte sich mit Mordsgescheitheit ein kosmisches System zurecht, und es blieb einem dadurch der ganze Ärger des Gehorsams gegen eine geschichtliche Offenbarug der Herztriebe erspart. Die Gnostiker meinten, daß die Wahrheit so oder so da sei und man sie nur zu wissen brauche, während

[63] Sogar des Menschen Gelüste und Ängste sind heute ansehnlich geworden, weil sie von seiner Vitalität Zeugnis ablegen: „Vital, dynamisch, kräftig, aufregend, anreizend, spannend, bestechend, ungeheuerlich", sind die Orden auf der Brust des modernen Menschen. In Wirklichkeit sind das Beleidigungen. Einen Vortragenden bestenfalls „anregend" zu nennen, bedeutet zum Beispiel den Triumph von Pontius Pilatus unter uns. Es scheint, daß die Wahrheit gar keine Rolle mehr spielt.

der Christ wohl wußte, daß sie entweder von *ihm* gelebt werden müßte, oder sonst zum Teufel gehe.

Im zweiten Jahrtausend hatten die Kreuzfahrer ihre Quacksalber unter den Wikingern, die zwar schnell mit dem Erobern waren, aber mit ihren Grünländern nichts anzufangen wußten, und die Reformatoren wären beinahe aus ähnlichem Grunde von den Humanisten ausgestochen worden: Luther von Erasmus, Calvin von Bacon, so wie in den Schulen die Briefe des heiligen Paulus von Platos Dialogen ersetzt wurden, die Evangelien durch Cicero. Ein Platoniker ist ein Idealist; ein Christ wird seinen Idealen gekreuzigt. Denn nur wenn er seinen eigenen Geist aufgibt, erhält er ihn von einer göttlichen Eingebung erfüllt zurück, und die muß freilich an Ort und Stelle verkörpert werden. Die Humanisten dachten, daß das Leben von sich aus gut sei; der Reformator wußte, daß er für seine Versprechungen einstehen mußte.

Die Quacksalber unserer Zeit sind die Fleischverherrlicher und Stammesbesessenen. Sie versprechen einem das ewige Leben, wenn man nur Proletarier oder Deutscher ist, oder wenn man Vitamin B 1 ißt. Sie sind der Überzeugung, daß das Leben auf jeden Fall schön sei. Es sei halt doch Leben. Der Christ weiß, daß das Leben in den Zustand des Nichts und der Verzweiflung zurückfällt, wenn wir nicht selbst aus ihm die Fleischwerdung eines neuen schöpferischen Wortes machen. Diese Vitalisten wissen alles von vornherein. Der Christ weiß nichts von vornherein.

Beachte die Reihenfolge: Die Gnostiker lehrten, daß die Wahrheit ohne die Notwendigkeit erfahrener Offenbarung denkbar sei. Die Humanisten dachten, daß das Leben auch ohne die Kreuzigung gut sei; die Fleischverherrlicher des dritten Jahrtausends aber sagen, daß das Leben ohne die Fleischwerdung des ungeschaffenen Geistes schön sei. Alle Quacksalber wenden so ganz zwangsläufig denselben Trick an, – sie wollen alle den Kaufpreis des ewigen Lebens nicht

zahlen, und es nimmt darum nicht wunder, wenn die Stammesbesessenen die Humanisten heute mit deren eigenen Waffen schlagen. Denn vier Jahrhunderte lang haben sich ja auch die Anbeter der klassischen Kultur alle Mühe gegeben, das Christentum entbehrlich zu machen. Ihrer Überzeugung anhängend, daß das Leben ohne Offenbarung, ohne das Kreuz gut sei, haben sie den Mythos der Menschlichkeit an Gottes Statt auf den Thron gesetzt und das christliche Zeitalter so verlassen. Meine Kollegen in der klassischen Abteilung lesen mit ihren Studenten Xenophon anstatt Paulus und Cäsar statt Augustinus. Obgleich sie so gut wie keine Studenten des Lateinischen oder Griechischen mehr haben, merken sie nicht, wie komisch sie sind. Natürlich erscheint ihre Auswahl der Klassiker ohne christliche Orientierung ganz und gar willkürlich, und sie können sich deshalb auch nicht gegen die Stammesbesessenen verteidigen, denn diese gehen ja auf der Suche nach Vorbildern noch viel weiter zurück – bis zu den Grausamkeiten in Ninive und den Tänzen auf Bali. Die Humanisten werden von den Bestialisten mit der gleichen Logik entthront, die Sokrates dem Christus um 1500 vorzog.

Wir können die neuen Horden, die sich die Vitalität zum Gott erkoren haben, nur mit einem Schwert besiegen, dessen Stahl keinerlei Zusatz an Gnosis oder Humanismus enthält. Dieses Schwert muß von dem ganzen Menschen geschmiedet werden – von dem Geschöpf, nicht nur dem Denker. Im Schweiße unseres Angesichts und inmitten der Anstrengungen der industriellen Gesellschaft müssen wir eine Stätte finden, um den Geist zu erneuern und den göttlichen Ursprung des Menschen in Erinnerung zu rufen. Unsere Fleischwerdung muß unsere Fleischlichkeit überbieten. Der Stammesbesessene ist nämlich immer auf Kosten eines anderen Stammes vital. Der Christ aber sucht nach einer umfassenden Fleischwerdung des Menschen in allen seinen Zweigen durch gemeinsame Arbeit und gemeinsames

Leiden. Unsere nächste Form der Bekehrung muß die Geburt der großen Menschenfamilie verheißen. Gnosis, Humanismus, Vitalismus sind drei Karikaturen des Kreuzes. Aber die heutige Karikatur ist der Vitalismus – der sich gern Nihilismus nennt. Der Gegensatz von Fleischlichkeit und Fleischwerdung ist nur eine neue Art jenes ewigen, im Herzen der christlichen Bekehrung stehenden Dualismus zwischen Diesseitigkeit und Jenseitigkeit. In jüngster Zeit hat man diesen Dualismus oft als bloße Verneinung mißverstanden. So stellte Nietzsche zum Beispiel das Christentum dem Nihilismus, der bloßen Lebensverneinung gleich – doch gab er eine weltliche Version der wirklich christlichen Jenseitigkeit in seiner Vision der Übermenschlichkeit und des sich ständig selbstüberlebenden Lebens. Kann es etwas Weltflüchtigeres geben? Diese Verwirrungen um das Christentum sind weitgehend auf Bestehenbleiben gewisser Arten von heidnischen und kindischen Auffassungen des Credo zurückzuführen. Daran erinnern ja selbst die herkömmlichen Ausdrücke wie „jenseitig", „übernatürlich". Hauptsächlich räumlich denkend, malt sich das Kind den Himmel als eine andere Welt aus, die „über" dieser Welt bestehe. Aber wie das eigentliche Wirken des Christentums in Ereignissen einherschreitet – es ist der Gang der Erlösung des Menschen –, so heißt Christ sein, vor allem in der Sprache der Zeiten viel mehr als der Räume zu denken, so wie das die beliebte biblische Redewendung, „die Ära, die da kommen wird", ausdrückt. Das Christentum schuf wahre Zukunft, wie wir bereits gesehen haben. Die christliche Jenseitigkeit besteht im Grunde genommen aus „den Kräften der zukünftigen Welt" (Hebr. 6, 5), die in die Welt, wie sie inzwischen schon geworden ist, einbrechen. So sollte auch das Übernatürliche nicht als eine Zauberkraft, die es irgendwie mit der Elektrizität oder Schwerkraft in der Welt des Raumes aufnimmt, verstanden werden, sondern als jene Kraft, die Vergangenheit überwindet durch das Hinaustreten in eine neuaufgeschlossene Zukunft. Die Natur bewegt sich in wiederkehrenden Kreisen und nach unten ziehenden Tendenzen; sie ist nicht frei, nein zu sagen und sich über ihre Entropie und Trägheit zu erheben. Doch der Mensch ist jenes Tier, das mehr als Natur ist, weil er gegen seine Natur angehen kann: Ecce homo. Sein Herz kann gesellschaftliche Gewohnheiten und physische Ursachen dort, wo sie das Leben niederdrükken, fallen lassen; es kann die Zukunft wachsen lassen, indem es den ersten Schritt in sie hinein tut. Die Heiden leben nach Vorschrift, in der alten Sprache nach „Vorgang"; aber die Christen bleiben unvorsehbar: sie schreiben *vor*, sie gehen vor. Jeder Christ ist ein Prä-zedenzfall.

Jesus ist nicht gekommen, das Leben zu verneinen, sondern um es in größerer Fülle zu geben. Das Christentum ist keine dekadente Anbetung des Todes um des Todes willen, sondern die Erkenntnis, daß der Einschluß des Todes in das Leben das Geheimnis des vollsten Lebens ist.[64] Sogar die extremsten Vorbilder christlicher Jenseitigkeit, die asketischen Mönche und Einsiedler, haben diese Wahrheit gelebt. Durch die Aufgabe eines Teils der Welt vor ihrem körperlichen Tod stellten sie den Tod als Ermunterung in die Mitte des Lebens. Sie bewiesen, daß der Tod ein notwendiges Element des Lebens ist, ja tatsächlich seine schärfste Würze. Aber es gibt genau so gut andere Arten der Verhaftung im Jenseits.[65] Jeder Vater, Manager oder Lehrer muß Entsagung üben und die Jungen Dinge tun lassen, die er selber viel besser machen könnte; denn er weiß ja, daß er eines Tages sterben muß, und sie seinen Platz einnehmen sollen. Das Neue Testament ist voll solch heroischer Resignation; Jesus verzichtete freiwillig darauf, viele Wahrheiten zu sagen, die die zweite und dritte Generation selber entdecken mußten. Alle solche „Verzichte aus dem Jenseits"

[64] Alter der Kirche I, S. 83–91.

[65] Siehe die Liste der Handlungen vom Tode her in des Verfassers Soziologie I, Stuttgart 1955, S. 197 ff.

stammen nicht aus unserm Lebensinstinkt, sondern aus unserer Todesweisheit. Als tierischer Organismus lebt der Mensch vorwärts von der Geburt zum Tode, aber mit einer Seele, die von vornherein um den eigenen Tod weiß, formt er sein Leben vom Ende her zurückblickend.

Vielleicht ist das der Hauptgrund, weshalb die älteren Formen der Jenseitigkeit mißverstanden werden, daß heutzutage andere Formen des Verzichts als bisher benötigt werden. Wie der Mensch durch zwei Jahrtausende Christentum in fortschreitendem Maße ent-natürlicht worden ist, sind heute weniger scharfe und deutliche Gegenüberstellungen erforderlich. Die ersten Christen standen einer durch und durch unchristlichen Welt gegenüber; nur dadurch, daß sie sich von ihr fernhielten und ihr schnelles, alles hinwegspülende Ende voraussagten, konnten sie ihre eigene Botschaft wirksam machen. So wanderten die Heiligen und Märtyrer ganz und gar *aus* dieser Welt. Im zweiten Jahrtausend reisten die Pilger und Kreuzfahrer *durch* eine Welt, die bereits teilweise christlich war oder gewesen war, aber wiedererobert, reformiert und über Stammes- und Ortsbindungen hinausgehoben werden mußte. In der dritten Epoche, die heute anfängt, müssen Christen *in* unseren Alltag einwandern, um dort den Geist in unvorhersehbarer Form Fleisch werden zu lassen. Denn das tägliche Leben des Menschen ist so unnatürlich, so un-naiv, unruhig, zersplittert und quälend geworden, es ist so wissenschaftlich, statistisch, organisiert, analytisch, und zur selben Zeit so mit kleinen Stücken und Bruchstücken vergangener christlicher Zeiten durchsetzt, daß die alte Methode der groben Gegenüberstellung weltlichen und des der Welt abgewandten Lebens nicht mehr angebracht ist. Es ist unnötig, diese Welt zu verneinen: das Chaos verneint sich selbst. Der moderne Mensch wird bereits gekreuzigt. Die Heilung, deren er bedarf, ist die Begeisterung seiner täglichen Arbeit und Muße. Für uns liegt der Unterschied zwischen Diesseits und Jenseits

in der Kluft zwischen den endlichen von der Vergangenheit erschaffenen Formen und dem unendlichen Atem des Geistes, der von der offenen Zukunft her auf uns einströmt. Das „Jenseits" ist also in dieser Welt als des Menschen Bestimmung, als seine eigentliche Bedeutung enthalten. Wir werden also nicht Einsiedler und Weltfeind, Pilger und Eingeborenen kontrastieren, sondern vielleicht die trägen Einwohner und die begeisterten Einwanderer in Gottes Erde.

Das Christentum inkognito

Da wir nun den Heiden und Christen, Gläubigen und Ungläubigen nicht mehr wie zuvor voneinander getrennt in Sonderleibern vor uns stehen sehen, vielmehr beide Seite an Seite in jeder Seele finden, ergeht an uns der Aufruf, eine neue Stufe in der Entwicklung des Christentums, eine weitere Erneuerung zu vollbringen. Niemand kann nämlich für sich in Anspruch nehmen, er sei 100prozentiger Christ oder 100prozentiger Heide. Bekehrer und Bekehrter werden in ein und derselben Person eingesiegelt weiterleben müssen, wie die zwei Bewegungen unseres Atemvorgangs, wie ein immerwährendes Sterben und Wieder-Lebendigwerden unseres Glaubens.

Unter solchen Umständen müssen wir zugeben, daß Menschenseelen in ihren vielfältigen Bedürfnissen unberechenbar sind; so müssen sich auch die Arten der Bekehrung entsprechend wandeln.

Wir können dies ganz deutlich daran sehen, daß es heute Geistliche von tiefer geistiger Einsicht gibt, die bereits erkennen, daß es einigen Menschen gut tun würde, von der Kirche *hinweg* bekehrt zu werden. Ein Freund von mir hatte in seiner Gemeinde eine Frau, die sich so übermäßig viel mit Theologie und Bekehren anderer Leute beschäftigte

und sich so durch und durch in religiöse Betätigungen verlor, daß sie allen zur Last fiel. Eines Tages führte er mit ihr ein ernstes Gespräch und sagte ihr, daß die Religion in ihrem Wesen zu einem Krebsgeschwür gewuchert sei. „Schneiden Sie es aus!" schrie er sie plötzlich an. Sie blieb natürlich vor Schrecken sprachlos, gehorchte aber seinen Anweisungen, verließ die Kirche, verweltlichte ihr Leben vollständig und wurde eine tatkräftige, überall beliebte Pferdezüchterin. Mein Freund erklärte mir dann, daß, solange sie ein einziges althergebrachtes biblisches Wort in den Mund nahm, es sich in ihrem Munde umdrehte und zu einer Waffe der Kritik oder des Angriffs gegen ihre Nachbarn wurde; sie fand den Frieden dadurch, daß sie die ganze Kirchensprache mit Stumpf und Stiel aus sich ausjätete. Die organisierte Religion mußte für sie auf ein Minimum beschränkt werden, um die Religion in ihr überhaupt wieder wach werden zu lassen. Und als sie sich der Autorität des Geistlichen beugte, handelte dieser in diesem Falle im Namen der lebendigen Kirche, die in ihres Vaters Hause viele Wohnungen anerkennen muß. Christus kam als ein Laie in die Welt. Auch in der Welt sind wir bei ihm.

Solche Beispiele könnten wir vervielfachen. Daß wir heute Bekehrungen und Strömungen, die Menschen von uns hinweg ziehen, billigen lernen, das ist ein neues Ereignis in der Geschichte des Christentums. Es zeigt sich daran, daß unsere Welt weit über die Blässe offiziellen Kirchentums hinaus eine Christuserfüllte Welt ist. Mein Freund würde sein Gemeindemitglied nicht aus der Kirche geschickt haben, wenn das eine Verbannung ins äußerste Heidentum oder Judentum bedeutet hätte. Die Saat des Christentums keimt jetzt aber in weltlichen Lebensformen ebenso reichlich wie in den Kirchenbänken, und einige Seelen werden sich von dem Lichte vollen christlichen Bewußtseins abwenden und an der Peripherie verchristlichter Berufe leben müssen, wo sie nur indirekt von den Folgen des Christentums umgeben

sind. Indem sie allem lärmenden Konfessionalismus entsagen, können neue Erkenntnisse des Glaubens entstehen. Faktisch leben ja Millionen bereits so. Aber unsere Liebe muß sie erreichen.

Dies bedeutet, daß wir unsere konfessionellen Etiketten opfern müssen. Da in jedem von uns der Gläubige und der Ungläubige steckt, kommt sogar selbst der Name christlich oder heidnisch in Gefahr, eine Seele, die wirklich Gottes ist, auszuschließen oder den in der eigenen Brust wohnenden Heiden einzuschließen. Aber Christentum hat immer Opfer bedeutet. Die frühe Kirche forderte von allen Menschen, ihre privaten, Sippschafts- oder National-Namen beim Eintritt in die Kirche aufzugeben, um der Liebe Christi willen – denn nur der seinige war der einzige Name, der innerhalb der Kirche in den ersten tausend Jahren genannt werden durfte; alles wurde einzig und allein in seinem Namen getan. Die Kraft der Namen ist heute so schwach geworden, daß wir kaum zu erkennen vermögen, mit welcher Ehrfurcht die Menschen ihre heidnische Identität aufopferten, um das Volk seines Namens zu werden. Ein neues Opfer wurde in der Kirche der Reformation dargebracht; hier entledigten sich die Menschen der Gewißheit sichtbarer Kathedralen, Reliquien und der geweihten Ordnung des Priestertums; in der dunklen Nacht einer säkularen Welt warfen sie sich ganz auf den Glauben an Gott.

Heute sind wir dazu aufgerufen, den Stolz auf die Gewißheit, überhaupt Christen zu sein, zu opfern. „Ich hoffe zu glauben", das ist aber auch alles, was die orthodoxen Menschen in den Irrungen und Wirrungen der Gesellschaft des Maschinenzeitalters zu stammeln vermögen. So muß nun heute die Liebe Christi und der Glaube an Gott durch die Hoffnung auf den Geist gestärkt werden.

Ein drittes Christentum, das Christentum der Hoffnung, beginnt mit etwas, was man zu Recht den Karfreitag des Christentums genannt hat. Karfreitag ist der wahre Mittel-

punkt unseres Glaubens, aber die modernen, von der „Zivilisation" berauschten Kirchen haben es im Gefühl der Sicherheit und Überlegenheit versäumt, ihren Karfreitag freiwillig hervorzubringen; ihre üblichen Predigten gegen den Eigennutz klangen nicht so überzeugend wie ihre eigenen, eigennützigen, dem Ausbau ihrer Interessen dienenden Handlungen. So sind wir denn heute von dem Schrecken eines tatsächlichen Karfreitags in Europa und Rußland umgeben, wo das Christentum verleugnet oder auf zynische Weise mißbraucht wird. Es wird also unser nächstliegender Dienst darin bestehen, die glaubenslosen Massen in eine neue Hoffnung einzuführen; denn die Hoffnung ist unser natürlicher Verbindungspunkt zu ihnen. Der Glaube kann verschwunden sein; die Hoffnung gibt uns Zeit, auf die Rückkehr des Glaubens zu warten. Nur Menschen, die hoffen, werden geduldig genug sein, um zuzuhören. Obgleich ich glaube, daß die Kirche eine göttliche Schöpfung und das athanasianische Glaubensbekenntnis wahr ist, glaube ich ebensosehr, daß der Kirche und dem Glaubensbekenntnis für die Zukunft ein weiterer Anspruch auf Leben nur durch prae-nominalen oder Inkognito-Dienst gewährleistet werden kann. Die Eingebungen des Heiligen Geistes werden nicht innerhalb der sichtbaren oder predigenden Kirche verbleiben. Eine dritte Form, die hörende Kirche, wird die älteren Formen der Anbetung entlasten müssen. Dieses muß durch ein Zusammentreten der Glaubensstarken in un-etikettierten, praekonfessionellen Gruppen geschehen, die ihre Hoffnungen in gemeinsamer Arbeit und gemeinsamem Leid an den Tag legen und so des Einbruchs eines neuen Erbarmens harren, welches das moderne Leben von dem Fluch des Zerrissenseins und der Mechanisierung erlöst. Durch diese Buße unseres Stolzes, nämlich durch den Verzicht auf das stolze Vorwegbekennen, dürfen wir hoffen, unsere Hymnen, Glaubensbekenntnisse und historischen Kirchen vor der Zerstörung in kommenden Zeiten zu bewahren. Das Christentum

selbst kann von den Toten auferstehen, wenn es jetzt seine eigene letzte Selbstsucht ablegt. Um Christi Namen neu zu Ehren zu bringen, müssen wir endlich etwas weniger vorlaut von unserer Christlichkeit ausgehen!

Des Wortes Tod und Auferstehung

Die Abnutzung der alten Namen und Wörter, der alten Sprache ist die am weitesten und tiefsten gespürte Tatsache der Krise, durch welche das Christentum geht, und deshalb müssen wir sie heute aufgeben. Ein großer Schweizer Jesuiten-Schriftsteller geht sogar so weit zu sagen: „Das Wort „Gott" ist so verbraucht, daß wir nicht beabsichtigen, seinetwegen mit Nietzsche zu hadern."[66] Das wäre in der Tat namenloses Christentum. Aber es geht um die lebensnotwendige Zeitspanne, bevor der Name fällt! Die Frage der christlichen Sprache ist nicht eine oberflächliche Angelegenheit der Propagandamethodik. Das Christentum steht dafür ein, daß die Sprache des Menschen Mutterleib sei.[67] Mit Recht sprechen wir von unserer Mutter-Sprache und nicht von der Sprache unserer Mutter, denn die Sprache *selbst* ist mütterlich, ist der Schoß der Zeit, in dem der Mensch erschaffen wurde und fortwährend neu erschaffen wird. Fast jedes Wort, das wir gebrauchen, hat eine Geschichte, die tausend Jahre zurückgeht, und doch – alle echte Sprache

[66] Hans Urs von Balthasar. Die Apokalypse der deutschen Seele, 3. Bd. Salzburg und Leipzig, 1939, II. S. 379. Siehe auch unsern Abschnitt: „Der Konflikt der Worte und Namen", oben im ersten Kapitel S. 32.

[67] Es ist unmöglich, im Rahmen dieses Buches zu diesem Punkt mehr zu sagen. Ich weiß, daß das hier Gesagte nicht ausreicht und kann nur zur Entschuldigung anführen, daß ein weit ausführlicheres Buch als dieses über den Ursprung der Sprache und ihre Erneuerung durch das Wort der Veröffentlichung entgegensieht. Obgleich man mir gesagt hat, daß die Veröffentlichung unmöglich sei, habe ich die Hoffnung nicht aufgegeben.

ruft Hörer und Sprecher aufs neue in das Leben; eine Tatsache, die die Propagandisten leugnen, denn sie denken, daß man Menschen greifen kann, ohne selbst ergriffen zu sein. Idealismus, Materialismus, Realismus, alle drei geraten hoffnungslos in Verwirrung durch den Platz der Sprache in der Erschaffung des Menschen. Sie hassen die Sprache, weil diese unseren eigenen „Geist" zur bloßen Kreatur stempelt. Aber die Theologie sollte weder mit Dingen noch mit Ideen beginnen, sondern mit dem Wort „Heilig, heilig, heilig" und den Stimmen, die richten, beten, singen, benennen, segnen und verfluchen. Die Schöpfungsgeschichte erzählt, wie Gott Ordnung in das „Wüste und Leere" brachte durch die Sprache: „Und Gott sprach: Es werde Licht . . .". Alle Dinge werden durch das Wort gemacht und aus ihm hervorgebracht. Verleg in den Anfang weder Geist noch Materie. Im Anfang war das Wort. Johannes wurde mit Fug und Recht der erste christliche Theologe, weil er von der Ausgesprochenheit alles bedeutenden Geschehens überwältigt wurde. Die Sprache des säkularen Verstandes ist entweder universal und abstrakt wie die Mathematik oder konkret und besonders wie die schwäbische Mundart. „Zweimal zwei ist vier" gilt für alle Menschen, aber es ist abstrakt. „Uff de schwäbsche Eisebahne" ist konkret, aber nicht für alle Menschen. Aber die Sprache der christlichen Seele ist beides zugleich: universal, einigend, und doch auch einzig und persönlich; denn sie verleiht Sprecher und Hörer die Einzigartigkeit eines sie ergreifenden Zieles.[68] Die Seele erwacht erst dann, wenn sie in einer Sprache angesprochen wird, die universale

[68] Wenn dieses in gewissem Maße an Hegel erinnert, so kommt es daher, daß Hegel wiederum seine Philosophie aus dem Studium der christlichen Geschichte entwickelte. Aber Idealist, der er war, drehte Hegel die christliche Bedeutung des Konkreten völlig um; Gott wird nicht in unserm Verstand oder unseren Ideen gefunden. Er spricht zu uns durch den andern Menschen, dem wir zu helfen versuchen. Die schöpferische Energie des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung sind nicht Besitztümer des eigenen Verstandes, sondern Bande zwischen Menschen.

Gültigkeit (= Wahrheit) mit dem Konkreten eines Hier und Jetzt (= Liebe) in sich vereinigt. Alle Worte Jesu waren ganz einfach, aber sie wurden für immer wichtig, weil sie im rechten Augenblick gesagt wurden, „als die Zeit erfüllet war". Er starb für alle Menschen, aber er tat das hier und jetzt, mit ganzem Herzen, unter Worten, die er zu seinem Nachbarn für diese eine und keine andere Gelegenheit sprach. Alle menschliche Sprache ist immer übernatürlich, nämlich wahrhaftig und liebevoll, oder sie ist degeneriert.[69] Es war Jesu Mission, die Beziehung zwischen Wort und Tat an allen Fronten des Lebens wiederherzustellen. Seine Gebote, seine Lyrik, seine kurz und bündigen Formulierungen von Naturgesetzen sind perfekte Beispiele für die verschiedenen Stimmungen, in denen sich die Realität ausdrücken läßt. Er war eben Jude und Grieche, Prophet und Genius in untrennbarer Einheit. Merke ganz besonders seine letzten Worte: „Es ist vollbracht". Er hält keine Reden vom Kreuz herunter, so wie es moderne politische Märtyrer getan haben. Er hält keine Pressekonferenzen ab. Hier gibt es keinen die Materie beobachtenden Geist, keine Seele, die subjektiv nach einer anderen Ausschau hält, nicht einmal ein Evangelium wird gepredigt. Etwas, das meistens nicht erwähnt wird, macht die Bedeutung dieses Satzes aus: daß Worte Taten sind, und daß diese Taten Abschnitte des eigentlichen Lebensvorganges sind. In der Vollendung seines Weges führt das Leben selber letzthin zur Äußerung. „Es ist vollbracht" ist der letzte Teil der Kreuzigung. Daß Jesus nach völliger Verzweiflung den Faden menschlicher Geschichte wieder aufnehmen kann, so wie er durch Abraham, Moses und die Propheten lief, und daß er seinen eigenen Tod als die geschichtliche Folgerichtigkeit im Leben des Menschengeschlechts erkannte – dieses hebt sein Ende aus dem seiner zwei Nachbarn heraus. Nur dieser winzige, aus drei Wörtern bestehende Satz macht das

[69] Der sogenannte wissenschaftliche Jargon ist ein Jargon!

Ereignis zu seinem eigenen Erlebnis, die Hinrichtung zu seiner Einsetzung als Weltenrichter.

Die Sprache kann nicht im Eisschrank oder in Wörterbüchern am Leben erhalten werden. Das Gesetz der Verkümmerung von der Begeisterung zur Routine gilt freilich für die Sprache wie für andere Lebensvorgänge. Jedesmal, wenn wir sprechen, werden die gebrauchten Wörter entweder von uns erneuert oder herabgemindert. So kann die christlich erneuerte Sprache wie jedes andere bekehrte Geschöpf mißbraucht werden, und wir hören sie heute im Munde von „christlichen" Faschisten, Kommunisten, Pazifisten und Snobs mißbraucht. Wenn wir in die Vergangenheit zurückblicken, können wir sehen, daß ganze Ströme christlicher Sprache sich zu geologischen Schichtungen abgekühlt haben. Die Sprachen der Heiligen und Märtyrer, Kreuzfahrer und Pilger bewegen nicht mehr das Menschenherz. Weder das Ritual der Messe – jene fleckenlose Schöpfung des ersten Jahrtausends – noch die erhabene Sprache Kanaans in der protestantischen Bibel reichen aus, um heutzutage unter den Menschen Frieden zu stiften. Und doch sehen wir ebensosehr, daß, wenn immer das Brot des Lebens flau wurde, dieses selbe Brot immer wieder durch eine neue Umwandlung frisch wurde. Diese Umwandlungen der lebendigen, im Handeln aufkeimenden Sprache sind das wirkliche Sakrament des Geistes, und wenn wir heute demütig unter unserm Bankrott einhergehen, dürfen wir hoffen, das Wort noch einmal gesprochen zu hören, das mit Macht hervorbricht als Staustufe des Stromes.

Des Wortes Tod und Auferstehung, das Aussetzen des christlichen Glaubens, die Ebbe und erneute Flut seines Lebens sollen uns gegenüber der nötigen Einheit der Heilsgeschichte nicht blind machen. Der Baum des ewigwährenden Lebens kann nur durch einander folgende Generationen von Menschen, die sich über die Zeitalter hinweg in einem Geiste die Hände reichen, wachsen. Und *jede Generation muß ganz*

verschieden handeln, gerade damit sie dasselbe zu vertreten fähig sei. Nur so kann jeder zum vollen Teilhaber in dem Prozeß der Erschaffung des Menschen werden; nur so kann das Leben am Ende der Zeit ebenso glaubwürdig wie am Anfang sein.

Im vergangenen Jahrhundert vergaß die historische Forschung diese Grundwahrheit, und so gehört es bis auf den heutigen Tag zur Gelehrtenmode, die grundlegende Einmütigkeit der Christen durch die Jahrhunderte zu vernachlässigen und sich stattdessen auf die Isolierung der vielen Schichten ihres geschichtlichen Ausdrucks zu konzentrieren.[70] Moderne Menschen haben es als Verbrechen bezeichnet, daß sich die Kirche während ihrer zweitausend Jahre verändert habe. Paulus wurde der erste Deserteur genannt.[71] Wenn wir aber wahrnehmen, daß das Gesetz der „Einmütigkeit-durch-Verschiedenheit" auch für einander folgende Lebensabschnitte des einzelnen Menschenlebens zutrifft, werden wir nicht mehr versuchen, Jesus auf unsere Prokrustesbetten, unsere dämlichen Begriffsysteme zu kreuzigen; wir werden anerkennen, daß er durch eine rhytmische Folge von „Stationen" lebte: sein „bemuttertes" frühes Leben als gehorsamer und getaufter Sohn des Täufers, seine Periode geistiger Visionen, die sich in Lehren wie die Bergpredigt äußert, und letztlich seine Rückkehr von der Vision zu der Darstellung seines öffentlichen Amtes als Christus; dann kamen die Bischöfe, und weiter ging's von Korruption

[70] Ein Bild der großartigen Einheit der Kirche durch die ersten drei Generationen wird von Lord Charnwood in seinem bezaubernden Buch: According to Saint John, Boston 1925, gezeichnet. Ebenso eindrucksvoll ist in dieser Hinsicht: E. C. Hoskyns und F. N. Davey, The Riddle of the New Testament, New York, 1931.

[71] Dieselbe unhistorische Methode hat man auf Jesus selbst angewandt; sie hat zu solch fatalen Antithesen wie Leben gegen Lehre, „Die Religion Jesu" gegen „die Religion über Jesus" usw. geführt.

zu Korruption, bis um 1789 die Rationalisten die Kirche als vollkommen überflüssig ansahen.

So wie ein Gottesdienst von Invokation und Buße zu Opfer, Predigt und Segen führt, so ist der ganze Wandel Jesu ein liturgischer Prozeß in allem Reichtum liturgischer Wandlung. Damit wird der Geist offen für das Erstaunlichste: Jeder der Stationen eines Glaubenslebens kommt eine entsprechende Ethik zu; diese Ethik hat aber offensichtlich für die anderen Stationen keine Gültigkeit. Das Kind Jesus hätte seinen Pflichten den Eltern gegenüber nicht nachkommen können, wenn es die Bergpredigt zum Maßstab seines Handelns genommen hätte. So hätte auch der spätere Jesus seine Mission nicht erfüllen können, wenn er nicht, als es an der Zeit war, eine dritte Lebensart ausgeübt hätte – das Leben, das von jedem politischen Herrscher verlangt wird: das Fordern von Gehorsam, das zur einen Zeit zornig, zur anderen schweigsam-sein, das Vorsorgen auf morgen, das Binden und Lösen, das In-Anspruch-nehmen von anderer Menschen Geldmittel (Lukas 8, 3). Wir können auch ersehen, daß Jesus seinen Nachfolgern immer einen Schritt voraus war, und daß deshalb die volle Erkenntnis dessen, was er in der letzten Station seines Lebens getan hatte, erst einer späteren Generation aufgehen konnte. In diesem Lichte können wir sehen, daß Paulus, weit entfernt davon, ein Verräter am Geiste Christi zu sein, ein wahrer Nachfolger war. Von Hans Ehrenberg wurde es gesagt, daß Paulus das lebte, was Jesus lehrte, aber das lehrte, was Jesus lebte; das ist besonders wahr im Hinblick auf das, was Jesus in seiner letzten Station lebte, nämlich die Kreuzigung und Auferstehung.[72]

Und doch ist die Rolle der Kirche stets eine besondere, greifbare und immer wiederkehrende gewesen. Die Bedeu-

[72] Siehe weiter in: Das Alter der Kirche I, S. 111–140: Leben, Lehre und Wirken.

tung der christlichen Zeitrechnung liegt darin, daß die aufgespaltenen Treuebindungen ein Ende nehmen und daß die Wiedervereinigung der Menschheit begonnen hat. In jeder Epoche nach Christus findet ein anderer Teil der Schöpfung zu fortdauernder Einheit heim.[73]

[73] Vgl. dazu die großartige Vision: „Die Heimkehr des Ketzers" von Hans Ehrenberg, Patmosverlag Würzburg, 1920.

Dritter Teil

DER LEIB UNSERER ZEITRECHNUNG RÜCKWÄRTS; VORWÄRTS; JETZT

„Quam multi jam dies nostri et patrum nostrorum per hodiernum tuum transierunt."
„Wie viele unserer und unserer Väter Tage sind schon durch Dein Heute hindurchgegangen."

Augustinus

Überleitung

Allmählich mag der Praktiker ungeduldig fragen: Was läßt sich tun? Einige der Erfahrungen, die ihm geschehen werden – denn so „handelt" der Christ –, findet er im letzten Kapitel. Das handelt vom heutigen Aufgabenkreis.

Indessen scheint mir, daß dem Leser in den Kapiteln sechs und sieben die Zeitenebene und die Erdteillast sichtbar werden sollte, in der solch Handeln verläuft. Das Naturkind reformiert die Welt in seiner Blindheit schnurstracks. Wir aber haben zu fragen: Was ist denn diese sogenannte Gegenwart, in der sich gemeinsam wirken läßt? Es wäre eine gleiche Zeit für Leser und Autor unter einer Bedingung: wir müßten dieselbe Vergangenheit und dieselbe Zukunft anerkennen. Tun wir das? Der Christ weiß, nolens volens, daß ganze Jahrhunderte Kirchengeschichte als Hypotheken mit uns ziehen. Wäre die Bibel bekannt, so würden wir wissen, daß diese Hypothek auf unseren erworbenen Eigenschaften das Thema der Erlösung bildet. Wer die Hypothek nicht sieht, kann weder lösen noch erlöst werden.

Die Kirche hat sich Feinde gemacht. Das ist unsere Vergangenheit. Auf das Kreuz aber warten ganze Erdteile, Asien vor allem. Ein Christ büßt sein Vorrecht, Mitwisser der Offenbarung zu sein, dann ein, wenn er keine Beziehung zur Vorzeit und zum Kommenden hat. Im Hinblick auf die Zukunft ist die Probe einfach: ein Christ, der niemanden bekehrt, ist kein Christ. Die Welt läßt sich nur umgestalten, wenn wir Kinder unseres Glaubens zeugen. Im Hinblick auf die Vergangenheit ist es vielen unklar, daß ihre Goldschnittgesangbücher nichts daran ändern, daß sie die Ketten böser Kirchentaten schleppen. Wenn Christen handeln, vermögen

sie die Sünden ihrer eigenen Vorwelt nicht als ungeschehen zu betrachten; sie müssen sie ungeschehen machen! Dann sind wir Kirchenglieder. So ruht unser „Heute" zwischen unserer Abhängigkeit von der Kirche trotz ihrer Sünden und unserer Anhänglichkeit an unsere Schwestern und Brüder trotz ihrer Unchristlichkeit. Wer also aus der individuellen Wolke seiner Privatreligion heraus will, muß zweierlei tun: er muß die Sünden der christlichen Vergangenheit auf sich nehmen; er muß hellhörig werden für die Rhythmen der nichtchristlichen Menschheit.

Beide Schritte tun die Kapitel sechs und sieben.

Kapitel sechs stellt die schlimmsten Vergehen der Kirche vor Gericht, die sich ihr nachsagen lassen: Glaubensmangel und Liebesmangel. Wir werden sehen, daß diese Vergehen uns alle bestimmt haben. Sie haben uns zu westlichen Christen geprägt. Es mag seltsam klingen, aber wir dürfen sagen: als Europäer verlassen wir uns geradezu auf diese Prägung.

Indessen läßt sich auch zeigen, daß gerade diese Vergehen unverhoffte Früchte gezeitigt haben. Das sollte unseren Glauben an eine wirksame Zeitrechnung unter dem Kreuz stärken. Denn das hieße, daß sogar der Kirche Versagen nicht ins Leere fiel; zwar verurteilt, sind sie doch teils gleichzeitig, teils später vergeben und von Gott zu gutem Nutzen verwendet worden. Das dürfen wir von gestern lernen, und nur wenn wir so lernen, als hätten wir die Fehler von gestern selber begangen, werden wir wissen, in welchem Umfange uns Freiheit zur Tat geblieben ist. Denn jene Vergehen bestimmen das Maß unserer Freiheit; zugleich erklären sie unsere Verpflichtung, den Nichtchristen näher zu kommen.

Kapitel sieben eröffnet die weite Zukunft. Über die Grenzen bekennenden Christentums mit seinen vertrauten Einteilungen muß das Wirken hinausschreiten. Und der Ferne Osten stellt am deutlichsten die Welt dar, die für Bekenntnisunterschiede unter Christen nichts übrig hat. Die

Unordnung bei uns bedarf der Begegnung mit der nichtchristlichen Wirklichkeit. Wir haben darauf hingewiesen, daß zwar jede Zeit eine „Zwischenzeit" ist, daß die unsere aber ihr „Interim" zum Ideal rein zweckhafter Anpassung erhoben hat. Das heißt aus der Not ein Laster machen! Einbegreifen müssen wir die nichtchristlichen Elemente in dem kommenden Abschnitt unserer Zeitrechnung; denn dann kann die verloren gegangene *Richtung* wiedergewonnen werden. Wer die außerchristliche Welt draußenläßt aus seinem Glauben, hat keine Zukunft.

Mithin besagt Kapitel sechs, die schlimmsten Angriffe auf unsern Glauben, die Greuel der Gesetzeskirchen selber, können zur Stärkung unseres Glaubens umgewandelt werden. Kapitel sieben sagt, daß die unübersteiglichsten Klippen unserer Hoffnungen, die Lehren des Ostens, dazu dienen mögen, sie neu zu entzünden. Damit tritt unser Alltag in seine volle Zeitweite ein.

Und dann erst, wenn alte Schuld und neue Klippen uns bestärkt haben, darf das ungeduldige: Was sollen wir tun? seine Antwort finden. Sterile Neugier fragt, ohne erst zu fragen: Hab ich ein Recht zu dieser Frage, hab ich das Vermögen, ihre Tragweite zu begreifen oder ihre Antwort durchzustehen? Der Glaube gibt diese Kraft. Aus ihm heraus wagen wir den Umfang der Frage auszuhalten und alle unsere Hilfsquellen für eine Erwiderung zu mobilisieren. Denn echte Erwiderung heischt neue Kraft. Es ist nämlich im Alltag und in vertrauter Umgebung fast unmöglich, eine wichtige neue Erfahrung zu machen, und gerade dies Unmögliche muß passieren: Das Alltäglichste muß uns auf einmal ungewöhnlich und noch niemals verstanden oder begriffen dünken.

Die Erschaffung der Zukunft ist unser Leitmotiv. Denn von dieser Erschaffung der Zukunft hängt unseres Glaubens Echtheit ab. Das Schlußkapitel, acht, wird der Prüfstein sein. Denn es handelt von den vertrauten Dingen zu Hause,

von Schulen, Volksleben, Politik in Amerika. Bevor wir sicher sein dürfen, daß unsere Erschaffung der Zukunft mehr ist als eine akademische Frage, müssen die gewöhnlichen Dinge unserer Umgebung ihren Glanz neu gewonnen haben. Und wann gewinnen alte Dinge ihren Schein zurück? Wann werden Tatsachen interessant? Wann fährt in die Worte ihr Sinn? Wenn sie wieder kommende Dinge zu werden scheinen, Taten, die getan, Namen, die angerufen werden müssen. Wenn alles sozusagen aufgehört hat zu existieren, weil wir fühlen, es könne nur unsere eigene unermeßliche Hingabe ihnen eine neue Lebensstunde erobern.

Sechstes Kapitel

GLÜCKHAFTE SCHULD[1]

oder

RÜCKBLICK AUF DIE KIRCHE

Virescit Vulnere Virtus
(Verwundung wirkt Wunder)
A. Furius Antias

Mechanismus oder Gebrechlichkeit? – Das Ereignisviereck: Chalzedon, Frankfurt, Florenz, Stockholm – Das erste Bild: Mangel an Glauben – Das zweite Bild: Mangel an Liebe – Das dritte Bild: Die Renaissance des Menschengeistes – Das vierte Bild: Die Wiederzulassung der Wirtschaft – Kirchengeschichte

Mechanismus oder Gebrechlichkeit?

Die Kirche hat kein glückliches Leben geführt, aber Leben hat sie gehabt. Sie hatte etwas, wofür sie mit Herz und Seele leben durfte. Dieser Gemeinplatz gehört an den Anfang. Denn die meisten denken heutzutage, daß alle umfangreichen Organisationen, Staaten, Firmen, Gewerkschaften, all die großen Mächte unserer Welt, juristisch, verständig und

[1] Am Karsamstag singt die alte Kirche: O Glückhafte Schuld, die einen so herrlichen Erlöser hervorgerufen hat.

mechanisch sind. Man erwartet von uns, noch größeren Organisationen beizutreten: dem Weltstaat, der klassenlosen Gesellschaft, Ökumene oder gar einem Kartell aller Weltreligionen.[2] Dies sind logische und systematische Gebilde, und ihrer aller Mittelpunkt nimmt eine Schreibmaschine ein.

Indessen die einzige Gruppe, die wirklich jeden Augenblick aufregend und voller Überraschungen ist und voller Leben, ist gleichzeitig absolut systemlos, unverständig, antilogisch und die dürftigste Organisation von der Welt: sie hat keine Statuten, keine Generalversammlung, und alle Versuche durch „Haushaltsberater", ihr ein regelmäßiges Budget beizubringen, schlagen fehl. Ich habe natürlich die Familie im Sinn. – Gegen ihre farbenfreudige Narrheit gehalten, zeichnen sich die heute diskutierten Pläne durch ihre betonte Blässe aus. Diese Riesenorganisationen würden an Langeweile innerhalb 24 Stunden sterben, würden sie je so vollkommen, wie ihre Vorkämpfer sie planen. Wenn ich die „acedia", den „ennui" dieser Schemen mir vorstelle, dann versteh ich besser den Seufzer der kleinen Frau: „Lieber ein bißchen unglücklich verheiratet als gar keinen Mann!" Im Herzen der Familie steht keine Schreibmaschine, sondern ein Bett und ein Herd.

Die wackeren Leute, die unser Hirn mit abstrakten Formularen füllen, glauben treuherzig, nichts Aufregenderes als ihre juristischen Formen können im Feld des Gesellschaftslebens gedeihen. Die Familie in ihrer unstillbaren Unlogik beirrt sie. Eugeniker und Pädagogen empfehlen künstliche Empfängnis, staatliche Erziehung; medizinische Altäre dienen dem Opfer des Lebens. Auf ihnen erweist die Menschheit, daß ihr Haupt voll Blut und Wunden ist. Von dort oben her hat ein Biologe – Rudolf Ehrenberg – bis auf die kleinste Lebenszelle hinuntergeblickt und hat das Leben überhaupt

[2] Der Vatikan und der Großmufti des Islam haben solch ein Kartell geschlossen.

als den Vorgang definiert, an dessen Ende eine Leiche hervorgebracht wird. Wer lebt, kann sterben. Ein System oder eine Maschine, die nie gelebt haben, können ewig gespenstern.

Das Abhäuten alter Stadien und das Beharren auf neuen scheidet Leben von Mechanismus. Sogar der bescheidene Ausdruck „Existenz" heißt wörtlich ein Heraustreten aus einer Form. „Man muß sich in die Nichtexistenz stellen, um zur Existenz zu kommen", hat Goethe gesagt. Der gebrechliche Embryo durchläuft unzählige Formen in Kürze. Leben heißt ja mindestens assimilieren und ausscheiden. Mehr noch, es bedeutet Spannung zwischen einer alten und einer neuen Daseinsform. So ist Leben nie in einer Form „enthalten", sondern ausschließlich in dem Ablauf aus der alten, die gerichtet ist, in die neue, die über den Tod triumphiert. Dreißig Jahre nach Rudolf Ehrenbergs „Biologie vom Tode her" hat Portmann die Biologie auf „Zeitgestalten" festgelegt. Wir sind Melodien, Sonaten, Fugen, morphologisch gesprochen.

Den modernen Geist macht die Familie verlegen, weil sie ein Organismus im Zeitalter bloßer Organisationen ist. Denn die einzigen Menschen, denen unsere Planer einen Überrest an Eifer und Buntheit einräumen, sind sie, die Planer, selber. Sie dürfen ihr Vermögen für ihren Lieblingsplan opfern. Sie lassen sich von der Welt wahnsinnig schelten. Sie mag der Sicherheitsausschuß unter die Lupe nehmen. Denn auf diese Weise leben die Planer das Leben der Leidenschaft und Aufregung; sie füllen es ja mit der Durchführung ihrer Vision.

Sie haben recht in ihrer Leidenschaft und deshalb müssen ihre Systempläne falsch sein; denn sie berauben alle anderen der Leidenschaft und der Gefahr.

Leben heißt verwundbar sein. Wer also zeitlebens verwundbar zu bleiben hat, kann nicht im alltäglichen Sinne sicher zu sein oder glücklich zu werden erwarten. Falls er nicht seine Wunden selber sein Glück zu nennen willens

ist, muß er zwischen lebendiger Gebrechlichkeit und Konservenbüchsenglück wählen.

Das ist der Grund, weshalb der Kirche Mittelpunkt so wenig eine Schreibmaschine bilden kann wie den der Familie. Ihr Mittelpunkt ist ein Altar. Dank ihm ist sie interessant und lebendig geblieben: sie hat ihre Wunden zugegeben. In keiner anderen Weise konnte sie ihre Lebendigkeit erweisen als dadurch, daß sie sterbefähig blieb. Lebenstrunkne, Kinder und Philosophen, mögen ihr Augenmerk darauf richten, daß ihre Geburt ihrem Tod voraufgehe oder daß ihr Tod ihrer Geburt folge. Das löst keines unserer Rätsel. Aber meinem und deinem Leben liegt der Tod derer vorauf, die uns geliebt. Damit wird alles hell. Es ist nicht ganz die Schuld der Kinder oder der Denker, daß sie davon nichts wissen. Es liegt das daran, daß uns von Pfaffen eingebläut wird, wir sollten unseren eigenen Tod fürchten. Was ist damit gewonnen? Feigheit? Todesangst? „Der Tod ist Gebot, das versteht sich nun einmal", nämlich mein eigener Tod. Was soll ich damit anfangen? AberAnderer Tod bettet mich in ihre Liebe und gibt mir den Vorsprung und den Ursprung, den kein Tier hat. Schon Elternliebe kommt als erstes Zeichen ihrer Vergänglichkeit. Wenn ein Weib und einen Mann die Liebe befällt, dann springen beide über Bord des bloß eigenen Lebensschiffes. Liebe befähigt sie, dem Besten ihrer eigenen Leiblichkeit außer sich und über sich hinaus Raum zu geben. Alle „Zweibeide", die heiraten, erkennen ihre Sterblichkeit an und öffnen dem Leben einen Ausgang jenseits ihrer zwei Leichen. Don Juan kann das nicht. Denn er kann nicht lieben. So erzeugt er Bastarde, die keines liebenden Vaters Entsagung legitimiert.

Von diesem Gesetz des vermenschlichten Lebens aus dem Tode[3] ist die Kirche keine Ausnahme. Sie ist vielmehr seine Verklärung. Das Sterben derer, die uns geliebt, steht uns vor Augen. Daher ist Langeweile kein Zug der Kirchen-

[3] Wilhelm Kristensen, Het Leven uit den Dood. 2. Auflage 1948.

geschichte. Ihre Opfer folgen einander in atemberaubendem Gedränge. Das Feuer auf ihrem Altar brennt und läutert von Geschlecht zu Geschlecht.

Zur Zeit sind die Ostkirchen im Angriff. Die rechtgläubige Kirche in Rußland, der Ukraine, Ruthenien, Rumänien, Serbien und sogar in Griechenland und der Türkei und in den Vereinigten Staaten bewegt sich auf den Westen zu. Rom so gut wie Genf und Wittenberg oder unsere Sekten sind geschwächt. Wir werden sonderbare Vorwürfe von den östlichen Patriarchen gegen alle „Westlichen Christen" in den nächsten Jahren hören. Schon 1920 mußte ich sagen: „Die rechtgläubige Kirche spricht ihren Fluch über den Westen insgesamt, den protestantischen wie den katholischen; sie lehnt Protestanten wie Katholiken gleichmäßig ab. Vor ihr also schrumpft der Gegensatz zwischen beiden zusammen. Denn sie rüttelt an der beiden gemeinsamen Grundlage einer dauernd in Staat und Kirche zwieschlächtig verfaßten Christenheit."[4] Was für ein Umschwung! Nach dem ersten Weltkrieg gedachten die westlichen Christen den Ostkirchen von Äthiopien bis Moskau zu Hilfe zu kommen. Eine ökumenische Bewegung entstand. Bald mag sich der Vorgang umkehren. Die Ostkirchen haben aus der Weltrevolution von 1904–1945 gelernt, während wir in unseren Vorkriegsdenkgeleisen theologisieren. Wer also ist ein Christ? Wo also ist die Kirche?

Unserer Selbstgefälligkeit tut der neue Zusammenstoß weh. Das Museumsstück „Ostkirche" schien bloß versteinert. Hätte vor vierzig Jahren uns jemand verheißen, bald werde alles westliche Christentum nicht von Modernisten oder Atheisten angegriffen werden, sondern von der Rechtgläubigkeit, so hätten wir ihn ausgelacht. Die lachhafte Torheit von heute ist ja fast immer das ernste Ereignis von morgen. Der Angriff aus dem Osten ist ernsthaft. Denn seine

[4] Die Hochzeit des Kriegs und der Revolution, Patmos Verlag Würzburg 1920, S. 147 ff.

Theologie ist niemals ihrer Liturgie davongelaufen. Das aber ist im Westen geschehen. Wir haben das Denken über Gott dem Gottesdienst vorgezogen. Wie ernst der Angriff aus dem Osten ist, beweist unsere liturgische Bewegung, die ja den Angriffspunkt ausräumen möchte. Dank ihrer, die sich ja jetzt auf breiter Front durchgesetzt hat, verstehen wir die wuchtige Berechtigung des Angriffs und können kaum begreifen, daß wir ihn je belächelt haben sollten.

Denn ein stetiger Zug der Kirchengeschichte ist ihre Sprunghaftigkeit aus einer Richtung des Kompasses in die entgegengesetzte. Die Kirche steht in einem Kreuzpunkt und der Wind, der ihre Segel füllt, kann aus jeder Ecke jeden Augenblick blasen.

Das Ereignisviereck: Chalzedon, Frankfurt, Florenz, Stockholm

Die Wirklichkeit dieser Kreuzesposition wird von allen modernen Theologen übersehen; denn sie sind durchweg in den Irrtümern idealistischer Philosophie befangen. Die Idealisten übersehen das Kreuz, weil sie von Zeit und Raum im allgemeinen daherreden. Kein Mensch hat je Zeit und Raum im Singular erfahren. Es ist dies Gerede von Zeit und Raum eine reine Schulstubenangelegenheit. Du und ich stehen immer am Kreuzespunkt zwischen Morgen und Gestern, also zwei Zeiten, und zwischen Innen und Außen, also zwei Räumen. Kein Sterblicher hat je etwas von „der" Zeit und „dem" Raum erfahren. Die Idealisten spielen den lieben Gott – wie sie ihn sich denken. Unser, der Sterblichen, Herr aber ging in die demütige Zerrissenheit ein, mit der wir die Zeiten und Räume nie anders als einander durchkreuzend erfahren können.[5]

[5] Genaues bringt dazu meine 1925 erschienene Soziologie, jetzt in neuer Ausgabe, Stuttgart 1956: „Das Kreuz der Wirklichkeit".

Deshalb muß in die Mitte eines Kreuzes treten, der wirkliches Geschehen begreifen will. Das kann kein Idealist. Aber wir müssen es. Vier Ansichten der Kirche mögen uns die eine Wahrheit unserer Lage enthüllen. So wie die vier Evangelien, bilden diese vier Bilder ein Viereck und überliefern eine Wahrheit. Als vier Elemente einer Wahrheit werden wir sie abbilden. Die Bilder haben sich über Jahrhunderte hinweg ereignet, um die Jahre 450, 850, 1450, 1925. Aber sie beleuchten sich in Wechselwirkung, und je mehr wir ihren Sinn erfassen, je mehr werden sie alle gleichzeitig! Matthäus schrieb vor 42, Johannes nach 70; aber alle Evangelien dürfen uns als gleichzeitig umringen.[6] Prinzipiell ist es gerade so mit aller echten Geschichte, die den Namen verdient.

In den vier Bildern sehen wir die Kirche – und das heißt: unser eigenes Leben groß geschrieben – in kreuzesförmiger Haltung. Ihr eigener Leib wurde gekreuzigt. Christen wurden von einander gerissen. Sie sind es bis heut. Und wir nehmen es als selbstverständlich hin, soweit es Protestanten und Katholiken betrifft. Aber der Riß reicht ja tiefer in der Gestalt des Schismas zwischen Ost und West. Er durchstößt den Leib der Kirche. Du stellst Dir vielleicht das Schisma als eine Schulbuchfrage des Lehrstuhls für Geschichte vor. Aber Dir sollte bei jedem Abendmahl körperlich übel werden, weil das Schisma ein Hohn auf Deinen Genuß von Brot und Wein ist. Die beiden Weltkriege sind zum Mahner geworden, wie fatal wir in den Fängen des Weltkreuzes sind, und zwar ist es jeder von uns höchstpersönlich, auf dem Wege über das Schisma.

Ein Krieg zwischen Rußland und dem Lande, das Hitler verbrauchte, ist gerade vorüber. Atheismus, Marxismus, Rassismus, Idealismus waren die Schlachtrufe, unter denen es

[6] Dies mag den akademischen Christen überraschen. Aber es ist so, trotz 200 Jahren Maulwurfsarbeit. Doch der Ort für diesen Nachweis wird mein Sprachwerk sein.

verboten war, mit den ukrainischen Dienstboten Worte zu wechseln. Das Schisma hatte die Erinnerung der christlichen Bruderschaft ausgelöscht.

Was nun den Hintergrund dieses „Mord und Totschlags" betrifft: Wer war der herausforderndste Christ des 19. Jahrhunderts? War es Leo Tolstoj oder war es Fjodor Dostojewski? Jedenfalls war es ein Christ des Ostens! Der Russe Solowjew sah 1890 den Antichristus voraus und lange vor Söderblom und intensiver vollzog er in seiner eigenen Person die Wiedervereinigung der zerrissenen Kirche.[7]

Hat nicht Berdajew, der christliche Gnostiker aus Rußland, vielen Lesern im Westen das Heraufkommen eines neuen Mittelalters glaubhaft gemacht?

Aus diesen wenigen Beispielen sehen wir, daß die Russen in den letzten hundert Jahren mehr leidenschaftliche Krieger für und gegen das Kreuz gestellt haben als irgend eine andere Gruppe. Dieser schismatische Zweig der Kirche stand im dichtesten Handgemenge.

Ebenso waren die Feinde, unter denen die Ostkirche litt, die heftigeren. Es gab den Zarismus ebenso wie den Bolschewismus und beides sind Tyranneien. Mit anderen Worten: Wir sind konfessionell von den Gebieten der östlichen orthodoxen Kirche getrennt, aber wir beziehen einige unserer Schlachtrufe, Parolen und Parteigrundsätze aus den Gebieten eben dieser Kirche. Wir können Tolstoj und Dostojewski verstehen und Lenin, weil es bei ihnen für und wider das Kreuz geht. Kann es noch einsichtiger gemacht werden, daß trotz der Trennung unsere und ihre Zweige der Kirche immer noch voneinander abhängig sind? *Ja*, es kann noch deutlicher gemacht werden durch einen Vergleich mit Japan. Die Schinto-Religion Japans hat kein Interesse für unsere

[7] Dazu Walter Lowrie, „SS. Peter and Paul in Rome", Oxford University Press 1940, 119–139; Bibliographie über Solowjew bei Peter P. Zouboff, Solowjew on Godmanhood, Intern. University Press, 1945, pp. 227–233.

eigene Zukunft. Wir wissen, daß sie vergehen muß, wenn der Friede gut für uns enden soll.[8]

Nein, durchbohrt werden wir nur durch das Schwert, das durch das Schisma in die Kirche drang. Das Schwert der Samurai hat uns physisch bedroht, aber innerlich kann es uns nicht erschüttern.

Daher ist die Tatsache, daß unsere eigene Diskussion nur getragen wird von „östlichen Christen" und ihren idealistischen oder materialistischen Gegnern, nicht aber zwischen Geistern des Westens, ob nun Römisch oder Genferisch, selber ein Akt der Vorsehung. Denn jetzt wird die einheitliche christliche Position sichtbar als ein und dieselbe gegen alle natürlichen Geister. Niemand kann fortan sagen, daß dieses oder jenes nur päpstlich oder lutherisch, puritanisch oder sektenhaft sei. Im Osten geht es um unser aller Glauben an den Gott Christi.

Das Schisma also vereinigt in diesem Augenblick die Christen mehr als daß es sie trennt. Dadurch wird es ein Teil der wirklichen Existenz jedes Christen in der Welt. Daß er Glied einer Konfession ist, ist fortan nur die eine Seite; daß er überhaupt ein Glied der ganzen weiten Christenheit ist, wird mindestens ebenso wichtig. Und das Schisma zwischen Ost und West stellt in seiner Tiefe das ganze Ausmaß der Entscheidung zwischen dem Kreuz und allen kreuzlosen Denkarten wieder her; gemessen am Schisma, erscheinen die innerchristlichen, konfessionellen Streitigkeiten in ihrer ganzen kindischen Belanglosigkeit. Und ein Christ kann wieder gereifter Erwachsener werden statt des ewigen Konfirmandenunterrichts-Christen, sobald er sich eins weiß mit seinen durchs Schisma getrennten Brüdern. *Wenn er das nicht kann, ist er nicht erwachsen.*

Aus diesem Grunde gilt es, das Schisma zu verstehen. Die Kirche ist schwerlich aus einem billigen oder kleinlichen Grunde zerrissen. Vielleicht brauchte das Leben selbst, um

[8] Geschrieben vor Kriegsende 1945.

am Leben zu bleiben, diese Wunde? Stoiker mögen mit ihrer Unverwundbarkeit prahlen. Ein ehrlicher Mann sollte in seiner Verwundbarkeit den würdigsten Anspruch auf Leben sehen.

Mehr als vierhundert Jahre waren vergangen, bevor das Schisma in der Kirche eine theologische Tatsache wurde. Das geschah zwischen 450 und 850. Aber es stellt etwas dar, was Du und ich wahrscheinlich heute wiederholen würden. Von dem Rückblick auf die großen Vorgänge, die das Schisma im ersten Jahrtausend vollzogen, möge der Leser keine historischen Einzelheiten erwarten.

Wir werden uns auf zwei Beobachtungen beschränken, auf die es uns allein ankommt: Erstens: der Osten fehlte im Glauben gegenüber dem Westen und bereitete damit bei sich den Bolschewismus vor; später fehlte der Westen in der Liebe; und dieser Mangel an Liebe hatte eine ebenso weitreichende Wirkung auf die westliche Welt. Als der Westen am Ausgang der Renaissance Hoffnungen hegte, den Gehorsam der orthodoxen Kirche wiederzugewinnen, wurden diese Hoffnungen enttäuscht; nicht die griechischen Kirchen, aber das griechische Altertum, Plato und der Humanismus, wurde bei diesem Unternehmen eingebracht. Schließlich als die Kirchen des Westens und die Patriarchen des Westens und die Patriarchen des Ostens sich wieder trafen, zuerst 1925 und dann in den anderen ökumenischen Konferenzen – unter dem Druck weltweiter Katastrophen –, fehlte die Kirche von Rom. Noch einmal wurde die Einheit nicht erreicht, aber die große Gemeinschaft gemeinsamer Arbeit wurde durch diesen Wandel des Denkens in den Kirchen gefördert. Glaube wankte, Liebe erkaltete, Hoffnung überlebte. Das sind drei Krisen; und viertens fragen uns heute die Toten: werden Glaube, Liebe, Hoffnung ihre Wunder wirken? Mit anderen Worten: die vier hier aufgezeichneten Bilder sind nicht vier getrennte historische Ereignisse; im Zusammenhang unserer

Gedanken, in dem die Kirche DIE MENSCHLICHE SEELE darstellt, ist jeder Vorgang ein Viertel des Ganzen. Und die Beziehung zwischen den Handlungen, die durch Jahrhunderte voneinander getrennt sind, ist die erstaunliche Tatsache, die uns in unsere eigene Lebensgeschichte innerhalb unseres kurzlebigen Kreises von siebzig Jahren einführt.

Zweimal wurde die Kirche durch Mangel an Glauben und Liebe verwundet; zweimal versuchte sie, die Wunde zu heilen, geleitet von rationalen, nämlich ideellen und materiellen Motiven. Jedesmal blieb das Schisma. Und der Erfolg kam, da er rational gewollt wurde, nicht der Kirche, sondern außerkirchlichen Bewegungen zugute.

Der Treubruch von 451 und der Mangel an Liebe 868 konnte nicht aufgehoben werden durch die Klugheit späterer Generationen. Aber sie konnten vergeben werden.

In unserem eigenen Leben werden die Sünden nicht ungeschehen gemacht, aber sie werden vergeben. Und das sind zwei verschiedene Dinge. Aber ich staune immer wieder, daß diese zentrale Erfahrung von der Schuld, die in Segen verwandelt werden kann, gewöhnlich so verstanden wird, als ob durch irgend einen Mechanismus das, was wir getan haben, behandelt werden könnte, als wäre es nicht geschehen. Es ist geschehen. Das Schisma fiel vor. Wenn es aufgehoben werden könnte, könnte der Mensch die Schöpfung aufheben. Viele brave Leute denken in ihrem Idealismus oder in ihrer Überschätzung politischer Mächte, die Wiedervereinigung der Kirchen stünde vor der Tür. Aber kommt es darauf an? Jeder, dem die Augen dafür geöffnet sind, daß Leben vom Sterben abhängig ist, weiß, daß die Auferstehung ihre strengen Gesetze hat. Ein verwundetes Herz erholt sich nicht in der geistlichen Welt ohne eine Änderung der sichtbaren Welt. Die Auferstehung setzt niemals den Geist an dem Ort zum Herrscher ein, wo sie den Leib ließ. Sonst allerdings sähe es so aus, als sei nichts geschehen. Aber die Auferstehung *entortet*. Denn *Etwas ist* geschehen; ein Tod ist

dazwischengekommen. Als ich ein unendlich kleines Stück Auferstehung erfuhr, lernte ich zu meinem Staunen, wie streng das Gesetz ist, das es mir unmöglich machte, unter denselben Menschen an demselben Platz zu bleiben. Es lag nicht daran, daß sie nicht verstehen wollten. Nach einer Weile sahen sie, was geschehen war, und daß ich vorgezogen hatte, eine neue Institution zu retten, indem ich ihren Haß gegen ihre neuen Pflichten auf mich hinüberriß. Aber das hieß, daß der Preis, den wir gezahlt hatten, gezahlt war. Meine Rückkehr blieb unmöglich.

Diese Erfahrung unter dem Mikroskop eines persönlichen Lebens steht in Verbindung mit der Erfahrung der östlichen und westlichen Kirchen. Sie konnten nicht einfach die Lage vor 451 oder vor 868 wiederherstellen. Dagegen haben sie Grund zu hoffen, daß die Spaltung soweit vergeben war, als eine neue größere Einheit sich bildete, die freilich *außerhalb ihrer eigenen Uneinigkeit* liegt. So ist es in der Tat. Die erste Wiedervereinigung von 1439, die die Kirchen nicht einigte, vereinigte statt dessen die natürlichen Ideen im Denken der Menschen. Der zweite Versuch der Wiedervereinigung mag die Kraft haben, die Befriedigung unserer ökonomischen Organisation hervorzubringen.

Je mehr man das Schisma studiert, umsomehr Leben scheint von diesen Wunden der Kirche in die weite Welt eingeströmt zu sein.

Das erste Bild: Mangel an Glauben

Die Kirche des Ostens hat nicht Geschichte gemacht wie Rom, Wittenberg und Genf. Sie hat über die Geschichte triumphiert wie die Engel. Und in den Klöstern auf dem Athos stand von 900 bis 1940 (bis Hitler kam) die Zeit still und der Himmel wurde auf Erden gelebt. Die treibende Kraft der Geschichte war ausgeschlossen; nichts Weibliches,

nicht einmal Hennen werden dort zugelassen, wo der Himmel auf Erden reicht.

Inzwischen versuchte die westliche Kirche nicht, über die Geschichte zu siegen, sondern leidenden Sterblichen gleich die Geschichte zu überleben. Die „Westlichen" werden abgestoßen von dem Mangel an irdischem Kampf und zeitlicher Verleiblichung im östlichen Christentum. Wie kam es, daß die Ostkirche versteinert oder verdampft? Durch einen Mangel an Glauben. Sie bestand darauf, sich mit einem altertümlichen Stück des vorchristlichen Altertums einzulassen. Eifersucht trieb die Griechen dazu an, auf der Verwaltungsordnung des römischen Imperiums der Cäsaren zu beharren. Im Kanon 28 des ökumenischen Konzils von Chalzedon, 451 – einem Kanon, der von Rom verworfen wird – gab die Ostkirche zu, daß die Kirche von St. Peter in Rom die Erste Kirche sei, aber fügte hinzu, diese Ordnung sei nur entstanden, „weil Rom die Hauptstadt des Imperiums in den Tagen Peters" gewesen. In der Zwischenzeit war eine neue Hauptstadt des Imperiums in Konstantinopel gebildet; also waren die Folgerungen vom Kanon 28 für die Rechte von Neu-Rom offenkundig: falls es wahr war, daß die Kirche ihre Ordnung vom Kaiserreich hatte, siegte Byzanz über Rom. Der Leser ist vielleicht gewohnt, alle Geschichte durch persönliche Motive zu erklären, und hier liegt die Rivalität der neuen Hauptstadt auf der Hand. Gewiß, es gibt wohl keine Geschichte ohne persönliche Motive; wir wollen sie als selbstverständlich hinnehmen. Aber niemals „erklären" sie Geschichte, weil diese Motive sich nicht verändern; sie sind ständig am Werk.

Dies Ereignis von Chalzedon war einschneidend, nicht wegen der ewigen Kleinlichkeit der Rivalität, sondern wegen des benutzten Arguments. Denn *zum ersten Mal in der Geschichte der Kirche* wurde ein bedeutender Zug ihrer heiligen Ordnung, der Primat Roms, *auf eine äußerliche Ursache* gegründet. Der Anspruch der Kirche war gewesen:

sie ist gänzlich neue Schöpfung, nicht durch den organisatorischen Willen des Mannes gemacht, sondern von Gott aus Jesu Lenden geboren, wie Eva aus Adams Rippe. Aus diesem Grunde hatte Jesus seinen eigenen Leib und Geist aufgegeben, damit ja nichts Vor-Christliches, das ihm selber vorauflag, in die neue Schöpfung eintrete. Er hatte sich selbst zwischen der Vergangenheit und der Zukunft seinen Platz geschaffen und sogar von dem Menschen Jesus im Fleisch wurde nichts zum Eintritt in die neue Ordnung seines zweiten Leibes, der Kirche, zugelassen. Die Menschen, die von einem Opfer sprechen, verstehen das meistens nicht. Er setzte nämlich sein ganzes Leben, von Anfang bis Ende dazwischen, und nicht nur seinen letzten Tag, zwischen Vergangenheit und Zukunft, so daß nichts von seinem eigenen Leben hinübergebracht werden durfte. Sein eigenes ganzes Leben wurde aufgebraucht in dem Großreinemachen für das neue Leben der Kirche und Paulus unterschied mit Nachdruck zwischen Jesus im Fleisch als einem Teil des alten Äon und dem Auferstandenen Jesus Christus als dem ersten Bewohner des neuen. Es scheint heute fast unmöglich, für diesen offen bekundeten Sinn seines Opfers Verständnis zu wecken. Nicht daß er Wunder tat, lehrte und weissagte, sondern die erstaunliche Tat: daß er alle diese Kräfte freiwillig dahingab, hat ihn befähigt, eine neue Zeitrechnung zu stiften. Im Jahre 451 wurde dieses Geheimnis seines Erfolges aufs Spiel gesetzt. Der Osten hat sich nie von seiner beschmutzenden Beweisführung erholt. Er blieb unter dem Schatten der Cäsaren. Dieser Zweig der Kirche sehnte sich danach, seine ursächliche Bindung an ein vor-christliches und daher zufälliges Weltreich zu bewahren. Aber die wahre Kirche bricht die Kette von Ursache und Wirkung. Jedes Glied der Kirche, das ist unser Zentraldogma, hat eine Tat äußerster Freiheit erfahren, einen Akt des Los-Brechens, eines Bruches der Ketten der Kausalität. Und daß Jesus sich von der alten Ordnung der Dinge total freimachte, dies allein

befähigt ihn, auf die zweite Schöpfung der Menschen „den Geist zu hauchen“ (Joh. 20, 22).

Das Argument des Ostens in Chalzedon warf die Kirche gerade in das Kraftfeld zurück, von dem sie Befreiung versprach.

Bis zum heutigen Tag hockt der christliche Osten über der Stunde, in der Altertum in unsere Zeitrechnung überging, weil einem allzu dinglichen Element der Heidenzeit der Zutritt in den Blutstrom der neuen Schöpfung im Osten verstattet wurde. Der Westen aber schleuderte es aus seinem System hinaus. Seitdem blieb der Osten immer geschwächt gegen der Tyrannen Einmischung in die Kirche, während der Westen in der entgegengesetzten Richtung versucht wurde: nämlich die „Kaiser“ aller Würde zu entkleiden. Die römischen Päpste konnten sehen, wie Machthaber ihnen den Fuß küßten oder ihnen den Steigbügel hielten, während der Patriarch von Moskau dabei ist, Briefe an Stalin zu schreiben, die von Untertänigkeit triefen.

Weil das römische Imperium der Geburt der Kirche vorausgegangen war, verfuhren die Byzantiner so, als ob die Windeln der ersten Jahrhunderte für immer weiter zu tragen seien. Sie warfen ihren Glauben nicht auf die Einheit, die Peter und Paul und die anderen Märtyrer erreicht hatten, sondern auf die Einheit, die aus der bloßen Umwelt des griechisch-ägyptisch-römischen Reichs sich darbot. Die Einheit – so war ihre These – war nicht ganz und gar dem Heiligen Geist zu danken, sondern Milieu-Einflüssen und die waren teilweise vor-christlich. Aus solchem Bastard konnte wahrhaftig keine neue Zeitrechnung hervorgehen. Unser Beispiel, Chalzedon, könnte durch viele andere Züge der Ostkirche ergänzt werden, in denen allen das Auftauchen aus heidnischer Vorwelt sich abzeichnet; z. B. bleiben die griechische Tragödie und die ägyptische Wirtschaft noch hinter den kirchlichen Formen sichtbar. Der Kürze halber übergehen wir sie. Aber betont sei, daß der Leser genau

dieselbe Frage in seiner eigenen Zeit zu beantworten hat. Jede Gemeinschaft muß eines Tages endgültig sich über die Grundlage ihrer Zusammengehörigkeit erklären. Die Vereinigten Nationen und die Vereinigten Staaten sehen sich vor derselben Unterscheidung zwischen einer „Einheit-dank-der-Windeln" und innerer Einheit.

Die in der Kirche gestaltete Einheit war nicht die Sorte Einheit, an die der moderne Mensch zuerst denkt – die Einheit einer juristischen Person mit Organisation und Hauptquartier. Es war vielmehr die Einheit in der Art, in der Gruppen allerorten vom Geist ergriffen wurden, Vollmacht zu Entschlüssen erhielten und zu erhöhter Stunde einheitlich handelten. Diese Vollmacht eben, einig zu gehen, so oft der Leib Christi in Gefahr kommt, – tätige Einheit unter dem Anhauch des Geistes –, ist der Ausdruck des Glaubens an das Haupt dieses Leibes, an den Christ. Vollmacht dieser Art ist der tägliche Beweis seiner Auferstehung und daher unlöslich mit dem Osterereignis verbunden. So haben Ost und West ein Jahrtausend lang übereingestimmt: die Tat der Einstimmung aller derer, die ihre Seelen dem Christ übergeben hatten, fiel mit der Existenz einer „Christenheit" zusammen. Im Vollzug der Vollmacht wiederholte sich die Auferstehung, denn sie besagt: „Der Gestorbene lebt; wir ohne ihn sind tot". Deshalb heißt es von ihm, er richte die Lebenden und die Toten. Zum Leben kommen diese abstrakten Sätze nicht dadurch, daß wir das Credo rezitieren, sondern daß wir in seinem Namen unsere Selbste überstimmen, daß wir dank ihm uns selbst zum Trotz übereinstimmen.

Die feierlichsten Gelegenheiten christlicher Einswerdung oder Kommunion waren die ökumenischen, d. h. die erdweiten Kirchenkonzilien, wie das große Konzil von Nizäa, das 325 zusammentrat. Ökumenisch waren die Konzilien, weil Vertreter von jeder Kirche der bewohnten Erde geladen wurden; entsprechend galten die Beschlüsse eines Konzils

für alle Kirchen innerhalb so gut wie außerhalb des Römerreiches! Das Konzil war universaler als Roms Reich! Den ersten Rang auf jedem Konzil nahm trotzdem der Bischof von Rom ein, aber als Sankt Peters Nachfolger. Vor Sankt Peter konnten sich eben auch die Christen beugen, die dem Cäsar nicht zinsten. Kein Beschluß eines Konzils war gültig, bevor die Gesandten Roms zustimmten. Der Patriarch der Konstantinstadt selber hatte in Kommunion mit Rom zu leben, wollte er als rechtgläubig gelten, und der Ostkaiser ließ mehr als einmal den Papst holen, weil die Griechen die Kommunion mit ihm für unentbehrlich hielten.

Freilich, sobald das neue Rom des Ostens, sobald Konstantinopel der italienischen Hauptstadt den Rang ablief, begann der Primat Roms an dem stolzen Nacken der Kirchen des Ostens zu scheuern. Die Reibung wurde offen zugegeben auf dem Konzil von Chalzedon, d. h. im Jahre 451. Die Griechen stellten Roms Primat nicht etwa in Abrede; o nein, sie schabten nur die Würzelchen seines Stammbaums ab. Sie gaben zu verstehen, daß Roms Kirche ihren Rang nicht dem Walten und Martyrium Peters verdanke, sondern dem Umstand, daß zu seiner Zeit Rom Reichshauptstadt war. Dies Abschaben gemahnt an die moderne Wissenschaft, die ja auch jedes Ereignis auf einen Einfluß, einen fremden Ursprung, ein voraufgehendes Motiv als Ursache zurückführt. Als so ein Einflußriecher den greisen Leopold von Ranke ausfragte, woher er seine Ideen habe, da sagte dieser: „Ich bin viel origineller als Sie denken." Die Interviewer sind eben meist selber so unoriginell, daß sie vor dem Wunder in der Erscheinungswelt, dem freien Menschen, ratlos sind. Wie kann sich Schmock die Freiheit vorstellen oder ein Bierbrauer die Begeisterung ohne Bier?

Wenn jede Sache eine hinreichende Ursache in der Vergangenheit hätte, dann in der Tat wären Freiheit und Neuheit beides sinnlose Ausdrücke. Der Kettenschluß von Ursache und Wirkung ginge ewig weiter in einer knechtischen Natur.

Nun ist die Kirche die vereinheitlichte menschliche Seele, soweit sie der Freiheit fähig ist.

Begreift der moderne Leser nun, daß sein eigener Fall in Chalzedon plädiert wird? Goethe hat im „Faust" dem blinden Verstand den Star zu stechen versucht. Da bieten nämlich alle unsere echtesten Taten eine doppelte Ansicht, eine für Faust, die andere für Mephistopheles. In der einen erscheint die Tat als freie Wirkursache, in der anderen als bloß verursachte Wirkung. Faust erlebt als Ursprung, was dem Mephisto bloß Schlußfolge ist. Dies gilt ewig. Da sieht mich die Welt dies Mädchen heiraten und sagt mit Mephisto: „Aha! weil . . ."; aber ich muß mir sagen, daß sie mich „trotzdem" erhört. Ein Mann muß um beide Auslegungen seines Tuns wissen; sonst kann er nicht erfolgreich verheiratet sein. Weder Faust noch Mephisto allein hat recht. Gerade so steht es mit Roms Bekehrung. Petrus ging nach Rom, weil das Reich der Welt seinen Mittelpunkt auf dem Kapitol hatte.

Indessen: Petrus trotzte auch Rom, denn er ging dorthin, „obgleich" es der gefährlichste Platz zum Eingreifen war. Die Legende von „Quo vadis?" gemahnt uns daran, wie entsetzlich der Schritt war, nach Rom zu gehen.

Petrus Tat war epochemachend nicht, weil ihn gemischte Motive trieben, sondern weil er den Gründen trotzte, die dawider sprachen! Jeder Jurist weiß, daß ein Präzedenzfall nicht an Motiven, sondern an Entscheidungen hängt. Petrus' Entscheidung hat einen zweiten neuen Ursprung für Rom geschaffen. Dies ist erwiesen durch den Umstand, daß, als er und Paulus zu Blutzeugen wurden, zu ihrem Gedächtnis Kirchen errichtet werden, die sich beide außerhalb des Weichbildes von Caesars Rom befinden. Ihrem Vorbilde gemäß stehen übrigens die meisten mittelalterlichen Kathedralen außerhalb des heidnischen, antiken Weichbildes ihrer Städte! Der kapitolinische Hügel hatte Roms Ewigkeit verbürgen sollen; Horaz sang bei der Säkularfeier: „solange

das Kapitol mit der schweigenden Vestalin und der Pontifex, der „Stadterbauer", hinaufsteigen";[9] aber Petrus wurde in den Gärten des Vatikans am andern Tiberufer zu Tode gebracht, und Paulus „außerhalb der Mauern" am entgegengesetzten Ende der Urbs. Das Kapitol fiel. Die Kirchen stehen noch heute.

Infolgedessen war die Römische Kirche nicht die Erbin des Caesarischen Roms, sondern sie erhob sich ihm entgegen, in den Schlafkammern der Toten außerhalb der Mauern. Als die Katakombenmärtyrer und als Petrus und Paulus ihr Leben für die Umwandlung der Römer darboten, da handelten sie in einem freien Respons aus Liebe, nicht in einer freudischen Zwangsneurose als „Reaktion" auf den Reiz: „Römisches Reich". Wer den Begriff „Ursache" auf Rom als die anziehende Hauptstadt anwendet, und den Begriff „Wirkung" auf das Opfer des Lebens der Apostel, der macht sich lächerlich.

Das Nachspiel von Chalzedon ist ein Beispiel für die Art, wie Untreue ihren eigenen Herrn schlägt. Als die Byzantiner einen juristischen oder weltlichen „Grund" für den Vorrang der Kirche Roms aufbauschten, um das freie Geschenk der Apostel von Gottes Gnaden zu verschweigen, da gruben sie sich ihr eigenes Grab. Ihre Absicht war freilich, Roms Rechte in der Kirche oder über Kirchen zu erben. Denn war nicht Konstantins Stadt an die Stelle der Stadt des Romulus getreten? Also war die neue Hauptstadt die Erbin der alten in Kirche so gut wie in Staat? Das endgültige Resultat dieses Manövers war genau das entgegengesetzte: Denn von da an konnte jede neue Hauptstadt jedes neuen Staates mit der gleichen Begründung gegen Konstantinopel auftreten. Und so geschah's: Athen, Bukarest, Sofia, Belgrad forderten unabhängige Häupter für ihre Kirchen auf Grund des Kanon 28. Und sie erhielten sie. Die Rechtgläubige Ostkirche ist heute in einige siebzehn Kirchen gespalten; sie alle folgen rein

[9] Horaz, Oden III, 30.

nationalen Grenzen rein weltlicher Abkunft. Nur Roms Kirche brauchte diesen rein weltgeschichtlichen Ereignissen nicht nachzulaufen.[10]

Mehr als das. Roms Haltung hat die Westliche Kirche in den Stand gesetzt, die Winterlarve der Kultur zu werden, als Roms weltliche Macht verfiel. Während die Ostkirche gelähmt blieb, weil sie das dritte oder vierte Jahrhundert unter den Caesaren verewigte, häutete sich Rom und konnte in die Zukunft als kämpfende Kirche vorrücken, frei von allen vorchristlichen heidnischen Schlachten. So hatte schon Irenaeus im zweiten Jahrhundert sie erschaut: die Kirche ist das völlig neue Haus der bewohnten Orte, das die Völker des Weltrunds aufnehmen und ihrer Bestimmung zuführen soll jenseits aller bestehenden politischen Ordnungen. Die Kirche kam zwar und wuchs in dieser Welt, aber sie verwahrt sich dagegen, daß irgend einer ihrer Wesenszüge, einschließlich des Römischen Primats, aus dieser Welt stammen. Daher behielt sie im Westen die Souveränität, als der Cäsaren Macht verging und als sie keinen Konstantin fand, auf den sie sich stützen konnte, wie im vierten Jahrhundert.

Auf diese Weise war die Westkirche imstande, die antike Welt auszuwachsen; der Osten hat das nie vollbracht, sondern blieb für immer mit dem Ausgang der Antike verkettet. „Die Ostkirche ist nur eine Institution für das Jenseits des Grabes; der Westen wurde eine Einrichtung für Diesseits sowohl wie Jenseits". Die Ostkirche „ist das versteinerte 3. Jahrhundert, sie ist die stehengebliebene religiöse, philosophische und ästhetische Kultur des Morgenlandes, und da die

[10] Der erste Satz des großen Gregor VII. in seiner klassischen Darlegung der päpstlichen Rechte liest sich wie eine Wiederlegung aller nationalen Kirchentheorien: „Die Kirche Roms wurde durch Gott allein gestiftet" (ergänze: „nicht aber durch politische Manöver"). Das wurde sechshundert Jahre nach Chalzedon geschrieben und beweist unsere These, daß in der Kirchengeschichte alle Ereignisse als gleichzeitig betrachtet werden müssen. Für die Einzelheiten siehe „Die Europäischen Revolutionen", Stuttgart 1951, S. 145 ff.

Kirche alles, was nicht Lehre, Kirchensitte und Kultus ist, dem Staat und dem Volkstum überläßt, so kann und will sie selbst in absoluter Unveränderlichkeit verharren. Sie faßt eben deshalb sich als das von Gott selbst gewirkte „ALTERTUM".[11]

Wer nichts von diesem unveränderten Dasein der Ostkirche ahnt, wird sich unnütz über die Haltung der Bolschewiki in Sachen Religion entsetzen. Diese Kirche hat nie die Welt zu ändern getrachtet, zu lehren, zu übersetzen, umzugestalten. Sie ist die alte Kirche der Anbetung, niemandem zu nahe tretend und die Welt in Frieden lassend. Der Pfeil des Glaubens wies immer fort von der Welt und niemals zurück und hinein in sie."[12]

Daher heiraten die orthodoxen Popen, bevor sie Priester werden und die Welt wird im großen und ganzen ihren alten Wegen überlassen als eine vorchristliche heillose Ordnung. Die Zeit hat in der Ostkirche stillgestanden.

Das zweite Bild: Mangel an Liebe

Der „Römer" in Frankfurt ist wie der Rest der Altstadt zerstört. Nach 1150 Jahren ist die einzige deutsche Stadt ausgebombt, die ihre Laufbahn mit einem machtvollen kirchlichen Akt begann. Aber nicht aus Sentimentalität wenden wir uns von Chalzedon nach Frankfurt. Frankfurt hat das endgültige Schisma zwischen Ost und West herbeigeführt. Die „Griechen" hatten nicht an Roms Weihe durch die Apostel allein glauben mögen, ohne Rücksicht auf die Cäsaren. Nach Frankfurt verlor der Westen nicht mehr viel Liebesmüh für den Osten. Der endgültige Bruch kam durch

[11] Adolf Harnack, Sitzungsberichte der Berliner Akademie, 1913, S. 7.

[12] „Out of Revolution, Autobiography of Western Man", 1938, New York, P. 42.

einen Mangel an Liebe seitens Rom. Und dabei ist von einem Tag in Frankfurt auszugehen. Denn der erste Mangel an Liebe trat deutlich 794 hervor, als die Orthodoxie der gesamten Ostkirche von dem Karolingischen Klerus angegriffen wurde. Diese Theologen aus Spanien, der Lombardei, Aquitanien, England, Irland, Burgund, Gallien und Germanien liebten den Osten nicht. Sie fürchteten ihn als die Wiege des Islam, der sie umzingelte. „Caesar" im entfernten Konstantinopel war ein Weib, Irene. Furcht benimmt sich umgekehrt wie Liebe: Furcht übertreibt jeden Unterschied. Genau dies geschah in Frankfurt. Karl des Großen Pfalz in Worms war gerade niedergebrannt, als die Nachricht kam, in Nicäa habe ein zweites ökumenisches Konzil stattgefunden, wirklich ökumenisch, denn der Papst hatte Vertreter entsandt. Die nächsten Jahre vergingen in Vorbereitungen zu einem Gegenschlag. Karl der Große schrieb eigenhändig eine Widerlegung von Nicäa II als der rechtgläubige Salomon, König von Juda, gegen die abtrünnigen Stämme des Transjordans, lies Byzanz. Er ließ in seinen Messen jeden Sonntag das Credo singen – was Rom nicht tat! – und in den dritten Artikel einfügen: „filioque". Dann taufte er die im Wormser Bezirk gelegene Mainfurt, die Hindenfurt, in die stolze Frankfurt um, verlegte dorthin seine Wormser Residenz und berief dorthin alle Theologen, deren er habhaft werden konnte. Der Papst mußte trotz Nicäa II Gesandte nun zu dem Franken-Konkurrenz-Konzil an der „Furt der Franken" schicken. Damit traten die Franken auf die Bühne der Gesamtkirchengeschichte. Jede Unterscheidung gegen Byzanz wurde groß geschrieben. Um allerdings diese Unterscheidungen zu würdigen, muß auch der entformte Christ sich einen Augenblick auf den Gemeindegottesdienst besinnen. Denn dieser Dienst, die Liturgie, ist der Sitz des Glaubens im Leben der Gemeinde. Und die Änderungen des Glaubens sind damals nur lebenswichtig, wenn sie die Liturgie wandeln. Bloße Theologie wurde in jener alten Kirche nicht

als Glaubenskampf gewertet. Aber in Frankfurt griff der Frankenkönig die byzantinische Kaiserin im Leben, in der Liturgie an. Jenes Credo, das seine Hofkapelle als Teil der Messe sang – Rom lernte das von den fränkischen Herren erst zweihundert Jahre später –, war deshalb ein Angriff, weil es den Zusatz „filioque" enthielt, der dann siebzig Jahre später zum Schisma geführt hat.

Vom „filioque"-Streit hat der Leser wenigstens den Namen gehört. So muß hier kurz darauf eingegangen werden. Er ist nämlich nur künstlich zum Zankapfel der Theologen gemacht worden. Daß er ein liturgischer Fremdkörper war, das und keine Theologie ist der Anlaß zum Schisma. Aber das muß dem Leser eben erst dargetan werden. Denn seit 800 Jahren werden ja Theologie und Gottesdienst verwechselt und so hört man alle Welt über das filioque streiten; aber niemand fragt nach der Lieblosigkeit, ja dem Haß, der es in die Liturgie gezwängt hat.[13]

Also: Im Dritten Artikel wird der Glaube an den Heiligen Geist ausgesprochen. Der Geist ist ein Prozeß, der uns ergreift. In ihm tritt Gott in die Gemeinde ein. Wie also verhält sich diese Gestalt Gottes zum Schöpfer und zum Offenbarer? Weder Griechen noch Römer hatten dies Wie zum Glaubenspunkt erhoben. Die Väter hatten sich mit Freiheit zunächst auf die altchristliche Wendung berufen; vor der Trinitätsformel von Nicaea, die gegen den verchristlichten Gottkaiser unentbehrlich wurde, hatte sich ja die Kirche „an den Vater *durch* den Sohn *im* Heiligen Geist" gewandt. Hieraus lernten die Väter ihre erfahrungsgeborene Wendung, es gehe der Geist vom Vater aus und walte durch den Sohn. Wer später von der logisch aufgezählten Dreifaltigkeit in Nicaea ausging, gebrauchte die logisch befriedigende Formel, der Geist prozediere vom Vater und dem Sohne. Da uns Christus den Geist eingehaucht hat, so kön-

[13] Auch Harnack schweigt davon. Berliner Akademie S. B. 1913, 157 ff.

nen wir beruhigt schlafen; beide Formeln haben recht. Aber dies stand 794 nicht in Frage. In Frage stand, ob es recht sei, diesen erläuternden Zustand „filioque" in das Credo einzufügen. Die Formulierung war Geschmackssache, aber die Einfügung ins Credo war eine Frage der Disziplin. Der Haß der Franken gegen Byzanz brach hier in die gepflegten Gartenpfade der griechisch-römischen Tradition. Er erpreßte die Kirche Roms, und er verlor die Geduld mit der Osthälfte der Kirche.

Oft wollen Reformer reinen Tisch machen. Sie folgern, folgern, folgern alles bis zum letzten i-Tüpfelchen. Calvins Institutionen und Luthers Großer Katechismus sind reformerisch streng. Calvin hatte selber Angst vor seiner Logik. So hat er einmal die väterlichen Worte an einen Logiker geschrieben, die er auch hätte nach Frankfurt 794 richten können: „Willst Du mehr wissen, so frag jemand anders. Denn niemals soll es Dir gelingen, mich durch meinen Eifer Dir zu dienen, zu verleiten, die Grenzen, die der Herr unserem Wissen gezogen hat, zu überschreiten."[14]

Die Liebe zieht solche Schranken. Sie verbietet, daß wir einem Bruder die Last von zu viel Dogma oder zu viel Werken auflegen. So hat der große Athanasius zum Beispiel fünfzig Jahre sich immer neu geprüft, ob er den einen außerbiblischen Terminus „homouousios", „wesensgleich", zu Unrecht den Gläubigen auferlegt habe. Solche Keuschheit des Denkens ist dem modernen Etikettenfabrikanten schier unbegreiflich. Und in vielen Schulen von heute lachen Lehrer und Kinder über das Jota, das den ganzen Unterschied zwischen Arius und Athanasius ausgemacht hat. Indessen: Athanasius hat ein halbes Jahrhundert lang deshalb schlaflose Nächte gehabt. Die Kommunion aller Gläubigen stand in Nicaea I auf dem Spiel, die einheitliche Sprache des Menschengeschlechts, das Heraustreten aus dem Dunstkreis der

[14] Opera ed. Reuss 1549, Dec., epistula 1523 an Socin, v. XIII, 485.

Cäsarenvergottung. Die Frankenfurt aber holte einen unnötigen Zusatz einer Klausel hervor, um die Kircheneinheit zu sprengen. Die Klausel wurde nicht von einem Heiligen inseriert, sondern von kühnen Kriegern.[15]

Die Männer in Frankfurt waren gewalttätige Reformer. Sie wurden freilich durch heilige Not vorangetrieben. Zehn und mehr Stämme: Salische Franken, Ripuarische Franken, Romanische Franken, Romanen, Wallonen, Burgunder, Aquitanier, Westgoten, Thüringer, Lombarden, Hessen, Bayern, Slaven, Friesen, Sachsen. Da war Einheit unter striktem Gehorsam nötig. Die keusche Sparsamkeit der dogmatischen Satzung war für sie unwichtig. Es regnete Verordnungen. Auch schmerzten die Narben der fast tödlichen Glaubensstreitigkeiten in den ersten fünf Jahrhunderten nicht mehr; die im Norden hatten sie nie durchlitten. Ihnen war es auch verborgen, wie von Tiberius bis Justinian eine Seele nach der andern den Zugang zu dem Gott über allen ihren Göttern gefunden hatte.

Wurden die Stämme im ganzen getauft, mochte die einzelne kostbarste Seele, wie die des genialen Grafensohnes Gottschalk, dabei zum Teufel gehen.[16] Da hinein, zwischen den feinen Takt der alten Kirche und die rauhe Eile der Helden Karls, sah sich das Papsttum gezwängt. Es hat siebzig Jahre gezaudert.

Anfangs war es über das „filioque" so erzürnt, daß der erste Papst, dem Frankfurts Konzil widerfuhr, vor St. Peter in Rom den Glauben Nicaeas auf Silbertafeln einmeißeln ließ. Diese Platten sagten jedem Besucher St. Peters, auch dem großen Karl selber, daß Rom die Klausel „filioque" nicht in seinem Credo rezitiere! Rom weigerte sich, für die Fränkische Liturgie zu optieren. Aber die Kirche Roms war

[15] Über den kriegerischen Charakter siehe: „Die Furt der Franken und das Schisma" in Rosenstock-Wittig, Das Alter der Kirche, I (1927), S. 462–556.

[16] Gottschalk starb unter entsetzlichen Flüchen.

damals eben nur die Kirche in Rom. Die Silberplatten standen vor der Peterskirche. Aber die Aachener Messe unterwanderte sämtliche Kirchen des Karolingischen Herrschaftsreiches. Es scheint, als sei um 850 fast allenthalben das filioque ertönt, außer in Rom selber! Aus der Ausnahme Frankfurts und Aachens war die Regel geworden. Die Ausnahme also bildete nun Rom. Da hat Rom im Jahre 854 die Filioque-Klausel bei sich eingelassen. Die Kirche des Papstes war die letzte Kirche im Westen, die vor den Franken kapitulierte. Aber kapituliert hat sie. Diese Erniedrigung des Papsttums hat der Patriarch von Konstantinopel ausgebeutet. Er lag sowieso mit Altrom im Streit. Und nun stürzte er sich auf das „filioque". Photius brandmarkte es als Willkürakt – was es war – und außerdem als Ketzerei – was es nicht war. Aber *die zwei Vorwürfe* zusammen: „Rom hat ketzerisch geneuert", öffneten den Spalt. Endgültig wurde dies Schisma des Photius von 869 im Jahre 1054. Die heutige theologiebesessene Menschheit debattiert noch immer die Rechtgläubigkeit oder Ketzerei des „filioque". Rom ist anscheinend zu stolz, je den wirklichen Hergang den östlichen Brüdern zu erzählen. Nicht Papst und Patriarch, nein Franken-Konzil und Byzantiner Konzil haben sich zerstritten, wegen eines Königs und eines Weibes. Glaubensgüter standen nicht auf dem Spiel. Die Silberplatten vor der Peterskirche erwiesen das.

Die Einheit der christlichen Kirche zerbrach nicht, weil Rom und Griechen verschieden glaubten, sondern weil das Credo aus Mißachtung vergewaltigt wurde. Die Seele des Menschen wurde zerrissen, weil der Prozedur die Liebe fehlte. Liebesmangel liegt hinter jedem ernsten Konflikt. Es nimmt mich Wunder, wann die Päpste das Verfahren, das sie damals anwandten, preisgeben werden und auf diese Weise ihre Pflicht für die Vereinigung tun. Weshalb erklärt der Bischof von Rom nicht, daß Karl der Große ihn vergewaltigt hat?

Es ist wohl derselbe Grund, aus dem die Deutschen es Bethmann-Hollweg verboten hatten, sein großartiges Wort vom 4. August 1914 einzulösen. Europa war bis 1917 wieder herstellbar, wenn des Reichskanzlers Wort beim Einfall in Belgien aufgegriffen worden wäre: „Wir tun Unrecht, aber Not kennt kein Gebot." Das war ein großartiges Wort. Man konnte darauf den Frieden wieder herstellen. Die Alldeutschen dröhnten aber, nie dürfe man Unrecht zugeben, ungefähr das Dümmste, was in der Politik behauptet werden kann. So kam die Welt 1917 und fiel über Europa her. Es gibt Europa seitdem nicht mehr, außer als geographischen Begriff. Es lebt im Schatten der Welt. Genau so fragt unsere gläubige Seele, wohin im Schisma der Geist geströmt sei.

Das dritte Bild: Die Renaissance des Menschengeistes

Der Skandal, daß die Kirche halbiert sei, führte zu manchen Klagen. Oft wurde Wiedervereinigung versucht, gewaltsam, gütlich. Zweimal kamen die Dinge ernsthaft in Fluß: Diese beiden Ereignisse können nach Florenz und Stockholm benannt werden.

Im Jahre 1439 hatte die westliche Kirche selber unter einem Schisma sechzig Jahre lang gelitten. Die Verdoppelung das Skandals schien die Kirche unter ihre Ruinen zu begraben. Im Osten näherten sich die Türken dem Bosporus; im Westen haderten Päpste und Konzilien. Da machten der Papst – von einem Konzil bedrängt – und der Kaiser von Byzanz – von den Türken bedroht – untereinander Frieden; sie erklärten das Schisma für beendet.

Diese Wiedervereinigung von Florenz blieb auf dem Papier. Die Tagung war ein Schachzug innerhalb der Kämpfe, die hier den Westen, dort den Osten selber zerrütteten. Der

Patriarch von Moskau folgte dem Kaiser nicht; das Konzil von Basel nahm des Papstes Idee nicht auf.

Weshalb erwähnen wir sie dann überhaupt? Das Treffen in Florenz erweckte Sympathien zwischen Ost und West. Seine Früchte reiften auf einem andern Felde als auf dem kirchlicher Disziplin: Aus der Re-union der Priester wurde die Renaissance der Künste und Wissenschaften.

Die Griechen, die auf der Flucht vor den Türken nach Florenz kamen, so wie die Europäer heute nach Amerika, brachten etwas, das mehr verlangt wurde als das kirchliche Dogma, nämlich Plato, und so kamen die akademischen Lehrer in den Westen unter der Flagge: Zusammenschluß der Kirche! Der Mann, der recht eigentlich sein Wirken für die Re-union mit der Einführung Platos verkoppelte, war Bessarion, ein griechischer Bischof, der nun Römischer Kardinal wurde. Kardinal Newman im 19. Jahrhundert oder Paul Tillich in Harvard üben ähnliche Doppelwirkungen aus. Bessarion stammte übrigens aus Nicäa, demselben Nicäa, dessen Konzil 325 die Einheit,[17] 787 aber das Schisma hervorrief.[18] Man kann also mit Hilfe des Namens Bessarion von Nicäa unser drittes Bild recht dicht an die beiden ersten heranrücken.

1439 kamen die Byzantiner nach Florenz. Kurz nach dem Fall von Konstantinopel (1453) gab Cosimo di Medici die Villa Coreggi nahe Florenz dem Marsilio Ficino; Ficino eröffnete hier die berühmte Akademie von Florenz, die erste ihrer Art im Abendland. Sie wurde das Vorbild späterer Akademien und durch sie wurde Plato allen unseren Universitäten aufgedrungen.

Was wären unsere hohen Schulen ohne den akademischen Geist der Künste und Wissenchaften, der platonischer Herkunft ist? Platos „Republik", die Bücher über den Staat, dieser Grundtext der angelsächsischen Collegestudenten, wurde zum ersten Mal zwei Jahre nach der „Re-union" von Florenz durch Decembrio übersetzt. Platos „Gesetze" folgten einige Jahre später, und zwar auf des Papstes ausdrückliches Verlangen. 1516 gab Erasmus von Rotterdam das Neue Testament in dem griechischen Text heraus, auf dem Luthers Bibel fußt.

Mehr als das. Platos Wiederbelebung war eine Haupthilfe des Renaissancedenkens, als es daran ging, die Naturwissenschaften, den Stolz des Westens, zu entwickeln. Zum Beispiel Platos unermeßliche Begeisterung für die Wahrheit der Mathematik als den Schlüssel der Naturerkenntnis hat den Westen mit vom unmathematischen Aristotelismus emanzipiert, von der Logik, die den Jahrhunderten vorher die Welt hatte enträtseln sollen.

Der grundsätzliche Schritt, kraft dessen Mathematik die Schriftsprache der Natur geworden ist, wurde schon 1460 getan. Seine Dankesschuld an Plato wird offenkundig, wenn der Kusaner eine Eigenschaft, die vorher nur Gott zustand, nun der Natur zusprach. Nikolaus sprach das große Wort: omnis creatura infinitas finita, quasi deus creatus. Die Kreatur ist begrenzte Unendlichkeit, gleichsam ein geschaffener Gott. Dank dieser Platonischen Zuschreibung der „Unendlichkeit" überbrückte der Kusaner die Kluft zwischen dem Unbegrenzten, das die Griechen beunruhigte, und Gottes Unendlichkeit. Der Gebildete mag des Plato Schrift „Philebus" einsehen; den modernen Menschen aber geht die Tatsache an, daß Nikolaus von Kusa dank der platonischen Renaissance die höhere Mathematik einleitete, wie sie Newton und Leibnitz dann geschaffen haben. Ohne sie würden wir weder fliegen noch Radio hören. Die Infinitesimalrechnung keimt in des Kusaners Nachsinnen über das unendlich Große und das unendlich Kleine, dank seiner platonischen Texte.

[17] Das Erste Konzil von Nicaea wurde dank Konstantins Geleit die erste erdweite Versammlung der Kirche.

[18] Es erbitterte die Franken so, siehe oben S. 224, daß sie zum Gegenschlag in Frankfurt ausholten.

An der Renaissance wird oft ihr heidnisches Element betont. Aber auf lange Sicht gesehen, war sie ein Ereignis innerhalb der Christenheit. Funken, die ein gemeinsames Unglück aus Ost- und Westkirche herausschlug, entzündeten den menschlichen Geist in Christen. Der Himmel der Liturgie wurde von diesen Funken nicht erwärmt; es war umgekehrt der Widerschein des Gottesdienstes, der den Christen der Renaissance in das Purgatorium, in das Fegefeuer ihres faustischen Wissensdranges hineinleuchtete.

Der Katalog des Papstes Nikolaus V. (1447–1455) zeigt eine weltliche Bibliothek. Diese treuherzige Einverleibung der Genies des Altertums muß als der Mut zur unbefangenen Rechtgläubigkeit gewürdigt werden. Angst vor dem Wissen nach der Art der Apologeten war diesem Papst ganz fremd.

Wir müssen also auf Florenz zurückblicken, um den Flügel „Naturwissenschaft" als Altarflügel des Triptychons der Dreieinigkeit zu würdigen. Ohne Christentum keine moderne Naturwissenschaft, ohne moderne Naturwissenschaft statt Christentum der Hexenhammer.

Damit aber gebührt der Stunde von Florenz ein Ehrenmal im Herzen aller Forscher. Denn nur dem kirchlichen Mutterboden verdankt ihr Forschen den öffentlichen Charakter und die erdweite Erstreckung, die wir mit „Wissenschaft" verbinden. Von beiden wußte die heidnische Antike nichts.

Am letzten Aufflackern universal kirchlicher Liebeskraft entzündete sich also die Leuchte der universalen Naturwissenschaft der letzten 500 Jahre. Ohne die Düsenzündung der Re-Unions*sehnsucht* hätte sie ihre Vergottung der Natur nicht unternehmen können. Hier, in der Umsetzung des Einen-Gott-Glaubens auf die Eine Natur, entstand die Wissenschaftsgesinnung der Moderne.

Wohl weiß ich, daß diese neue Geburt der Wissenschaft oft als ein Kampf gegen Glaube und Dogma gilt. Das wahre Verhältnis greift tiefer. Sympathie mit der strengsten Orthodoxie, der des Ostens, liegt an der Wurzel der Renaissance.

Ohne das Schisma und seinen Schmerz, ohne die Sehnsucht nach der verlorenen Einheit der Kirche, wären unsere Akademien niemals entstanden. Mittelalterliche Universitäten und Platos Geist hätten sich nicht durchdrungen. Ich habe anderorts nachgewiesen, daß die moderne Naturwissenschaft nur aus christlichem Erbe organisierbar geworden ist.[19]

Des fünfzehnten Jahrhunderts Zusammenrücken von Ost und West zielte auf Eine Kirche; aber es vollbrachte Eine Welt. Es suchte eine Wiedervereinigung der Seele; es schuf eine „Wiedergeburt" des Denkens. Nachdem die Seele ihre Einheit unter dem politischen Druck auf die byzantinische und fränkische Kirche verlor, fand die Vernunft die günstige Gelegenheit für eine unverhoffte und unerhörte Einheit in Wissenschaft und Mathematik. Welche grenzenlose Weisheit: die Seele des Menschengeschlechts blieb wund, aber gerade dadurch, weil sie schmerzempfindlich genug blieb, nach Ersatz zu suchen, hat sie den Geist instand gesetzt, seine wahre Einheit dank ihrer Leiden zu finden. Die Seele bleibt durchbohrt, aber muß das menschliche Herz sich nicht größer erweisen als das Schwert, das es durchstößt?

Das vierte Bild: Die Wiederzulassung der Wirtschaft

Heute wie 1439 sind die Kirchen in Gefahr. Weltlichkeit und Faschismus höhlen das westliche Herkommen aus, Bolschewismus das östliche. Und wieder ist eine Anstrengung der Re-union von Ost und Westen im Heraufziehen. Im Osten geht sie zurück auf Russen wie Tschaadajew und Solowjew. Im Westen ist sie im wesentlichen der Liebe Nathan Söderbloms entsprossen.

Söderblom war ein Schwede, den meine eigene Universität Leipzig auf einen neuen Lehrstuhl für Religionswissenschaft

[19] Im „Atem des Geistes" das Kapitel: „Die Natur der physikalischen Welt".

berufen hatte; später wurde er Erzbischof von Upsala. Lebhaft entsinne ich mich meines Gespräches mit ihm vor Kriegsausbruch 1914. Wir fuhren nach Kösen zum Treffen der Universitäten Halle, Jena und Leipzig. Krieg lag in der Luft. Jeder roch ihn. Söderblom, obgleich ein strenger und besonnener Forscher, brach im Eisenbahnabteil gegen mich in Empörung aus über die untätige Gleichgültigkeit des Lehrkörpers, ja seine geheime Kriegslust: „Alle meine Kollegen forschen weiter wie Kierkegaards Professoren der Kreuzigung. Niemand spricht oder tut etwas gegen den Krieg." Angewidert von den deutschen Professoren und dem Nationalismus der Kirchen gab er seine Professur auf, wurde Erzbischof und begann seine Arbeit für ein erdweites Konzil mit den östlichen Patriarchen. Was immer an der ökumenischen Bewegung Tiefgang besitzt, geht auf seine Anstrengungen seit 1914 zurück. Dieser eine, übrigens zarte Mann, opferte seine platonisch-akademischen Götzen rechtzeitig; er konnte noch aus freier Überzeugung vorgehen, nicht wie die meisten Prälaten, die bloß wegen der Niederlage oder wegen der Zerstörung Europas nach Amsterdam und Evanston pilgern. Einzig ein rechtzeitiger und freier Akt macht eine Tat glaubwürdig. Not lehrt beten? Das ist ein schlechtes Gebet. Söderblom lebte – und mir ist das Glück widerfahren, es eben vor dem großen Weltkrieg wissen zu dürfen – seines Glaubens, den er auf seinem Sterbebett aussprach: „Now is eternity". Jetzt ist Ewigkeit. Um seinetwillen ist die ökumenische Bewegung mehr als bloße Geschäftigkeit, nachdem das Unglück passiert ist. Es kann einen freilich zum Menschenverächter machen, wenn man sieht, wer heut sich ökumenisch gebärdet. Aber dann denke ich an Söderblom in seinem Zorn vom Juli 1914.

Seine Bemühungen trugen ihre erste Frucht im Jahre 1925 auf der ökumenischen Konferenz von Stockholm. Sie konnte kein ökumenisches Konzil sein, weil zwar die Patriarchen des Ostens teilnahmen, Rom aber fern blieb. Seitdem sind diese Konferenzen weitergegangen. Außerdem gibt es ein ständiges *Büro in Genf*. Zwei Umstände zeigen die Kontrapunktik gegen Florenz. In den dreißig Jahren seit Stockholm haben sich die teilnehmenden Kirchen zu einem bedeutenden Eingeständnis durchgerungen: aus christlicher Liebe konferieren sie miteinander, obgleich manche sich gegenseitig zuinnerst das Recht absprachen, auch nur „Kirche" zu heißen. Dieser Freimut, sich gegenseitig Ketzer zu schelten, ist epochemachend. Hier ist man nicht gleißnerisch höflich, sondern wahr in der Liebe. Es ist ein großes Ereignis in der Geschichte der Seele, wenn ihre Sprecher offen zueinander sagen: ich glaube dir nicht, aber ich liebe dich. Denn damit erlauben die Kirchen den Schwesterkirchen dasselbe, was jeder Christ schon immer sich erlaubt hat: „Ich glaube, Herr. Hilf meinem Unglauben", sagt die redliche Seele. Sie vertraut, daß doch um Gottes Willen ihr Unglaube sie nicht vernichten dürfe. So aber ist es heut nun auch mit unserm Nächsten. Er hat das nämliche Recht auf seinen „Unglauben", und ich darf ihm den nicht riesengroß vorwerfen. „Die Heimkehr des Ketzers" wird selbst der Erzbischof von Toledo nicht durch Autodafés herbeiführen.

Die Wendung von Stockholm entdeckt also die Nacht hinter dem Tagesleben der Bekenner. Aber sie hat noch eine andere Welteroberung vollbracht. Denn das Thema der Konferenzen ist neben „Faith and Order" (Glaube und Disziplin) ein zweites, „Life and Work", geworden. Das ist neu.

Söderblom hat einmal erzählt, was ihm ein alter Bauer gesagt habe. Man darf die Erzählung wohl als Kurzschrift seines eigenen Tuns deuten. An ihr wird deutlich, wie sich Florenz und seine akademische Welt zu Ende gelebt hat. Stockholm appelliert nicht an das Denken der Gelehrten über die Natur der Welt. Es vollzieht eine Wendung um 180°. Die Abteilung „Life and Work" horcht, lauscht, fragt den Nöten des Geschöpfes Mensch nach.

Hier Söderbloms eigene Erzählung: Ihn besucht ein Landmann und sagt: „Erzbischof, mir scheint, Eure Zeit ist um." Warum? „Nun, die Kirche hat die Zeit des Priesters gehabt. Sie kam und sie ging. Das war Rom. Dann kam die Zeit der Leviten und der Schriftgelehrten, und das war Wittenberg und Genf. Sie kam und ging. Jetzt aber fängt das Zeitalter des barmherzigen Samariters an." Nur eine hörende Kirche kann diese Aufgabe lösen, weder die Hostie noch das Bekenntnis ersetzen den Gehorsam gegen eine noch nie artikulierte Not.

In der Tat ist die Sehnsucht nach Einheit zwar ein Anliegen der Seele. Aber wieder scheint sich eine gesunde Seele nur dadurch zu heilen, daß sie sich hingibt. Virescit vulnere virtus. Verwundung wirkt Wunder. Die Wunde der Seele gibt übermenschliche Kräfte her, um den Leib der Wirtschaft zu befrieden. Allerheiligen und Allerseelen, diese alten Feiertage rufen jetzt nach 1. Mai und Labour Day zu ihrer Ergänzung: Die Harmonie des Wirtschaftslebens oder die Wasserstoffbombe.

Wer im Glauben die Wunde des Herzens, die Mathematik des Verstandes, die Spielarten der Leiber in der menschlichen Familie erfaßt, der erfaßt auch den Reiz der kommunistischen Idee in seiner Tiefe.

Die Bolschewiki verfahren nämlich wie Papst Gregor VII. Unter Gregor VII. gehörte die Kirche tausenden von Herren als Eigenkirchen. „Ein Papst, eine Kirche. Nieder mit den Privatkirchenherren", war daher sein Schlachtruf. Die heutige Industrie gehört zahllosen Firmen, Banken, Kapitalisten. „Nieder mit dem Privateigentum an den Produktionsmitteln. Ein Diktator, eine Weltherrschaft, eine Wirtschaftsform". Gregor VII. scheiterte. Und Lenin wird scheitern, aber beider Kritik am Bestehenden ist unvermeidlich. Die Ökumene von Stockholm ist noch nicht die Lösung. Aber vielleicht gerade weil sie die Kirche nicht sichtbar

einen wird, kann sie der Vergötzung der Wirtschaft steuern. Wie soll ich das verdeutlichen?

Unsere Welt bedarf des Ineinander-Greifens vieler Wirtschaftsformen. Denn unsere irdische Natur ist vorübergehender Art und Kinder, Jünglinge, Greise, Männer, Mädchen, Mütter müssen in verschiedener Art tätig sein. Mit 20 sind wir alle Kommunisten; die Kriegskasse muß das alles bezahlen. Mit 45 sind wir alle Kapitalisten usw. usw. Nicht der Mensch, nur der leblose Verstand, gottlos wie er ist, will auf eine Einzelplanwirtschaft heraus. Er hält Eins an sich für besser als Mehrere.

Seltsam, den Dialektiker Karl Marx zwingt seine bourgeoise Erbschaft, Eins für besser als Mehrere zu halten. Die bürgerliche Aufklärung übertrug nämlich alle Vorstellungen von Gott auf die Natur; nicht nur unendlich sollte auch sie sein, wie der Kusaner sah, nein, sie sollte auch in allem zu Einem Verstande hinführen. Sogar die Weiblein sollten Männchen werden. Mit dem Proletariat oder mit dem historischen Materialismus oder mit dem gesunden Menschenverstand hat dies bürgerliche Vorurteil der Hegel-Marx-Dogmatik gar nichts zu schaffen. Ein freier Geist fragt, wann oder wo muß Eins, wann muß Vieles, wann muß Zweierlei anerkannt oder ertragen werden. Der Knecht seiner Zeit kann diese einfache Frage nicht stellen! Das ist die Raserei, die die Liberalen und Marxisten ergriffen hat. Die Liberalen sagen: Ein Volk, ein Reich, ein Gott; die Marxisten ersetzen den Monotheismus ebenso monistisch mit ihrem „Monolithismus". Die Logik nennt beides „Metabasen", Abirrungen auf einen wesensfremden Gegenstand. Die Metabase führt immer zu Greueln; sie ist Blasphemie.

Neue Menschenopfer wurden Neuheidentum, das D. H. Lawrence prophezeite; sie wurden durchgeführt von Hitler und Stalin. Beide haben den Versuch gemacht, den nächsten Schritt in der Geschichte der Menschheit auszuführen, hin zur wirtschaftlichen Einheit, ohne doch ihre Verwurzelung

in der Seeleneinheit, wie sie in der Kirche fleischgeworden ist, zu respektieren. Ohne das Christentum muß die neue Wirtschaft zu einem alpdruckhaften Weltgefängnis werden, das alle Freiheit und alle Verschiedenheit der Menschen auslöscht. Der Leib wird keine Ruhe finden, bevor die Menschen ernst damit machen, daß die Ansprüche von Seele und Vernunft nicht ausgelöscht werden können. So wie Italien seine Freiheit in der Renaissance verlor, nachdem es sich bedingungslos dem Humanismus ergeben hatte, so kommt die heutige Tragödie Europas von seiner bedingungslosen Kapitulation vor dem „Vitalismus", dem Lockruf für die vorgriechischen und vorklassischen Triebe des Corpus animalium incorporatum, des Magentrusts.

Einförmigkeit in der Wirtschaft ist ebenso schlecht wie Einförmigkeit in irgendeinem anderen Bereich der Stoffe. Ein Herz und eine Seele ja – aber in vielen Leibern! Unser Glaube zwingt uns, einer Einheit auf einer allzu vergänglichen Ebene zu widerstehen. Da wir an *einen* Gott glauben, brauchen wir nicht an ein politisches Universalmittel oder an eine wirtschaftliche Monotonie zu glauben. Während die Diktatoren ein Jahrtausend dieses oder jenes „ismus" verkünden, suchen wir in der Kraft unseres Glaubens die Einheit der Menschheit jenseits von Kapitalismus und Kommunismus. Wir danken Gott, daß in diesem Krieg Kapitalisten und Kommunisten auf der gleichen Seite kämpften und sich dadurch über Klassenvorurteile erheben konnten. Die wirtschaftlichen Systeme müssen so unwichtig werden, daß sie keine Religionen werden. Der Krieg gegen Hitler war ein religiöser Krieg: Hitler hatte ausdrücklich die Einheit der Menschheit verraten und verhöhnt. Religiöse Kriege sind die einzigen unvermeidlichen Kriege: Wirtschaftskriege sind überflüssig, da vom wirtschaftlichen Standpunkt aus sich kein Krieg bezahlt macht.

Des Menschen Freiheit kann dazu dienen, Widersprüche in den materiellen Ordnungen unserer Existenz zu ertragen.

Der Friede der Welt ist von dieser klaren Unterscheidung abhängig. Wenn die Wirtschaft Gott ist, dann steht der dritte Weltkrieg vor der Türe. Da wir aber aus unserer christlichen Überlieferung wissen, daß die Wirtschaft kein Gott ist, können wir auch versuchen, daran in unseren Taten und Worten zu glauben; dann wird dafür kein Blut vergossen werden müssen.

Und an diesem Punkt tritt das Schisma in jedes einzelnen persönliches Leben.

Ob nicht die östlichen Kirchen aus dieser Feuerprobe des Kommunismus herauskommen mit einer tieferen Kenntnis des Kommunismus, als je einer von uns sie erreicht hat? Die orthodoxen Bischöfe und Laien haben zwei Wahrheiten gelernt und festgestellt: die eine ist: der Fall der Erben der heidnischen Cäsaren, des Zarismus, war von Gott gewollt. Die zweite: der Sieg der kommunistischen Sowjets über Hitler entsprach der Vorsehung. Also zwei Vergottungen des Staates hat jeder Russe zu verurteilen gelernt!

Beide Erfahrungen wollen vom Westen in Glauben gewürdigt werden. Zu Wahrheit Nr. eins: Indem die griechische Kirche den Fall der Zaren gebilligt hat, hat sie Chalzedon ausgelöscht und damit ihr Liebäugeln mit der vorchristlichen Welt. Jetzt erst hat sie sich freigemacht von ihrem Liegeplatz im heidnischen Altertum.

Hinsichtlich der Wahrheit Nr. zwei: Die Billigung von Stalins Sieg über Hitler zeigt, daß sich das Schiff der Kirche weiterbewegt hat auf dem Fluß unseres eigenen Zeitalters. Denn die Sowjets sind eine buchstäbliche Antithese zum christlichen Klerus. Wie ich im einzelnen in meinem Vergleich zwischen den „Schlüsseln zum Himmelreich" und dem Schlüssel zum „Fünf-Jahres-Plan" gezeigt habe,[20] sind die Sowjets die eifersüchtigen Wächter eines rein materiellen „Zions" (ein Anti-Sonntags-Klerus sozusagen). Die Ostkirche

[20] „Die Europäischen Revolutionen", S. 495 ff.

scheint die schmerzhafte Lektion anzunehmen, die jeder Klerus zu lernen hätte, daß die Sonntagskirche überprüft und gezüchtigt wird von ihrem eigenen Gegenstück, dem Werktagsfanatismus, nicht, weil das Evangelium mangelhaft ist, wohl aber weil seine Diener versagen.

Christen können nicht anders als den Kommunismus, ihren unzweifelhaften Feind, in die Welt, wie sie Gott jetzt gemacht hat, einzuschließen. Denn kennen wir unseren eigenen Mißbrauch des Evangeliums nicht? Wir verabscheuen jedes Wort, das der Kommunismus bekennt. Doch da wir auch viele unserer eigenen Taten hassen müssen, können wir vielleicht die Weisheit unseres Schöpfers verstehen: unsere vielen unheilvollen Taten haben die unheilvollen Phrasen des Kommunismus groß gezogen, trotz unserer Verkündigung. So wollen wir hoffen, daß die Kommunisten trotz ihrem Gotteslästern einige Taten tun, die von der Wahrheit unserer Predigt gezeugt sind. Auf diese unerwartete Weise endet das Schisma oder trägt das Schisma die Frucht: Der am meisten zurückliegende Zweig der Kirche zwingt die Kirchen des Westens, von der Arbeit in vielerlei Gestalt und nicht nur von dem Abendmahl in beiderlei Gestalt zu zeugen.

Kirchengeschichte

Die vier Bilder sind als Ereignisviereck alle mit uns. Mission, Theologie, Humanismus, Ökonomie, sie sind alle da, und wie die Gothen des Wulfilas müssen heut die Mau-Mau in Kenya den Namen Christus über Mau-Mau erheben lernen als Folge von Nicaea und Chalzedon, und alles, was sich je ereignet, ereignet sich darum auch heute. Trotzdem ereignet sich auch Neues.

Dies erlaubt nun einen Schluß zu ziehen, der dem Leser eine Waffe geben kann, um die Verwirrung zwischen Geschichte der Welt und Geschichte der Kirche aufzudröseln.

„Die Welt" ist ein Kausalgebilde. Sie ist ja unsere eigne Erfindung; wir nennen nämlich die Wirklichkeit Welt, soweit wir sie auf ihre Ursachen zurückzuführen uns getrauen. Es ist ein fanatischer Aberglaube, diesen selber fabrizierten Buddha „Welt" oder „Natur" mit der Wirklichkeit gleichzusetzen. Wenn ich nur nach Ursachen zu suchen beschließe und das Natur nenne, à la bonne heure. Aber ich tue das dann aus meinem freien Willen. Ich reduziere heute auf gestern, gestern auf vorgestern, vorgestern auf den Urnebel. Sowie einer, der so reduziert, mir einreden will, etwas anderes gebe es nicht, wird der Kerl gemeingefährlich. Denn dann werden alle Kinder gefährdet. Ein neugeborenes Kind hat seinen Sinn nicht aus den Genen seiner Eltern. Seine ganze Vorgeschichte hat nur den Sinn, seine Erfüllung zu verheißen. Nun ist das Wort Kirche eine Vokabel, die dazu geschaffen wurde, um dem Unsinn der Reduktionisten, Naturwissenschaftler zu steuern. Sie ist ein ausschließlich vom Ende und von unserer Bestimmung her gelebter Prozeß. Sie kann also nur an ihren Früchten erkannt werden, nicht aus ihren Ursachen.

Aber seit einem Jahrhundert oder länger haben die Kirchengeschichtler die Kirche nur von außen als Welt oder Natur behandelt und sie auf Mithras, Essener, Mysterienkulte, Gnosis und was weiß ich noch alles reduziert. Motive, Typen, Einflüsse, Vorläufer ... damit verschwindet die Kirche. Als Max Weber Christus für einen „charismatischen Typ" erklärte, hat niemand ihn ausgelacht. Aber offenbar war Jesus von Nazareth die größte Verirrung der Menschheitsgeschichte, falls er ein Typ war. Denn das war es, was sein Vater ihm verboten hatte zu werden. Und er, Jesus, wußte das, und in jedem Namen, mit dem er sich nannte oder nennen ließ, ermutigt er uns zu unserer typenlosen Einmaligkeit. Jesus oder Max Weber: vereinen läßt sich die Fruchtbarkeit des einen und die Impotenz des anderen nicht. Denn es ist die Impotenz, die Klassen und Typen und Begriffe an

die Stelle der einzigartigen Personen setzt, gerade weil sie nicht in dieser Person die Quelle eines neuen Volks, den Ahnen der Zukunft wahrzunehmen weiß. Jesus ist der erste Christ, und sogar Max Weber hat von Christi Gnaden seine Greuel gelehrt.

Die Reduktionisten benutzten eine wundersame Methode, um den zentralen christlichen Satz zu verdrängen. Kein Reduktionist darf je den Satz „An ihren Früchten sollt Ihr sie erkennen", ernst nehmen. Dann wäre es mit seinem Denken zu Ende. Aber der Satz rumort natürlich im Unterbewußtsein. Und so scheint es, als hätten sie sich einen Popanz statt dessen zurecht gemacht, der in den letzten Jahrhunderten von den Kritikern viel verhandelt worden ist. Dieser „Ersatz-Satz" ist berühmt als die Frage: „Heiligt der Zweck die Mittel?" Denn auch hier ist von der Zukunft die Rede, aber nicht von Frucht, sondern vom Zweck, nicht von der Saat, sondern vom Mittel. Da zeigt sich die Armseligkeit des Reduktionismus. Diese idiotische Frage hetzte Protestanten und Römer gegen einander. Dabei weiß jedes Kind, daß sie nicht die richtige Frage ist.

Zwecke? Ich lebe meiner Bestimmung. Die ist heilig und an dieser Bestimmnug heiligt sich mein Leben oder es verfällt dem Unheil. Aber Zwecke und Mittel in die Nähe des Zeitworts „heiligen" zu bringen, zeugt von totaler Geistesverwirrung.

Die von mir gesteckten Zwecke sind ganz unheilig. Mittel zu meiner Bestimmung sind nicht meine, sondern Gottes Mittel. Mittel zu meinen Zwecken aber gehören mitsamt meinen Zwecken auf den Prüfstein der Ethik. Im Geschlechtsleben ist das doch offenbar. Kant verwechselte da Bestimmung und Zweck und beschrieb die Ehe als Vertrag zum Zwecke der gegenseitigen Überlassung der Geschlechtsorgane. Und niemand lacht Kant aus, der da den selbstgesetzten Zweck mit der Bestimmung verwechselt, die ja den einen zur Ehe, den andern zum Zölibat bestimmen mag und die

in keinem Falle unsere Zwecke bei der Eheschließung je respektiert. Die schöne Frau ist morgen häßlich. Der reiche Bräutigam ist morgen arm. Heirate ich „zwecks" – sei es Reichtums oder Schönheits halber –, so geschieht mir doch recht, wenn beides mich betrügt. Wo ist es aber je anders? Zwecke sind Illusionen, notwendige Illusionen. Sie erleichtern uns den Gehorsam gegen unsere Bestimmung. So war auch die Kreuzigung kein Mittel zum Zweck. Die perfiden Alleswisser haben sogar das Opfer Jesu als Selbstmord bezeichnet. „Selbstmord als Mittel zum Zweck". Pfui Teufel. Freilich, die Kreuzigung ist ein Ärgernis für jeden „gesunden" Instinkt.

Wenn die Erlösung der „Endzweck" von Jesus gewesen wäre, dann wäre dieses Mittel zum Heil obszön gewesen. Aber an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen, und Jesus war in die Welt gesandt, um seines Vaters Geheiß zu erfüllen. Die ganze Debatte zwischen Jesuiten und Protestanten um Zweck und Mittel wird eine Niederungsdiskussion angesichts der Ereignisse, in denen wir nicht darauf aus sind, unsere eigenen Zwecke zu verfolgen. Folgten die Vereinigten Staaten ihren eigenen Zwecken in den zwei Weltkriegen? Ich bezweifle das sehr. Die Mittel des Krieges wurden einzig durch die Tatsache geheiligt, daß der Zweck, der ihn veranlaßte, nicht aus Amerika stammte. Die U.S.A. entdeckten *gegen* alle Zwecke ihre wahre Bestimmung.

Geschichte im religiösen Sinn hat nur Bedeutung, wenn sie vom Ende her in Richtung auf den Anfang betrachtet wird. An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen –, nicht an ihren Beweggründen. Und deshalb nie an ihren Zwecken. Gott allein kennt unsere wahren Triebe. Wir haben gesehen, daß die Früchte, die Dividende, die Verwirklichungen späterer Stufen den Sinn der Stiftung und des Anfangs eines so seltsamen Geschöpfes, wie es die Kirche ist, erklären. Mit den Augen der reduktionistischen Geschichtsanschauung gesehen, ist die Kirche immer ein Versagen, immer eine ärm-

liche Angelegenheit, immer etwas Erbärmliches, Bankrottes, kurz vor dem Zusammenbruch. Vom Ende her gesehen ist sie immer wunderbar, unaufhebbar, vorbestimmt, voll von Offenbarung.

„Fructus laboris nomen est", die Frucht seiner Mühen ist sein Name, wurde von den ersten Blutzeugen der Kirche gesungen.[21] Sollte also sogar der Name „Kirche" etwas zu tun haben mit der Methode, die Geschichte vom Ende her zu lesen? Was ist denn eigentlich ihr Name? Wie es scheint, legen wir nicht mehr viel Wert auf die Bedeutung des griechischen Wortes „Kyriake", aus dem unser „Kirche" geworden ist. Doch Kirche bedeutete nicht einfach kyriake, „des Herrn . . .", sondern meinte ausschließlich „des kommenden Herrn". In „des Herrn Eigentum", in der Kirche, wurde „Er, der sein wird, der er sein wird" als der Herr angebetet. Denn immer werden die Wege, auf denen er morgen bekannt wird, neue Wege sein. Immer wird die betende Gemeinde sich heute als sein Leib erst verfassen. Das ist der Unterschied zu den Götzen der Ursachen.

Julia Ward Howes „Meine Augen haben die Herrlichkeit des ‚Kommen des Herrn' gesehen", ist ein rechtgläubiger Satz der lebendigen Kirche.[22] Manchen mag es überraschend vorkommen, daß die Kirche ihren Namen bekam als die Einheit derer, die an das Kommen des Herrn glaubten, oder die durch das Kommen des Herrn verleiblicht werde. Im Neuen Testament kommt das Wort nur zweimal vor, nicht für die Kirche als ein Gebäude oder eine Gesellschaft, sondern für die zwei Ereignisse in der Zeit, in der die Gläubigen in besonderer Weise teilnehmen am Kommen des Herrn, für das Mahl des Herrn (Herrenmahl) und für den Tag des Herrn. Beide Ereignisse nehmen „Den Tag des Herrn" vorweg, von dem Petrus im zweiten Brief schreibt, wo er sagt, fünfzigtausend Sonntage sind bei Gott gleich einem Tag des Herrn. Aus diesem Grunde verleugnet die Kirchengeschichte ihr Thema, wenn sie nicht vom Ende der Zeit her liest und statt der Wurzeln die Früchte die Blüten erklären läßt. Was wir auch alles gesehen haben mögen, nie werden wir Christen sein können, wenn unsere Augen nicht das Kommen des Herrn gesehen haben.

[21] Ennodius Carmina, I, 14 Hymne für den Hl. Stephan.

[22] „My eyes have seen the glory of the coming of the Lord" lautet die entscheidende Zeile ihrer im Bürgerkrieg gedichteten und vielgesungenen „Battle Hymn of the Republic".

Siebentes Kapitel

DAS DURCHDRINGEN DES KREUZES

„Wenn sie die Saat des Vaters sind, werden sie als lebendige Zweige am Kreuze des Sohnes hervorsprießen."
Ignatius ad Trallianos c.11

Das Kreuz in Wirksamkeit – Buddha – Laotse – Abraham – Jesus – Die „Sozialwissenschaft" als unser „Altes Testament"

Neun Jahre bevor der letzte Krieg uns daran erinnerte, wie tief die Bedeutung des Kreuzes in der menschlichen Erfahrung verwurzelt ist, schrieb Winston Churchill: „Zu guter Letzt muß das Leben eines Menschen an ein Kreuz des Denkens oder Handelns angenagelt sein."[23]

Die Geschichte des Christentums handelt vom Eindringen des Kreuzes in immer weitere Bereiche menschlicher Existenz. Jedes weitere Vordringen in einen anderen Bereich unseres Denkens oder unseres Körpers bezeichnet eine neue Epoche in der Geschichte.

Seit der Kreuzigung hat das Kreuz für immer weitere Dinge Bedeutung erlangt und es konnte mit dem Hervorbrechen neuer Ströme christlicher Sprache auf immer vielfältigere Weise ausgedrückt werden. Aber wie im 5. Kapitel hervorgehoben, sind die alten Worte so mißbraucht und leer gepumpt, daß sich das Christentum heute nur durch namenslose Formen gemeinsamen Dienstes ohne besonderes

[23] „A Roving Commission", New York 1930, p. 113.

Etikett erneuern kann. Angesichts dieser Notlage sollten wir versuchen, das Kreuz in nichtkirchliche, nach-theologische Sprache zu übersetzen, denn diese kann uns dazu verhelfen, frisch und direkt, von der Übersättigung mit angehäuften Hemmungen befreit, unsern Mann zu stehen.

Das Kreuz in Wirksamkeit

Die Wirklichkeit selber – nicht die abstrakte Wirklichkeit der Physik, sondern die vollblütige Wirklichkeit des Menschenlebens – ist kreuzförmig. Unsere Existenz ist ein ständiges Leiden und Ringen mit einander widerstrebenden Mächten, Paradoxen und Widersprüchen von innen und außen. Sie reißen und zerren uns in entgegengesetzte Richtungen, doch sie erneuern uns auch. Und diese entgegengesetzten Richtungen lassen sich in vier zusammenfassen, die die großen Raum- und Zeitachsen aller Menschenleben auf Erden als ein Kreuz der Wirklichkeit bezeichnen.[24] Unter dem Zauberbann mathematisch-physischer Konzeptionen sind wir daran gewöhnt, Zeit und Raum immer als ein und dasselbe anzusehen. Die Zeit wird zum Beispiel, obgleich gewöhnlich in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft eingeteilt, im allgemeinen diagrammatisch als gerade Linie dargestellt, wobei es alsdann natürlich gar keine wirkliche Grundlage gibt, auf der man Vergangenheit und Zukunft unterscheiden kann. Und dies scheint bei der anorganischen Natur der Fall zu sein; sie weiß von keiner Zukunft, sondern

[24] Dies ist keine symbolistische Phantasterei oder willkürliches Schematisieren, sondern ein durch 2000 Jahre hindurch Gewachsenes. Der jesuitische Schriftsteller Hans Urs von Balthasar (Die Apokalypse der deutschen Seele, Salzburg und Leipzig, 1939, III; 434 ff.) zitiert die Quellen des Origenes und Augustinus in ihrem Kommentar zu Epheser 3, 18 für seine verwandte Darstellung der menschlichen Existenz und geht sogar so weit zu sagen: „In dem philosophischen Gegenstand des Wissens ist das Kreuzeszeichen wie ein unauslöschliches Wasserzeichen eingeprägt."

kennt nur die Zeitformen Perfekt und Imperfektum, nur Vorgänge, die bereits beendet worden sind, oder solche, die zu jedem gegebenen Zeitpunkt noch im Gange sind. Wir haben mit dem vorherrschenden Aberglauben unserer Zeit Schluß gemacht, der da Zeit und Raum als die beiden allgemeinen Bezugskoordinaten für jedes Erleben zusammenstückt. Man spricht mit leichter Zunge von „Raum" und „Zeit", als ob wir beide auf dieselbe Art erleben würden. Aber jeder Leser kann erfahren, daß das unwahr ist. Der Raum kommt zu ihm als Ganzes. Was seine Augen auch immer erfassen mögen, sie sehen ein Universum des Raumes. Alle Dinge innerhalb des Universums sind von uns getroffene Unterteilungen, nachdem zuerst der Raum als Ganzes gegeben war.[25]

Nun prüfen Sie ihre Zeiterfahrung. Sie nehmen nichts weiter als Augenblicke, Sekunden wahr. Wie Homer sagte, ist die Gegenwart zum Daraufsitzen ebenso unbequem wie die Schneide eines Rasiermessers. Und doch sprechen wir von unserer gegenwärtigen Verfassung, obgleich diese auf das Jahr 1787 zurückgeht. Und wir sprechen von „unserem" Zeitalter, von dem ständigen Fortschritt der Wissenschaft, von dem durch die Zeiten gehenden Geiste der Florentiner. Was bedeutet das? Die Zeit ist nicht wie der Raum als Universum gegeben. Sie ist dem einzelnen als ein Spukmoment oder als unzählige Spukmomente gegeben. Aber zusammen schaffen wir Zeiten: Jeder Zeitkörper existiert nur, *weil wir ihn so nennen.* Das Ding, das Molekül, das Atom, das Elektron, sie sind erst deshalb räumliche Unterteilungen, weil wir sie so nennen; sie sind geschichtlich, d. h. nachträgliche Unterteilungen eines Raumes. Aber die Zeiteinheiten der Stunde, des Jahres und der Jahrhunderte, sie sind nur zu Geschichten von unserem Glauben zusammengefügt. Nur wir verleihen den unzähligen Momenten ihre Einheit. Wenn wir es mit dem Raume haben, steigen wir aus dem Univer-

[25] Siehe auch „Zeit ohne Raum" in „Neue Deutsche Hefte" 1955.

sum in kleinere Räume ab. Wenn wir uns mit der Zeit beschäftigen, erheben wir uns zu größeren Zeitkörpern, weil wir sie so nennen, aus der flüchtigen Sekunde empor. Und wir sind unfähig, sie so zu nennen, wenn wir nicht in gemeinsamer Anstrengung einige Zeitteile als „Vergangenheit" abstoßen und andere zur Zukunft bestimmen. An diesem Punkte tritt das Christentum ein, indem es den wahren Wert der Zeiten als menschliche Glaubenstaten durch unser gemeinsames Bekenntnis zu ihnen entdeckt. Jesus wurde Zukunft, obgleich er schon einmal gestorben war. Und jetzt konnte sich der Mensch in der Zeit, Vergangenheit, Zukunft und Gegenwart in wirklicher Freiheit bewegen. Er wurde zum Schöpfer aller Zeitenkörper, der großen und kleinen, im Lichte des einen Körpers, der alle begeisterten Wesen umfaßt, alle, die Zeiten erschaffen haben, alle Menschen.

Wenn dem so ist, dann sind alle Menschen deshalb Menschen, weil sie gleichzeitig vor- und rückwärts schauen können. Wir sind durch diese Tatsache gekreuzigt. *Niemand lebt in einer Zeit.* Zu jedem Zeitpunkt bestimmt die Gemeinschaft ihre eigene Vergangenheit wie ihre Zukunft aufs neue. Die Stiftung der Kirche führte zu einer fortwährenden Erneuerung unserer geschichtlichen Vergangenheit. Die „Renaissance" ist nur ein Akt in diesem Drama unserer Zeitrechnung, durch die alle Zeiten immer dann, wenn sie gebraucht werden, neu inszeniert werden. Der wirkliche Mensch lebt zwischen einer erklärten Zukunft und einer wiedergeborenen Vergangenheit.

Genau so wird der Raum durch das Leben in eine innere und äußere Welt eingeteilt. Das zeigt sich am deutlichsten in der Art, wie ein Tier durch seine Haut oder eine Zelle durch die Wände von ihrer Umgebung getrennt wird; aber das trifft ebensosehr für jede Art gesellschaftlicher Gruppen zu, bei der die Beteiligten einen inneren Kreis gegen die draußenstehende mehr oder weniger feindliche Welt bilden, und die Haut, die sie von „Außenseitern" abtrennt, ist des-

halb, weil man sie nicht anfassen kann, nicht weniger wirklich.

So kommt es denn, daß das Menschenleben gesellschaftlich und individuell auf einem Kreuzweg zwischen vier Fronten gelebt wird: nach *rückwärts* in die Vergangenheit, nach *vorne* in die Zukunft, nach *innen* unter unseresgleichen, unseren Gefühlen, Wünschen und Träumen, und nach *außen* gegen das gerichtet, was wir bekämpfen oder ausbeuten müssen, mit dem wir uns vertragen müssen oder das wir übersehen können.[26] Es ist sichtlich verhängnisvoll, an einer der Fronten zu versagen – die Vergangenheit zu verlieren, die Zukunft zu verfehlen oder an innerem Frieden oder äußerlicher Leistungsfähigkeit Mangel zu haben. Würden wir bloß vorwärts rennen, müßten all die bereits errungenen Werte an Charakter und Zivilisation verloren gehen. Wenn wir ausschließlich zurückblicken, hören wir auf, eine Zukunft zu haben. Und so fort.

Und doch ist es gleichermaßen ersichtlich, daß kein Individuum hinlänglich nach allen vier Richtungen zu gleicher Zeit wirken kann. Deshalb ist das Leben ständige Entscheidung: wann die Vergangenheit fortzusetzen ist und wann eine Änderung kommen muß, und wo der Strich gezogen

[26] Das von den vier Fronten gebildete Kreuz der Wirklichkeit, versteht sich, wenn man es einmal erfaßt hat, so sehr von selbst, daß man es zunächst als Gemeinplatz ansehen möchte. Aber unser „natürliches" Denken leugnet diese einfache Wahrheit. Es will nicht wahrhaben, daß wir auf die Vergangenheit Rücksicht nehmen. Es behauptet, daß die Vergangenheit unsere Gegenwart und Zukunft „verursacht". Sie geben nicht zu, daß alles Denken Gespräch innerhalb einer Gemeinschaft sei, und daß die ganze „Natur" außerhalb dieser Gemeinschaft stehe. Daraus folgt, daß das Kreuz keineswegs ein Gemeinplatz ist. Es widerspricht der abstrakten Mentalität des Zuschauers. Die Bedeutung des Kreuzes wird an der Fruchtbarkeit seiner Anwendungen und an den unheilvollen Folgen seiner Nichtbeachtung gemessen. Es ist keine Addition von vier Einheiten, sondern die Unterteilung des Ganzen, in dem wir weben. Als Hinweis auf die Fruchtbarkeit der vier Fronten siehe für alle Biologie A. Meyer-Abich: Bios I, 1934.

werden muß zwischen dem inneren Kreis, zu dem wir sprechen, und den äußeren Objekten, über die wir bloß reden und die wir handhaben möchten. So beruht also geistige und soziale Gesundheit auf der Erhaltung eines zartfühlenden beweglichen Gleichgewichts zwischen vorwärtigen und rückwärtigen, inneren und äußeren Neigungen. So ist also die Vollständigkeit, das vollständige und erfüllte Leben, nicht irgendeine geschmeidige „Anpassung", die wir ein für allemal zu erlangen hoffen und mit der wir dann davonzuckeln können, wie sich das die Zeitungspsychologie so vorstellt; sie ist vielmehr eine fortwährende Errungenschaft, den Mächten ins Gesicht, die uns am Kreuz der Wirklichkeit auseinanderreißen.

Die Gesellschaft gleicht unsere persönlichen Unzulänglichkeiten durch die Arbeitsteilung aus. So erhält zum Beispiel das Lehren, das Gesetz, die Zeremonie und das Ritual unsere Verbindung zur Vergangenheit; an dieser Front dienen Lehrer, Priester und Rechtsvertreter für uns alle. Dies „Gesetz" enthält auch das Staatsgesetz, die Sprach- und Naturgesetze als seine Unterfälle. Gesellschaftliche Übereinstimmung errichten wir durch Spielen, Singen, miteinander Erzählen, indem wir unsere Gefühle und Bestrebungen teilen; an dieser inneren Front sind Dichter, Künstler und Musiker, aber auch Sportsleute unsere typischen Vertreter. Wir erreichen unseren Lebensunterhalt und schützen unser Leben durch das Meistern natürlicher Kräfte und deren Handhabung zu unseren Zwecken in Landwirtschaft, Industrie und Krieg; Wissenschaftler, Ingenieure und Soldaten vertreten die Millionen, die für uns an der äußeren Front kämpfen. Endlich sind religiöse und politische Führer, Propheten und Staatsmänner dafür verantwortlich, Änderungen einzuleiten und die Gesellschaft in ihre Zukunft hinein zu ziehen.

Da sich die vier Fronten in Wort und Richtung unterscheiden, sind *sie die endgültigen und nicht zu beschneidenden Dimensionen menschlicher Existenz*, aber der Verstand

ist mit seinem anmaßenden Drängen, alle zu verbinden und zu vereinheitlichen, der Versuchung ausgesetzt, das Leben übermäßig zu vereinfachen und das Kreuz der Wirklichkeit durch das Zurückführen der vier auf ein einziges Prinzip zu leugnen. Hierin liegt der Hauptgrund lebensgefährlich einseitiger Trugschlüsse über Mensch und Gesellschaft – Sentimentalismus und Mystizismus, die alles im inneren Gefühlsleben verschlucken, utopischer Radikalismus, der das Reich Gottes mit Gewalt erzwingen will, reaktionärer Romantizismus, der ganz und gar in feudaler Vergangenheit beheimatet ist, und zynischer Rationalismus, der den Menschen auf den Stand eines bloßen Objekts der Naturwissenschaften zurückführt. In allen diesen Fällen wird der freie Mensch der Sklave eines von ihm selber erdachten Gedankens.

Ein weniger extremes Beispiel sei hier aufgeführt: Josiah Royce hat die große Bedeutung der Treue im menschlichen Leben wiederentdeckt, aber beim Verfassen seiner „*Philosophie der Treue*“[27] konnte er der Versuchung nicht widerstehen, alles mit Hilfe dieser einen Kraft zu erklären, die uns zwangsläufig an die Vergangenheit bindet. Treue ist Ausdruck geschichtlichen Fortbestandes; niemals kann sie einen entscheidenden Aufbruch rechtfertigen. Aber für Royce mußte sie ein Chamäleon werden, das auch „Liebe“ bedeutet. Die Unterwerfung der Liebe unter die Treue ist sogar womöglich eine typische Einstellung Alt- und Neuenglands, aber wer behaupten will, daß ein Mann Vater und Mutter verläßt und der Frau seiner Wahl anhängt und das alles aus Treue, der redet einfach Unsinn.

Unsere eigene Zivilisation, die jahrhundertelang von der Naturwissenschaft und ihren Verfahren beherrscht wurde, leidet am meisten an dem Wahn, es gebe nur die äußere Front. Das Wesentliche in der Haltung des Menschen an dieser Front ist Objektivität; was wir auch immer behandeln, um es bloß zu klassifizieren, damit zu experimentieren,

[27] „Loyalität“, „Loyalty“ ist sein Ausdruck.

es zu beschreiben, zu kontrollieren, das versetzen wir hierdurch nach außen, wir behandeln es ohne jegliche Verbundenheit mit uns selber, als etwas unserm eigenen Lebenssystem Entfremdetes. Der Wissenschaftler legt sich Disziplin auf, um das Bild von seinen Gefühlen, Bindungen, von Haß und Liebe freizuhalten. Es ist durchaus angebracht für ihn, beim Studium physikalischer Dinge so vorzugehen; aber wenn er auch menschliches Leben auf diese Weise behandelt, neigt er dazu, zu vergessen, daß er bloß ein Viertel unserer vollen Wirklichkeit vertritt. Dieses Viertel fälschlich als Ganzes anzusehen und so den Menschen zum Meerschweinchen oder zu einer im Irrgarten umherrennenden Maus zu degradieren, heißt die menschliche Natur schänden. Das Menschenbild des Naturalisten mag zwar nützlich sein, aber wenn es zur ganzen Wahrheit gemacht werden soll, schneidet es unsere Wurzeln in der Vergangenheit ab, läßt uns aus Mangel an normalem Ausdrucksvermögen gefühlsmäßig nicht reifen und tötet unsern Spürsinn für die in die Zukunft führende Fährte, unsern Sinn für das Lebenswichtige. Das Kreuz der Wirklichkeit[28] zeigt uns, daß die wissenschaftliche Haltung nur eine von vier gleichwertigen Berührungspunkten mit der Wirklichkeit ist und daß sie um ihres eigenen Sinnes willen der Existenz der anderen bedarf. Wegen dieses Kreuzes kann niemand Mitglied nur einer Zeit oder nur einer Gruppe sein. Sein Anhang vertritt alle Zeiten, die er leben muß. Es gehört zum Wesen des Menschen, mehr als einer Gruppe anzugehören. Das hat immer schon seit der Steinzeit für jeden Menschen gegolten. Wen nimmt es also wunder, daß der Mensch denkt, weil er sich umdrehen muß und umgedreht wird. Der Mensch denkt nicht, weil er „ist“. Wir denken, weil uns Veränderungen, Konversionen bevorstehen. Das Nachdenken steht nicht an erster Stelle, wie sich

[28] Der skeptische Leser kann die sozialen Folgen jetzt übersehen in meinem „Kreuz der Wirklichkeit“, Lehrbuch der Soziologie, Stuttgart 1956.

Descartes das vorstellte. Wir fürchten Veränderungen; deshalb denken wir. Täglich müssen wir einer zeitlich-vergänglichen Form absterben; deshalb denken wir. Nicht *cogito ergo sum*, sondern *mutabor ergo cogito* ist jedermanns Anfangspunkt. Jeder Anruf auf der Straße zwingt mich, mich umzudrehen. Und so verläuft unser Leben. Der unkritische Lehrsatz unserer gewöhnlichen Psychologie sagt, daß das menschliche Denken durch vorhergehende Ursachen zustande kommt; aber in Wirklichkeit wird es durch Endziele hervorgerufen. Am Ende steht der Tod; also denken wir, damit wir ihn überleben.

So schreitet denn auch jeder Denkvorgang in der Verbundenheit mit all denen vorwärts, die an unserer Statt an den anderen Fronten handeln, während wir an eine gebunden sind; denn niemand kann an allen vier Fronten seines Kreuzes zu gleicher Zeit und alle Tage seines Lebens stehen. Wie könnten wir uns je eines gesunden Schlafes ohne den Landfrieden erfreuen? Die Gestapo vieler Länder macht den Menschen wieder zum Wild, dessen Schlaf flüchtig und unruhig ist. Unsere Gedanken sind unwahr, wenn sie nicht jene einschließen, die wachen müssen, während wir schlafen. Aus diesem Gunde genügen bloß berufliche Gedanken nicht für eine ganze Gemeinschaft. Geistliche, Juristen und Ärzte unter sich neigen dazu, die ganze Wahrheit zu vergessen, weil sie die Soldaten, die Armen und die Arbeiter bei ihren Beratungen übersehen.

So kann auch der Ehegatte nicht ein vollkommener Gatte sein, die Tochter nicht die Tochter, der Sohn nicht der Sohn werden, wenn die von ihren jeweiligen Partnern dargestellte Rolle von diesen nicht gespielt wird. Daß all unsere besonderen technischen Fertigkeiten der Arbeitsteilung zu verdanken sind, ist natürlich weitgehend anerkannt. Wir fordern nur, diese Vorstellung zu vertiefen. Die Teilung sollte von ihrem einschränkenden Vorwort „Arbeit" befreit werden. Nicht die Arbeit allein trennt und teilt uns ein. Die größere

Tatsache ist die, daß der einzelne selber geteilt ist, weil wir weder in einem Raum noch in einer Zeit enthalten sind. Wir sind uns darum bewußt, weil wir in mindestens zwei Zeiten – Vergangenheit und Zukunft – und in mindestens zwei Räumen enthalten sind – einem inneren und einem äußeren. Die Arbeitsteilung in unseren Fabriken betrifft bloß einen Bruchteil des Menschen, der viel grundlegender als durch eine Spezialisierung zerrissen ist, weil er zwei Geschlechter und zwei Lebensalter in sich aussöhnen muß.

Es ist jedes modernen Menschen Erfahrung, daß wir jede neue Stadt oder jedes neue Haus in dem Glauben betreten, es möge nicht unser andauerndes und endgültiges Zuhause sein. Die Industrie wäre ohne diese Bewegungsfreiheit nicht möglich – sogar die bolschewistische Industrie mußte die Menschen in Millionen von Stadt zu Stadt ziehen und die großen Städte überfüllen lassen. All unsere Räume sind in Fluß geraten. Vielleicht hat man aus diesem Grunde die Einheit unserer Zeit hartnäckig aufrechterhalten wollen; man hat uns gesagt, wir seien alle Zeitgenossen; und die Tatsache, daß ein Mensch vielen Zeiten angehört, wurde unterdrückt und meistens übersehen. Wir sind zu Zeitgenossen der letzten Rundfunknachrichten geformt worden; fünfzehn Millionen Menschen sollen im Jahre 1941 dem Rundfunkkommentator R. G. Swing zugehört haben.

Aber das Kreuz der Wirklichkeit sollte uns daran erinnern, daß wir niemals vor der vollständigen Zeitgenossenschaft kapitulieren können. Wir sind ebensosehr – und ich muß für diesen Tatbestand das neue Wort prägen – Unzeitgenossen der Menschen, die wir treffen, wie wir ihre Zeitgenossen sind. Wenn wir nette Leute treffen, möchten wir natürlich so viel wie möglich ihre Zeitgenossen werden. Aber dies ist ein Freundschaftsakt, der erst geleistet werden muß, und nicht eine natürliche oder voraussichtliche Tatsache. Wir stellen ja in uns selbst mehr als eine Zeit dar – wie können wir dann voll und ganz zu Gefangenen einer Zeit werden?

Wir müssen des öfteren mit Leuten zusammenleben, die von uns denken, wir seien Versteinerungen oder die selbst schon vor langer Zeit gestorben sind und als einzige das nicht bemerkt haben. Dem Rationalisten bin ich zu altertümlich, weil ich für das Christentum kämpfe: für etwas, das er für ein Residu (Pareto), für Schlacke hält. Und für mich gehört der Pragmatismus oder die „New Republic" womöglich dem abergläubischen Steinzeitalter an, als Wiederaufwärmung des braven alten Konfuzius.

Die beunruhigende Wahrheit aber ist, daß wir zu jeder Stunde unseres Lebens sowohl jünger als älter sind als andere in unserer Gemeinschaft. Und zu allem, das wir denken und sagen wollen, wählen wir eine besondere Zeit aus: Dieses mag eine Sohnesidee und jenes eine Ahnherridee sein; das mag weise und jenes kindisch sein; immer wird es einer besonderen Zeit angehören. Das sind nur ein paar Beispiele aus der „Fülle der Zeiten", der wir uns öffnen müssen, Unzeitgenossen, die wir sind. Das Kreuz der Wirklichkeit erlaubt uns, die Diagnose der vollen Seele zu stellen.

Keine Front ist sich selbst genug, aber jede ist erforderlich.[29] Der Tod lauert auf uns an jeder Front, falls wir versagen sollten. In der Gesellschaft nimmt der Tod die Gestalt von vier Todeskämpfen an. Keine Gruppe endet, weil ein leibliches Herz zu schlagen aufhört, sondern weil ihr eine der vier Wurzeln im Himmel der Zeiten von Anfang bis Ende und auf der Erde der Räume von Heimat und Fremde abstirbt. Dekadenz und Revolution töten die Zeiten. Anarchie und Krieg vernichten die Räume. Wir verlieren die Gemeinschaft, je nachdem wir dem vorwärtigen, rückwärtigen, inneren oder äußeren Frontabschnitt nicht genügen. Die Dekadenz zum Beispiel bedeutet die Unfähigkeit,

[29] Mein verstorbener Freund Richard Cabot kam mit seinem Buche „What men live by", zum erstenmale 1912 veröffentlicht, diesem Kreuz der Wirklichkeit in Hinsicht auf den einzelnen sehr nahe. Die Mayo Klinik probiert jetzt sein Koordinatensystem als diagnostische und praktische Hilfe aus.

die Zukunft in Körper, Geist oder Seele zu erreichen. Sie ist kein bloßes biologischen Versagen, sondern eine Schwäche des ganzen Menschen. Wenn sie in unseren Körpern auftritt, hören wir auf, Kinder zu haben. Wenn sie unsere Seelen befleckt, mangelt es uns an der Ausdauer, die nächste Generation mit Zielen zu begeistern, die über sie hinausführen – ein Mangel, der in tragischer Weise in den zwanziger Jahren vorherrschte. Die Entartung einer älteren Generation verurteilt die Jungen zur Barbarei. Die einzige Kraft, die dieses Übel bekämpfen kann, ist Glauben. Der Glaube ist, richtig gesagt, immer Glaube an eine Zukunft, an eine kommende Welt.

Im Laufe der letzten achthundert Jahre wurden die beiden Raumfronten und die beiden Zeitfronten als eine ständige Arbeitsteilung zwischen Philosophie und Theologie oder Wissenschaft und Religion herausgebildet. Die zwei Seiten haben sich im allgemeinen mißachtet oder miteinander gestritten; bestenfalls haben sie die Wirklichkeit durch einen lauen Kompromiß unter sich aufgeteilt. Von Thales bis Hegel begann diePhilosophie ihr Denken mit der Welt des Raumes oder dem wissenden Verstande und einer entsprechenden aus zeitlosen Abstraktionen aufgebauten Logik, und so erschien folglich die Zeit in verkürzter Perspektive. Sie wurde vor allem von einem räumlichen Standpunkt aus betrachtet. Die Wissenschaften schlossen sich als Sprößlinge der Philosophie daran an; – zu sagen, daß der wissenschaftliche Intellekt alles, sogar die Zeit verräumlicht, ist seit Bergson ein Gemeinplatz. Die Theologie begann auf der andern Seite nie mit dem Raume, noch billigte sie den Raumproblemen die gleiche Würde zu. Sie war an der Zeit der Geschichte interessiert. Sie behandelte die Erschaffung Adams, die Geburt Jesu, den Tod des Herrn, die Gründung der Kirche, das Jüngste Gericht – alles Themen auf der Zeitachse: hier Anfang, hier Ende, die ein Philosoph nicht einmal zu erwähnen braucht. Die Arbeitsteilung zwischen Philosophie und Theologie war

Ausdruck eines Arbeitskompromisses, mit dem das Christentum den Weg zur Wiederbelebung griechischer Philosophie mit den sie begleitenden Künsten und Wissenschaften ebnete. Aber heute funktioniert das Kompromiß nicht mehr. Unter dem Druck und Wirrwarr revolutionärer Umstellungen wollen sich die alten klaren Grenzen nicht mehr ziehen lassen; indessen das westliche Denken ist gelähmt durch den ererbten Bruch zweier Denkarten, die doch nur ergänzenden Charakter haben sollten. Wenn die Auffassung der Wirklichkeit als ein Kreuz uns dazu befähigen sollte, die Trennung zu überwinden und Raum-Denker und Zeit-Sprecher unter eine neue Berufung zu stellen, wird das Eindringen des Kreuzes in die letzte Festung des Heidentums innerhalb unserer eigenen Überlieferungen gelingen. Die Leidenschaft für abstrakte und unerfahrene Begriffe wirft sich dieser Forderung entgegen.

Wir werden für diesen Schritt Kraft gewinnen, wenn wir zur selben Zeit einen anderen tun und die großen Kulturen des Orients, Chinas und Indiens auch unter das Kreuz rufen. Denn das Kreuz ist nicht ausschließendes Symbol für den Egoismus einer Gruppe; es ist das einschließende Symbol für die Wiedervereinigung des Menschen, und jeder Lebensfunken ist willkommen, solange er dazu bereit bleibt, zu seiner Zeit zu sterben. So müssen nach und nach sogar die primitiven Kulturen eingeschlossen werden.

Heute sind Orient und Okzident durch einen Wirbelsturm erschüttert, der ihr Ungenügen in der Trennung aufdeckt. Ein neues Durchdringen des Kreuzes wird benötigt, das die Herzen der Menschen in Ost und West zusammenführen soll; denn es läßt sich zeigen, daß jeder von ihnen ein Lebensgewürz hat, das dem anderen fehlt. Aus der Reinheit östlicher Ohren und Augen können wir lernen, wie wir das Zerstörerische an unseren Wissenschaften und den fieberhaften Expressionismus unserer Künste zu heilen vermögen, während der religiöse und politische Stillstand

Chinas und Indiens überwunden werden kann, wenn sie von der christlichen Gewalt des Todes und der Auferstehung ergriffen werden. Als einen Beitrag zu diesem Zweck möchte ich aufzeigen, wie Orient und Okzident uns je ein Paar Wiederbegründer oder Wiedereinrichter der menschlichen Natur gegeben haben – Buddha und Laotse, Abraham und Jesus. Zusammen haben sie die volle Freiheit des Menschen an allen vier Fronten des Kreuzes dargestellt. Im Gegensatz zum Tier ist der Mensch durch seine Sprachgabe dazu imstande, das Erfassen der Wirklichkeit nach allen vier Richtungen hin weiter auszudehnen – seine Treue zu dem bereits Erschaffenen, seine Verbundenheit mit anderen Menschen, seine Macht über die Natur, seine Liebe und Glauben an die Zukunft – und doch neigt er dazu, wie wir gesehen haben, sich an einer Front zum Nachteil der anderen festzufahren. Die großen Wiedereinrichter haben diesen Hang zu Erstarrung dadurch überwunden, daß sie jede Richtung des Kreuzes bis zum paradoxen Extrem lebten, was uns wiederum vor der charakteristischen Besessenheit der jeweiligen Front bewahrt. Indem sie jede Richtung ihres zufälligen Inhalts entleerten, erlauben sie uns, die anderen Fronten wieder zu betreten; so sichern sie die ständige Biegsamkeit und Bewegung des Lebens.

Es ist bezeichnend, daß jeder von ihnen als Protest aufstand gegen eine Kultur, die ein Muster ihrer Art war. Wir mißverstehen sie, wenn wir sie als Verbesserer irgendeiner Gesellschaft ansehen, die bloß diesen oder jenen Mangel behoben hätten. Sie haben uns vielmehr von der Tyrannei der Perfektion befreit; denn sie haben bewiesen, daß sogar die gesellschaftliche Weisheit des konfuzianischen China, die philosophische Tiefe des Vedas und Vedanta, die massive Festigkeit Babylons oder Ägyptens oder der Ruhm Griechenlands oder Roms nicht genug sind. Die Besten sind der Feind des Guten. Hier wird sich der Leser vielleicht unseres zweiten Kapitels erinnern, wo Amerikas Invasion durch den Osten

besprochen wurde. Der Pragmatismus führte das konfuzianische Evangelium der totalen gesellschaftlichen Anpassung in dieses Land ein, als die offene Landesgrenze verschwand. Und der Darwinismus riß sich von der platonischen Weltsicht los und stürzte uns in die Vorstellung totalen, allumfassenden Kampfes.

Es hat also praktische Bedeutung, sich nach dem im Osten geschaffenen Gegengift gegen Konfuzius und Veda umzusehen. Dies soll nicht heißen, daß wir uns hier auf praktische Anwendungsmöglichkeiten dieser Gegengifte einlassen werden. Die wirklich praktische Haltung liegt wie im Falle einer medizinischen Diagnose darin, das Handeln zu unterbrechen und erst einmal innezuhalten. Die praktischste Haltung besteht darin, sich in die Meditation zu versenken. Anders wird die Größe Buddhas und Laotses, Abrahams und Jesu nie erkannt werden. Wahre Größe enthüllt sich nicht dem Neugierigen, der nach Rezepten sucht. Größe trotzt dem Aktivismus. Ihre Forderung an uns heißt: „Erfasse mich". Denn in unserer Eile sind wir ihr gegenüber blind. Das Ineinanderwirken der vier Umsteller und Befreier unseres Geschlechts erfüllt mich mit Ehrfurcht. Daß von Jahrhunderten und Kontinenten getrennte Menschen eine vollständige Eroberung der Seelenfreiheit unternommen haben und sich selbst ein für allemal zu Hütern dieser Freiheit stabiliert haben – das heischt Aufmerksamkeit.

Ich habe Einzelheiten und Vollständigkeit in den nächsten kurzen Seiten der Absicht geopfert, die hinter den vier Männern stehende Einheit bewußt zu machen. Was von jedem gesagt wird, ist ein Minimum; das Minimum, das für eine Anerkennung ihrer gegenseitigen Abhängigkeit ausreicht, wie für die Tatsache, daß Jesus kam, als die Zeiten vollzählig waren. Falls Jesus kam, als Abraham, Laotse und Buddha sich bereits stabiliert hatten, dann können wir die Einheit und gegenseitige Abhängigkeit der Menschheit auf einer neuen Stufe der Klarheit und Bestimmtheit erkennen.

Buddha

Buddha lebte in einer Kultur, die auf merkwürdige Art von der äußeren Front besessen war; das ging so weit, daß die Natur in die Gesellschaft selber eingedrungen war; das Kastenwesen war nur noch einen Schritt vom Kannibalismus und dem Grauen des Dschungels entfernt, es machte gesellschaftliche Unterscheidungen beinahe so tief und fatal wie die tierischen. Die Hindus hatten in ihren Mythen die kosmischen Kämpfe ausgedrückt, später noch gründlicher in der aus den Vedas hervorgehenden Philosophie. Diese Philosophie sah die Natur als einen Bereich der Illusion oder Erscheinung an, was sie Maya nannte. Maya war aus vielen Welten zusammengesetzt, Haufen von Welten, die sich unaufhörlich ablösten; es erkannte überhaupt keine Einheit in Raum und Zeit. Maya schloß auch alle sozialen Verbindungen und Gruppierungen ein. Die Einheit war nur dadurch zu erreichen, daß man durch das Maya „hindurchsah", bis es ganz und gar verschwand, und der Verstand des segensreichen Wissens des Brahmas, des letztlichen Wesens, teilhaftig wurde.

Buddha war von der bloßen Beschreibung der Natur als Illusion nicht befriedigt; er fing an, ihren Streit zu heilen. In dieser Absicht hat er das Maya in schwärzeren Farben als je zuvor gemalt; Verwirrung und Leid regieren überall: alles drängelt, giert, schwitzt, mordet; der Mensch selber befindet sich im Kampf, leidend und Leiden bringend; nur der Mord ermöglicht das Leben. Vor dem unbeirrbaren Blick des Buddha zeigt alles menschliche Tun dieselbe Erbarmungslosigkeit. Was man nie vorher in diesem Licht gesehen hatte, Essen und Trinken, werden als gewalttätig gestempelt. Aber durch die zwei im Mittelpunkt seines Lebens stehenden Erlebnisse, der großen Entsagung und der großen Erleuchtung, zeigt Buddha den Weg, den allumfassenden Kampf zu beschwichtigen. Er lehrte, daß der

Mensch seiner eigenen Teilnahme an diesem kosmischen Wirrwarr dadurch entsagen könne, daß er in seinem Auge seine ganze Existenz, seine Erleuchtung, seine geistige Aufmerksamkeit auf den Punkt richten könne, an dem alles Begehren erlischt. So schlägt Buddha alle diejenigen, die nur zu gerne für die äußere Front im Leben ein Monopol errichten, indem er nämlich in das letzte Extrem gerade ihrer Haltung geht. Diese Haltung besteht, wie wir sehen, darin, Dinge oder Menschen als Objekte, d. h. als außerhalb und unserem eigenen Lebenssystem entgegengesetzt, zu behandeln; sie sind bloß da, um zerpflückt, gehandhabt und ausgebeutet zu werden, wie es uns gerade gefällt. Aber wenn wir uns, wie Buddha lehrt, *völlig* in das Objekt entleeren, daß wir aufnehmen, wenn wir unsere Aufmerksamkeit in absoluter Objektivität ausrichten, bleibt nichts übrig von den gierigen, vitalen Trieben, die uns zum Ausbeuten treiben. Mit Schopenhauers Wort: wir sind ganz Auge geworden. Wenn sich der westliche Mensch dem Chaos, wie es die jüngste Wissenschaft zeigt, gegenüber sieht und von ihren zerstörerischen Auswirkungen bestürzt ist, kann er nicht umhin, einige der Einsichten Buddhas anzunehmen. Wenn die zukünftigen Wissenschaftler wie ein riesiger Buddha ausgebildet würden, würde die Wissenschaft dazu gebracht werden, den Streit in der Welt eher zu verringern als zu vergrößern. Wenn sich ein Mensch aus dem Streit zurückzieht, beseitigt er einen Eckstein, auf dem das ganze Gebäude gegenseitiger Angriffslust ruht. Die Selbstherauslösung eines Teils des gräßlichen Willens zum Leben beschwichtigt den Druck zwischen allen. Die meisten von uns haben schon gemerkt, daß ein gewisses Maß an Zurückhaltung und Askese ein Weg ist, um das Leben weniger schrecklich zu machen. Aktionen erzeugen Reaktionen. Reagiere nicht, und Du verringerst den Zwiespalt, löschst den Streit.

Ganz sicherlich war Buddhas Haltung unlogisch; er mußte ein langes Leben leben, um die Verneinung des Lebens zu

verkünden. Aber der Kern liegt darin, daß er wirklich im Leben die Kraft verkörperte, die den allgegenwärtigen Kampf dieses Lebens verneinte. Absolute Verneinung um ihrer selbst willen bedeutet nichts, ebenso wie der absolute Nullpunkt sinnlos ist ohne Beziehung zur Wärme, oder absolutes Schwarz ohne Beziehung zu Farben. Aber wie die Mathematik für ihre Rechenoperation durch die Behandlung der Null als Zahl eine weite neue Freiheit erreichte, so verdoppelte die von Buddha geschaffene Null-Situation die Möglichkeit des Menschen, zwischen der Selbstentsagung und der Selbstbehauptung hin und her zu schwingen. Wir müssen uns weiterhin auf dem nach außen dringenden Stamm des Kreuzes der Wirklichkeit als Soldaten, Arbeiter, Ausbeuter der Natur bewegen, aber wir müssen auch unsere Freiheit von diesem Zug gewinnen; der Mensch, der Kämpfer, muß auch das Nichtkämpfen, den Nichtwiderstand, das Nirwana entdecken.

Laotse

Die äußere Natur ist Krieg; das Innere der Gesellschaft aber ist eine fabelhafte Koordinierung; an der inneren Front werden wir selber mit unwiderstehlicher Güte und Gewalt in ihre unzähligen Funktionen eingereiht. Der reibungslose Ablauf des Dienstes am Kunden in einer Großstadt raubt uns den Atem. Bekleidungs- und Lebensmittelgeschäfte, Grundstücksmakler, Theaterintendanten, Elektrizität, Krankenhäuser, Museen, Verkehrsmittel und das Schlittschuhlaufen im Eisstadion – alles zusammen bildet eine organisierte Welt, die in allem das Gegenteil des von Buddha und Bertrand Russel beschriebenen Chaos ist.

Das alte China lebte unter einem gesellschaftlichen Monismus; es war so vollständig der inneren Front zugekehrt wie Indien der äußeren. Das gesellschaftliche System war

eine Welt, außerhalb derer nichts bei der Frage nach der menschlichen Existenz anerkannt werden mußte. Die Natur diente bloß dem Sohn des Himmels als Kulisse, der Himmel selbst war eine gesellschaftliche und kaiserliche Einrichtung; sogar Winden und Jahreszeiten und den Dämonen auf den Feldern wurde meistens nur eine Rolle als ergänzende Politur der Gesellschaft zugedacht. Die Chinesen hatten keinen Grund und keine Gelegenheit dazu, abseits zu treten und sich selbst objektiv vom Standpunkt einer anderen Zivilisation aus zu betrachten. Der Wunsch Montesquieu's, Frankreich so anzustarren als sei es Madagaskar, wäre ihnen stets unbegreiflich geblieben. Es war kein Zufall, daß sie den Krieg und den Militarismus verachteten. Ihr Leben kehrte sich ausschließlich nach innen unter ihresgleichen, und ihre Schwierigkeit war nicht zuviel Krieg, sondern zuviel Frieden. Dem ewigen Chinesen in uns ist das „Erst der Kunde" dem Instinkt nach wahr. Wir lieben es, reibungslos zu funktionieren. Das erste, was ein zu Amt und Würde gekommenes Gesellschaftsmitglied erwirbt, ist ein Rhythmus der täglichen Routine, der ihm erweist, wie gut er doch in die bienenemsige Welt um ihn herum hineinpaßt. Und die erste Regel jeder Gesellschaft heißt: „Immer lächeln", denn vergesellschaftetes Leben baut sich auf der Übereinstimmung von Anstrengung und Gefühl auf. Wenn wir in einer Gemeinschaft heimisch werden, wird diese so sehr Teil unseres Selbst, und wir ein Teil von ihr, daß unser Lächeln wie ein Sonnenstrahl scheint, der uns von einem ganzen Sonnensystem fröhlicher gesellschaftlicher Harmonie aufs Gesicht fällt.

Aber unser ewiges Lächeln kostet uns etwas. Der Preis unaufhörlichen Funktionierens ist zunehmender Verschleiß durch Reibungen und Überanstrengungen. Der Nervenzusammenbruch scheint womöglich der einzige Weg zu sein, der den modernen Menschen davon abhalten kann, von immer weiteren Telefonanrufen, Verabredungen, Bekanntschaften, Vereinen, Mitgliedschaften und Gesetzesvorschlägen einfach weiter geschleift zu werden. Das konfuzianische China war ebenfalls ein verwickeltes System von Zeremonien und Verpflichtungen, und dafür schaffte Laotse Erleichterung, indem er all den Lärm der Geschäftigkeit und der sozialen Wichtigkeit als Absurdität entlarvte.

Wie Buddha einen Nullpunkt für die äußere Front aufstellte, so Laotse für die innere. Das Sicherheitsventil der Gesellschaft besteht darin, vom Funktionieren zum Nichtfunktionieren, von Wichtigkeit zur Unwichtigkeit zurückzukehren. Durch seinen Rücktritt von öffentlichen Ämtern und die anonyme Herausgabe seines Buches – „Laotse" war nicht sein eigentlicher Name – zeigte Laotse das im eigenen Leben, und seine Schule bettete seine ganze Haltung in die Legende, daß Laotse als alter Mann einfach hinter den Bergen verschwand und nie wieder gesehen wurde. „Er strebte nach Selbstauslöschung und Namenlosigkeit", sagte das Buch Shih-Chi. „Die Menschen suchen alle das Erste. Er allein ging auf das Letzte aus. Die Menschen streben alle nach Fülle; er allein nahm die Leere auf sich."[30] Seine Anonymität und sein von der Erdoberfläche Verschwinden sind zwei unsoziale Möglichkeiten, in denen sich der Mensch üben muß, um die Gesellschaft erträglich zu machen. Laotses berühmtes Bild seines Tao, seiner Lebensart, ist die Radnabe: sie ist bewegungslos, aber ohne sie könnte sich nichts sonst bewegen; so ist Tao ein anstrengungsloser Mittelpunkt des Nicht-aktiv-Seins, um den sich alle Dinge bewegen. „Ohne Geräusch steht er allein." „Die Welt wird unweigerlich von dem besessen, der nichts tut." „Die Ausübung des Tao besteht im Weglassen Tag für Tag."

Wir können von Laotse viel lernen. Wir sind von der Idee des Ansehens, eines guten Namens, von Ruhm und Erfolgskonten besessen: Der Platz im „Wer ist's?" ist der typische

[30] Fung, Yu-Lan, A history of Chinese Philosophy, Peiping, 1937, S. 170 ff.

Maßstab für weltlichen Erfolg. Unser Wirtschaftssystem freut sich an reklamegefeierten Markenartikeln und besteht darauf, alle Dienste zum Nutzen der Gesellschaft bekannt zu geben. In unserm Drang nach künstlerischer Gestaltung laufen wir Gefahr, die Früchte schöpferischen Tuns nicht ausreifen zu lassen, weil wir allzu fieberhaft nach ihnen begehren. Tausende von Akademikern – Professoren, ihre Frauen, Jungen und Mädchen – versuchen ihre Probleme durch Bücherschreiben zu lösen, aber sie haben das ebenso wichtige Problem schöpferischen Schweigens vergessen. Der Respekt für die Frage, wann man schöpferisch tätig sein darf und wann nicht, ist so selten geworden, daß die meisten Autoren einfach weitermachen und gedankenlos Bücher über Bücher produzieren. Wir müssen uns auf den Mut konzentrieren, der es uns ermöglicht, eine Zeitlang unter den Leuten, mit denen wir leben, zu schweigen, damit, wenn wir dann sprechen, unsere Stimme ihre Stimme geworden ist.

Man braucht gar keine Diktatur, um eine Gesellschaft in ihrem Griff nach dem Menschen totalitär zu machen. Die Gesellschaft der modernen Welt ist auf ihre Art ebenso totalitär wie das konfuzianische China. Unser Drängen nach Anpassung an die Umgebung, das Vermeiden von Zwistigkeiten, der rein zweckhafte Wert der Wahrheit, unsere Sorge um praktischen Erfolg – sie alle sind Erinnerungen an China – aber uns fehlt immer noch das taoistische Ohr. Durch das Lauschen auf die geheime und mögliche Harmonie hinter den deutlichen Dissonanzen eines gesellschaftlichen Vorgangs können wir zur „Radnabe" werden. L. P. Jacks ließ in seinem köstlichen Buche „Legends of Smokeover" seinen aufgeregten Psychologen auf die Überreste eines möglichen Rhythmus im Chaos des „Smokeover" horchen und der Mann ist über und über begeistert, als er irgendeine symphonische Lösung heraushört. Laotses Anhänger versuchten tatsächlich, „das Universum zu tanzen". „Den ganzen Kosmos durchzieht eine intensive und geheime Festlichkeit wie Vorbereitungen zu einem großen Ball."[31] Der korrekte Ausdruck für Laotses Weg wäre „Orchestrierung", da der Ausdruck Orchester ursprünglich nicht eine Gruppe von Musikern kennzeichnete, sondern die Einheit des Tanzens und Musizierens. Und es schien, daß ein ausgeprägtes Ohr für die kosmische „Orchestrierung" das rechte Mittel gegen die Langeweile des Konfuzius in China war.

Das Tao bietet, wie das Nirwana, eine neue Dimension der Freiheit an. Es genügt nicht allein nach Erfolg zu streben; man braucht mehr als Ehrgeiz, um der gegebene Mann zu sein; man muß Ehrgeiz ebenso wie Ehrgeizlosigkeit besitzen. Daniel Webster folgte der unelastischen, eingleisigen Idee, daß nur der geradeste Weg zum Erfolg führe. Durch die Ablehnung der Vicepräsidentenstellung ging er seiner Chance verlustig, Präsident der Vereinigten Staaten zu werden – der neue Präsident starb im ersten Amtsmonat. Theodor Roosevelt wählte das Gegenteil – und gewann. André Maurois hat in seinem Buche „Disraeli" ein köstliches Bild von Gladstone gezeigt, wie dieser in seinen amtslosen Zeiten Bäume fällte. Der Lebenspfeil muß nach beiden Seiten vom Nullpunkt weg und zum Nullpunkt hin frei schwingen.

Abraham

Wie Auge und Radnabe den Räumen des Ostens ein Heilmittel eingeben, so bringen Abraham und Jesus Frieden in die Zeiten des Westens. Vorwärts und rückwärts, nicht nach innen und außen, lehren uns Abraham und Jesus leben. Da die meisten Leser durch ihre wissenschaftliche Kinderstube „raumbefangen" sein werden, sind sie wahrscheinlich überrascht darüber, daß das Verhältnis zwischen den zwei Zeiterlösern nicht dasselbe ist wie zwischen Buddha und Laotse.

[31] G. K. Chesterton in seinem unsterblichen Aufsatz über Mr. McCabe in „Heretics".

Buddha ist außerhalb, oder er führt uns nach außen. Laotse ruft uns in den Mittelpunkt des sozialen Raumes. So ist es also praktisch nur eine Front, zu der uns diese zwei rufen. Aber Abraham und Jesus kamen in eine westliche Welt, in der Chronos, d. h. die „Zeit", ihre eigenen Kinder unaufhörlich bald nach der Geburt verschlang. Beide schufen deshalb einen *historischen* Glauben, einen Glauben, der dem Drama der Zeit und nicht dem Druck des Raumes standhalten würde. Beide geben dem Menschen statt eines Punktes, um im Raum darauf zu stehen, eine Stunde, um darin durch die Zeit zu leben. Die „Stunde" eines Menschen bewahrt ihn entweder vor dem Zusammenbruch der Zeit und dem Ertrinken in ihr oder schützt ihn gegen einen lähmenden Stillstand aller Bewegung. Seiner „Stunde" müssen andere „Stunden" vorhergehen und wieder andere folgen. Dieses grundlegende Verhältnis wird in unserem Väter- und Söhnesein ausgedrückt. Für Israel ebenso wie für Jesus wurde die „Vater-Sohn"-Beziehung entscheidend. Aber die Kirche wurde auf dem dialektischen Gegenteil von Abrahams Lösung aufgebaut. Wir wollen zuerst Abrahams Lösung analysieren.[32] Da nichts so wenig bekannt zu sein scheint wie der Glaube Abrahams, darf ich vielleicht dasselbe Beispiel gebrauchen, mit dem ein jüdischer Freund vor 30 Jahren mein Mißverstehen des Judaismus zurückwies.[33]

Ich sagte damals, daß zuguterletzt des griechischen Königs Agamemnons Aufopferung seiner Tochter Iphigenie etwa dasselbe sei wie Abrahams Bereitschaft, seinen Sohn zu opfern. Worauf sich mein Freund mit großer Kraft gegen mich wandte.

Agamemnon, antwortete er mir, opferte seine Tochter, damit sein Heer Troja einnehmen sollte. Er opferte sein

[32] Mehr darüber in meinem Aufsatz „Hitler and Israel", Journal of Religion, April 1945.

[33] Die Begebenheit wird in Miß D. Emmets Artikel, Journal of Religion, Oktober 1945, berichtet.

Liebstes für einen von Menschen gemachten Zweck. Aber Abraham ging in den Augen seiner Zeit, wenn er nicht seinen Sohn opferte, aller Aussicht auf jeden Sieg oder Herrschaft, auf ein Königtum oder des Aufbaus einer Institution verlustig.

Die Ursache dafür aber ist, daß in einer schottischen, mazedonischen oder Sioux-Sippe der Sohn den wahren Geist durch seine Ahnen erlangte. Das wird klar an der Behandlung eines Thronfolgers oder Kronprinzen oder eines Vicepräsidenten der Vereinigten Staaten. Sie warten als Anwärter. Sie haben keinen eigenen Geist. Sie warten und warten darauf, in die Fußstapfen eines anderen zu treten. Der stärkste Ausdruck dieser geradlinigen Folge von Vater auf den Sohn findet sich im Recht der Eltern, Krieg zu erklären und ihre Kinder diesen Krieg im Glauben an den Geist ihrer Väter ausfechten zu lassen. Die unmittelbare, individuelle Aufopferung des männlichen Erstgeborenen war ein freiwilliger Kriegsersatz. Durch die Aufopferung seines Sohnes hoffte man sozusagen die Götter ohne die Verwicklung eines Krieges dem eigenen Willen ebenso gefügig zu machen. Und so lange wir Kriege haben, können wir ja Agamemnon verstehen. Aber Abraham ist schwieriger zu erfassen, weil er das Leben seines Sohnes von sich fort befreite. Dadurch zollte er Gott seine Anerkennung als Vater aller Menschen, sogar seines eigenen Sohnes.

Das muß in den Ohren des modernen Menschen komisch klingen, der etwa die Vaterschaft Gottes durch einen Bund der Weltbürgerschaft unterstützt. Solche Verbände vertreten ein abstraktes Prinzip. Wie aber behandeln die Mitglieder dieses Bundes ihre eigenen nächsten Verwandten? Erheben nicht einige dieser Mitglieder Anspruch auf Rechte über ihre Eltern, ihre Frauen, oder zumindestens ihre Ehemänner? Wenn sie das tun, leugnen sie in dieser einen Beziehung die Vaterschaft Gottes. Unsere eigenen Kinder sind ebenso sehr Gottes Kinder, wie Jesus Kind Gottes war. So

müssen wir sie ihr eigenes Leben führen lassen und auf Gott warten, daß er in ihr Leben eintrete, und dürfen nicht selber ihr Gott sein wollen. Es ist leicht, Gott die Welt zu unterwerfen. Es ist schwer, das einzige Kind Gott anzuvertrauen.

So hat also Abraham das neue Prinzip an einem Punkt eingeführt, an dem es am schwersten zu erfüllen war. Und aus diesem Grunde, fuhr mein Freund fort, hat Israel stets den Akt des Nichttötens von Isaak als die große geistige Revolution angesehen. Gottes letzte Absichten mit dem Menschen waren enthüllt als Frieden, nicht als Krieg. Und so war es immer Gottes Absicht. Aus dem Zusammenstoß zwischen menschlichem Siegesbegehren und Gottes Recht über alle Menschen ging Gott siegreich hervor. Aus diesem Grunde hörte Gott auf, der Gott Abrahams zu sein; er wurde jetzt der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs genannt. (2. Mose 3, 6; 15, 16; 4, 5; 33, 1. Apostelgeschichte 3, 13). Und aus diesem Grunde können wir hoffen, eines Tages den Krieg abzuschaffen.

Der Glaube an die unmittelbare Vereinigung des Geistes mit jeder Generation von Anfang bis zu Ende war Abrahams einziger Verdienst, wie die Bibel nachdrücklich versichert – sonst war er ein gewöhnlicher Mensch.[34] Sein Leben sagte allen Menschen, daß es eine über allem stehende Treue gibt, eine Treue zu dem einen Gott, der Himmel und Erde schuf, eine Treue, an der alle irdischen Treueverhältnisse ihren Maßstab finden. Josiah Royce beschreibt in seiner Philosophie Abrahams Stellung als eine aus „Treue gegen Treue" bestehende – eine Treue, die die Treueverhältnisse aller Menschen, die nicht miteinander Krieg führen, einschließt. Der Mensch verehrte zur Zeit Abrahams in aufgespaltener Treue verschiedene Teile des Himmels und der

[34] Siehe Erich S. Robertson: The Bible's Prose Epic of Eve and Her Sons, London, 1916.

Erde. Das einzige Mittel, um die durch getrennte Treuebindungen errichteten Mauern zu verringern, bestand darin, hinter alle geschichtliche Vergangenheit zurückzugehen und dadurch weit über die Bande, die den Menschen an die Verehrung der in Muttersprache und Vaterland enthaltenen Werte fesseln, hinauszugehen. So sagt also der Eröffnungssatz der Bibel einfach, daß trotz der von Menschen gemachten Trennung von Himmel und Erde alle Dinge ursprünglich in der Einheit erschaffen seien.

Wie im Falle Buddhas und Laotses ist Abrahams Biographie in zwei hauptsächlichen Erlebnissen zusammengefaßt, dem Auszug aus Ur und der Entdeckung, daß ein Vater seinen erstgeborenen Sohn nicht aufzuopfern braucht. Dadurch, daß er sein Heimatland verließ, – ein Land, das zwischen vielen antagonistischen Gottheiten aufgesplittert war, – und auf Gott wartete, daß er sein Versprechen erfülle, bezeugte er seinen Glauben an die Einheit der Schöpfung. Von jenem bis auf den heutigen Tag sind Exil und Warten die ständige Funktion Israels in der menschlichen Gesellschaft gewesen; ohne Land oder nationale Kultur haben die Juden die Jahre einfach von der Erschaffung der Welt her gezählt und auf den Messias gewartet, der die ursprüngliche Einheit dieser Welt wiederherstellen sollte. Jede Generation mußte natürlich verschieden handeln, um dieselbe Sache zu vertreten, aber wir sollten uns durch diese Unterschiede nicht blind machen lassen gegenüber dem roten Faden, der von Abraham und Moses bis zu den Juden in der Zerstreuung läuft; denn ihre Verteilung über das Angesicht der ganzen Erde ergänzt die örtlich getrennten Treuebindungen der Heiden. Durch seine wartende Haltung machte der Jude alle bereits existierenden Treueverbindungen relativ. Kein status quo war göttlich, kein Monarch ein Gott. Daniel und der König Nebukadnezar waren sich über

diese Entwertung des Königtums einig; aber die Höflinge wollten ihren König zum Gott machen; so ging Daniel in die Löwengrube. Und heute passierte in Deutschland und Japan genau dasselbe wie damals. Israel ist ein gefährlicher Stachel im Fleisch jeder Abgötterei. Die ganzen heidnischen Religionen versuchen den Menschen gegen alle umgebenden Mächte stark zu machen; sie sollen ihm zu willen sein. Abraham führte den umgekehrten Vorgang ein. Wie nämlich die Semiten ihren Erstgeborenen zu opfern pflegten, um dem Vater neue Kraft zu geben,[35] so wurde Abrahams Hand von dem Erschlagen Isaaks zurückgehalten.[36] Dieses Erlebnis rückt nun auch die wahre Bedeutung von Abrahams Aufgabe der sicheren babylonischen Gesellschaft ins rechte Licht: er war in Gottes Hand mit und ohne Opfer; das Gleiche galt für seinen Sohn, den er dazu ausersah, Zeit seines Lebens lebendiges Opfer, statt Schlachtopfer auf einem Steinaltar zu sein. So mußte nun jedesmal jede Generation, statt als Stärkung für den Vater getötet zu werden, dieselbe Hilflosigkeit des Flüchtlings in Gottes Hand erfahren.[37]

[35] Am Ende der Heidenzeit opferte im Norden Europas ein schwedischer König von seinen sieben Söhnen sechs, um seine königliche Macht zu erhalten. Als der siebte Sohn in Gefahr stand, das Schicksal seiner Brüder zu teilen, empörte sich das Volk, sie töteten den alten machtlüsternen König und wurden unter dem jungen Prinzen zum Christentum bekehrt. Sie gaben es auf, selber Vorsehung zu spielen und wechselten zum Glauben an den lebendigen Gott, der uns morgen entweder Macht gibt oder sie von uns nimmt.

[36] Abraham erfand den Antisemitismus. Und die Judenhetzer sollten mit ihrem Haß auf Israel offen hervortreten, denn Abraham wandte sich gerade selbst gegen die anderen Semiten und „Orientalen".

[37] Als Jakob seinen Todfeind, seinen Bruder Esau, treffen sollte, fürchtete er sich sehr. Des Nachts rang er mit einem Engel und erwachte gelähmt. So war er lahm und hilflos, als er Esau entgegenhumpelte. In seiner Hilflosigkeit spottete auch er der magischen Kräfte, die sich ein anderer Mann an seiner Stelle zunutze gemacht haben würde.

Diese Machtlosigkeit ist das Wesen der Geschichte Israels. Israel muß schwach bleiben, damit Gott als stark erkannt wird. Jesaja 53 ist der endgültige Triumphgesang eines ganzen Volkes, das nicht opfert, sondern selber das Opfer ist, das alle Heiden an ihre wahre Einheit des Ursprungs bindet.

Die Schwäche Israels war seine einzige Stärke. Es mußte so unbewaffnet bleiben, so klein, so verflüchtigt, so führerlos, weil es wörtlich der Löwengrube unzähliger Treuebindungen gegenüberstand, die die Menschen für eine besondere Sache, für ein Land oder eine Sprache sterben ließ. Damit hob es sich über die heidnische Bedeutung der Religion, die die Abgeschiedenheit einer besonderen Gruppe zum Thema hat, und lud alle Gruppen in ein messianisches Reich ein, wo aus Schwertern Pflugscharen werden würden und sich der Löwe neben dem Lamm betten würde. Und Himmel und Erde würden eins und die Schlange des Gruppenstolzes müsse es zugeben.

In der Christenheit selber mußten Menschen das erste Mal zur Zeit Calvins ihr Geburtsland um der freien Ausübung des Gottesdienstes willen verlassen; Calvin gab jemandem aus diesem Grunde den Rat auszuwandern. 1552 wurden die Leute, die den schöpferischen Sinn der Auswanderung erkannten, einer neuen Welt ansichtig. Im Laufe der Zeit wurde „Treue gegen Treue" soweit zu unserem gemeinsamen Nenner, daß seine besondere Vertretung durch Israel nicht länger nötig scheint; die französische Revolution emanzipierte die Juden.[38] Als Frankreich und Amerika die natürliche Gleichheit und die natürlichen Rechte des Menschen verkündeten, sagten sie damit im Grunde genommen, daß jedes Kind wie Adam von vorne beginnt, und die Rückkehr zur Natur aller Nationen wurde zum Serum gegen das innere Heidentum getrennter Treuebindungen. Die Juden

[38] Siehe Out of Revolution, S. 216–237.

konnten mit Nationen, die aufgehört hatten, Heiden zu sein, versöhnt werden.[39]

In unserer Zeit war Hitler ein Reaktionär, der noch einmal darauf bestand, daß die Bestimmung des Menschen immer weiter geteilt werden sollte; er, der Treuloseste, erklärte „Treue um Treue" buchstäblich für null und nichtig und zwang damit Israel dazu, seine alte Wache vor Zion wieder aufzunehmen. Er beraubte die Menschen des Rechts, ihre Treue zu läutern, ihr Verständnis für Muttersprache und Vaterland zu vertiefen, bis menschliche Sprache und irdischer Wohnplatz für alle Menschen als gleich erkannt würden. Aber der hilflose Same Abrahams ist mächtiger als die Abgötterei des Blutes und Bodens. Denn Blut und Boden spalten die Bindungen eines Menschen ebenso sehr, wie sie diese vereinigen. Ich bin ja meines Vaters und meiner Mutter Sohn. Wenn ich mich vor ihrem Vermählungsschwur verneige, so wie er ausgesprochen wurde, als sie meine Eltern wurden, bewahre ich die schöpferische Einheit, die ihre Hochzeit erschaffen hatte und ich werde damit der erste eines neuen Geschlechts. Aber wenn ich in meinem neugierigen Drängen auf Abstammung, ihre Einheit in ein Mendelsches Hormonenspiel auflöse, zerfallen die Ströme meines Blutes in väterliche und mütterliche Ursprünge. Dann hört mein Vater wörtlich auf mein Vater und meine Mutter meine Mutter zu sein. Denn nur als etwas Unzertrennliches sind dieses Paar „meine Eltern". Als weiblich und männlich heischen sie gar keinen Respekt von mir; der schöpferische Akt ihrer Vermählung wird zerstört. Eltern hat nur, wer an die Erschaffung der Ehe aus dem Nichts glaubt. Die „Ursprünge" aber führen Krieg gegeneinander. Das Blut eines jeden ist aufgeteilt, wenn er nicht das Siegel der Einheit

[39] Über die juristischen Veränderungen im Sachenrecht, die dieser Emanzipation der Juden zur Seite gingen, siehe „Hitler and Israel" im Journal of Religion, April 1945. Die französische Revolution war eine Mischung aus griechischem Genius und israelitischem Messianismus.

achtet, das seine Eltern auf ihre Vereinigung gedrückt haben. Eine Bluteinheit, die die zur Hochzeit der Eltern am Anfang ihrer Erschaffung eines neuen Volkes gesprochenen Worte zunichte macht, endet in Hader und Eifersucht. Angst und Blutlust beherrschen das Feld, sobald die Weihe von dem Eltern-Kinder-Verhältnis genommen wird. Die Treue der Rasse kann sich nicht selbst aufrecht erhalten. Sie trennt uns in die Kinder hier eines Mannes, dort einer Frau.

Laotse fügte zu dem Rad der Gesellschaft das Innere, die Nabe. Buddha fügte das Außenseitige zu der äußeren Welt, das Auge, welches die Welt sieht. Abraham entdeckte die Vaterschaft, die ungeteilte Einheit vor allen aufgeteilten Treuebindungen, die allem zuvor vorliegende Vollmacht zur Neuerschaffung. Er erkannte Gott als den Ursprung aller Ursprünge, als den Quell allen Ahnengeistes, als den Vater, der uns zur Ordnung ruft und es uns verbietet, die Vereinigungen aller Menschen zu unterbinden. Und da er glaubte, daß der Mensch Ebenbild Gottes sei, wurde er selber Vater Abraham genannt, und was es bedeutet Patriarch, Vater und nicht Gott für sein Kind zu sein, wissen wir durch ihn. Das Wort „Vater" ist von ihm umbestimmt worden. Zeus ist dagegen die Karikatur eines Vaters. Der Judenhaß ist ein religiöser Haß. Der Antisemitismus ist ein Vorwand. Der heidnische oder Völker-Stolz wird durch den Judaismus verletzt, weil kein zeitlicher Ruhm mit ungebrochenem Glanz vor dem Stern Davids leuchten darf. Auf der andern Seite schauen die Juden auf die heidnischen Restbezirke des Christentums verächtlich herab. Den Frieden zwischen den Juden und den Völkern gibt es nicht außerhalb des Kreuzes. Die zwei existieren für einander nicht einmal intellektuell. Japan ist das beste moderne Beispiel für die Wichtigkeit von Israels Beitrag. Die Vereinigten Staaten können in einem tieferen Sinne diesen Krieg nicht gewinnen, wenn nicht die Mythologie Japans zerstört wird. Bis auf den heutigen Tag lernen die japanischen Kinder, daß ihr Reich im Jahre 661

vor Christus gegründet wurde. In Wahrheit ist es beinahe tausend Jahre jünger. Das ist keine kleine Lüge. Das, was wir alle versucht sind zu tun, nämlich die Vergangenheit so zu veredeln, als ob wir sie als unsern eigenen Rechtstitel auf ein Wappen besäßen, hat im Falle Japans ein ganzes Volk in seinen Bann geschlagen. Diese Lüge macht den Frieden zwischen ihnen und uns unmöglich. Abraham forderte eine einzige Geschichte der ganzen Menschheit. Deshalb legt die Bibel alle Stammbäume bloß. Und insoweit als unsere amerikanische Überlieferung *gerade* das verlangt, ist sie der rechte Erbe für Israels unsterblichen Beitrag. Wenn und solange alle an Israels Entdeckung teilhaben, kann die einzelne Gruppe der Juden von ihrer besonderen Aufgabe unter den Völkern erlöst werden. Später werden dann die Jahre von 1789 bis 1940 als die kurze Zeitspanne gelten, in der der Auftrag Israels von allen Menschen guten Willens mit übernommen wurde, und während der die alte Bürde, Abraham in einer feindlichen Welt der Nationen zu vertreten, aus diesem Grunde von den Juden zurückgelassen werden konnte. Wenn alle am Glauben Abrahams teilnehmen, kann die besondere jüdische Situation aufhören. Ein orthodoxer Jude rief 1933 aus: „Hitler ist der Messias". Er kann in der Tat der Anfang vom Ende des Exils sein, von der gegenseitigen Durchdringung der Juden und Völker.[40]

Jesus

Drei Richtungen des Kreuzes werden so den Seelen unseres unruhigen Geschlechts eingeprägt: Vaterschaft, „Innenschaft", „Außenschaft". Zu diesen fügte der Sohn das „Hiernach", jene Haltung, die nötig sein würde, nachdem alle Kindesrebellionen, alle Neuerungen der nächsten, übernächsten und wieder nächsten Generation herbeigeführt wären. Jesus sagte: Angenommen, daß jede Generation für sich selbst, im Geiste ihrer Zeit leben würde, es gäbe immer noch die Arroganz, die Untreue und Gleichgültigkeit der letzten Generation gegenüber all den vorhergehenden. Durch die einfache Trägheit des überquellenden und über den Erdball zerstreuten neuen Lebens würde der Lebenskreis von einer Blindheit in die nächste stolpern. Er setzte diesem unaufhörlichen Zersplittern in neue titanische Anfänge ein Ende. Jesus ist das Ende der Titanen. Nach all diesen „Hernachs", all diesen jugendlichen „Zukunftswogen" wäre der bloße Anfänger immer noch zum Sohn und Erben aller Zeiten zu bekehren. Auch in die unverbindliche „Mentalität" des eigenen Vororts oder der eigenen Generation würde durch die „Bekehrung" das Zueinanderkehren aller Generationen eingepflanzt. Die letzmögliche Generation und die Rebellionen jeder Generation vorwegnehmend, kehrte Jesus in seine eigene Zeit zurück mit einem Maßstab für alle zeitlichen Bewegungen. Während der Lebenstrieb der Lebenden immer ausruft: „Ote-toi que je m'y mette", „später ist besser", bettete Jesus alle Zeiten, seine eigene eingeschlossen, in eine Überzeit, eine ewige Gegenwart. Er machte die Nabe, das Auge, die Haltung des Vaters dank der Haltung des Sohnes für jeden Ort und für jede Zeit verfügbar. Und hierdurch wurde das Kreuz der Wirklichkeit vollendet. Wir haben jetzt volle Freiheit für alle Neigungen erhalten.

Jesus nahm das Kreuz der Wirklichkeit an; jeder Mensch wird zwischen zwei Zeiten und zwei Räumen hin und hergerissen. An diesem „In-Stücke-zerrissen-Sein" kann man nichts ändern. Aber zusammen können wir nach einer Überzeit Ausschau halten, nach Gefährtenschaft, in der unsere Aufsplitterung durch Solidarität unter Einem Kreuz erleichtert wird. Durch die Gefährtenschaft aller Menschengenerationen kann der Mensch heimkehren. Der Schlüssel zu

[40] Siehe mein Kapitel über die Judenemanzipation in „Out of Revolution", auch G. Altmann in Journal of Religion, Oktober 1944.

dieser Überzeit muß von dem Glauben jeder Generation aufs neue geschmiedet werden, und im letzten Kapitel wollen wir versuchen, die Kammer unseres eigenen Lebens mit dem zutreffenden Schlüssel aufzuschließen; aber es handelt sich um die einfache Anwendung des Prinzips, die Türen zwischen den Zeiten aufzuschließen, wie das Jesus zum erstenmal ausgeübt hat.

Als Mittelpunkt der Geschichte muß Jesus dabei gesehen werden, wie er Buddha, Laotse und Abraham um das Kreuz der Wirklichkeit herum vereinigt. Da der Kern von Jesu Errungenschaft, die Erschaffung echter Zukunft, des längeren im dritten Kapitel besprochen wurde, muß ich dies nur kurz wieder feststellen, um den augenblicklichen Zusammenhang herzustellen. Die ganze Idee des christlichen Zeitalters ist nichts weiter als dieses: „Gehe hin und tue desgleichen!" Denn da müssen wir nachdrücklich unterstreichen: das religiöse Erfassen erscheint zu allererst nie als eine Behauptung, sondern als ein Befehl.[41] Jesus wurde Mittelpunkt der Geschichte, weil er wirklich die sichtbar gemachte menschliche Seele war, der Messias, den die Juden erst am Ende der Geschichte erwarteten. Auf diese Weise führte er das Ende der Zeit als richtunggebende Macht in die Gegenwart ein. Wenn nun die Juden Anfang und Ende in Gott gleich setzen und praktisch alles dazwischen Liegende ignorieren, erschuf Jesus einen historischen Prozeß, in dem jedes Jahr, jeder Tag, jede Gegenwart gleich unmittelbar zu Gott war, weil diese nämlich in gleichem Maße Treffpunkt für die ganze imperfekte Vergangenheit und die sich vollendende Zukunft sind. In Jesus gehen all die Anfänge der Antike zu Ende, und in ihm nehmen all die Enden des modernen Menschen ihren Anfang; die Verheißungen aus alter Zeit an alle Nationen werden jetzt nacheinander verwirklicht.

Die zwei im Mittelpunkt der Biographie Jesu stehenden Ereignisse, die ihn zum Anfänger unserer Zeitrechnung

[41] Lord Charnwood, According to St. John, Boston 1925, S. 309.

machten, waren einmal sein Tod dafür, daß er Stifter des Messiasreiches sei, und zum anderen seine Auferstehung als ein verklärter Leib aller, die mit ihm täglich sterben und auferstehen wollen. Solange er noch lebendig war, war er dem alten Gesetz untertan und mußte folglich seinen Pflichten als Nachkomme Abrahams nachleben.[42]

Buddha, Laotse, Abraham und Jesus haben uns hier nicht als isolierte Individuen oder geniale Männer beschäftigt, sondern als Stifter. Stifter heißt für alles eine neue Grundlage legen; es ist der Akt des Ahnenpfahlsetzens, mit dem ein Mensch aus seiner Einsamkeit heraustritt und die vielen von ihrem Schicksal, nur einer unter vielen zu sein, befreit. Millionen haben an den Erlebnissen dieser Männer teilgehabt und nehmen weiterhin teil. Sie erhoben ihre Nachfolger auf die Stufe der Freiheit und Wiedererneuerung. Von jetzt an sind ihre entsprechenden Haltungen jedem Manne freigestellt. Er braucht alle vier zusammen, um sich von den Fesseln der Sklaverei an den Zeit- und Raumfronten zu befreien. Die Stifter haben jede Richtung des Kreuzes gemeistert; sie haben das reine Auge, die schweigende Stimme, das reumütige Herz und das Feuer neuer Liebe gelebt. Nirwana, Tao, Treue um Treue und Wiedergeburt sind ständiger Maßstab für das volle Menschenleben.

[42] Sein Tod war deshalb alles, was er in die Zukunft hineinzugeben hatte; seine große Entdeckung war, daß wahre Zukunft durch die Kraft, die den Tod überlebt, erschlossen wird. Durch die Offenbarung dieser Kraft schuf er die vollkommene Gestaltungsfähigkeit des Menschen für die Aufgaben an der vorwärtigen Front, seine Fähigkeit jeden Tag aufs neue wie ein neugeborenes Kind zu beginnen.

Er erlöste die bloße Geburt, indem er sie als die Frucht des Todes offenbarte.

Die „Sozialwissenschaften" als unser „Altes Testament"

Eine Unbequemlichkeit oder Unzulänglichkeit haftet allerdings in den Augen des Praktikers dem Werk dieser vier Stifter an: Die Aufgabe, zu der sie einladen, beginnt in jeder Generation von neuem. Sie dachten nicht daran, daß die Vergangenheit ungeborenen Menschen vorschreiben dürfte, wie diese zu leben hätten. Sie erwarteten von jedem Neuling in dieser Welt eine Abkehr von seiner bloßen Umwelt. Ja, das weiß ich nur zu gut, daß erbliches Israel, erblicher Buddhismus, traditionelles Christentum und die Einrichtungen des Laotsismus existieren. Sie sind und bleiben aber Ansätze, wenn sie nicht in der Mitte des Lebens mit einem persönlichen Entschluß aufgegriffen und zu einer neuen Verwirklichung vorangetragen werden. „Die christliche Front" mißbrauchte zum Beispiel das Wort „christlich" für die Völker; dasselbe tut eine christlich-deutsche Partei; beide Ausdrücke widersprechen sich selbst.

Unsere vier Stifter überwältigen die Bedrückung durch Kasten, Einrichtungen, herrschende Klassen, Geld, Kulte und die Reibungen, die wegen der Schwerkraft bloßer Wiederholung jedes bloße Fortbestehen einer Lebensordnung bedrückend machen. Sie sind aber der Vordersatz zu unserem Nachsatz, der Ansatz zu unserer Lösung. Konfuzianische Erziehung, pragmatischer Sozialismus, Klassenherrschaft, Geld und Brahmanen haben die gegenteilige Tendenz. Sie behaupten ihre Absicht, sich festzusetzen und erblich zu werden. Auf den ersten Blick zeigt die Geschichte, wie alle diese Formen danach begehren, statisch zu werden und sich als endgültig bestätigt zu sehen. Auf der andern Seite bewies sich Laotse als besonders erfolgreich gegen die Langeweile konfuzianischer Erziehung, Israel überlebte alle Tyrannenherrschaften, das Christentum und Buddha waren gegen die geldlichen Interessen erfolgreich; diese Liste könnte noch verlängert werden.

So stehen dem einzelnen Neuling in der Gesellschaft vier Waffenkammern für seine persönlichen Enscheidungen zur Verfügung gegen die schrecklichen gesellschaftlichen Zwangsjacken von dieser oder jener Beschaffenheit. In unserer Zeit wird ein offenherziger Zusammenschluß dieser Waffenkammern nötig, ohne aber die Kreuzesordnung dabei aufzugeben. Denn erst unter dem Kreuz haben die vier Waffenkammern einen gemeinsamen Sinn.

Warum ist ein solcher Zusammenschluß wünschenswert? Weil die Feinde der Freiheit, des schöpferischen Tuns, der Gefährtenschaft und der Autorität heutzutage aus einer gegen die Vergangenheit verschiedenen Stellung aus arbeiten. Sie widersprechen nämlich heut nicht mehr den vier Stiftern, sondern sie übertrumpfen sie sogar! Wenn zum Beispiel das Christentum die Einheit unseres Zeitalters enthüllt, so würde die moderne weltliche Bewegung das durch die Verkündigung eines tausendjährigen Programmes überbieten wollen. Ein englischer Freund schrieb mir nach einer Reise nach Ägypten: „Wir müssen auch für viertausend Jahre bauen". Die Demagogen schreien: Wurzeln, Stabilität. Was ist denn der jüdische Messianismus, verglichen mit seinem weltlichen Rivalen, dem Kommunismus, und seinem Versprechen, alles menschliche Leiden abzuschaffen? Und die Zeiten begünstigen solche Übertreibungen. Wurzeln, Erblichkeit, Stabilität und Sicherheit werden viel verlangt. „Wir brauchen Fürsten", sagte Robert Frost. Wir brauchen Wälder. Wir brauchen die Erhaltung des Bodens. Wir brauchen eine geduldige Zusammenarbeit vieler kommender Generationen für unser gesellschaftliches Betragen. Das Leben auf lange Sicht hin steht hoch im Kurs. Wenn Sokrates von der polychronischen Weisheit vieler Generationen als der größten Weisheit sprach (Xenophon, Mem. I, 14), sind wir, die wir ihrer ermangeln, nicht dazu berechtigt, über eine solche Bemerkung hinwegzugleiten.

Wenn nun die Krise weit über unsere individuellen

Lebensspannen hinausreicht, scheinen unsere vier Stifter keine große Hilfe zu sein. Ihr Ansatz richtet sich an den einzelnen, aber die Bewässerung des Landes, die Erhaltung des Bodens auf der ganzen Erde, die Sehnsucht nach andauernder Verwurzelung scheinen den Vorrang einzunehmen vor dem Heil des einzelnen. So sind auch die Werte der Tradition und Treue so selten geworden, daß wir in die Versuchung geraten können, Pläne für einen bloßen Traditionalismus voranzutreiben. Es gibt jedoch ein ernstes „Aber" dabei. Werte wie Wurzeln, Tradition und Treue müssen in Freiheit Gestalt annehmen, sonst verkörpern sie sich in Tyrannen, Diktatoren, Aberglauben, Amtsschimmeln oder medizinischen Hohenpriestern. Die Letzteren sind besonders nahe daran, sich mit künstlicher Befruchtung, Kastrierung, Gnaden- und Grausamkeitstötungen und anderen viehdoktorartigen Methoden vorzudrängen.[43] Die politischen Spezialisten jonglieren mit der Umsiedlung ganzer Sprachgruppen, der Ausmerzung von Minderheiten usw.

Gerade aus diesem Grunde, wegen unserer krampfhaften Suche nach „Wurzeln", müssen die vier Stifter weiterhin obenan bleiben in diesem allzu leicht versklavten Geschlecht des „homo sapiens". Sie lehren uns die Zukunft auf ganz verschiedene Art zu behandeln: nicht durch bloße Willensanstrengung, Gewalttätigkeit oder durch das Planen für Andere lassen sich konservative Traditionen herstellen. Restauration und Wurzelschlagen ist nicht dasselbe, sondern wir sollen uns zuerst in die richtige Keimlage versetzen und aus ihr eine Wirkung erwachsen lassen. Aus Keimhaltungen, nicht aus Tatausschüssen, entsteht Autorität statt Tyrannei, Dienst statt Aktendeckel, Bruderschaft statt intellektueller Neugierde, Schöpfung statt Kausalität.

Die Lebenden haben sicherlich ebensolch schwierige Aufgabe vor sich wie die Stifter, sie ist genau so neu und aufregend wie die Aufgaben der Stifter in ihrer Zeit. Aber ihre Zeiten waren in derselben mißlichen Lage wie die unsrigen. Und vom Kreuze der vier Stifter her wird der damals wie heute von Krisen und Kriegen bedrängte menschliche Bienenschwarm durchdrungen von einer zeitlosen Ausrichtung, einem zeitlosen Neusein, einer zeitlosen Ursprünglichkeit und zeitlosen Persönlichkeit. Denn alle vier haben unendlich viel Zeit vor sich gesehen und unendlich viel Raum. Enge und Hetze waren ihnen unbekannt. Zugegeben, die nächsten Jahrhunderte schreien nach allen Arten von patentierten Lösungen und Sicherheiten. Diese angstvollen Schreie der Masse werden nur zu weiterer Angst und größerem Durcheinander führen, wenn Aktendeckel die Herrschaft an sich reißen und das Vorkaufsrecht auf die Zukunft für sich beanspruchen wollen. Solch papierenes Machwerk gebietet niemals die Achtung zukünftiger Generationen; es wird schnell als noch ein Schema und wieder eins und nochmals eins entlarvt. Es genügt nicht, auf hundert Jahre hin zu planen, weil nämlich vor allem gefragt werden muß, unter welchen Bedingungen können Menschen hundert Jahre hindurch eines Sinnes werden? Nichts ist von Dauer, auf das die Menschenseele sich nicht aus vollem Glauben ohne Wissen eingelassen hat. Nur dadurch, daß wir die vier Stifter mit uns in die Zukunft nehmen, wird die Seele selber in jene zukünftigen Lösungen eintreten und sie dauerhaft machen. Die vier Stifter haben die Fundamente der menschlichen Natur verändert. Sie haben uns befähigt, unsere Gedanken über uns selbst, über unsere Gesellschaft, über unsere Geschichte, unsere Wirtschaft auf unsere Kreuzesnatur zu gründen. Im Gegensatz dazu gehen unsere vier modernen Gesellschaftswissenschaften – Soziologie, Psychologie, Volkswirtschaft, Geschichte – von einem Steinzeitbild des Menschen aus. Die vier humanistischen Katheder Volkswirtschaft, Psychologie, Geschichte und Soziologie

[43] Es ist bezeichnend, daß die Nazis in vielen Fällen den Veterinär zum Rektor der Universität machten. Er hatte weniger Hemmungen.

stellen nicht die Freiheit, die durch Opfer erworbene Autorität, die Schöpfung, die Brüderschaft in den Mittelpunkt ihrer Betrachtungen. Im Gegenteil, sie mutmaßen, daß Zukunft nicht zu erschaffen wäre, sondern verursacht wird, daß die Vergangenheit nicht als Autorität, sondern als bloße tyrannische Kulturverzögerung zu betrachten sei, daß der Geist nicht unter Brüdern wohnt, sondern im Aktendeckel parat liegt, und daß die Erde nicht etwa als eine ihrer Vollkommenheit harrende erlebt wird, sondern als objektives Hindernis, das man zertrümmern oder ausbeuten muß.

Diese vier „Ungeheuer" haben sich nicht verändert, sind nicht beschnitten, erlöst oder bekehrt. Sie sind vor dem Kreuz stehen geblieben. Sie halten das Sprechen für natürlich, die Welt für ihr Objekt, sich selbst für zeitlos. Die Zusammenfassung der Energien von allen vier Enden des Kreuzes her, scheint die Voraussetzung für den gemeinsamen Angriff auf diese prähistorische Haltung genannter „Wissenschaften" zu sein. Sie ist prähistorisch, weil sie nicht zugeben, daß in der Mitte der Zeit unsere Natur sich ihrer selbst bewußt und dadurch endgültig umgewandelt wurde. Sie geben nicht zu, daß bereits die einfache Existenz jeder Wissenschaft selber die Existenz von Neuschöpfung statt Verursachung, von Gemeinschaft statt Bürokratie, von Autorität statt Tyrannei, von Dienst statt Ausbeutung beweist. Diese Wissenschaften sind sich nicht einmal ihres eigenen Mittelpunkts bewußt. Denn im Mittelpunkt unseres Lebens hören wir auf mit der Welt als einem bloßen Objekt, einer bloßen Tradition, einem bloßen Verstandesbild, einem bloßen Leviathan zu spielen. In diesem zentralen Moment wandeln wir die Tatsachen zu Taten zurück und beginnen im Namen der Kräfte zu leben, mit denen solche Taten ausgeführt werden können. Wir reißen uns los von dem Alpdruck eines Intellekts, der denkt, daß Verlassenheit, Zurückgezogenheit, Egoismus und Skeptizismus dem Denken eingeboren sind. Wir entdecken, daß weder wir in unserer prähistorischen intellektuellen Existenz, noch irgend jemand, der den Namen „Mensch" verdient, je in seinem Leben irgendeine wichtige Entscheidung auf Grund eines solchen intellektuellen Vorgangs getroffen hat; was für Gerichtsverhandlungen und „Fälle", aber nicht für positive Taten erdacht wurde, das stempeln die „prähistorischen" Wissenschaften zur Norm.

In der Mitte des Lebens erfassen wir unseren wirklichen Lebensweg. Und wir hören die Stifter sagen, daß wir zum besten unserer wirksamsten Erlebnisse heraufdenken müssen, alle unsere abstrakten Prinzipien aber fallen lassen. Sie sagen: Ergib dich der Größe einer großen Seele, die dir Freiheit gibt, wenn sie dir sie verweigern könnte. Ergib dich dem Rufe deiner Bestimmung, wenn es in der Tat bequemer wäre, es nicht zu tun. Ergib dich der Liebe zum Nächsten, der unter die Räuber gefallen ist.

Die vier Wissenschaften – Geschichte, Wirtschaft, Psychologie, Soziologie – behaupten das Gegenteil: Sie fordern den Menschen auf, mit seinem Leben den tatsächlichen Feststellungen des Verstandes Genüge zu tun. Ursache und Wirkung, Geist und Körper, Umgebung und Anpassung, Aktion und Reaktion, Zinsen und Dividenden bilden die Grundlage ihrer Realität; aber das sind eben jene Mächte, die Sie und ich tagtäglich vielleicht als zerstörerisch und zerrüttend für unseren besten Lebensweg erfahren; diese sollen wir nun zu Glaubenssätzen erheben? Unzählige einzelne Wissenschaftler haben gegen die vorhistorischen Methoden ihrer Fakultäten protestiert.[44]

Aber alle führenden Männer dieser Bereiche, die ihre tiefsten Einsichten nicht vergessen hatten, standen in der Defensive gegen die alles durchdringenden Methoden, die Ausschau hielten nach Ursachen, Mächten, Tyrannei, Gesetzen statt nach Autorität, Schöpfung, Gemeinschaft und

[44] Ein schönes Beispiel solchen Protestes ist des Anthropologen A. L. Kroeber Schrift: The Superorganic, Hanover, H. N. 1927.

Dienen. Als Übungsgelände für junge Wissenschaftler wurden diese Bereiche durch eine vor dem Kreuz stehengebliebene Methode zusammengehalten. Wenn man als Gläubiger bekannte, man könne mit dieser Hypothese nichts anfangen, wurde man seiner Würde als „reiner" Wissenschaftler entkleidet. Ich selbst mußte diese Rolle übernehmen, freiwillig „unrein" zu sein; das unreine Denken, und das heißt Kreuzesdenken, ging durch meine ganze akademische Laufbahn in Europa und Amerika.[45] Der humorvolle Höhepunkt wurde an der Harvard Universität erreicht. Da billigte man mir die Zuständigkeit, in sechs verschiedenen Fächern zu lehren, zu. Als aber meine „unwissenschaftlichen" Prinzipien bekannt wurden, verbanden sich ein Biologe, ein Chemophysiker und ein Journalist und schlugen so großen Lärm, daß man mich in die Theologische Fakultät „verbannte". Nun waren aber die armen Leute in dieser Fakultät zutiefst erschrocken und beeilten sich mit aller Kraft, den andern Fakultäten zu beweisen, daß sie, die Theologen, gemessen an den in den Sozialwissenschaften vorherrschenden prähistorischen Normen, ebenso „wissenschaftlich" wie diese seien.

Ich will diese Reaktion nicht kritisieren. Ich verstehe sehr gut, daß die akademische Welt bei dem Gedanken an eine „christliche" Wissenschaft von Entsetzen gepackt wird. Wer sollte sie deshalb tadeln? „Christian Science" ist ein abschreckendes Beispiel. Aber einer Gemeinschaft, die vom Kreuze her über den Menschen dächte und die auf der Schöpfung der vier Stifter aufruhte, könnten die vier Gesellschaftswissenschaften nicht mit demselben Einwand kommen. Das Kreuz, das in den Vieren unabsichtlich, aber existentiell, aufgerichtet steht, ist weder konfessionell noch kirchlich. Es ist so weit objektiviert wie Granit oder Kohle, es ist erschaffene Wirklichkeit. Die Synthese des Kreuzes

[45] Siehe jetzt „Ich bin ein unreiner Denker", Neues Abendland, Januar 1953.

der Wirklichkeit zwischen Ost und West sollte mächtig genug sein, um diesen Wissenschaften einen Wechsel der Methode aufzuerlegen. Warum ist die Familie das Bollwerk Israels? Weil hier der Patriarch seinen Sohn nicht für seine eigenen Absichten opferte. So gewann der Vater Autorität statt Tyrannei. Warum ist die Bekehrung das Bollwerk des Christentums? Weil hier der Sohn den Ehrgeiz, die Begabung, das Genie und die Führerschaft seiner eigenen generationsgebundenen Inspiration ablegt zugunsten der Fortdauer des Friedens unter den Menschen. Daher kommt es, daß heute selbst der ärmste Sünder seine privaten Launen um des Friedens willen zurückstellen kann. Warum ist die Askese das Herzstück des Buddhismus? Weil sich der Mächtige von der Ausübung seiner Macht zurückzog. Deshalb können die, die nach Macht streben, von dem Mächtigen über die Macht hinaus geführt werden. Warum ist das Federgewicht des Inkognitotänzers das Geheimnis des Laotsismus? Weil er keine Spur, keinen Namen, kein Gewicht hinter sich ließ, es blieb nur das freudige Gefühl eines Rhythmus. So konnte dieser freudige Rhythmus ansteckend wirken. Im Lichte dieser erlebten Leben können jetzt die gewußten gesellschaftlichen Tatsachen alle durch einen endgültigen Maßstab entziffert werden. Eine Gesellschaftsordnung kann *krank* genannt werden, je nach dem Ausmaß an Tyrannei statt Autorität, an Verursachung statt Schöpferkraft; sie kann als *gesund* bezeichnet werden nach der Art ihrer Gemeinsamkeit, ihres Rhythmus und ihres symphonischen Zusammenwirkens anstelle der Aktendeckelbürokratie oder nach der Art ihres dienstbereiten Erbarmens anstelle der Macht. Vom Kreuze her scheint das Licht in die Höhlen der Gesellschaft. Alle Werturteile, ohne die kein Gespräch über gesellschaftliche Vorgänge möglich ist, müssen auf dem offenen Bekenntnis aufbauen, daß wir bereits wissend sind. Dank des Kreuzes der erschaffenen Menschennatur wissen wir, wie die volle Freiheit, die volle

Schöpferkraft, die Gemeinschaft aus ganzem Herzen und der vollendete Dienst der Menschheit beschaffen sein sollten. Das unermeßliche Material, das durch die Forschung der Gesellschaftswissenschaften zugänglich gemacht wurde, ist wie das Alte Testament der Welt, das darauf wartet, mit den Augen Buddhas gelesen zu werden, mit dem Glauben der Propheten gehört zu werden, mit der Ungezwungenheit Laotses harmonisiert zu werden und mit der Liebe Christi Fleisch zu werden. Auf die Beziehung zwischen den Gesellschaftswissenschaften und der vollen Wahrheit kann man also das alte Wort anwenden: Novum testamentum in vetere latet; vetus testamentum in novo patet.

Wir haben in diesem Kapitel von der Durchdringung des Kreuzes gesprochen. Das Durcheinander der zahllosen Tatsachen der sozialen Welt wartet darauf, sortiert zu werden oder wie Chladnis tönende Figuren angeordnet zu werden. – Bei diesen Klangfiguren wird ein Geigenbogen am Rand eines Glasstückes entlang gezogen und die auf dem Glase befindlichen Sandkörner richten sich zu den allerschönsten geometrischen Formen aus. Einmal in der Geschichte wurde das Herz beschnitten, das Auge geöffnet, das Ohr „gestimmt", die Kreatur zum Schöpfer gemacht. Und von diesem zeitgeschaffenen Kreuzesmaßstab hängt unsere geistige Gesundheit einschließlich der Gesundheit der organisierten Wissenschaften ab.

Von Studenten, die in ihrer eigenen Erziehung, ihrer Gemeinschaft, ihrem Dienst, ihrem Geist nicht von dem Erlebnis dieses Maßstabes erfaßt worden sind, kann man nicht erwarten, daß sie die Menschenwelt verstehen.

Achtes Kapitel

DER DIESMALIGE RHYTHMUS UNSERES FRIEDENS

Der Feind des Feiertags – Der kommende Sonntag – Kurzfristige Wirtschaft – Krieger und Denker – Der Lagergeist – Der Rhythmus der Neuen Welt

Der Feind des Feiertags

Das Fabriksystem hat uns um ein Vermögen geprellt: nämlich um das Vermögen, Rhythmen gemeinschaftlichen Lebens zu begründen. Die Bestrebungen, ländliche Gebiete neu zu besiedeln, die Kolonisierung Alaskas, – eines Landes, das 10 Millionen Menschen aufnehmen könnte, – scheiterten in der Vorkriegszeit. Das große Getreidegebiet von Ohio erlebte ein Wiederbesiedlungsexperiment, das schließlich darin endete, daß die Farmer durchschnittlich alle drei Jahre ihr Besitztum wechselten. Die kurzen Fristen der Fabrikexistenz sind durch die Kriegskonjunktur in gesteigerter Härte wieder hervorgetreten. Sie sind zwar gut fürs Geschäft, aber schlecht für die Menschen. Verherrlichte Wanderarbeiter – darin werden die meisten von uns den Status unserer Enkelkinder sehen.

Soll das Land nicht an auswärtige Horden verloren gehen, müssen wir in der gesamten westlichen Welt die Kraft, Gemeinden aufzubauen, wieder entdecken. Es ist ganz und gar wertlos, Pläne zur Wiederbewirtschaftung oder Be-

siedlung zu entwerfen, denn keines jener auf diese Weise wiederangesiedelten oder wiedereingesetzten Individuen hat Ausdauer genug, sich an der Wiederbelebung eines Gemeinwesens zu beteiligen. Zunächst, bevor irgendein Planer irgendwelche Pläne ausführen kann, müssen Gelegenheiten sich bieten, in denen die Menschen ihre Kraft, Gemeinwesen zu gründen, gewinnen. Diese Kraft ist verloren gegangen. Die Moderne hat das Rezept verloren.

Das Rezept ist ewig. Die Kraft, eine Stadt zu gründen, ist denen genommen, die verlernt haben, wie man gemeinsam einen Feiertag begeht. An einem Feiertag werden uns nämlich eine Zeitrichtung und ein Raumgebiet gemeinsam, obgleich wir durch etliche Umstände getrennt sind: durch Eigennnutz, Alter, Vermögen, Beruf, Klima, durch Sprache, Rasse, Sexus und Geschichte; wir feiern, als ob wir ein und derselbe Mensch wären, ohne Rücksicht auf Herkommen, ohne Furcht vor dem Tode, ohne Verlegenheit gegenüber dem andern Geschlecht und von Angst nicht belästigt.

Wir werden unsern Kreuzweg wiederentdecken, wenn wir lernen, Muße und Feiertag klar voneinander abzusetzen. Der Feiertag ist selbst mehr oder weniger zur Muße entartet; es ist deshalb gar nicht einfach, ihren nicht wegzuleugnenden Gegensatz zu sehen.

Ende August 1929 erhob sich Eduard C. Lindemann, der führende amerikanische Erzieher, vor einem internationalen Publikum von 400 Menschen im Trinity College zu Cambridge und sprach die „geflügelten" Worte: „Wir sind hier als Weltkonferenz zur Bildung erwachsener Männer und Frauen zusammengekommen. Also, wir haben in den USA nahezu alles, die Zeit, die Waren, das Geld und den guten Willen der Menschen. Wollen Sie bitte so freundlich sein und uns sagen, was wir mit unserer Muße anfangen sollen?"

Nach etwa einem Monat schlug der Blitz der Weltwirtschaftskrise ein. Er warf den vermessenen Sprecher der Hochkonjunktur gelähmt aufs Lager. Und nach vier Jahren

begann die Gesundung mit einem „Banken-Feiertag", „bank holiday", an dem die Banken nicht zu zahlen brauchten.

Eine seltsame Zivilisation, die in fetten Jahren von „Muße" und im Unglück von „Feiertagen" spricht. Aber vielleicht entbehren sogar diese extremen Anwendungen von Muße und Feiertag nicht der Bedeutung.

Muße ist in der Tat ein „zu viel", ein Überschuß individueller Zeit, während Feiertage in einer Tragödie der ganzen Gemeinschaften ihre Wurzeln haben. An den Feiertagen erhebt sich eine Gemeinschaft zum Triumph über die Tragödie; ein Mann in der Muße läßt hingegen die Zeit verstreichen.

Wie wenig stilvoll der Banken-Feiertag 1933 auch war, er hatte mit allen Feiertagen eines gemeinsam, daß er nämlich nach einer Leidensperiode das Vertrauen wiederherstellte. Und wie optimistisch die Lebensansichten Lindemanns auch gewesen sein mögen: mit des Individuums Jagd nach dem Glück hatten sie eines gemeinsam, daß nämlich dem Individuum für solche Zwecke ein Überfluß an Zeit zur Verfügung stehen muß.

Wir wollen die Muße analysieren. Die Muße ist dadurch Entspannung, daß wir Dinge tun, die nicht getan werden müssen. Sie bedeutet jenes Tun, das nichts ausmacht, oder auch überhaupt Nichts-Tun, weil das nämlich auch nichts ausmacht. In der Muße stehe ich nicht unter Zwang, und ich zeige mich aus eben diesem Grunde nicht von meiner fähigsten Seite und bin auch nicht mein bestes Ich. Ich kann Briefmarken sammeln, reiten oder schwimmen; aber würde ich zu einem Berufs-Briefmarkensammler oder -Schwimmer, würde dies meine Muße verderben. Ich reite übrigens tatsächlich, aber ich bin verärgert, wenn mein Reiterverein versucht, mich zur Teilnahme an Turnieren zu bewegen. Hobbies sollen Hobbies bleiben. Wenn man sie *zu* ernst nimmt, werden sie verdorben. Die Muße ist weniger ernst als „wirkliches" Leben. Die Muße braucht

nicht unwirklich zu sein, aber sie ist nichts Endgültiges. Hierin liegt der Schlüssel zu ihrem Verständnis. Sie ist eine Bewegung oder Tendenz von der Mitte des Seins weg in irgendeinen seiner Randbezirke. Unsere Erfahrungen der Muße können zahllose Formen annehmen, aber da sie sich alle vom Mittelpunkt unserer Bedrückungen abwenden, können sie sich nur in einer begrenzten Anzahl von Richtungen und Möglichkeiten bewegen. Der Mensch der Muße, der versucht, von sich selbst loszukommen, kann vielleicht vor sich selbst zurückgehen in die Vergangenheit oder hinter sich in die Zukunft. Er kann in den inneren Kern eindringen oder sich in der äußeren Welt umsehen. In diesen vier Richtungen liegen die Elemente der Muße verstreut. So versuchen wir zum Beispiel in alle Stufen seit unserer Geburt zurückzukehren. Das Kind hört den Geschichten der Großmutter, der Erwachsene der Völkergeschichte zu. Beim Manne wird die Abstammung eine machtvolle Einrichtung. Und dieser Ahnenstolz ruht und rastet nicht, ehe nicht der amerikanische Pionier auf Biegen oder Brechen den Anschluß an irgendeine mittelalterliche Burg in Europa gefunden hat. Ein berühmter amerikanischer Architekt, Cram, versuchte mich zu überzeugen, daß er der Nachfahre eines englischen Schäfers von 1547 sei, und daß dieser Schäfer auf mysteriöse Art der siebte Sohn eines deutschen Adligen von Crammon von 1512 sei, dessen Abstammung wiederum auf das 11. Jahrhundert zurückgehe. Dieser komische Bruch – in diesem Falle im 16. Jahrhundert – kommt in beinahe allen zurechtgemachten Stammbäumen vor. Nun, diese Tendenz entspringt der Idee des „Hintergrundes", des Herkommens, die in allen Vororten blüht und gedeiht und leicht zu einer solchen Besessenheit führt. Ich habe dieses sogar in Gestalt eines Silberlöffels gesehen, der bestimmt auf der Mayflower als Erbstück 1620 herüberkam! Die isländischen Ruinen, die unlängst inmitten Amerikas entdeckt wurden, sollen nun diesen ganzen Kontinent adeln,

indem sie seine Entdeckung durch die Weißen zurückverlegen. Eine Pseudogeschichte wie das japanische Schinto – tausend Jahre zu früh datiert – oder der Nazi-Mythos werden womöglich das Endergebnis dieser Schrulle.

Am andern Ende der Entspannungen spielen wir mit der Zukunft. Hier liegt der Ursprung vieler unserer Wohltätigkeitseinrichtungen, Schenkungen, des Sonntagsschulunterrichtes und des Beitritts zu revolutionären Parteien und den Zeugen Jehovas. Auf all diesen Wegen hoffen wir, in der Zukunft irgendeine Rolle zu spielen. Wir wünschen uns alle Abkömmlinge unserer Ideen. Wir träumen von Utopien und spielen damit. Wir gewinnen Liebe oder Einfluß bei der Jugend, die nach uns kommt.

Ein dritter Typ des Hobbys dringt in die äußere Welt ein mit einer geistigen Don-Juan-Haltung des unverantwortlichen Eroberns. Reisen und Besichtigungen sind eine Form dieses Dranges, der viele überwältigt. Der Weltenbummler scheint sich vom Verführer weit genug zu unterscheiden. Aber in beiden Fällen regen die Geheimnisse von irgendetwas Außer-uns-Gelegenem, von unserer Natur Verschiedenem, unsere Neugier an. Ich habe Familien gesehen, wo diese Sucht nach äußerer Erforschung plötzlich umschlug in eine Gier zum Entgegengesetzten, der intimen Musikpflege. Dieselben Leute, die eben noch ihr Letztes für eine Europareise hingegeben hätten, pflegten jetzt bei einem Beethovenquartett in Tränen auszubrechen und jedermann zu verachten, der immer noch an äußeren Unternehmungen Vergnügen fand. Dieser mystische Zug zum Gefühlsleben des inneren Menschen ist heute im Musikkult am weitesten ausgeprägt.

Jeder von uns hat und wird von diesen Annehmlichkeiten nach der einen oder anderen absonderlichen und absondernden Seite hin Gebrauch machen; hie und da und solange wie wir uns ihnen frei zuwenden, sind sie ausgezeichnete Mittel,

um unser Gleichgewicht wieder herzustellen. Sie bieten einen Ausgleich für die Einseitigkeit unseres beruflichen Tuns.

Nun wird aber in vielen Fällen die Muße des modernen Menschen in einer Art konstanten pflichtgemäßen Wechsels von rückwärtigen zu vorwärtigen, von inneren zu äußeren Vergnügungen angewendet; wie ein Mensch auf dem Krankenbett, so wälzen sich viele Seelen von einer Richtung zur anderen, da sie den Rhythmus nicht verstehen und der Mitte des Lebens entfliehen. Sie wagen nicht, entgegengesetzte Triebe zu versöhnen und an dem wahren Ort des Menschen, in der Mitte des Kreuzes, festzuhalten. Diese Wahrheit ist, nebenbei gesagt, die große Lektion, die uns Nietzsches Wahnsinn erteilte. Der Mensch Friedrich Nietzsche hing in der Mitte des Kreuzes, so wie wir es schon beschrieben haben, eines geistigen Kreuzes. Und er brach zusammen, da er von keinem Gefährten wußte. Der Platz am Kreuz ist ohne Gefährtenschaft unerträglich. „Meine Seele ein Saitenspiel sang sich selber ihr Lied. Hörte ihr jemand zu?"

Der kommende Sonntag

Dieser Platz in der Mitte des Kreuzes ist unser gemeinsamer Reichtum und wir alle sind eingeladen, unsere Feiertage dort festlich zu begehen. Hier wird die feiertägliche Menschenseele ihrer wahren Natur gewiß. Dieses ist nun genau die Bedeutung eines Feiertags gegenüber der Muße. In der Muße geben wir uns dem Zeitvertreib hin. An einem Feiertag können wir mit der Herablassung, die der Pendler empfand,[46] auf unsere Zwiespältigkeit herabschauen, weil wir über sie triumphieren; und im Sieg über den tragischen Zwiespalt finden wir die tiefste Deutung unserer Bestimmung. Die Muße ist eine weltliche Angelegenheit, weil

[46] S. Seite 41 ff.

sie uns auseinanderbringt; wir werden auf ausgefallene Weise in diese oder jene Richtung gezerrt. An ihren Feiertagen wird die Seele ganz. Sie akzeptiert ihre vielen Alltagskonflikte oder Tendenzen, weil sie diese nicht mehr als Fluch zu fürchten hat, sondern als ihren Reichtum annehmen kann. Und das kann sie tun, weil sie sich am Feiertag ihre Freiheit von all jenen Dingen durch Gemeinschaft und Gefährtenschaft selber beweisen kann. Feiertage sind der Mörtel der Gesellschaft.

Hier entsteht nun eine ernste Schwierigkeit. Sonntage und Wochenende sind zur bloßen Muße geworden. Es ist kaum möglich, ihren Feiertagscharakter zu erfassen, ohne sie zunächst von jeder möglichen Verwechslung mit der Muße zu befreien. So mag zum Beispiel ein Feiertag ohne weiteres Arbeit oder Dienstleistungen einschließen, womöglich gerade um zu zeigen, daß der Feiertag nicht einfach Muße oder vorortliche Absonderung vom Geschäftsleben sei. Der Feiertag muß turmhoch über Vorort und Fabrikbezirk stehen.

In seinem Buche „Die Bedrohung der Freizeit"[47] führt der Präsident der Colgate Universität, C. B. Cutten, zweihundertundsieben Bücher und Veröffentlichungen über Freizeit an. Nicht einer dieser 207 Versuche machte einen Unterschied zwischen Muße und Feiertag. Cutten selbst gab sich mit folgendem Ausspruch zufrieden: „Die Puritaner gingen müßig an Sonntagen, Erntedanktagen und Fasttagen"; dies ist gewißlich eine verheerende Darstellung der Zeiten, in welchen sich die Gemeinde in ihrem eigenen Bewußtsein und der Gestaltung ihrer Kirchen zu dem lebendigen Leib Christi konstituierte. Wenn Präsident Cutten jemals nach Dorchester in Massachusetts gekommen wäre und dort die Gestaltung der ersten Congretional Church – nebenbei gesagt der Kirche der Präsidenten-Familie Adams – erlebt hätte, würde er da gelernt haben, daß die

[47] The Threat of Leisure, New Haven, 2. Ausg. 1929, Seite 10.

Menschen am Sonntag bestimmt eine Pflicht, ihre höchste Pflicht, erfüllten, nämlich die Begründung des vollständigen Leibes, von dem die mächtige Republik der Vereinigten Staaten nur eine klägliche Wochentagsausgabe darstellt. An den Cuttens geht die Welt heute zugrund. O wäre das Wort, daß die Puritaner an Sonntagen „müßig" gewesen wären, nicht aus seinem Tintenfaß geflossen! Aber der Grund für diesen Gedächtnisschwund ist ganz einfach. Wenn die Religion im Bereich des Vororts und Privaten steckenbleibt, dann ist es natürlich unmöglich, diese als eine notwendende Lebensführung aufzufassen. Private Religion ist nämlich keine Religion, sie ist nur ihr Stummel. Aber jedwede Gemeinschaft muß Religion haben, d. h. sie muß über die Kraft verfügen, Opfer von ihren Mitgliedern zu heischen, und muß deshalb entweder Feiertage erschaffen oder aufhören, eine Gemeinschaft zu sein. Glücklicherweise ist die Einheit des Glaubens hierzulande wahrhaft ermutigend. Die tiefe Trauer anläßlich Präsident Roosevelts Tod und der feierliche Jubel an unseren Siegestagen waren Ausdruck tiefer Gesundheit des amerikanischen Geistes. Ich fühlte großen Stolz und Dankbarkeit, daran teilnehmen zu dürfen. Wir brauchten keine Feiertage von solch hohlem Inhalt wie die Faschisten zu erfinden. Mit den Erlebnissen von April bis August 1945 können wir sowohl Mr. Cuttens Idee des sonntäglichen „Müßiggangs", wie die tausendjährigen Feiertage der Neuheiden aus dem Felde schlagen. Aber selbst wenn wir der modernen Mentalität auf ihrem Boden der vollständigen Skepsis begegnen, könnten wir ihr immer noch beweisen, daß die Puritaner an Sonntagen nicht „müßig" waren. Der Präsident des Dartmouth College, dessen Magistertitel ich die Ehre habe zu tragen, Dr. Ernst Hopkins, sagte mir einmal: „Es ist erstaunlich, wieviel „Horse-shedding" in den alten Zeiten vor und nach der Kirche stattfand. „Horse-shedding" war nämlich das Gespräch über die Angelegenheiten der Stadt, während die Pferde im Schuppen

(„Shed") angebunden wurden." Dieses Pferdeabschirren schuf für die jährliche Landsgemeinde 52 Wochen lang die politische Atmosphäre. Ohne das sonntägliche „Schirren" wird die Demokratie undurchführbar. Hieraus können wir im Jargon der Weltkinder folgern: Die Puritaner waren sehr geschäftig und ließen es sich etwas kosten, um *zusammen* müßig zu sein. Das *Zusammenkommen* der Müßigen stand an erster Stelle. Aber in einer Freizeit oder in deiner oder meiner Muße steht die Muße an erster Stelle; das Müßigsein mit den andern bleibt jedoch zufällig und willkürlich und deshalb reicht die Vereinigung nicht in die Tiefen der Freiheit hinab. Die Muße isoliert die Seele. Die Schlagzeile „Alle gehören zur ‚leisure class'", zu den Reichen mit Muße, würde die Seele für immer aus Vororten und Fabriken bannen. Denn die Muße nutzt Bruchteile von uns; die Seele aber ist weder bei Vorträgen noch Spielen noch Konzerten, noch am laufenden Band. Ich rate meinen Studenten, im Hörsaal die Existenz der Seele oder Gottes in Abrede zu stellen. Die Schulstube ist nämlich kein Ort für unbedingte Selbstenthüllung. Weil Vorort und Betrieb unsere Lebenszeit zerzupfen, so besteht ein Mittel zur Wiederherstellung des Feiertags darin, dem kurzfristigen Leben durch ein Leben auf lange Sicht hin entgegenzuwirken. Die greuliche faschistische Erfindung künstlicher Feiertage ist ebenso billig wie der Trugschluß des feinen Herren mit Muße, der sich vorstellt, wir Menschen gingen an den Feiertagen müßig. Dies ist untermenschlich. Jeder Versuch, normale Zustände wieder herzustellen, wird ein weitgestecktes Ziel haben müssen. Im Lichte eines solch endgültigen Zieles würden kleinere Schritte, die wir schon jetzt tun können, richtig eingestuft werden können. Nach dem ersten Weltkrieg diskutierten die Vereinigten Staaten das Thema „Muße". Nach dem zweiten Weltkrieg dürstet es die ganze Welt nach Feiertagen. Aus diesem Grunde befürworte ich als letztes Ziel eine siebenjährige oder neunjährige „Woche". Eine

Person soll danach trachten, das erste Jahr in jeder sieben- oder neunjährigen Periode seines Erwachsenenlebens in einer ähnlichen Gemeinschaft zu verbringen, wie ich sie im zweiten Kapitel beschrieben habe, einer Gemeinschaft unbekümmerter Offenheit, Entschlossenheit und Hingabe. Dieses würde im Einklang mit der christlichen Bedeutung des Sonntags stehen.[48] Immer wenn sich das Christentum erneut von den Toten erhebt, beginnt es mit einer neuen Form des Sonntags. Das Zusammenbinden der Zukunft und der Vergangenheit ist die Geschichte der Kirche. Die kleine christliche Woche tut das, indem sie den Sonntag, an dem wir das zukünftige Reich Gottes vorwegnehmen, an die Spitze der nachfolgenden Wochentage setzt, die mit den von der Vergangenheit vererbten Arten geregelter Arbeit fortfahren. Dies ist der erhabene Grund, warum der Sonntag der erste Tag der Woche und nicht der letzte ist. Denn so schmilzt die Begeisterung des Sonntags langsam die gefrorenen Formen der Alltagsroutine. Eine ähnliche fortschreitende Erlösung des modernen Lebens kann nun entsprechend aus unserem Zusammenleben über ein Sonntagsjahr hinaus kommen, innerhalb einer Gemeinschaft, die den Sabbat der Menschheit vorwegnimmt. Es wird ein Pfingstsonntag der vielen Sprachen sein, denn am Pfingstsonntag begann der Geist die Apostel so zu lenken, daß nun jeder seinerseits die großen Taten Gottes lobte. Wenn nun am kommenden Sonntag der Kirche der Hoffnung die Arbeiter wie Bauern und die Studenten Gott im Schweiße ihres Angesichts, aller toten Vorortsprache ledig, loben, dann wird unsere Arbeit wiederum zum Lobe Gottes sein. Als ein Freund dies gelesen hatte, rief er aus: „Ganz und gar fantastisch!" Worauf ich bloß alle Beweise zugunsten meiner These ausführte: Das Sabbatjahr des Professors, die Verlängerung wertvoller Konferenzen über das Wochenende

[48] Siehe meine Beiträge zu ‚Credo Ecclesiam', herausgegeben von H. Ehrenberg, Gütersloh, 1930.

hinaus, der bemerkenswerte Instinkt, daß ein gutes Treffen nicht nur Leute ein und desselben Typs enthalten soll. Dann gibt es die Unruhe in den akademischen Berufen. Vor hundert Jahren übte ein Arzt, Pfarrer oder Rechtsanwalt lebenslänglich seine Praxis mit wenig oder gar keinem Urlaub aus. Heutzutage brechen sie nach einem Jahrzehnt zusammen und doktern unaufhörlich an ihren täglichen Gewohnheiten herum. Telefon, Auto, Flugzeug, Post setzen sie nämlich instand, mengenmäßig jetzt in zehn Jahren soviel zu leisten, wie früher in einer ganzen Lebenszeit. So ist es gar nicht erstaunlich, wenn sie jedes Jahrzehnt aufhören müssen, zu existieren. Alle zehn Jahre sind sie reif zum Begräbnis; sie müssen sich zurückziehen und ein ganz neues Leben anfangen, weil sie ein ganzes Leben in eine viel kürzere Zeitspanne hineingepfercht haben. Ist nicht der sich großer Beliebtheit erfreuende „Nervenzusammenbruch" das beredeste Argument für eine Siebenjahreswoche?

Ich hätte dem klugen Freund auch einen Brief des mexikanischen Arbeitsministers, der uns im Camp William James erreichte, zeigen können. Dieser schrieb folgendes: Das Sabbatjahr ist gut für den Forscher oder Künstler. Aber der Trugschluß des liberalen Verstandes war es, anzunehmen, auch die Massen fänden in der Begeisterung für die Wissenschaft und Kunst Erholung. Das kann niemals sein. Die Mehrzahl der Menschen wird in Bezug auf diese schöpferischen Tätigkeiten immer passiv bleiben. Aber auch der Bergmann, Bauer, die Hausfrau und der Büroangestellte müssen das schöpferische Leben verwirklichen können. Man sollte sie nur nicht dazu auffordern, das Leben des Gelehrten oder Malers zu imitieren, deren Bedeutung ja letzthin darin liegt, daß Millionen von ihren Gedanken profitieren. Die Einrichtungen der Erwachsenenbildung mißleiten die freie Zeit der Massen, wenn sie nicht jedem Menschen, der aus seiner Massenexistenz heraustritt, die Möglichkeit geben, *gegen den Teufel anzukämpfen.* Der Künstler und Gelehrte

kämpfen nämlich gegen den Teufel. Keinen Sonntag für den Menschen, wenn er nicht gegen den Teufel ankämpfen und über ihn triumphieren kann. Für die Mehrheit geschieht dies in guter Kameradschaft. „Helft uns", fuhr der Minister Beteta fort, „Mittel und Wege zu finden, mit denen die eintönige Existenz von Lohnempfängern oder ‚Peons'[49] erweitert werden kann, und laßt viele von uns einen guten Kampf auf den Brachländern unserer Zivilisation als Höhepunkt des Lebens führen." Der Kampf gegen den Teufel, die Revolution, war ihm wenigstens ein *Feiertag* innerhalb eines sinnlosen Lebens der Massen.

Wie in der Kunst und Wissenschaft, so gibt es schöpferisches Tun im sozialen und politischen Handeln. Echte Feldzüge von Gefährten, die unter Einsatz der ganzen Person Gemeinschaften bilden, in der Pionier-Haltung der „Seele auf der Autobahn", sollten jene Wissenschaftler und Künstler erdenken, die wirklich um die soziale Gleichheit besorgt sind. Aber statt dessen fördern sie Führungen durch Kunsthallen, wo nackte Scheusale die armen unvorbereiteten Seelen erstarren machen. Die Kunst kann nicht außerhalb einer langfristigen Vorbereitung aufgenommen werden. Diese Museumsbesucher sollten erst mal in die Badewanne steigen oder irgendein anderes läuterndes Ritual durchmachen, bevor sie der geheimsten Regungen ihrer eigenen Gefühle ansichtig werden. Es gilt heutzutage als Spaziergang, die Kunst etwa so mitzuteilen: „Ich kann Ihnen in zehn Minuten alles über Rembrandt sagen". (Wörtlich aus dem Munde eines Experten vernommen!) Aber für die arme Seele ist es wie ein Viehtreiben, wenn sie durch die Ausstellung gejagt wird. Hier gibt es keinen Aufbau der Erwartung. Gleicherweise händigen Abendkurse mehr und mehr Informationen über die wissenschaftliche Forschung aus. Und wiederum wird das beste an der ganzen Geschichte,

[49] Peon = mexikanischer „Sachsengänger" in USA = Helot.

der Glaube nämlich, der den Wissenschaftler durch lange Dunkelheit führte, den Kursteilnehmern vorenthalten. Der heutige Bildungsschwindel geht weit über die grausige Prophetie hinaus, die Flaubert in „Bouvard und Pécuchet" entworfen hat. Die Künstler und Forscher haben sich als Ebenbild Gottes vor den Massen aufgespielt. Das bedeutet nur, daß wir an die unbedingte Gleichheit aller Menschen in Bezug auf ihr Recht auf Freude oder auf Feiertage glauben. Unsere Museen und Vortragssäle passen sich zu sehr der Alltagsroutine an.

Das Kraut gegen dieses Übel wächst schon eine geraume Zeit heran. Im Leben von Männern und Frauen des letzten Jahrhunderts finden wir, daß sie große Krisen als Anlaß zur „Umarbeitung" ihres Lebens hervorheben. „Abschnitte auf dem Lebenswege" sind als große Akte eines Dramas gelebt worden. Wir selbst wurden im Leben mehrmals durch solche Dekaden geführt und jede hatte ihre eigene Gefährtenschaft und ihre eigenen begeisternden Gesetze. Wir hatten sie nicht geplant, aber mußten sie als unumgänglich anerkennen. Deshalb weiß ich, daß dies ein Weg durchs Leben ist, und ich kann auch auf Dutzende von Biographien hinweisen, in denen das Leben aus großen Glaubensakten zu wiederholten Malen wiedergeboren wurde. Und jedes Mal wurde das neue Beginnen als die Schöpfung einer bedingungslosen neuen Gemeinschaft zwischen verwandten Seelen gelebt. So kann zumindestens dieses persönliche Argument dem Leser versichern, daß ich weiß, wovon ich rede; es handelt sich um die Geschichte meines eigenen Lebens. Aber dies reicht nicht aus, um zu überzeugen. Es könnte ein Zufall oder eine Ausnahme sein. Indessen, eine parallele Gedankenführung drängt sich auf, wenn wir auf die neuen Regungen innerhalb der organisierten Religionsgemeinschaften der ganzen Welt lauschen.

Diese Gedanken beginnen mit der Beobachtung, daß alle Religionen, ja mehr noch alle Pseudo-Religionen nach

rhythmischem Tun drängen. Der Tanz wird geheiligt. Religiöse Tänze werden empfohlen und Tanzen ist Rhythmus auf einer kurzen Welle. Dann gibt es bei uns liturgische Bewegungen, die den Rhythmus des einzelnen Gottesdienstes ebenso wie den Rhythmus des ganzen Kirchenjahres neu beleben. Predigten wachsen sich zu fortlaufenden Ketten über Monate, ja Jahre aus. Sommerliche Freizeiten und Rüstzeiten werden eingerichtet. Gibt es hierbei einen gemeinsamen Nenner? Was ist neu daran, was alt?

Die erste, jedoch beinahe vergessene Tatsache besteht darin, daß alle Religionen ihre Wahrheiten in Kalender gefaßt haben. Kalender sind rhythmische Formen des Gedächtnisses und gottesdienstliche Kreisläufe. Der liturgische Rhythmus wird in den Bezeichnungen Sonntag und Wochentag, Weihnachten und Ostern, Pfingsten und Advent ausgedrückt. Philosophische Systeme sind nicht rhythmisch. Die Religion ja. Warum? Der Leser braucht nicht zu befürchten, daß er sich nun mit den Einzelheiten dieses Jahreskreises befassen muß. Nur die Übereinkunft jedweder Anbetung, aller Gottesdienste muß betont werden: Sie versuchen den Menschen auf eine Stufe zu heben, auf der er nicht blind, sondern rhythmisch leben kann. Erziehung, Inspiration, das gute Leben zeigen sich in rhythmischer Ordnung. Und seit Noah und Pharao weiß der Mensch, daß Rhythmus das wechselseitige Befruchten von entgegengesetzten Vorgängen ist; Freud und Leid, Winter und Sommer, Sieg und Niederlage, Geburt und Tod bilden den Rhythmus, wenn und immer dann, wenn wir sie als entgegengesetzte Größen behandeln und sie nicht dem Zufall überlassen. Ein Sonntag in sieben Tagen, ein Urlaub im Jahr zeichnen uns als gebildete Leute aus.

Von welcher Seite aus wir diese Angelegenheit auch betrachten mögen, wir werden finden, daß die die Menschenherzen erwärmenden Feuer sich rhythmisch entzünden; wenn nicht, vernichten sie uns. Der Mangel an Rhythmus

ist schlecht. Unser Beschleunigungsprogramm für die Semesterferien sündigte gegen das Gesetz der Ferienzeiten. Diese Periode des Ausbrütens ist für den erzieherischen Prozeß unumgänglich. Erziehung ohne ein Viertel an Ferienzeit ist arhythmisch und deshalb unfruchtbar. Die Ferien sind der Zellkern des Studiums. Das volle Leben hat einen Pulsschlag.

Bis hierhin klingt alles ganz gewöhnlich und „natürlich". Und so war denn auch das moderne Denken immer gleich bereit, den Kalender der Religion für nicht rhythmischer als die Gezeiten von Sonne und Sternen zu halten. Hieraus schloß man, daß der ganze Kalender eine rein astronomische Angelegenheit zum Gewußtwerden sei. Und unsere Industrie- und Handelskammern doktern schon längere Zeit an unserer sonntäglichen und österlichen Chronologie herum in der Meinung, der Rhythmus solle vollständig natürlich oder mechanisch werden.[50]

Auch haben uns unsere Lehrer erzählt, daß der Mensch ursprünglich Tag- und Nachtgleichen, Sonnenwende, Saat und Erntezeit gefeiert habe, und daß der Kalender späterer Religionen bloß eine mehr oder weniger überflüssige Abweichung von dem „wirklichen" und grundlegenden Kalender der Jahreszeiten sei. Diese Lehren erzeugten in vielen von uns ein Begehren, zum Rhythmus der Natur zurückzukehren und die Sakramente der Natur zu feiern wie Sonnenaufgang und -untergang, Mondnächte und Frühlingsrauschen. Dies haben wir in den vergangenen zweihundert Jahren auf sentimentale, poetische und romantische Art getan. Sie und ich wissen, daß unser echtester Lebensrhythmus von den Sonnen-Umläufen losgelöst ist. Wale und Pferde mögen ihre Paarungsgesetze den Jahreszeiten entnehmen. Der Mensch wird dadurch beunruhigt, daß sein Appetit nicht vorauszusagen ist. Sexus, Politik, Studien, Arbeit und besonders unsere Kümmernisse und Befürchtungen verban-

[50] Out of Revolution, S. 113 ff.

nen uns aus den Jahreskreisen. Der Mensch, ein aus den Naturkreisen Verbannter, erschafft ständig neue Rhythmen.

Wenn der Mensch nicht in den 365 Tagen des Jahres enthalten ist, ist dann nicht die liturgische Bewegung Humbug? Oder doch mindestens ein sentimentaler und romantischer Kult eines jährlichen Prozesses, der in nichts besser ist als Jean Jacques Rousseaus Naturkult? Wenn die Kirche tatsächlich unser Leben in jährliche Kreise einschlösse, wäre sie in der Tat versteinert. Glücklicherweise ist dies nicht die Bedeutung eines kirchlichen Kalenders. Der natürliche Kreis wird von dem liturgischen Jahr nicht angenommen, sondern bekämpft. Der erstere ist ein Kalender von 365 Tagen. Das letztere drückt innerhalb eines Rahmens von 365 Tagen die wahre Unendlichkeit aller Zeiten vom Anfang der Welt bis an ihr Ende aus. Für das verstandesmäßige Denken besteht die Zeit aus von einander getrennten Einheiten, Tagen oder Jahren. Für unsern Glauben führt uns der Lauf eines Jahres in die ganze lineare Ausdehnung aller Geschichte ein. Der Kalender der amerikanischen Welt mit seinem 4. Juli (1776) ist vom Mechanismus der vormenschlichen Natur unabhängig. In so weittragendem Maße unabhängig, daß von Weihnachten bis Ostern Jesu ganze Lebenszeit von 30 Jahren in Erinnerung gerufen und von Pfingsten bis Advent die ganze Erfahrung der Menschheit durch das Alte Testament und unser ganzes Zeitalter nacherlebt wird. Die Feiertage, die Sie und ich achten, sind von der Erinnerung an alle Wechselfälle der Menschen zusammengesetzt. So viel müssen wir in nachdrücklicher Verteidigung des Kalenders sagen: Hat in der Natur jedes Jahr in sich selbst ein Ende, so läßt der Kirchenkalender in die vergehenden Jahreszeiten jene langfristigen Elemente einsickern, durch die ein Tag und ein Jahr Glieder in der Kette nie endender Zeit werden. Ich selbst habe die Geschichte der letzten tausend Jahre um die in dieser Epoche eingesetzten Feiertage und Kalender herum geschrieben, und ich bin sicher, daß der Historiker

durch diese neue Methode in den Mittelpunkt der menschlichen Geschichte versetzt wird.[51] Freilich bis auf den heutigen Tag hat das keiner der philosophiebetäubten historischen Spezialisten auch nur wahrgenommen.

Kurzfristige Wirtschaft

Was wir auch alles zur Verteidigung unserer jährlichen Routinen, unserer Feiertage und Sonntage anbringen mögen – wir müssen um der Gerechtigkeit willen hinzufügen, daß die meisten Menschen diese Tatsachen scheinbar vergessen haben. Das Anstarren des sich wiederholenden Kreislaufs scheint den Zuschauer von innerer Teilnahme abzuhalten. Sobald wir denken, daß diese Kalender am Leben bleiben können, ohne daß wir sie unterschreiben, unterstützen und sie leben, verfallen sie. Jene, die aus bloßer Routine zur Kirche gehen, werden aus irgendeiner liturgischen Erneuerung keinen Nutzen ziehen. Irgendetwas muß ihnen selber zunächst einmal geschehen: Sie müssen erkennen, daß in ihrem eigenen oder dem Leben der Welt neue Rhythmen geschaffen werden müssen. Und für diese wirklichen Rhythmen ist der Rhythmus der Kirche zwar Mahnung und Anruf, aber nie die Geschichte selbst. Christus würde nicht innerhalb der Kirche am Karfreitag in seinen Gläubigen gekreuzigt, wenn er nicht zunächst in voller Wirklichkeit auf Golgatha gekreuzigt wäre. Im Gegensatz zu dem gedruckten Kalender drückt sich dein eigner Kalender ab.

Diese Beziehung von ursprünglichen und wiedergespiegeltem Leben ist der Grund, warum wir den weiteren Rhyth-

[51] Auf Grund dieser Methode konnte „Out of Revolution" als die Autobiographie des westlichen Menschen geschrieben werden. Die Theorie hierüber siehe in D. L. Miller's Aufsatz „Die Kalendertheorie der Freiheit", American Journal of Philosphy, Band 41, 1944, S. 320 ff.

mus unserer eigenen Jahrzehnte in voller Wirklichkeit erkennen müssen, bevor wir mit Erfolg in die Kirche eintreten können. Die volle Weite unserer Gruppen-Erfahrungen und die ganze Ausdehnung der Kämpfe der Menschheit um die ihr angemessenen Rhythmen ist in der Liturgie ver-dichtet; aber entziffern werden wir dieses geheimnisvolle Buch erst durch analoge Erfahrungen in unserm eigenen Leben. Der Gläubige erlebt eine Mehrzahl von Kalendern, die einen zyklisch, die andern offen.

Das ist der einzige Weg, auf dem wir die Kirche gegen das abscheuliche Mißverständnis vieler meiner wohlwollendsten Freunde verteidigen können. Diese sagen nämlich, die Gottesdienste in der Kirche seien wunderschöner Mythos, aber nichtsdestoweniger nur ein Mythos. Wie kommt es zu solchem Mißverständnis? Und wohlgemerkt, diese Männer und Frauen gehören zu den Gewissenhaftesten. Nun ja, sie starren den jährlichen Zyklus an wie ein Naturschauspiel und nicht als einen Prozeß, durch den wir den bloß naturhaften Jahren unsere Zeitrechnung einverleiben. Die Jahre der Kirche sind zu einer Selbstverständlichkeit verfälscht und herabgewürdigt worden. Aber die Kirche wurde für den wirklichen Fortschritt unserer ganzen Lebenszeit und der ganzen Menschheitsgeschichte gestiftet. Ihre Gottesdienste entstanden als Selbstaufopferung der Gemeinde für den Fortbestand der Menschheit, als Forderung an uns, in diesen ganzen Vorgang einzutreten unter Abstreifung unserer rein mechanischen, blinden Zyklen. Der Kalender der Kirche wurde erst Mythos, als man begann, den Predigten eines anderen zuzuhören, anstatt sich selbst einer das ganze Jahr durchgehenden sonntäglichen Lebensart aufzuopfern. Wo die Gemeinde nicht als der Leib Christi am Kreuze hängt, da ist das Kirchenjahr Mythos. Dieser Mythos wird heute bekämpft! Die lieben gewissenhaften „Mythos-Auskehrer", wo hapert es bei ihnen? Ihr Nervensystem ist unter ihren täglichen kleinlichen Stundenplänen zusammen-

gebrochen. Sie sind des weiten Atems der Geschichte in ihrem eigenen Hinterhof beraubt worden. Es wäre zuviel verlangt, sollten sie jetzt auf einen Blick ihr Leben als Ganzes überschauen. Dazu wechseln sie ihre Umgebung zu häufig. Ihr Seelenanker wird aber in kürzeren Perioden von 10 oder 5 Jahren Grund fassen. Der Zeitteil, der heute gehegt werden muß, liegt deshalb zwischen dem ganzen Leben und jedwedem darin enthaltenen Jahr. Worte verloren ihre Bedeutung und wurden „Mythos", weil ein neues „Optimum" der persönlichen Erlebnisse darauf wartet, aufgegriffen zu werden, ein Zeit-Optimum, von dem die letzten Jahrhunderte nichts gewahr wurden.

Weil das neue Zeit-Optimum nicht Gestalt fand, mußte stattdessen die Psychoanalyse seinen Platz einnehmen. Die Psychoanalyse ist die augenscheinlichste Reaktion auf diesen tieferen Mangel an Rhythmus, den uns die Fabrik und der Vorort aufgezwungen haben. Die Knoten der persönlichen Zeit werden von dem Analysierenden auf individualistische Weise gelöst. Aber sogar die Analytiker selber erkennen die Unzulänglichkeiten ihrer Methoden. Die Gemeinschaft einer normalen Gruppe, nicht das Treibhaus kranker individueller Gewissen ist die Antwort auf den Hunger nach Rhythmus. Meinen Skeptiker, der immer noch „fantastisch!" ausruft, kann vielleicht eine Zeit-Gleichung interessieren. Unsere Zahltagsmenschheit lebt von Zahltag zu Zahltag. Das Jahr der Gemeinde stellt ihre längste Zeiteinheit dar. Dies macht uns zum Mob, weil der Mensch einzig und allein dadurch Mensch wird, daß er siebzig, hundert und sechstausend Jahre miteinander verbinden kann. Früher war das wirtschaftliche Interesse einer Familie andauernd, erblich und es band sie für ein Jahrhundert an irgendeinen Besitz. Das politische Jahr ihrer Gemeinden hingegen war kurz; nur ihre Ökonomie wurde auf lange Sicht gelebt, ein ständiges Erbe von Feldern, Obstgärten, Haus und Hof.

Heutzutage ist aber gerade die kürzeste Denkspanne, näm-

lich ein Jahr, die längste wirtschaftliche Einheit geworden, die ein arbeitender Mensch überschaut. Warum verhalten wir uns so unglaubwürdig zu der Erschaffung des rhythmischen Kontrapunktes für diesen Wechsel in der wirtschaftlichen Zeiteinheit? Die Wirtschaft, die einstmals sehr lang über unsere Lebenszeit hinausreichte, ist kurz geworden; das, was kurz war, der Seelenkalender, sollte der Verkürzung des wirtschaftlichen Kreislaufs entsprechend verlängert werden. Der Mensch muß nun durch eine besondere Anstrengung langfristiges Leben erfahren, denn seine täglichen Erfahrungen zeigen keine Spur davon.[52]

Der Skeptiker mag immer noch die Schultern zucken. Wird er auf die Frage Antwort geben, was denn nun passiert, wenn wir diesen Bedürfnissen nicht entgegenkommen? Die Antwort steht mit Blut und Trümmern geschrieben: Wenn jedermann seine Arbeit in der Masse tut, innerhalb der aufgesplitterten Sekunden wissenschaftlicher Betriebsführung, wird die Super-Entschädigung das Jahrtausend sein, tausend Jahre eines Dritten Reiches oder irgendeiner anderen inflationistischen Ewigkeit. Denn der Ausgleich zwischen Alltag und Sonntag ist eine ewige Forderung der Menschenseele. Besteht die Arbeit aus Minuten, werden die Schlagworte zu Hirngespinsten vieler Jahrhunderte. Warum war Europa so wild darauf, das neunte, zehnte und elfte Jahrhundert unserer Zeitrechnung als Maßstab für die nationalen Grenzen zu nehmen? Diese Alpdrücke von Groß-Bulgarien, Groß-Albanien, Groß-Deutschland, Groß-Polen waren Gegengifte gegen die kümmerliche Existenz aus dem Moment, die der plötzliche Aufschwung des Industriesystems mit sich gebracht hatte. Die menschlichen Perioden von fünf,

[52] Douglas Horton hat mich für unsere Absichten auf die Rolle der Hindu Asramas aufmerksam gemacht: „Eine neue Auffassung der Ehe, eine neue Vision der Familie, ein neues Experiment in der Soziologie entstand, ein neuer Appell an die Menschen mittleren Alters". P. C. Chenchiah, in „Asramas, Past and Present", Kilpauk, Madras, 1941, S. 120.

sieben, zehn Jahren sind die wirklich notwendige neue Ordnung. Aber aus unserer Unterlassung, diese kurzen und doch lebensmöglichen Perioden einzurichten, haben die Demagogen Kapital geschlagen. 1932 sagte mir lachend ein bei der Regierung Mussolinis akkreditierter Diplomat: „Sie nennen sich die alten Römer; dafür aber frohnden sie an den erforderlichen modernen Straßen." Diese zynische Bemerkung offenbart die Beziehungen zwischen der langfristigen Ideologie und der kurzfristigen Lebensweise. Die Demagogen verkaufen ihre Jahre zu tausenden an ein ausgehungertes Publikum von nomadisierenden Arbeitern.

Wenn die Industrie Gruppenpachtverhältnisse für Facharbeiter in Perioden von fünf bis fünfzehn Jahren begründet hätte, wäre Deutschland möglicherweise der Hitlerismus erspart geblieben. Da diese Verbindung klar war, widmete ich meine Arbeit zwischen 1918 und 1933 solcher „Dezentralisation" der Industrie.[53] Männer und Frauen hätten alsdann den Abschnitten des Lebensweges so gegenübergestanden, wie Gott diese Perioden erschaffen hat, d. h. als rhythmische Perioden, die uns in Übereinstimmung mit unserer Natur eine Zeitlang zu einer geweihten Gemeinschaft verbinden. Unsere Erschaffung verlangt ihre Erfüllung in gleichem Abstand von der aufgesplitterten Sekunde und vom Jahrtausend, und in diesem Abstand von beiden Extremen werden wir unser Zeit-Optimum finden.

„Teams" von zwölf bis fünfzig Menschen könnten in solchen zeitweiligen Gruppen zusammenwirken. Diese Gruppen werden nicht auf immer und ewig bestehen bleiben, denn unsere Gesellschaft wechselt zu oft in ihren Produktionsmethoden. Aber sie wären mehr als bloße Anhäufungen von Nomaden-Arbeitern. Diese Arbeitstrupps oder Teams

[53] 1935 lud mich das Lowell Institute in Boston dazu ein, über dieses Thema, die jetzt als Der Unbezahlbare Mensch, Berlin 1955, gedruckte Vorlesungsreihe zu halten: Siehe auch Philip Mairet in Prospect for Christianity, London 1945.

könnten, wenn sie unter den richtigen Bedingungen anfangen, einen gemeinsamen Arbeitsauftrag erledigen, könnten einem gemeindlichen Leben den Weg bahnen, bis eine andere Gruppe herangereift wäre, der diese Aufgaben zufielen; sie könnten die Abschnitte der Verwirklichung von dem ersten kühnen Vorgehen bis zu den späteren Abschnitten von Kämpfen und Krisen und letztlichem Überleben erfahren. Verglichen mit den hin- und herpendelnden, von der Stechuhr kontrollierten Massen würden diese Teams unterschiedlich arbeiten, zu den ihnen genehmen Stunden und unter ihrer eigenen Verwaltung. Für solche Aussiedlung von verkörperten Gruppen haben unsere großen Werke unzählige Möglichkeiten. Aber zunächst müssen die Leute merken, daß wir ohne diesen Schritt weder Städte noch Bürger, sondern bloße Stellungssucher hätten. Dies heißt also, daß dieser nächste Schritt in der Industrie nicht ohne ein öffentliches Aufmerken kommen wird, welches diese Wirtschaftsmaßnahme in ihren größeren Zusammenhängen sieht. Die Bombengefahr sollte ja das Militär an unserer Umgruppierung interessieren.

Auf lange Sicht genommen hat sich die Abschaffung der Sklaverei bezahlt gemacht.[54] Aber lange, ehe man erkennen mußte, daß sich ein solcher Schritt bezahlt machen würde, war die Sklaverei unhaltbar. Alle Wirtschaftsfragen sind zweiten Ranges. Ich kann beweisen, daß sich die moderne Art der Industrie nicht bezahlt macht, weil der ganze Apparat viel zu bürokratisch ist. Die Werkstattaussiedlung macht sich bezahlt. Aber nichts ist in der Tiefe der Geschichte verankert, was nicht zunächst *ohne Rücksicht auf entstehende Kosten* entschieden wird. „Der eine fragt: Was kommt darnach, der andre: Ist es recht? Und darnach unterscheidet sich der Freie und der Knecht." Der entscheidende, zwingende Charakter unserer Krise liegt in der Tatsache, daß

[54] Auch der 20. Juli 1944 hat sich „bezahlt gemacht"! Aber *nur, weil* Bonhoeffer und Moltke *zweckfrei* starben.

die Massen keine Möglichkeiten haben, unter dem Kreuz zu leben. Sie können weder ihrer eigenen Vergangenheit die Treue halten (römische Imperien oder germanische Sippen werden zum Ersatz für solche Treue als ihre persönliche Vergangenheit beschrieen), noch können sie den Glauben an ihre persönliche Zukunft unter Beweis stellen (Hitlers tausend Jahre waren Ersatz für diesen Glauben). Die moderne Industrie hat zu viele Menschen um ihr Recht auf ein Leben mit vollen Entscheidungen gebracht, mit den wirklichen Spannungen des Wachsens von einem Lebensabschnitt zum andern. Beide, sowohl unsere Geburt zu einem neuen Wertgefühl des Lebens durch Gründung einer neuen Gemeinde, Gemeinschaft oder Gruppe, als auch unsere althergebrachte Kraft, einmal Angefangenes durchzuhalten, werden benötigt. Diese zweifache Beziehung bestimmt den Charakter jeder lebendigen Gruppe. Die westliche industrielle Gesellschaft hat diese Jahreswoche, dieses Jahr oder diesen Feiertag nicht rechtzeitig hervorgebracht. Und so kamen stattdessen die Weltkriege. Die Kriege schufen für Millionen einen Feldzug, in dem sie aus ihrer kümmerlichen Existenz heraustreten und eben solche im Frieden fehlenden Erfahrungen durchmachen konnten. Das Schicksal wird uns weiterhin heimsuchen, wenn wir uns nicht durch die Kriegserfahrung umwandeln lassen. Sie kann uns lehren, was ein Feiertag ist. Denn jeder Krieg, und darin liegt seine Ehre, entläßt uns nach seiner großen Anspannung zu dem mächtigen Augenblick, wenn der Friede oder Waffenstillstand verkündet wird.

Wenn die Soldaten zurückkehren, mögen sie als Individuen nach Ruhe und Muße verlangen. Aber die Gemeinschaft braucht ihrer eigenen Gesundheit wegen einen Feiertag. An diesem Feiertag werden die Verluste in den Schlachten nicht so vergessen, als handelte es sich um einen Rausch, der Unangenehmes vergessen machen soll. Die Kraft des Feiertages beruht auf dem Überwinden der Tragik. Kein

Feiertag, an dem nicht der Schmerzen gedacht wird und das Leiden geweiht wird. Aus dieser Unerschrockenheit wird eine höhere Gewißheit um unsere eigentliche Bestimmung gewonnen. Jede Armee, die nach Hause zurückkehrt, versorgt die Gemeinschaft mit dem „natürlichen" Erlebnis eines Feiertags. In ihm wird unsere Gestalt in ihrer vollen Stärke wiederhergestellt, weil der Feiertag in Schmerz, Schande und Verzweiflung wurzelt; aber seine Früchte sind die Wiedergeburt der Gemeinschaft. Denn wenn wir die Dinge erkennen, die nur der Schmerz offenbart, sehen wir die dem Auge verborgenen Dinge, wie die Verbindung von Tod und Geburt, Licht und Finsternis, von Himmel und Erde. Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Diese Tatsache allein befriedigt nicht. Sie muß gelebt werden. Der Feiertag ist die Gelegenheit, an der die Sonne dieser Wahrheit erneut über der ganzen Gemeinschaft aufgeht. Himmel und Erde werden bei jedem Kriegsende neu erschaffen.

Die sich gnädiglich anbietende Gelegenheit, den wahren Charakter des durch freche Muße an den Rand des Ruins gebrachten Feiertags wiederzuerlernen, darf nicht versäumt werden. Wir können aus seinem Hervortreten in einen Weltkrieg ein Gesetz ableiten. Jede Zeit muß ihr zentrales Problem angehen, es in einen bestimmten Rhythmus bringen und letztlich durch einen Feiertag erhöhen. Solange dem größten Konflikt einer Periode nicht so beherzt gegenübergetreten wird, werden unter seinem Druck ihre zweitrangigen Konflikte neu ausbrechen. Mann und Frau in geschlechtlicher Hinsicht, Kapital und Arbeit in der Produktion, jung und alt in der Kultur, dies sind alles heute zweitrangige Konflikte, die in vorhergehenden Perioden als Ehe, als Vertrag, als Erziehung erfolgreich beigelegt wurden, jetzt aber alle unterm Druck unseres zentralen ungelösten Konflikts, für den wir noch keinen Feiertag haben, wieder aufbrechen.

Was ist dieser größte Konflikt? Der größte Konflikt unserer Tage scheint mir noch weiter zu reichen als sogar Vor-

ort und Fabrik. Die wahren Extreme werden berührt, wenn der Krieger und Denker unserer Tage in ihren Tendenzen einander gegenübergestellt werden. Was haben Einstein und ein Scharfschütze einander zu sagen? Der Bruch zwischen ihren offiziellen Philosophien wird als selbstverständlich hingenommen. Das Gezeter von „Jude" und „Arier" war eine Arie auf diesen Bruch. Wir haben friedensmäßiges Denken und kriegsmäßiges Handeln vollständig unversöhnt gelassen. Denker und Krieger haben keine gemeinsame Geschichte. Wenn wir sie erschaffen könnten, wäre der Gemeinschaftsgeist wieder geboren. In den letzten Jahrzehnten verlief das Denken akademisch, die Kriegführung brutal. Aber nun steht ein ganz anderer Zugang offen. Warum sehen wir nicht den Denker und den Soldaten jedweder Gesellschaft in ihrer Beziehung zueinander, den einen als Bemannung des ersten, den anderen als Bemannung des letzten Gefechtsstandes auf ein und demselben Wege, nämlich auf dem Wege, den jede Begeisterung durch eine Gemeinschaft zurücklegt? Warum halten wir den Denker nicht für das Tor, durch das eine Inspiration zum ersten Mal in die Stadt gelangt, und den Soldaten für die Mauer, innerhalb derer der Geist Fleisch geworden ist, so daß lebendige Seelen die Stadt als bestes Mauerwerk beschützen werden? Es wird unser letztes Anliegen sein, jene Gefährtenschaft des Friedens ausführlich zu behandeln, welche die aus dem Kriege heimkehrenden Jungen nicht ausschließt und den Zivilgeist adelt. Die Erfahrungen des Soldatseins gehören auf das zukünftige Kreuz der Wirklichkeit. Die reine zivile Mentalität kann jene nicht befriedigen, die nach dem gewichtigen Kreuz der ganzen Wirklichkeit um und in uns begehren. Wir brauchen das ganze Potential der menschlichen Natur. Werden die Krieger bewußt einbegriffen, dann kann der Krieg selber verschwinden; vorher ist er unentbehrlich. Aber dann könnten wir regelmäßig Feiertage feiern und nicht nur in jenem außergewöhnlichen Augenblick der heimkehrenden

Armee. Dann wäre der Teufel, der unsere Kraft, Gemeinschaften zu gründen, schwächt, wirklich zum Teufel gejagt.

Krieger und Denker

Ein junger Bekannter von mir wollte Fahrer eines Sanitätsautos in Ägypten werden, weil er sich als christlichen Pazifisten betrachtete. Dieser Plan schlug fehl; er wurde einberufen. Worauf er fand, daß er eigentlich kein wirklicher Pazifist sei. Aber jetzt schlug er ins andere Extrem um, er trat aus der episkopalen Kirche aus. Unfähig, seinen knabenhaften christlichen Grundsätzen nachzueifern, entschloß er sich, durch und durch „Heide" zu werden, ohne jegliche Verzierung. Diese sinnlose Entscheidung muß ihm das Herz gebrochen haben; denn der tägliche Gottesdienst mit Gebet und Lobpreisung pflegte ihm große Freude zu bereiten.

Jedermann weiß, daß sich tausende von Jungen in einer ähnlichen Notlage befinden, wenn auch vielleicht nicht in einer solch extremen. Warum sollte ihnen nicht geholfen werden? Aber ich stelle fest, daß die meisten Leute darüber in Verlegenheit geraten. Ich sehe keinen Grund zur Verlegenheit.

Wenn sich unsere jungen Soldaten jetzt als „gefallene Menschen" betrachten und diese Tatsache mit Heidentum verwechseln, so ist das gewiß nicht ihr eigener Fehler. Die zivile Denktradition hat während der letzten Jahrzehnte wenig dazu beigetragen, den Charakter des Krieges zu umfassen. Und es wird edle Energie in vielen Seelen vergeudet.

Der Platz des Kriegers im Hinblick auf den Denker, den Wissenschaftler, muß neu beleuchtet und wieder herausgestellt werden. Da jetzt die Millionen zu Soldaten geworden sind, wird diese mächtige Republik ihre Identität mit ihrer wissenschaftlichen und rationalen Vergangenheit verlieren, wenn nicht die Verbindung zwischen Kriegführen und Denkarbeit gefunden wird. Das Zeitalter der Wissenschaft muß dem streitbaren Kämpfer einen angemessenen Platz zuteilen. Wie können Krieg und Frieden von einem gleichartigen und allumfassenden Volk von Denkern und Kämpfern gelebt werden? Statt daß wir uns in zwei behinderte Hälften von Bestien und Gehirnen spalten, fragen wir, wie die menschliche Seele über die Trennung von Denkern und Soldaten triumphieren kann. Ist es wahr, daß „die einzige Antwort darin zu bestehen scheint, einen gänzlich unabhängigen Körper von Leuten zu haben, die das Denken und Planen besorgen, von dem der Durchschnittskrieger keine Ahnung hat?" Dieser Satz stammt aus dem Briefe eines Marineoffiziers nach 13 Monaten Dienst auf einem Zerstörer im Pazifik. Und er fährt weiter fort: „Irgendwie bin ich nicht dazu imstande, diese zwei Vorstellungen miteinander zu versöhnen: da ist einmal die Idee der Verantwortung der nächstliegenden Aufgabe gegenüber und zum anderen die Idee der vollständigen Verantwortungslosigkeit gegenüber der größeren Aufgabe, eine neue und irgendwie bessere Welt zu schaffen... Mein größtes Bedürfnis besteht zur Zeit darin, mit jemandem außerhalb der Armee ernstlich zu sprechen, mit einem Menschen, der sich mehr um die Zukunft kümmert als um die gegenwärtige Zufälligkeit, irgendeine feindliche Einheit abzuschießen, die mit einer Maschine zusammenhängt, die restlos zerstört werden muß; alles andere ist vergessen, während man sich auf die Mittel zur Beseitigung der nächsten Einheit konzentriert."

Und sein Brief fährt fort: „Dasjenige, was mir als das vorherrschende Element beim „Soldaten" auffiel, ist dies Merkmal der „Vergeßlichkeit". Dieser Charakterzug tritt bei unsern Männern sehr deutlich hervor... (Es folgt eine Gefechtsschilderung.) Ich weiß, daß Sie mir dazu verhelfen können, ein besserer „Soldat" zu sein. Wenn Sie nicht

irgendeine Art ideologischer Struktur für uns bei unserer Rückkehr bereithalten, weiß ich nicht, was geschehen wird – aber ich bin sicher, daß Sie uns nicht im Stich lassen werden."

Folglich werde ich versuchen, das Zusammenspiel von Kriegern und Denkern erneut zu erfassen. Zu diesem Zweck muß die ständige Gleichstellung des Krieges mit dem Heidentum und des Friedens mit der Modernität oder dem christlichen Fortschritt aufgegeben werden.

Und diese Tatsache kann sehr leicht durch ein Zitat aus dem Alten Testament verstanden werden. Natürlich sagt das Alte Testament als Ganzes genommen immer wieder dasselbe, sei es in den fünf Büchern Mose, den ersten drei Versen der Schöpfungsgeschichte oder den Büchern der Propheten. Ich meine aber, daß die Bibel unsere eigenste Sprache spricht in den letzten drei Versen des letzten Buches der letzten Gruppe der Schriften. Sie werden dem Propheten Maleachi zugeschrieben, und der scheint ebenso von der Soziologie angezogen zu werden wie wir. Denn er drückte das Geheimnis des Vater-Gott-, Geist-Vater-, Vater-Sohn-Mysteriums auf soziologische Art aus. „Jedesmal", sagt der Prophet, „wenn die Herzen der Väter und die Herzen der Kinder nicht zueinander bekehrt sind, wird das Erdreich verflucht".

Der Fortschritt von Generation zu Generation war in der Industrie so rapide, daß heute das Erdreich verflucht ist. Die Herzen der Väter und die Herzen der Kinder hegen in vielen Ländern nicht dieselben Hoffnungen und Befürchtungen. Vor fünf Jahren gründete ein Pfarrer in New York ein Wohnheim für die Graduierten einer der großen Universitäten. Und als sie 1939 sich in New York einfanden, hatte die Zukunftswelle[55] diese jungen Geschäftsleute und Juristen bereits verschluckt. Sie waren alle für eine milde Art Diktatur. Sie wollten es nicht gerne Faschismus nennen;

[55] Buchtitel eines Faschisten: „The Wave of The Future".

aber dennoch war die vor ihrem Horizont stehende Wahl auf zwei Möglichkeiten beschränkt, die des Kommunismus oder einer milden Mischung von amerikanischem Faschismus und Genossenschaftswesen. Sie hatten gewiß ganz wenige religiöse oder politische Überzeugungen mit der Generation ihrer Eltern gemeinsam. Vielleicht hatten sie selber nicht einmal deutliche Überzeugungen. Aber instinktiv erwarteten sie irgendeinen Zwang und waren bereit, sich solchem Zwange zu unterwerfen. Sie empörten sich nicht, als ein deutscher nach U.S.A. ausgewanderter Freund durch Regierungsverordnungen daran gehindert wurde, sein Herzensmädchen zu heiraten. Aus Liebe zu ihm war diese Frau von Deutschland nach England geflohen, aber die Vereinigten Staaten durfte sie nicht betreten. Sie wurde von den Engländern als „arische" Deutsche interniert. (Sie hat inzwischen mehr als acht Jahre gewartet, und ich sehe immer noch, daß junge Leute keinen Grund zur Aufregung darin finden; so etwas wäre 1850 undenkbar gewesen). Aber auch ihre eigene Seele war den Leuten des Wohnheims ziemlich uninteressant. Die jüngsten College-Jahrgänge sind in ihrer Gleichgültigkeit gegenüber ihrer eigenen Wichtigkeit noch weiter gegangen: „Nach dem zwölften Lebensjahr machen wir keine Gedichte." Also diese Lage einer Generation ist eine unwiderlegbare Tatsache, so wie wir zwei Beine haben. Jede Generation ist verschieden. Und weder Rasse noch Glaubensbekenntnis noch Klasse haben soviel Einfluß auf Geschichte und Politik, wie diese gegenseitige Abschließung einer Generation von allen anderen. „Jede Generation ist ein Geheimbund und hat unmittelbare Begeisterungen, Neigungen und Interessen, die für ihre Vorgänger und für ihre Nachwelt ein Mysterium sind."[56]

Diese Generation will Stellungen haben. Die vorhergehende hatte das zarte Gewissen eines Sozialfürsorgers.

[56] John Jay Chapman, Memoires and Milestones, New York, 1915, S. 184.

Davor jagten die Menschenkinder nach dem Golde. Wieder davor waren die Mormonen, „Oneida-Sozialisten", Oweniten, Milleriten.

Diese Tatsachen sind so unumstößlich, wie daß manche Leute schwarz und andere weiß geboren werden. Ja, da das Geheimnis jeder Generation viel weniger bekannt ist, ist es noch viel unumstößlichere Tatsache als schwarz und weiß. Als zeitliche Form des Daseins ist der Geist jeder Generation ein bloßes Material. Der Zeitgeist ist reiner Rohstoff. Er ist unsre vor-religiöse, vor-christliche und vor-historische Wirklichkeit. Jeder Mensch erscheint zuerst in der Maske des Geistes seiner Generation.

Bevor irgendein Mensch in die Geschichte eintreten oder sein Herz zu seinen Kindern oder seinen Eltern bekehren kann, muß seiner Voreingenommenheit begegnet werden, und nur dann wird er zuhören oder irgendetwas von Dauer in der Geschichte zu sagen haben. Denn auf sich selbst gesehen, werden die Geister der Zeiten die Welt auf die Dauer nicht interessieren. Sie sind ja selbst bloß Abschnitt im ewigen Kreisen dieser Welt.

Den Rohstoff „Geist der Zeit" könnte man sich selbst überlassen, wenn eine Generation allein auf Erden sein könnte. Sie hätte wirklich die Freiheit, Eltern oder Kinder zu vergessen. Sie brauchte keine Religion, und sie würde sicherlich nie an eine Offenbarung glauben, in der Vater und Sohn als gleich verantwortlich für den Geist angeredet werden. Es leuchtet ein, daß ein solches „Sunufatarungos" im Hildebrandslied so gut wie im Credo einen Vorgang bezeichnet, der dem Geist jeder einzelnen Generation – oder der Jugendbewegung – entgegenläuft. Die Ausdrücke sind klar. In der Gottheit öffnen Vater und Sohn das Seinsvermögen, indem sie es durch zwei Generationen ausbreiten. Und damit der Geist nicht mit dem Witz des Augenblicks oder dem Stand der Wissenschaft verwechselt werde, wird ausdrücklich gesagt, daß er aus dem Aufeinanderwirken

zweier Generationen hernieder kommt, des Vaters und des Sohnes.

Die Analogie für Menschen sollte klar sein. Der Mensch kann nicht Ebenbild Gottes sein, soweit er die Maske des Geistes seiner eigenen Zeit trägt, genau so wenig, wie der Phallus oder die Vulva allein zum Ebenbilde Gottes machen.

Weder der Sozialfürsorger, noch jene Halb-Faschisten von 1939 haben in der Zukunft eine Geschichte. Denn die Moralität einer besonderen Generation überlebt nicht die Sitten jener Generation. Sitten sind, Gott sei Dank, vergänglich. Gerade wenn sie gute Sitten sind, werden sie nicht wie Laster versteinern, sondern sich ändern.

Aber der bloß zeugerische Verstand, der Genius, betet seine eigenen Erzeugnisse an. Der heidnische Verstand wagt es, die Lebensdauer seiner eigenen Produkte neben die Lebensdauer der Energie zu stellen, die ihn denken läßt. Es ist der Wahn des Heiden, seine eigene Philosophie als göttlich zu bewundern und trotzdem daran zu glauben, daß sein Denken innerhalb seiner Natur, bei seiner Geburt, hervorgebracht wird. Wir hören von Leuten, die mit ihrer Geburtsgnade und eingeborenen Natur prahlen und andere dafür verurteilen, daß sie eine verschiedene haben. Aber diese Gleichstellung des Geistes einer Generation mit dem Geist funktioniert nicht. Es ist wahr, daß die physische Lebensdauer des Menschen von der Geburt bis zum Tode gemessen wird. (Die Kirche hat das übrigens nie getan, sondern zählte von der Taufe bis zum Begräbnis). Aus diesem Gleichnis schließt der Mensch, daß sein Geist sein Lebensgefährte sei, der sich ebenfalls von der Geburt zum Tode fortschreitend entwickle.

Während jedoch dieses Leben von der Wiege bis zum Grabe reicht, reicht die Lebensdauer einer Geisteseingebung von der Mitte eines Menschen bis zur Mitte des Lebens in der nächsten Generation. So wird der Unterschied zwischen unserer physischen und geistigen Existenz durch den Unter-

schied ihrer Perioden oder Rhythmen ausgedrückt. Als Träger physischen Lebens empfinden wir unser Leben als ungebrochene Folge. Als Träger gültigen Denkens, als Wissenschaftler, Regierende, Schreiber, Eltern, Experten, Offiziere können wir keinen Frieden finden, wenn wir diesen Denkvorgang in uns selbst einschließen oder ihn zeitlich mit unserer eigenen physischen Lebensdauer zusammenfallen lassen.

Neue Gedanken treten in der Mitte des Lebens in unsere physische Existenz, formen uns, stellen uns in unsere Klasse, Beruf oder Amt. Sie befallen uns eines Tages! Und indem wir dabei unsere Funktion unter Beachtung der Spielregeln ausüben, bewirken wir, daß Jüngere die Nachfolge in unsere gesellschaftliche Rolle antreten. Das geformte Leben zieht immer jüngeres, formloseres Leben an, weil in der Natur alles Geformte nach Wiederholung verlangt. (Die Psychoanalytiker nennen dieses den „Zwang zur Wiederholung", aber es ist das große ökonomische Gesetz, der Ausweg des Universums). Die Jungen versuchen immer alles zu erben, was es von der Vergangenheit nur zu erben gibt.

Zum Beispiel lernt jeder Junge und jedes Mädchen hierzulande die drei R's (rechnen, schreiben, lesen). Nun, vielleicht hätten sie einen besseren Verstand, wenn sie statt dessen die griechische Sprache und deren Buchstaben lernen würden, aber sie haben keine Wahl. Englisch ist ihr Erbe. Lange, ehe sie wählen konnten, haben ihre geistigen Ahnherren ihre Geister geformt und haben sie zu englischen Sprechern, englischen Lesern, englischen Schreibern und Buchhaltern gemacht. Die Jüngeren sind abhängig von der Wahl, die Ältere für sie getroffen haben. Ein Erbe ist nicht jemand, der wählen kann, was er erben soll. Könnte er seine Wahl selbst treffen, wäre er self-made. Aber in dem Maße, wie sein Erbgut vorherbestimmt wird, ist er Erbe und untersteht dem Erbrecht. Und zu seinem Erbe kann ein Mensch entweder ja oder nein sagen, aber er bleibt in

diese nichtschöpferische Alternative eingespannt. Er bestimmt nie sein eigenes Erbe, sondern immer erst den Hintergrund der nächsten Generation.

So ist also der Hintergrund der einen Generation abhängig von dem Vordergrund der vorhergehenden Generation. Meines Vaters Maßstäbe bestimmten meine Erziehung. Und durch keine meiner eigenen Handlungen kann ich die Tatsache wegwischen, daß seine Erziehung meinem eigenen Urteil vorherging. So bin ich weit mehr als sein eigenes Leben das Ergebnis seiner Absichten oder Unterlassungen. Ich bin sein Erbe. Nur mein eigener Sohn oder meine Studenten können voll und ganz meine eigenen Entscheidungen widerspiegeln.

Die Gesellschaft baut auf einem im Tierreich unbekannten Prinzip der schwalbenschwanzartigen Ver-fugung auf. Für uns selbst und für unsere eigene Erziehung kommt unsere Einsicht zu spät. Wenn das Kind hineingefallen ist, können wir den Brunnen zudecken. Ein Mensch, der versuchen wollte, sich selbst zu machen, würde am ganzen Leib und an ganzer Seele übel zugerichtet. Er würde „hard-boiled", hartgekocht sein. Und in der Biologie ist das Hartgekochtsein gleichbedeutend mit einem Mißerfolg. Das Leben braucht Plastizität, Weichheit. Deshalb vermittelt das Wort zwischen unseren, der Alten Schrammen und der Plastizität des neugeborenen Säuglings. Die wichtigsten Wirkungen haben bereits auf uns eingewirkt, ehe wir sie gedanklich erfassen können. Natürlich können wir sie, nachdem sie ihre Arbeit getan haben, überdenken und anzweifeln und hernach verschieden handeln. Aber da wir selbst bereits vorherbestimmt sind, haben unsere neuen Schlüsse eine bessere Chance, in anderen Frucht zu bringen als in uns selbst. Man wird nicht durch Schaden klug; du wirst durch meinen Schaden klug! Hierin besteht das große menschliche Geheimnis. Die Mutation Mendels findet in der Empfängnis und in der Geburt des Individuums statt. Auf der anderen Seite werden unsere

geschichtlichen Veränderungen durch eine geistige Beziehung zwischen zwei Menschen, zwei Generationen, zwei Zeiten bewirkt. Jene Werte oder Energien, die mindestens zwei miteinander verbinden und diese zu einem Gemeinwesen zusammenschweißen, „übergatten" sozusagen unsere Gattung ständig zu neuen Menschen; natürlich kann man diese Erscheinungen überhaupt nur finden, wenn man es aufgibt, sie in dem Individuum zu suchen. In ihm werden wir niemals entdecken, wie irgendeine gesellschaftliche Funktion Sprecher und Handelnden, den ersten und zweiten Handelnden usw. verbindet. Diese Kräfte müssen Vorgänge sein zwischen mindestens zwei Geistern, zwei Herzen, zwei Menschen; vielleicht zwischen weit mehreren. Die Hartnäckigkeit, mit der die Psychologie die geistigen Vorgänge innerhalb des Individuums studiert hat, ist noch lange kein Beweis, daß ihre Methode fruchtbar ist.[57] Der Traum eines selbstgebildeten, selbstregierenden Mannes ist ein schlechter Traum. Der Maßstab für Erfahren, Lehren und Lenken kann nicht der anormalen Zusammendrängung dieser Vorgänge innerhalb eines Individuums entnommen werden. Der geschichtliche Mensch wird von andern belehrt und regiert andere; und aus diesen Beziehungen ist er gezwungen, sich selbst zu verwirklichen. „Er" existiert niemals, sondern ist immer zwischen zwei Zeiten, zwei Lebensaltern als Sohn und Vater, Laie und Fachmann, dem Ende eines Zeitalters und dem Anfang eines anderen. In ihrer Verzweiflung nennen die Monadisten – die ja den Geist innerhalb des Individuums suchen – unsere Zeit eine Übergangsperiode. Glatter Unsinn; das Wesen der Zeit liegt in ihrer Übergattung. Zeit ist Übergang. Soweit wir handeln oder sprechen, können wir mit Bedeutung nur zwischen zwei anderen, uns vorhergehenden und nachfolgenden Generationen sprechen, weil wir nämlich immer zu spät zu uns

[57] Noch heut bleibt P. J. Möbius „Die Hoffnungslosigkeit der Psychologie", Halle 1907, unwiderlegt.

selber kommen. Zeit wird nicht wahrgenommen, es sei denn so, daß ein Neuanfang zuerst, darnach ein Abschied vom alten stattfindet, also sich überschneidend. Mein eigenes Ich ist nicht das Gefäß meiner eigenen Taten und Ideen. Meine Taten führen die mir eingepflanzten Ideen aus. Meine Ideen pflanzen die Taten in jemand anderen ein, weil er reiner ist, sie zu empfangen. Da dieses so ist, ist unser Wille nicht das Instrument, mit dem wir uns selber machen: Die Willensfreiheit ist nicht Anlaß zur Selbstanbetung oder zum Selbstvertrauen. Freiheit wird uns wegen unserer Funktionen als Beender der Zeiten vor uns und Beginner der Zeiten nach uns gegeben. In diesen beiden Ämtern sind wir tatsächlich frei.

Unsere Funktionen als Kinder verlangen danach, von unseren Funktionen als Eltern abgelöst zu werden. Das Kind ist gewiß nicht des Mannes Vater. Ich glaube, daß dieses der Haupttrugschluß der herrschenden Theorien ist. Der Romantizismus von Rousseau und Wordsworth hat die Verbindungen zwischen den Generationen zerstört; und als Ersatz haben sie die armen Kinder zu einer Last verurteilt, die von Rechts wegen ihre Eltern tragen sollten. Das Wunderkind des 19. Jahrhunderts war das scheußliche Ergebnis dieser Ungeduld mit dem Individuum. Es hatte es eilig, sein eigener Vater zu sein; als Reaktion blieb es dann gewöhnlich kindisch. *Die Freiheit ist nicht dem Individuum in uns, sondern dem Specimen in uns für das Menschengeschlecht gegeben.* Wenn wir die Freiheit so verstehen wollen, als sei sie irgend einem „Selbst" gegeben, übertreiben wir unsere Möglichkeit weitgehend. Wenn wir die Freiheit verleugnen, geraten wir in die Schlingen rassischer Versklavung. Jesus blieb bis ans Ende seines dreißigsten Lebensjahres unter dem jüdischen Gesetz. Er brauchte die Zeitspanne dessen, was eine Generation genannt wird, um aus der Synagoge herauszuwachsen. Sein Gehorsam bestand aus seinem geduldigen Gang durchs Leben.

Der auferstandene Christus kann mit allen Menschen gehen. Er könnte nicht allen Zeiten angehören, wenn er mit neunzehn Jahren in die Wüste gegangen wäre und dort zu der Zeit eine Sekte gegründet hätte. Auf seinem Gang durch seine Generation sind wir, wenn wir mit ihm gehen, alle befreit von unseren eingeborenen Beschränkungen.

Es ist der ganze Inhalt des Christentums, daß wir frei sind, daß wir aber bei unserer eigenen Freiheit zu spät ankommen, um voll und ganz selber ihre befreienden Kräfte handhaben zu können. Unsere eigene Zeit ist eine Station zwischen der Vorzeit und den Zeiten, die unsere Geduld vorbereitet. Die Bedeutung der Freiheit liegt in der Kraft, eine neue Art Mensch zu erschaffen. Diese Kraft vermag die Lücke zwischen den bloßen Moden einer jeden Generation zu schließen. Von den jüngsten Launen und den Tagesereignissen verklärt, drängen wir uns zur Huldigung der Götter unserer Tage. Und diese Tagesgötter folgen einander in einem Kreise, der dem Wirtschaftszyklus ähnlich ist. Jede Art von Mentalität erzeugt automatisch ihren Totengräber in der Gestalt der gegenteiligen Philosophie. Und in den Kreislauf aller möglichen Philosophien werden die einzelnen Teufel blindlings verstrickt.

Aber wir können erwachen, den Kreislauf erkennen, seinen Zauberbann durchbrechen und über die streitenden Geister der Zeiten hinaus Frieden stiften. Diese Kraft war das charakteristische Merkmal unserer Zeitrechnung. Sie verband einen Kreislauf zum Gedächtnis der Befreier mit dem pfeilgeraden Sprung vorwärts. Wenn also diese Kraft verdrängt wird, sind wir unverzüglich wieder beim Heidentum angelangt. Und im Heidentum ist der ewige Krieg und nur der Krieg Gesetz des Tages. Folglich stützten sich die Nazis, die „ewigen Kampf", „Vernichtung" und „Ausrottung" verkündeten, auf die eine Generation der „Jugendbewegung", die mit allen friedlichen Beziehungen zu ihren Eltern gebrochen hatte. Alle die Revolutionäre in Europa

sind Gefangene eines einzelnen Lebensalters, „einaltrig", und trumpfen mit ihrem eigenen Geist unbarmherzig auf. Die Nazis zeigen, daß, wenn eine Generation ihren zeitlichen Geist ungehindert austoben darf, der Krieg einziges Lebensprinzip wird. Der Krieg an sich und die Revolution an sich verschlingen ihre eigenen Kinder. Das meine ich mit „einaltrig." Aber es hilft nichts, wenn man sich angesichts dieses Rückfalls zum Heidentum in die ewige Stadt des Friedens zurückziehen möchte. Die Ewigkeitspächter möchten nur zu gerne mit Überheblichkeit auf den Schauplatz menschlichen Kampfes herniedersehen. Wir haben ihre Protesterklärung eines ewigen Friedens gehört und sicherlich sind die Pazifisten die unvermeidliche Antithese zu den Kriegslüsten des zeitlichen Geistes. Aber diese Antithese ist pharisäisch und unvollständig.

Sie haben recht, wenn sie den Krieg als Ordnung der Welt verabscheuen: er ist sicherlich ihre Unordnung. Die Welt wurde zum Frieden erschaffen. Aber unrecht haben sie, wenn sie nicht hinzufügen, daß der Akt der Erschaffung der Welt ein unaufhörlicher Akt ist. Was wir die Erschaffung der Welt nennen, ist nicht eine Angelegenheit von gestern, sondern die Angelegenheit aller Zeiten und sie geschieht unmittelbar vor unseren Augen. Jede Generation hat das göttliche Vorrecht, die Welt erneut zu erschaffen, indem sie aufhört, die Maske der eigenen Zeit zu tragen, also einaltrig zu bleiben.

Das vergängliche Denken starrt den Krieg an, sieht ihn überall und erklärt ihn zum Lebensprinzip. Der Ewigkeitspächter starrt den Frieden an und erklärt ihn zum Inhalt des Lebens. Beide leiden an einem Trugbild. Beiden mangelt es an Freiheit. Die Seele weiß, daß wir uns in der Welt im Krieg bewegen, um ihr den Frieden zu bringen. In jeder Stunde der Geschichte ist die Wiedererschaffung jenes Friedens, der von Anfang an der Welt als Bestimmung eingegeben wurde, das Thema unseres Kampfes. Zwischen der

Kriegspartei, die sich nur auf die Seite der Welt, „wie sie ist", stellt, ohne Gott für die eigene Menschlichkeit zu danken, und der Friedenspartei, die sich nur auf die Seite Gottes stellt, ohne ihn um Erlaubnis zu bitten, zwingt uns unser Lieben, Hoffen und Glauben eine „Kriegs- und Friedenspartei" auszurufen. Die Städte der Menschen und die Stadt Gottes bilden in einer lebendigen Person eine Kreuzeinheit. Die christliche Welt im Kriegszustand und der hervorbrechende neue Frieden für dieses bestimmte Chaos, das den Krieg verursachte, dies sind die zwei Gesichtspunkte einer zur Zusammenarbeit bereiten Menschheit. Es gibt nie „den" Frieden. Jeder einzelne Krieg erhalte seinen eigenen Frieden!

An diesem Punkt wird auch der erzieherische Erfolg der letzten hundert Jahre klar. Der Liberalismus als bloße Anarchie von Überzeugungen und Maßstäben interessiert mich nicht. Aber der Liberalismus als Bereitschaft von Eltern, ihren Kindern eine zukunftstragende Erziehung zu geben, ist für mich etwas Großes. Diese Eltern waren bereit, ihre Kinder weiter gehen zu lassen, als sie selber je kommen würden. Der wahre christliche Geist des Liberalismus liegt in dieser Bereitschaft ganzer Generationen, die nächste Generation in eine Zukunft gehen zu lassen, von der die Eltern selbst ausgeschlossen waren. Der evangelische Satz, der seit 1789 herrschend wurde, heißt: Keine Generation darf der kommenden ihren Glauben aufzwingen. Da die liberale Anarchie der Maßstäbe für das Individuum rund um uns herum so kolossal ist, übersehen unsere „Fundamentalisten"[58] leicht dieses ganz entschiedene Liebes-Bekenntnis des agnostischen Zeitalters. Zwischen den Generationen entstand ein Band aus der Liebe der Eltern und dem Glauben der Kinder, welcher die Hoffnung der Eltern in das Leben der Kinder übersetzte. Dieses sollte Ehrfurcht von uns heischen.

[58] Name der buchstabengläubigen Bibelchristen in USA.

Aber obgleich die Eltern dieses Opfer brachten, taten die Lehranstalten nicht das gleiche. Wenn die Jungen zur Schule und aufs College kamen, weigerte sich die ältere Generation dort, sie zu neuen Menschen zu formen. Die zwischenpersönlichen Energien, die zwei Lebensalter miteinander verbinden, wurden verleugnet. Jeder Mensch hat, so wurde ihnen gesagt, seinen eigenen Geist aus und für sich selbst. Und so lebten die Lehrer und Studenten in unseren Hörsälen unter der Fiktion, daß sie Zeitgenossen seien und dasselbe denken und fühlen könnten. Niemand war für die Gedanken irgendeines andern verantwortlich; niemand sollte seines Bruders Hüter sein. Und die Lehrer ließen ihr eigentliches Leben absichtlich außerhalb des Hörsaals. Es gilt in Amerika als geschmacklos, mit Eifer zu lehren. Die Lehrer waren ohne Autorität; sie waren bloße Mittel zum Zweck.

Heute steht eine junge Generation in einer neuen Art des Krieges, der nicht auf einer gesetzlichen Gesellschaft der Vergangenheit beruht, sondern auf einer von ständigem Hin und Her erfüllten industriellen Gesellschaft. Diese Generation kämpft nicht wie alle früheren Patrioten für Recht und Ordnung der Väter, weil sie von ihren Vätern selbst wissen, daß Umstellungen wesentlich sind. Die Umstellungen, so hat man sie gelehrt, gehören zu ihrem angeborenen Recht. So müssen also die Soldaten, wenn sie kämpfen sollen, für eine Zukunft jenseits des Krieges kämpfen, und nicht für eine Vergangenheit, wie sie vor dieser Krise war.

Unsere Soldaten warten auf die Gelegenheit, nicht einfach nach Hause zu kommen, sondern sich einem neuen Frieden zuzuwenden und in die Zukunft einwandern zu können. Die Moral dieser Armee wird weitgehend von einem Umschwung in den Herzen der das Wort führenden Generation abhängen, von den Leuten, die lehren, sprechen und gelegentlich denken.

Unsere Schulen haben sich bemüht, den Jungen und Mädchen jene Werte beizubringen, die wir für erstrebenswert halten. Dieses bedeutete meistens, daß sie dazu aufgefordert wurden, das zu fühlen, was wir dachten. So hörten sie auf zu fühlen. Nun, die Entdeckung des Zwei-Generationen-Weges des handelnden Geistes bewirkt eine riesige Umstellung. Die Jungen müssen jetzt erst einmal Gelegenheit haben zu fühlen, zu spüren, zu ahnen, für sich selbst zu kämpfen, das Böse zu bekämpfen, die Welt zu beschützen, ehe wir zu ihnen in der Theorie sprechen können. Die Alten müssen das ausdenken, was die Jungen über die Zukunft gefühlt haben oder fühlen können. „Wir können von der Menschheit sagen, daß sie in einem ständigen Konflikt zwischen Jung und Alt begriffen ist. Jugend wird nicht durch Jahre gekennzeichnet, sondern durch den schöpferischen Impuls, irgendetwas fertigzubringen. Die Älteren sind diejenigen, die vor allem danach trachten, keinen Fehler zu machen. Die Logik ist der Olivenzweig der Älteren an die Jüngeren!“[59] Anders ausgedrückt, nie sollte der Denker (jeder Mensch, ob alt oder jung, dem eine Frage gestellt wird, befindet sich in dieser peinlichen Lage) den Handelnden (den Menschen, der im Begriff steht, etwas zu unternehmen, womöglich auf Grund der Antwort des Denkers) dazu auffordern, den Abstand des Denkers zu teilen. Fragen liegen außerhalb des Lebensstromes selber. Wer fragt, steigt aus. Dieses tut jedoch unsere akademische Erziehung, und die bewußte Absonderung des Denker-Antwortenden wird als das einzig richtige Gefühlsklima empfohlen. „Reg' dich nicht auf“; das ist kein weiser Rat für junge Menschen. Wenn die Jungen sich nicht mehr aufregen können, entartet die Welt ebenso sehr, wie wenn alte Menschen den Kopf verlieren.

[59] Alfred N. Whitehead, The Aims of Education, New York, 1929, S. 179. Wichtig auch Franz Rosenzweig, Briefe 1935, Berlin, S. 719 über das Nachhinken der Wissenschaft und Logik.

Deshalb sollten die Denker klar und deutlich dieselben Vorgänge durchdenken, die den Soldaten des Lebens so in Wallung bringen, daß er gewillt ist, sein Leben zum Schutze der Ordnung hinzugeben. Die Klarheit des Denkers soll sich der Entschlossenheit des Soldaten vermählen, ohne zu vergessen, daß sie seine Klarheit mit dem in einem Menschenherzen entflammten Feuer aufnehmen muß. So ist der Denker auf die im Handelnden brennenden Flammen der Leidenschaft angewiesen, und diese hohen Temperaturen wirken auf die Klarheit und auf die Leidenschaftslosigkeit seiner Anstrengungen herausfordernd. Diese Flammen dürfen nicht rußen.

Die Zusammenarbeit der Soldaten und Denker muß der Hauptartikel in der Verfassung jeder Gesellschaft sein. Nur dann werden die Denker alle Kleinlichkeiten fallen lassen und jene Wahrheiten wiederentdecken, die lebenswichtig sind. Die Soldaten sind also die Voraussetzung der Wissenschaftler. Diese Spannweite wäre nichts als angewandtes Christentum. Es würde die evangelische Beziehung, die im Jahrhundert des Liberalismus zwischen Eltern und Kindern herangewachsen ist, zu ihrer logischen Schlußfolgerung führen. Und die Schulen und Universitäten würden 1970 dieselbe Bekehrung durchmachen, die die Eltern durchmachten, als ihr Gottvater-Nimbus 1870 begraben wurde. Als die Eltern aufhörten, im Glauben ihrer Kinder den Allmächtigen zu spielen, taten sie etwas Bedeutungsvolles für die alles umfassende Verbindung von Denkern und Soldaten: Sie vertrauten den Jungen.

Muß nicht ein jeder, der nach dem Weg gefragt wird und nun nach Antwort sucht, vorsichtig sprechen, damit der andere Passant nicht etwa auf Grund der Auskunft einen falschen Weg einschlägt? Die Seele jubelt, wenn sie etwas hier und jetzt tun kann; das Genie des Verstandes liegt darin, alles gleichzeitig zu denken. Deshalb sei er vorsichtig und nachdenklich. Aber so vorsichtig und nachdenk-

lich und alle Zeitunterschiede wegplättend meine Antwort sein muß, so einsichtig und einzigartig und einzigzeitlich muß das Handeln des in den Krieg einrückenden Mannes sein. Das Denken wird aus Umsicht geboren. Aber eine Seele wird durch die Schmerzen geboren, die aus den die Tat begleitenden Leiden erwachsen.

Vor diesem Kriege predigten unsere Schulen den Jungen, Konflikte zu vermeiden, sogar Wachstumsschmerzen jenes Leidens, das als unerbittlicher Begleiter auftritt, wenn nach dem Gebot des Herzens gehandelt wird. Äschylos hat es gewußt: Der Ratschluß des Zeus, der bestimme, daß der handelnde Mensch leiden müsse, behält die Oberhand. Damit hat er etwas gesagt, das so wahr ist wie „zwei und zwei ist vier". Aber dieses Zusammenspiel von Handeln und Leidenschaft, etwas tun und dafür büßen zu müssen, ist von Soziologen, Psychologen und all den Monisten ins Lächerliche gezogen worden: Nur nicht leiden! So haben sie die Jungen sterilisiert, weil man das Zusammenspiel zwischen den Generationen für einen „Naturvorgang" hielt. Seit 70 Jahren hatte der Heilige Geist zugunsten des Zeitgeistes und Eigenwitzes abgedankt. Das Denken unserer College-Lehrer wurde kindisch, weil alt und jung versuchten, ihren Altersunterschied zu verwischen, und wie Gleichaltrige zusammenspielten. Kompromiß hieß das große Schlagwort. Ehe sie in die Tiefe ihrer Gefühle oder die Tiefgründigkeit ihrer Gedanken eindrangen, beeilten sich die Menschen, Kompromisse zu schließen. Und diese Kompromisse befriedigten gerade so viel wie der Missouri-Kompromiß;[60] sie schufen keine gemeinsame Wirklichkeit zwischen zwei Generationen. Da sich niemand die Mühe machte, sein wirkliches Begehren oder seine wirkliche Einsicht erst einmal in den Kompromiß hineinzuglühen, wurde in ihm kein Versprechen erfüllt und alle Hoffnung erstickt.

[60] Ein fauler Kompromiß in der Sklavenfrage.

Als ein Schüler von mir dies verstanden hatte, schrieb er mir einen Satz, der mich lebhaft berührte. Ich hatte diese Reaktion nicht vorausgesehen und stehe immer noch voll Begeisterung vor diesem klaren Satz: „O", schrieb er – und hier zitiere ich wörtlich –, „ich bin ein Heide, denn ich habe keine Sprache.[61] Dies „denn" ist zum Küssen. Er hatte das Heidentum als den Mangel an Verbindung zwischen Generationen der Menschheit entdeckt. Und er hatte dabei die noch wichtigere Entdeckung gemacht, daß Sprechen nicht das Nebenprodukt individuellen Tuns und Denkens ist, sondern daß wir nur dann mit Macht reden, wenn sich Taten und Gedanken in ihren Trägern begegnen. In unserer Zunge, unserer Macht des Wortes, auf das hin die Millionen gehorsam marschieren, dienen und Opfer bringen, drücken sich nicht wissenschaftliche Ideen oder Schlachtrufe blindlings marschierender Brigaden aus. Die lebendige Sprache einer Gemeinschaft entsteht aus dem Gegenüber von Tätern und Denkern; wie der Funke, der die dunkle Lücke zwischen Plus- und Minuspol in der Elektrizität überquert, so ist das Wort ein flammender, die Generationen verbindender Lichtbogen. Sprechen ist übernatürlich. Auf der einen Seite sind blinde Taten sprachlos, und wer kennt nicht die leeren Worte des Wichtigtuers? Aber – und das wird meistens vergessen – in gleicher Weise sind abstrakte Ideen sprachlos; in gewissem Sinne ist alle Wissenschaft sprachlos; sie ist ein Geflüster zwischen Fachleuten. Nur wenn sie gelehrt wird, nur wenn sie sich einer neuen Generation stellt, gewinnt die Wissenschaft die Sprache wieder. Der Segen, der sich ergibt, wenn Denker und Soldaten einander ins Angesicht sehen, liegt darin, daß die öffentliche Sprache wieder geboren wird. Die Sprache verbindet die Vorgänge bloßen Denkens und bloßen Handelns. Der Schüler, der sich nur als Heide bezeichnete, tat das, weil er sich außerhalb

[61] Englisch: I am a pagan; for, I have no speech.

dieses elektrischen Lichtbogens vorfand; aber während die meisten von uns ihres Exils gar nicht bewußt werden, entdeckte er, daß wir als Kinder und Eltern, Erbe und Ahn, in der nie endenden Kette der Generationen ein geistiges Amt inne haben. *Die Glieder einer Kette müssen ineinandergreifen. Das Entwicklungsschema des letzten Jahrhunderts überging diese große Frage des Ineinandergreifens*, des Zusammenfügens der einzelnen Kettenglieder. Wenn nicht die Kette ungeschmiedet bleiben soll, dürfen Kinder und Eltern sich nicht so benehmen, als seien sie Zeitgenossen. Beide müssen an den äußersten Rand des Lebens treten im Heeresdienst wider die Gefahr, wenn die Gattung neue Richtung braucht, die einen als Soldaten unter Bloßstellung ihres leiblichen Lebens, die andern als Denker unter Bloßstellung ihres gesellschaftlichen Ansehens (hierin liegt der Grund, warum im menschlichen Denken ohne die Märtyrer des Denkens oder der Wissenschaft kein Fortschritt möglich ist und im menschlichen Handeln nicht ohne den Tod auf dem Feld der Schande.). *Der* ist ein mutiger Mann, der den status quo riskiert, damit nicht neues Leben erstickt oder höheres Leben zerstört wird. Wenn wir essen, wenn wir atmen, führen wir niedriges Leben dem reichen Leben zu. Unsere gesellschaftlichen Taten unterstehen demselben Gesetz. Die rein leibliche Existenz im Falle des Soldaten und die moralische im Falle des Denkers, das sind die Einsätze, die wir aufs Spiel setzen.

Mithin wird im Soldaten ein geistig Bevollmächtigter sichtbar, und umgekehrt erkennen wir im Denken selber ein riskantes Kämpfen. „Geist" ist also ein umfassender Ausdruck für sowohl Handeln als auch Denken. Als 1940 der Geist Frankreichs starb, verlor es erst innerlich Paris, seinen intellektuellen Mittelpunkt, und bald nachher äußerlich auch Toulon, den Mittelpunkt seiner imperialen Macht. Für den Geist sind Verstand und Körper beides gleich materielle Dinge.

Wenn es also einen Geist gibt, dann bewegen sich Denker und Soldaten in seinem gemeinsamen Sinne. Und es gibt einen Geist, wenn der Eltern-Denker in uns seine Perle der Weisheit aus derselben Dunkelheit hervorholt, in die der Sohn durch die Gefühle und Leidenschaften seiner Jugend hineingeworfen wurde. Wir sollten unser Denken auf unsere Gefühle und Impulse richten, und nicht, wie es Mode ist, unser Leben hinter irgendeiner Abstraktion, irgendeinem im Verstand zurechtgebauten „ismus" herschleppen. Blick auf Deine besten Taten für das, was Du als Wahrheit bewährt findest. Wenn ein Denker im Lichte der lebenswichtigen Antriebe und Taten eines Handelnden die Wahrheit neu durchdenkt, liegt der zukünftige Weg des Lebens wieder offen da, so wie es im Anfang unserer Zeitrechnung als die gute Botschaft verheißen wurde. Im Evangelium sind Worte und Taten Etappen des Geistesstromes der Inkarnation. Neues Leben kann nun in Freiheit wachsen; die Jungen dürfen auf ihre lebendigen Instinkte vertrauen, keine aus der Vergangenheit rührende Schuld wird sie beflecken; denn die Alten werden eine Rüstung des Denkens um die Flammen ihrer Herzen schmieden. Der Fachmann mag dieses in die Theologie rückübersetzen. Meinem Marineleutnant würde das Zitieren der „Erbsünde" an dieser Stelle wenig bedeuten. Er ist voller Ungeduld, um die rechte Verbindung wiederhergestellt zu sehen: „Ich bin gewiß, daß Sie uns nicht im Stiche lassen werden."

Das Denken für Studenten ist zu Ende. Das Denken für Ahnherrn beginnt. Das Denken für Soldaten, anstelle des Wiederkäuens für Kinder, wirft ein neues Licht auf Forschung und Lehre. Aber hierin liegt die Reform unseres Erziehungssystems, die von unseren drei Zeugen verlangt wird: dem sprachlosen College-Alumnus, dem „vergeßlichen" Leutnant zur See und dem Manne, der beim Eintritt in die Armee aus der Kirche austritt. Die höhere Bildung kann zukünftig nur für solche Leute geplant werden, die dienen

und in den Lebensschlachten kämpfen, ganz gleich an welcher Front, die die Flamme des Glaubens, die Strahlen des Denkens und ihr Aufleuchten in Taten allesamt als Fleischwerdung des Wortes Gottes sehen können. Licht, Glut und Wärme zusammen sind der Logos. Sonst können die Körper der Jungen für die abgezirkelten Ideen einer verkalkten Wissenschaft hingemordet oder die reifgewordenen Ideen der Wahrheit können für die unbezähmten Instinkte von Bestien hingeschlachtet werden. Dazwischen liegt die Aussöhnung zwischen dem Körper jungen Lebens und dem Geist alten Lebens. Diese zwei müssen miteinander existieren und sich gegenseitig durchdringen.

Was sagen wir nun hiermit anderes als längst Gewußtes? Das Miteinanderexistieren von mehr als einer Generation zur selben Zeit, die Entbindung von blindem Kreislaufe und einander folgenden Ursachen hat man die Errungenschaft des heiligen Geistes genannt. Er wurde als ein aus dem Vater und Sohne Hervorgegangener erfaßt. Wir wissen alle, daß des Vaters Denken in die Antriebe des Sohnes eintreten sollte. Das ist der Grund, warum sich niemand durch den bloßen physischen Akt der Zeugung Vater nennen darf. Vaterschaft ist das Neudenken der Welt im Lichte unserer Kinder. Warum ist Gott so unerschöpflich ursprünglich? Weil er die Welt für jede Generation seiner Kinder erneut umdenkt.

Jenseits der Ebene von Gehirnen oder Bestien, der Wissenschaftler und Krieger wird die Seele geboren. Die Seele im Wissenschaftler beseelt ihn zum Lehrer; und die Seele des Kriegers wandelt ihn zum Soldaten. Wir haben in dieser Schrift durchweg nicht von „Wissenschaftlern" und „Kriegern" gesprochen, sondern von „Soldaten" und „Denkern", weil wir jedesmal die gegenseitige Anerkennung zwischen den Vertretern des Krieges und den Vertretern des Friedens vorwegnahmen. Erst wenn der Krieger lernt,

den Geist seiner Gesellschaft Fleisch werden zu lassen, ist er von jeder Blindheit des Instinktes losgelöst. Der Soldat ist ein befreiter Krieger. Erst wenn der „freie Denker" durch die Liebe zu seinem Nächsten einberufen wird, wird er aus der Anarchie willkürlichen Denkens befreit und zum Lehrer umgewandelt. Das Erlebnis solcher Beseelung wird uns die Kraft dessen, was man Seele nennt, verständlich machen, die Kraft nämlich, unseren Kopf mit unserem wirklichen Leben gleichzeitig zu machen. Zum Heile unserer Seele sollten Freiheit und Einberufung miteinander tauschen. Freie Soldaten und einberufene Denker würden ihren gleichen Stand erkennen. Sie sind Brüder. Sie können zueinander sprechen. Und dies ist des Geistes Atmung, die uns als Tröster durch die Zeiten verheißen wurde.

Lagergeist

Die große Tugend des Soldaten ist der direkte Angriff, der Blick dafür, wie er vorgehen kann, der blitzschnelle Einfall auf Grund dürftiger Nachrichten, der aber zeitlich so genau stimmt, daß der Feind vor Überraschung gelähmt ist. Aber wenn es ganz und gar nach dem Soldaten ginge, würde seine Munition bald ausgehen. Die große Tugend des Denkers ist seine methodische Erwägung des ganzen Bereiches, alles organisierend, alles in ein System bringend. Was es bedeuten würde, wenn es nach dem Denker allein ginge, können wir leicht von dem belgischen Kriegsminister erfahren; er berichtete seinen Leuten aus Washington: „Jede einzelne Aufforderung", sagte er, „muß in 1256 Abschriften eingereicht werden. Wenn Sie das wissen, werden Sie mit mir Geduld haben." Die Vollständigkeit muß also mit dem Verlust kostbarer Zeit bezahlt werden. Systematisches Denken macht die Bürokratie leibhaftig. Wissen wir nicht etwa alle, daß der Einfall einer Frau

eher zur Zeit kommt als die methodische Gewißheit eines Mannes? Es ist klar, daß Spontaneität und Statistiken miteinander versöhnt werden müssen.

Nun, wenn es wahr ist, daß der äußere Krieg unmöglich gemacht werden soll, müssen wir in unserer friedensmäßigen Gesellschaft irgendein Geschütz gegen die 1256 Kopien auffahren. Sonst wird diese Gesellschaft bei irgendwelchen Notlagen oder Aufgaben immer zu spät dran sein. Und das Schlimmste wird passiert sein, ehe der Bericht zusammengestellt ist. Deshalb ist das Gegenstück zur Abschaffung des Krieges die Einbeziehung der soldatischen Lebenshaltung in das geistige Leben der Gemeinschaft.

Der Frieden kann nicht organisiert werden, wenn nicht die Kühnheit des Soldaten dazu eingeladen wird. Und weil die Einbeziehung der belebenden Kraft des Soldaten in die Gemeinschaft nach 1890, nach der Pionierzeit nicht gelang, blieben zwei Weltkriege unvermeidlich. Denn Amerikas Grenze war auch das Ventil der auswandernden Europäer gewesen! Nun, die Jungen wissen als Soldaten wenigstens, wovon wir hier reden. Sie haben das Ineinanderwirken der Generationen erkannt; die Soldaten überbrücken den Abgrund zwischen den Gründern einer Nation und deren Zukunft durch eine Glaubenstat. Der Glaube der Soldaten kann in Friedenszeiten zu einer aktiven Kraft werden, die auf den Verstand der Alten aufpaßt.

Was würden wir dadurch gewinnen? Wäre es nicht recht ungemütlich, in diesen ständigen Auseinandersetzungen zu stehen? Ja, es würden freiwillige Auseinandersetzungen sein, die sich weit über zahllose Gelegenheiten verteilen würden, an Stelle einer großen Explosion, die man Krieg nennt. Die Weltkatastrophen würden durch eine unendliche Anzahl von übersehbaren Explosionen ersetzt werden. Die Parallele dazu ist der Explosionsmotor, in dem wir den Brennstoff für ein konstruktives Ergebnis zurechtmischen, verglichen mit den riesigen, vernichtenden Explosionen in

einem Bergwerk, wenn sich dort die Gase zu unkontrollierbaren Mengen anhäufen.

Die größte Erfindung unserer Zeit, der Verbrennungsmotor, kann uns eine Lektion erteilen. Unsere menschlichen Katastrophen ereignen sich, wenn die Explosionen blindlings erfolgen. Wir können Leben nicht ohne Explosionen haben; laßt sie uns unter Kontrolle bringen, indem wir sie ausbreiten und verteilen und zu positivem Gebrauch nutzbar machen. Die Mischung des Explosionskraftstoffes im Bereich des Menschen wird aus dem glühenden Glauben des jungen Menschen und der lichten Vernunft des alten Menschen zusammengesetzt. Im Kriege ist der Glaube der Jungen der Vernunft oder den Vorteilen der Alten zur Verfügung gestellt. Aber der Krieg ist verschwenderisch, weil der Glaube der Jungen die Vernunft der Alten inhaltlich nicht umbestimmen kann.

Eine friedenszeitliche Ausbeutung des neuen Explosionskraftstoffes würde die im Kriege herrschende Beziehung von Glaube und Vernunft umkehren.

Sie wäre darauf aus, die zwei erstaunlichen Wirkungen der Vernunft und des Glaubens nutzbar zu machen, sie würde aber auch versuchen, die lästigen Eigenschaften der beiden auszuschalten. Was sind ihre Tugenden und Laster?

Der Verstand ist objektiv und gibt uns Sicherheit. Der Glaube wählt aus und sieht auf das Wichtige. Dies sind die Tugenden. Aber der Verstand beschäftigt sich mit allem und jedem unter der Sonne und spielt mit Ideen ohne Rücksicht auf Dringlichkeit; er geht am Kern der Sache vorbei. Und der Glaube ist sprunghaft und setzt bisweilen aus. Dieses sind ihre Laster. Wenn Glaube und Vernunft getrennt operieren, bleibt die objektive Welt unsres Verstandes unwichtig und die wichtige Welt des Glaubens bleibt ohne Zusammenhang. Und das bedeutet, daß Kriege in kürzeren Abständen voneinander ausbrechen werden. Denn Kriege sind Ausdruck des hilflosen „zu spät“ unseres Denkens und

des hilflosen „zu früh“ unserer Eingebung. Es wurde einmal gesagt, daß Leben der Versuch sei, zur rechten Zeit das Rechte zu tun.[62] Wenn das wahr ist, kann das Leben von sich selbst überlassenen Generationen nicht recht gelebt werden, weil nämlich ihrer Natur nach die eine zu spät und die andere zu früh kommt. Das laissez faire, laissez aller zwischen Schuljungen und Bürokraten führt zur Katastrophe. Herr über den Krieg zu werden erfordert ein freiwilliges und ständiges Duell zwischen Denkern und Soldaten. Die Zeitvergröberung durch die Vernunft kann nicht gebessert werden, wenn sie nicht durch das mutige Voranschreiten der Jugend unter Druck gesetzt wird; und umgekehrt wird eine blinde Jugend zu Hitler getrieben. Dieser Rhythmus über zwei und mehr Generationen stimmt mit dem Rhythmus jedes einzelnen Lebens, wie im vorigen Kapitel erwähnt, überein. Wir sollten von dieser Analogie nicht überrascht werden. In einer mechanisierten Welt muß der Rhythmus überall wiederentdeckt werden als unser freier Beitrag und schöpferischer Sieg über die Mächte blinden Lebens.

Unsere akademische Welt hat den geistigen Wert der im Kriege investierten Energien verneint oder übersehen. So mag es angebracht sein, dem neuen Ineinanderwirken von zwei oder mehr Generationen eine neue Bezeichnung zu geben. Wir haben das scholastische Denken in der Kirche gehabt. Und wir haben das akademische Denken in den Berufen der Nationen gehabt. Jetzt appelliert die Große Gesellschaft an Dich und mich, Formen zu finden für eine dritte, noch unerhörte Mentalität. Die Große Gesellschaft, die alle Nationen umfassen wird, wird von der Drohung eines Krieges ihren geistigen Auftrieb erhalten. Sie kann nicht am Leben bleiben, wenn nicht die Geister verschiedener Zeiten in ihr sich mit aller Kraft gegenseitig stützen. Wenn wir nicht aufhören, für alle unsere Konflikte ungeistige Kompromisse zu schließen, werden wir mit der gegenseitigen physischen Zerstörung fortfahren müssen. Ein „moralisches“ Gegenstück zum Krieg genügt nicht. Es wird ebenso gut auch ein geistiges Gegenstück zum Krieg nötig sein. Zu diesem Abenteuer sind weder die Beamten der Kirche noch die des Staates bereit. Laßt uns nun an die Lagerkameraden appellieren, an den Mann zwischen zwei Schlachten; der Geist solcher Pioniere wäre bereit sich zu ändern, um blutige Auseinandersetzungen zu vermeiden. Sie würden das Aufeinanderprallen von Hammer und Amboß zwischen jung und alt ertragen, und das bedeutet, daß diese Geister bereit sind, zu sterben und wiederaufzuerstehen. Anstatt alle der Haupttheroie widersprechenden Tatsachen in Fußnoten und Nachträgen zusammenzuquetschen, würde eine solche Geisteshaltung die große Frage des nächsten unwiderstehlichen Konflikts auf die Mitte der Seite setzen. Ich schlage für diese Haltung das Wort Lagergeist oder Einberufenen-Geist vor; sie sollte über die Selbstgefälligkeit der scholastischen Definitionen und platonischen Reflektionen über die Welt hinausdringen.

Im zweiten Kapitel zeigten wir einige praktische Vorwegnahmen dieses Lagergeistes. Im dritten Kapitel sahen wir, wie ganze Wissenschaften in tödlichen Kreislauf zurückfielen, weil die akademische Geisteshaltung aus eigener Kraft nichts gegen das im Kreise laufende Denken unternehmen konnte. Besonders die Volkswirtschaft kann als Beispiel dienen für die Entscheidung, die zwischen dem Rückfall zum Merkantilismus des XVIII. Jahrhunderts oder einer geistigen Hinwendung auf die wirklichen Fragen unserer Zeit getroffen werden muß. Die Wahl wird davon abhängen, ob wir die akademische oder die Pionierhaltung für die Bewältigung des Denkens anwenden.

„Lagergeist“ kann sich nie mit kreislaufendem Rückfall

[62] Es stand angeschrieben an der Tür von Eduard Lindemanns Zimmer während der Weltkonferenz der Erwachsenenbildung in Cambridge, England, im Krisenjahr 1929.

zufrieden geben, weil er aus dem Wissen um bevorstehendes Unheil geboren wird. Jeder Kreislauf führt zum Fall. Die neue Geisteshaltung weiß, daß sie einzig und allein als der Menschheit Atempause zwischen dem letzten und dem nächsten Krieg auf den Plan gerufen wird. Denken ist Atmen, Inhalieren, Inspirieren, eine Gnadenpause. Deshalb dürften die ökonomischen Kurzschlüsse der Vorkriegskrise z. B. in Sachen Arbeitslosigkeit nicht als Randbemerkungen unter die ja sonst klassische Theorie untergebuttert werden, sondern sie würden in die Mitte des Systems gestellt; der Pioniergeist würde von der Frage der Arbeitslosigkeit wie von Pfeilen durchbohrt. Er würde sich vor allem verwundbar machen; Geist ohne Wunden ist nämlich nicht Geist. Er würde zugeben, daß die Wirtschaftstheorie, solange die Arbeitslosigkeit nicht in den Mittelpunkt gestellt wird, noch nicht wissenschaftlich ist. Die Wirtschaftswissenschaft würde durch das Eingeständnis ihrer eigenen erschütternden Unzulänglichkeit den ersten Schritt zur Besserung tun. Damit, obgleich noch unfähig, ihre eigenen Probleme zu beantworten, würde die Volkswirtschaft Einsicht in den relativen Wichtigkeitsgrad der Probleme erlangen. Rangordnung nach Wichtigkeit ist in der akademischen Wissenschaft unbekannt; die unbezahlten Wäscherechnungen von Walt Whitman können womöglich ebensoviel Beachtung erfahren wie seine „Ode an Lincoln". Der gute Geschmack des akademischen Geistes ist die einzige Schranke für solchen Unsinn; der Geist bloß friedenszeitlichen Denkens kennt nämlich keine Mittel, um sich vor unwichtigen und überflüssigen Fragen zu schützen. Jedermann weiß ja, wie neue Fragebogen erfunden und Dissertationen zurechtgebraut werden, alles aus bloßer Neugier oder Arbeitslosigkeit des Geistes. Der Lagergeist, den wir als das institutionelle und geistige Ergebnis der letzten Katastrophen verteidigen, würde auf dem *Unum Necessarium*, auf der angemessenen Rangordnung des Denkens, bestehen. Er würde zwischen zwei Stadien einer Wissenschaft unterscheiden; dem einen, in dem die große und wichtige Frage hoch über die zweitrangigen Fragen erhoben wird, und dem späteren Stadium, in dem diese große zentrale Frage endgültig beantwortet wird. Heutzutage beanspruchen zweitrangige Fragen den gleichen Rang mit der zentralen Frage. Und doch unterstützt die Öffentlichkeit die Wissenschaft überhaupt nur auf Grund der zentralen Frage. Und es bedarf einer neuen Anstrengung, um die Parasiten zweitrangiger Probleme abzuschütteln, die sich auf dem Körper jeder Wissenschaft in nie endender Vermehrung festsetzen.

Wir, die wir uns unterm Einfluß der Wissenschaft und Technik so daran gewöhnt haben, von dem richtigen Ablauf der Dinge zu sprechen, müssen uns zur richtigen Reihenfolge der Themen, die Gegenstand unseres Denkens werden, umerziehen. In der Politik folgen wir alle einer solchen Tagesordnung. Aber akademisch trotzen unsere Systeme dieser Notwendigkeit. Nun, mißverstehen Sie nicht meine Forderung. Die Heilung der Arbeitslosigkeit kann zahllose Umleitungen des Denkens und weitgehend spezialisierte Untersuchungen erforderlich machen. Ich behaupte nur, daß wir heute bereits wissen können, daß die ökonomische Bedeutung des heimkehrenden Soldaten einen Wendepunkt in unserem Denken hervorrufen sollte. Wir können vielleicht versuchen, ihn auf Biegen oder Brechen in unser altes System einzupassen. Dann würden wir in der Tat unser Denken gegen die geistige Revolution verhärten. Dies würde die Wirtschaft als Wissenschaft im Stadium der Astronomie vor Kopernikus belassen. Das Ptolemäische System hat neue Tatsachen am Himmel auf Biegen und Brechen verdaut, aber es war viel zu schwerfällig und kompliziert. Als Kopernikus einige wirkliche Beobachtungen in das Zentrum des Denkens stellte, ging daraus die neue Planetentheorie hervor. Ebenso könnte unsere Wirtschafts-

theorie in ihrer zeitlosen Gleichgültigkeit dieser Katastrophe gegenüber verbleiben. Aber wir haben im dritten Kapitel gesehen, daß die Wirtschaft in diesem Fall im Kreise läuft und bereits wieder bei 1770 angelangt ist, wegen ihrer Tendenz, alle Ansichten der rein friedenszeitlichen Theorie wieder durchzukäuen. So sollte die Wirtschaftswissenschaft um ihres eigenen Heils willen jetzt den zurückkehrenden Soldaten in die Mitte ihres Denkens stellen. Das bedeutete schon eine ganz wesentliche Umwälzung. Denn das Denken würde dabei seine Zeitgebundenheit anerkennen. Es würde zugeben, daß neues Bewußtsein in der freien Antwort auf großes Leid zu dämmern anfängt. Es würde in dem heimkehrenden, Haus und Auto kaufenden Veteranen den Kernpunkt der Angelegenheit sehen und nicht in Gold und Silber, Handelsartikeln oder Kapitalumlauf. Mit dem Vertrauen als Eckstein der Wirtschaftstheorie würde Adam Smith wie der Merkantilismus weit überholt. Dies wäre wirklicher Fortschritt, weil hiermit nun dem Wirtschaftler untersagt wird, von uns allen niedriger zu denken, als wir in Konsum und Produktion und Kriegführung wirklich rangieren. Wir sind garnicht bloß Arbeitskräfte! Wir sind die Soldaten von gestern, die Väter von morgen. Der Leser möge sich daran erinnern, daß Fortschritt „ein immer geringer werdendes Herausfallen oder Abfallen von unserer wahren Natur" ist (drittes Kapitel). Die neue Wirtschaftstheorie würde also erkennen, daß der Mensch nicht einzig und allein Unternehmer oder Lohnempfänger ist, sondern daß er auch Stifter und Soldat jener Gesellschaft ist, in der er seinen Lebensunterhalt bestreiten mußte. Wenn wir den Lagergeist der zurückkehrenden Soldaten zum Eckstein unserer Theorie machen, hätte die Natur des Menschen, den die Wirtschaft im Auge hat, sich geändert. Produziert dieser Mensch? Ja, freilich, aber wichtiger ist nun: dieser Mensch reproduziert. Er bringt Leben in die gesellschaftliche Ordnung und bestreitet seinen Lebensunterhalt. Jedes

Wirtschaftssystem muß ihn, wenn es überhaupt auf einen solchen Namen Anspruch haben will, in dieser zweifachen Eigenschaft behandeln. Und die Wissenschaft würde selber zum bewegten Planeten im Planetarium der Gesellschaft.

Wie kann diese Inthronisierung einer neuen Haltung zustande gebracht werden? Gewiß nicht durch „fromme Wünsche". Eine andersgeartete tägliche Gewohnheit wird verlangt. Die Soldaten dürfen nicht so hastig zurückkehren, daß dabei ihre wissenschaftliche Bedeutung als der neue Eckstein verwischt wird. Sie müssen Verkörperungen werden, die uns ständig darauf aufmerksam machen, daß sie vom öffentlichen Bewußtsein verlangen, den Frieden als Gnadenfrist zwischen zwei Kriegen zu behandeln. Die eigentliche Gegenwart solcher Friedensdiener würde die vielgeschäftige Restauration der Wissenschaft verscheuchen, die sich darin gefällt, sich selbst als zeitlos zu denken, und nur mit Widerwillen zugibt, daß sie von einem „Heute" zwischen der letzten und der nächsten Katastrophe abhängt. Was jeder Soldat weiß, erfährt in unsern Lehrbüchern keine Beachtung. Dieses macht die neue Beziehung zwischen Soldat und Lehrer zu einer dringlichen Notwendigkeit. Es ist für eine ganze Nation leichter, ihre Religion zu ändern, als für einen Wissenschaftskörper, seine grundlegenden Gedankengänge zu ändern. Wenn wir nicht alles vergessen wollen, muß der Krieger und Soldat aufgefordert werden, als Einrichtung dem Geist der Wissenschaft gegenwärtig zu bleiben. Sonst kriegen wir 10000 Doktorarbeiten aus dem Geiste von 1890.

Unsere Friedensmacher und Planer müssen über den ganzen Erdball von Lagern unterstützt werden, wo Jugend dient, die sich aus jedem Dorf und jeder Stadt über den ganzen Erdball hinweg rekrutiert. Dieser Dienst muß die weltumspannende Einrichtung erfüllen, in der die Jungen zunächst erfahren müssen, was die Alten planen. Sonst werden die Alten keine seelische Autorität haben. Solche Lager,

in denen selbstloser Dienst die Flamme darstellt, die Wissen und Denken zu Licht umformen, wäre eine passende Synthese der zwei zu Ende gehenden Zeitalter. Eines war das Zeitalter der Aufklärung, in dem das Licht verherrlicht wurde. Das andere war revolutionär und es verherrlichte Feuer, Brandstiftung, Brandbomben, Demontagetrupps, Revolutionen, Ausrottungen, Konzentrationslager usw. Das Licht in der Isolierung und das Feuer in der Isolierung haben sich zur Genüge kundgetan. Aber Feuer, Licht und Wärme sind gleichermaßen notwendige Abschnitte des gemeinschaftlichen Lebens. Das Feuer der dienenden Männer und das Licht der Vernunft und die Wärme, die von ihrem Ineinanderwirken in die mechanisierten Bereiche der Produktion und des Verbrauchs ausstrahlt, diesen Dreitakt von Feuer, Licht und Wärme halte ich für den Vorgang erfüllten Lebens, in den wir hineinbestimmt sind.

Der Rhythmus der Neuen Welt

Wenn der Lagergeist, der Geist, der Widersprüche nicht in abstraktem Idealismus wegtäuscht, sondern versucht, sie polar zum Funkensprühen zu bringen, nach dem Kriege in Amerika erkannt wird, wird sich der tiefste Konflikt Amerikas einer Lösung nähern. Am Ende dieses Buches wird der Leser gebeten, auf das zwischenzeitliche Amerika, wie wir es im ersten Kapitel vorfanden, und auf die eigenartige amerikanische Überlieferung seit 1776 zurückzublicken.

Diese Überlieferung enthielt eine Zweideutigkeit. Die Zweideutigkeit lag in dem Wort: die Neue Welt. Jeder Europäer, der in dieses Land kam, gebrauchte den Ausdruck „Neue Welt" in zwei Bedeutungen: geographisch und geistig. In geographischer Hinsicht war Amerika neu, weil es in der Mitte unseres Zeitalters entdeckt wurde. In geistiger Hinsicht hatte es an dem Altertümlichen des Mittelalters keinen Anteil. Es war neu, weil es seine Gründung einer Ausdehnung der Alten Welt in die Neue Welt verdankt. „Oritur Novus Ordo", steht auf jeder Dollarnote. Geographisch eine neue Macht und geistig eine neue Gesellschaft, das verbindet sich in dem Ausdruck: die Neue Welt. Das Neue besteht aus zwei Dingen, die in einem enthalten sind: eine Zunahme des Raumes und ein Emporheben der Ebene oder des Standards. Die Neue Welt hatte also ebensosehr eine neue Qualität wie eine neue Quantität.

Von 1776 an berief sich das amerikanische Bewußtsein gerne auf die neue Qualität seiner Gesellschaft; aber die politische Realität forderte weiteste Ausdehnung an Umfang und Quantität im üblichen Rahmen nationaler Souveränität. Daher kommt die Mischung aus geistigem Pazifismus und einer wunderbaren Kämpfernatur. Daher kommt auch das Entsetzen der amerikanischen Denkergruppe bei jeder bewaffneten Auseinandersetzung. Die neue Lebensqualität und die primitive Besiedlung des Westens forderten zwei verschiedene Haltungen. Und eine besonders seltsame Konsequenz war die lange Inkubationszeit, ehe ein Krieg untergebracht und verdaut werden konnte. Den daraus entstehenden Rhythmus Amerikas habe ich an anderem Orte weitgehend erörtert. Das amerikanische Bewußtsein blieb immer eine halbe Generation hinter dem militärischen Ereignis zurück. Der französisch-kanadische Krieg, der die Franzosen aus Amerika vertrieb, führte zur Unabhängigkeit. Der Krieg brachte auch George Washington als den befähigtsten Führer hervor. Aber niemand nahm 1763 zu dieser notwendigen Wirkung Stellung. Der mexikanische Krieg von 1845 zwang die Staaten zu einer Lösung der Sklavenfrage. Aber das Land wollte das nicht einsehen. Fünfzehn Jahre darauf kassierte der Bürgerkrieg alle aus den Siegen in Mexiko stammenden Gewinne. Andrew Jackson und die Grenze bewegten sich durch seinen Sieg bei New Orleans vorwärts, einen Sieg, der unter weitgehender Unabhängig-

keit von der Regierung erzwungen wurde. 1829 war Jackson Präsident und revolutionierte die Regierung durch das „Spoils"-System. (Alle Ämter fallen der siegreichen Partei zu.)

1917 traten die Vereinigten Staaten ganz im Gegensatz zu dem, was vorher offiziell geredet wurde, in den Weltkrieg ein. Worauf 1932 der New Deal gewählt wurde, um der durch den ersten Weltkrieg hervorgerufenen Wirtschaftskatastrophe Einhalt zu gebieten. Hat all dieses nun irgendetwas mit der Christenheit oder dem künftigen Christen zu tun? Natürlich. Der Zustand unseres Bewußtseins ist ein Teil unseres Gewissens. Die Kluft zwischen Tatsachen und Ideologie ließ den Verstand hinter den Opfern und Feuerproben der Seele herhinken. Hieraus entstand das unbeschreibliche „In-Stücke-gerissen-sein" des öffentlichen Geistes in Amerika.

Während nämlich für das amerikanische Denken die Welt bereits so neu war, daß man in ihr ohne Kriege auskommen mußte, war das für die amerikanische Geographie keineswegs der Fall. Jedesmal, wenn ein Krieg durchgefochten wurde, geschah dieses daher erst einmal mit abgewandtem Gesicht, mit einem schlechten Gewissen oder einem Glaubensverlust. Ein Freund, Fachmann in Regierungsangelegenheiten, schrieb mir im Januar 1945, als die griechische, die polnische und viele andere Fragen den Geist niederdrückten: „Im vergangenen Jahr hat Amerika seinen schlichten Glauben verloren." Er hatte recht. Aber ich könnte auf der Stelle genau jedesmal Kapitel und Vers für die Wiederholung dieses Verlustes des naiven Glaubens anführen; dieses geschah jedesmal, wenn ein Krieg das Land überraschte (was jeder Kriege getan hat).[63]

[63] Zur Bequemlichkeit des Lesers stehe hier aus „Out of Revolution, Autobiography of Western Man", 1938, die dort entwickelte Tabelle der Klüfte zwischen Ereignis und Bewußtsein in Amerikas Geschichte. Viermal ist das, was geschehen war, erst nach fünfzehn

Die künstliche Trennung von Ursache und Wirkung zwischen der äußeren Realität eines Ereignisses und einer geistigen Reaktion bildet den wunderlichen Rhythmus Amerikas während der letzten 190 Jahre. Das hat man in unseren Schulbüchern verschwiegen, weil die eigentliche erste Reaktion und Wirkung, wie die Unabhängigkeitserklärung, gewöhnlich so behandelt wurde, als sei sie nicht notwendigerweise ein Ergebnis des französisch-kanadischen Krieges und der britischen Seesiege. Sie wird als Anfang statt als Folge erzählt.

Die ganzen Vereinigten Staaten treten heute in eine neue Ära ein, weil dieser blinde Rhythmus ein für allemal zerbrochen ist. Alle anderen Kriege Amerikas schufen vollständig neue Räume, und der Verstand entdeckte nur langsam

Jahren ins Bewußtsein getreten, und dann so plötzlich, daß es wie eine neue Katastrophe wirkte und einen von der wirklichen Ursache ganz unabhängigen Namen bekam. Der amerikanischen Geschichte fehlen also bis heute die Scharniere. Denn die Wirkung hat einen Namen, der die Ursache ganz und gar verdeckt.

1756–1763	Dank des siebenjährigen Krieges verlassen die Franzosen Nordamerika. Daher brauchen die Kolonisten den Schutz Englands nicht mehr. Die Folge war
1776	Die Unabhängigkeitserklärung; Revolutionskrieg 1776 bis 1783.
1812–1815	Die Pioniere an der Grenze führen ihren Krieg auch ohne die Staatsmänner in der Hauptstadt weiter.
1829	Ein Pionier wird Präsident und stürzt die hauptstädtische Verwaltung. Jackson's „Spoil System".
1845	Mexico verliert Kalifornien, Texas usw. Daher tritt die Frage der Sklaverei in eine neue Phase. Man verschläft jede Lösung.
1861	Daher Sezessionskrieg.
1898	Amerika beginnt eine Außenpolitik im Spanisch-Amerikanischen Krieg.
1912	Der Held dieses Krieges, Theodor Roosevelt, versucht eine innere Umbildung der Parteien.
1898 und 1912 sind beides nicht voll ausgewachsene Wendungen. Um so heftiger ist die nächste Stufenbildung:	
1917	Krieg. Amerika tritt in den Krieg ein, der so zum Weltkrieg wird.
1933	Depression. Amerika begegnet der Wirtschaftsdepression mit dem New Deal.

hinterher die politischen Veränderungen, die diese atemberaubenden Vormärsche mit sich brachten. Diesmal ist das anders. Der zweite Weltkrieg ist eben der ZWEITE. Also ein und dieselbe Sache wurde zweimal durchexerziert. Und deshalb ist diese die erste große amerikanische Krise, mit der das Denken Schritt halten kann und in gewissem Ausmaß Zeitgenosse des Ereignisses ist. Wir können dem „Selbstmord Europas", dem wahrhaftigen Ende der Alten Welt ins Auge sehen, zusammen mit allem, was dieses Ergebnis für unsere Neue Welt mit sich bringt. Statt daß wir uns schlechtweg Träumereien über einen Völkerbund unter neuem Namen hingeben, sollten wir Zeitgenossen des tatsächlichen Geschehens werden können.

Aber das kann nicht ohne willentliche Entscheidung geschehen. Diese willentliche Entscheidung wäre etwas Neues. Das Hinterherhinken war bisher die Regel.

Das zwischenzeitliche Amerika des mittleren Westens konnte seine Wunder in der Produktion und Erziehung vollbringen, ohne die Zweideutigkeit des Ausdrucks „Neue Welt" aufzulösen. Die endgültige Stellung Amerikas nach dem zweiten Weltkrieg als der politische Erbe Europas, läßt diese Zweideutigkeit unhaltbar werden. Der Hintergrund unserer Produktion in der Fabrik und unserer Erziehung im Vorort steht jetzt enthüllt da als eine Welt, die immer noch im Zustand des Krieges, der Anarchie, der Revolution oder des Zerfalls ist.

Daß der Verstand jetzt diese im Hintergrund stehende Realität einholt, ist eine Forderung, die eine neue Behandlung jener enormen Probleme von Kirche und Staat hinter den Fortschritten von Kunst und Wissenschaft ankündigt. Gerade jetzt ist es eine Frage auf Leben und Tod, ob wir die Mentalität des amerikanischen Kontinents hinter die Erlebnisse der kämpfenden Männer zurückrutschen lassen oder nicht. Wenn die Soldaten gezwungen werden, sich so schnell wie möglich „zu Hause wieder anzupassen", müssen ihre

Seelen, die mit übermenschlichen Anstrengungen und der Erinnerung an Grauen und Schrecken beladen sind, zwangsläufig verfaulen. Dann wird irgend ein neuer Typ von Raffke den Frieden rauben. Ein Teilnehmer des Camp William James,[64] ein Farmer, schrieb mir nach seinem Fronteinsatz bei der Infanterie: „Diejenigen von uns, die viele Male dem Tod ins Auge gesehen haben und dem Leben wiedergeschenkt wurden, werden entweder das moralische Gegenstück zum Kriege finden müssen oder verkommen und untergehen."[65] Von 1756 bis zum New Deal lief der Intellekt einfach fünfzehn Jahre hinter dem Geschehen her. Die Ereignisse waren die Schrittmacher; im allgemeinen legte von den Sprechern und Schreibern nur dann einer seine Hand ins Feuer, wenn er eines best-sellers sicher war. Und dann war es natürlich immer zu spät.

Das hat das Denken verwöhnt und die Jungen verweichlicht. Man ließ sie glauben, daß ihre Impulse und die Sprache des Gemüts für die Welt, in der sie dienten, keinen Wert haben. Und doch könnten sie den Diskussionen einer Stadtverordnetenversammlung oder einer Pädagogenkonferenz Drang und Druck mitteilen. Wenn der Intellekt jetzt den Zeitverlust seiner Logik und den Wert der Intuition verstehen würde – wenn die Gesellschaftswissenschaftler einsehen würden, daß ihre Logik nur um den Preis ihres Zuspätkommens richtig ist, dann kann sich das Denken freiwillig und rechtzeitig der Intuition der kommenden Generationen aussetzen. Wir vermögen diesem ganzen Vorgang von des Denkens Tod und Auferstehung jetzt ins Auge zu sehen, nachdem die Vereinigten Staaten 200 Jahre lang zur Schule gegangen sind und dabei den Unterschied des Zeitgefühls erlebt haben, das abwechselnd die Vereinigten Staaten zu einer kriegsstarken Macht oder das amerikanische Volk zu einer friedliebenden Gesellschaft macht.

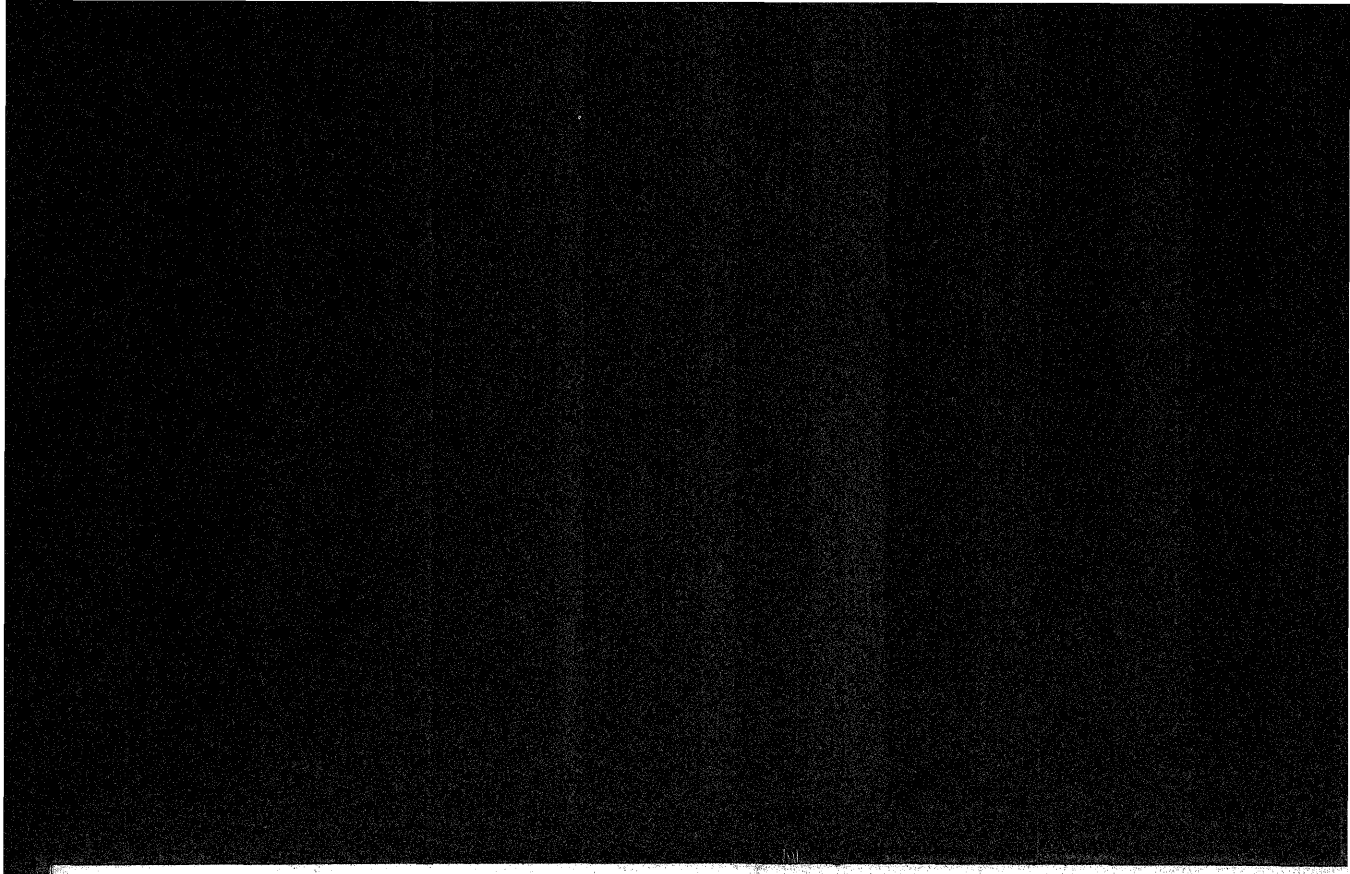
[64] Oben S. 27 ff.
[65] Heute, 1955, ist dieser Mann Seelsorger! Der Übersetzer.

Der Konflikt zwischen Kriegern und Denkern ist also ein Konflikt im Herzen von Amerikas Biographie. Die Umwandlung der Krieger zu Weltsoldaten und der Denker zu Lehrern der großen Gesellschaft ist die logische Konsequenz amerikanischer Geschichte. Hiermit bezeichnet der Ausdruck „Neue Welt" zum erstenmal endgültig eine neue Ordnung des Erdballs. Mag diese noch im Versuchsstadium schweben, unvollständig sein und was weiß ich nicht alles; eines steht fest, sicher geht sie ohne weiteres über das Gebiet Amerikas hinaus. Es war nicht zu vermeiden, daß die Gedanken der Bewohner dieses Landes und die Kriegsereignisse auf einer verschiedenen Zeitenwelle abliefen. Aber dies „Interim" ist jetzt in eine neue Ordnung der Dinge verwandelt. Wir können jetzt etwas unternehmen, um unser Denken auf dem laufenden zu halten, und um zwei Generationen, Väter und Söhne, der ganzen Wucht ihres gegenseitigen Zeitgefühls auszusetzen.

Im Vorwort dieses Buches wurden die jungen Soldaten den Männern, denen dieses Buch gewidmet ist, vorgestellt – die Soldaten mit ihrem unvoreingenommenen Glauben an den Geist ihrer Zeit, den Männern, deren Lebenswerk aus einer Rückübersetzung des Heiligen Geistes in neue Ausdrucksformen bestand.

Inzwischen sollte klar sein, daß ein neues Zeitalter anbricht. In diesem dürfen die einzelnen Zeitgeister jeder Generation nicht dem Zufall oder der sinnlosen Hetze einer bedeutungslosen Jagd nach rein zeitlichen oder sensationellen neuen Zielen überlassen bleiben. Der Geist einer jeden Generation muß der Kraftstromleitung des Geistes aller Zeiten dienstbar werden, als dessen Ernährer und Wiederbeleber in bewußter Versöhnungstat. Die Angst der Hüter des christlichen Glaubens, daß der Zeitgeist falsch sei, ist ebenso nutzlos wie der Stolz des Weltmenschen, der da meint, daß der Geist seiner Zeit einzig und allein richtig sei. Dieser Geist muß zum Dienen gebracht werden. Gott ist der Vater allen Geistes. Und ehe wir nicht die Geister aller Zeiten ineinandergreifend und zeitgenössisch gemacht haben, haben wir den Vater nicht so verstanden, wie er von uns verstanden werden will.

Wenn wir den Mut haben so zu handeln, können wir uns des Friedensrhythmus erfreuen. Denn der Frieden besteht nicht aus dem Schlaf und der Trägheit des Sich-nicht-Bewegens. Der Frieden ist kein In-Ohnmacht-Fallen, keine „Suspended animation". Frieden heißt Sieg über den bloßen Zufall. Frieden ist der Rhythmus einer Gemeinschaft, die noch nicht am Ende ist, die noch für ihre wahre Zukunft aufgeschlossen ist.



S. 241 J. Selbstmord
p. 142 " -- wurde endlich der Tod als ein
p. 34 105 positiver Faktor einbezogen -- "
p. 47 " -- so gut, wie vollkommen "
p. 37 "Schöpfung und Reproduction" - immerfort
p. 88 Aufhebung: das notwendige ist ein -
die Entsetzlichen.
p. 89 Vorsehung
p. 90 Komödie "
p. 94 Oscar Wilde "-- Sage -
p. 95 good!
p. 100 Zoroaster
p. 103 Mythos, "primitiver Mensch"
p. 104 good! Herakles' Jugend voll von Scherzen
p. 105 und Komik! Keltisch?
p. 110/9 Inspirationsgesetz
p. 113 "Kommen" und "Wiederkunft" Christi
p. 130 "durch Leiden" -
p. 134 - "Opfer" - immer wieder
p. 138 "Sehnsucht - neues "Entrücken des
Todes in die Auferstehung"
p. 146 "-- der Gott stirbt --"

Eugen Rosenstock-Huessy:

EIN GESPRÄCH DES AUTORS MIT SICH SELBST,

FÜR DIE ENGLISCHE AUSGABE AUFGEZEICHNET.

(The Christian Future or the modern mind outrun)
(S.C.M. Press LTD. 56 Bloomsbury Stmt. London, W.C.1, 1947)

Der Grund, weshalb es schwer hält, dieses Buch zu verstehen und gutzuheißen, scheint sein Inhaltsverzeichnis zu sein. Ein Inhaltsverzeichnis zeichnet die Gestalt und den inneren Aufbau dieses winzigen Geschöpfes nach, welches jedes Buch sein möchte. Und so verhält es sich auch mit 'Des Christen Zukunft'. Nicht einer von meinen Rezensenten, und infolgedessen (so muß ich wohl annehmen) auch kein Leser hat dem Inhaltsverzeichnis und seiner Wiederholung und Erläuterung auf den Seiten 10 und 11 irgendwelche Aufmerksamkeit beigemessen. Und weil dies bei all meinen Büchern der Fall war, ich aber für meinen Teil fest überzeugt bin, daß es sich beim Inhaltsverzeichnis um die strenge und anspruchsvolle Darstellung der inneren Struktur eines Buches handelt, während meine Rezensenten in Abrede stellen, daß eine solche Struktur überhaupt existiert, muß ich mir wohl ein paar Fragen stellen.

Mit diesem Buch sitze ich unfreiwillig-notgedrungen genau zwischen zwei Generationen. In der einen befinden sich 70 bis 75=jährige, Männer mit weißen Haaren aber jugendlich gebliebenem Herzen, zur andern gehören die jungen Kriegsteilnehmer, die schon mit 25 eine Ernüchterung erfahren und zu einer überaus realitätsnahen Einstellung zur Rolle und Funktion von Macht und zum Nicht-Vorhandensein von Frieden gelangt sind. Inwieweit besaßen beide Generationen etwas Gemeinsames, auf Grundlage dessen ich zu beiden sprechen konnte? Dies Gemeinsame war die Tatsache, daß sie jeweils Kinder ihrer Zeit waren; daß ihre Seelen danach verlangten, einen Weg zu finden, der aus der Spaltung zwischen dem

Alten und dem Neuen herausführte; und schließlich und endlich, daß sie freiwillig oder unter dem ehernen Zwang des Krieges Opfer gebracht hatten. Von daher machte ich diese Aufteilung: zuerst das Vorwort 'Wenn wir dem Schicksal Aug' in Aug' gegenüber stehen', in dem die Tatsache zum Ausdruck gebracht wird, daß ich mich sozus. zwischen zwei Generationen eingeklemmt befinde, und dann folgen drei Teile. Teil I handelt von 'den Zeiten', dem Zeitgeist, welche dadurch gekennzeichnet sind, daß die Älteren von der liebenswürdigen Lebensweise in den Vororten eingelullt und eingeweicht werden, während unsere jungen Leute durch das Leben in den Wohnquartieren 'down town' ihre Illusionen mehr oder weniger verloren haben, beide jedoch als Pendler (ihr Umfeld verlassen, wenn sie) die Autobahn benutzen und beide Erfahrung darin besitzen, daß das Leben ein Kampf sei. So wählte ich für diesen Teil die Überschrift 'Das große Interim' (=Zwischenzeit, Vorläufigkeit). Dann schritt ich weiter fort und sprach von ihrer innersten Sehnsucht nach etwas, was sie als besser ansehen konnten: Deshalb wurde Teil II gemäß dem Ausspruch Hamlet's benannt "Wenn die Zeit aus den Fugen ist". Aber die Tatsache, daß es sich dabei um ein Zitat handelt, hat meine Rezensenten dazu verführt anzunehmen, dies sei ein bloßer Gag (ein Spiel mit Worten). Weder schienen sie sich zu erinnern oder war ihnen bewußt, daß Hamlet sich in tödlich-ernster Lage befand, als er dies ausrief, noch räumten sie auch nur die Möglichkeit ein, daß eine Zeit-Wissenschaft leider nicht über präzisere Möglichkeiten verfügt, um genau die Bedingungen beim Namen zu nennen, unter welchen wir im Innersten unserer selbst der Ewigkeit standhalten können: Es ist unabdingbar, zuvörderst anzuerkennen, daß die Zeiten keinen Bezug zueinander haben und auseinanderfallen, bevor man auf irgendeine Weise die Vorstellung ihrer Dauer mit Inhalt füllen kann. Teil III nannte ich schließlich, indem ich der aktuell vollbrachten Opfer dieser Männer gedachte, "Die Leibgestalt unseres Zeitalters". Und dann bekam das Buch auch noch, zum wirklich großen Verdruß der

Buchhändler, den Titel 'The Christian Future' (Die christliche Zukunft).

Warum sollte ein solches Buch indertat die Bezeichnung 'christlich' strapazieren? Freilich hat die Christenheit immer behauptet, das volle Wissen über die Zeit, von allem Anfang der Zeiten an, zu besitzen. Das Christentum ist aber der größte Treppenwitz der Geschichte, wenn es uns nicht über den Sinn des Zeitlichen belehrt. Und mein Wissen über die Zeit und die Zeiten schöpfe ich aus dieser Quelle. Aber dies ist nur die Hälfte der Wahrheit. Es läßt sich nämlich die Tatsache nicht aus der Welt schaffen, daß weder meine älteren Freunde noch die jungen Kriegsteilnehmer jemals davon gehört haben, daß es sich beim Inhalt dieses Buches um alte, überkommene Lehre handelt. Warum sollte ich ihnen also eine neue Medizin unter einem angestaubten, abgenutzten Namen anbieten? Ich war allerdings wirklich einen Augenblick lang versucht, mich, ohne den christlichen Namen ins Spiel zu bringen, mit diesem Buch davonzustehlen. So muß ich also wohl den ganzen Aufbau und die innere Struktur des Buches ein weiteres Mal durchgehen, um deutlich zu machen, warum ich schließlich bei der 'Christlichen Zukunft' geblieben bin und es nicht "Die Wissenschaft von der Zeit" genannt habe.

Es ist unsere unablässige und fortwährende geistige Erfahrung, daß es viele und unterschiedliche Zeiten gibt (1). Andererseits aber stellt es eine Bedingung für die Gesundheit und den Frieden unserer Seele dar, daß die Welt eine einheitliche, endliche Geschichte hat (2). Dieser ewige Widerstreit wird jedesmal dann auf leibhaftige Weise gelöst, sobald die Opfer eines oder vieler Menschen eine bestimmte Lösung in die Leibgestalt unseres Zeitalters inkorporieren (3).
Auf diesen drei Sachverhalten werden die drei Teile des Buches errichtet.

Teil I befaßt sich mit dem Geist unserer Zeit als einer Matrix für unser Sinnen und Denken. Im Maße wie wir Kinder und schöpferische Menschen gerade unseres Zeitalters sind, wird uns die Zeit erfahrbar als ein auf's

neue geschenktes wundervolles Morgenrot voll ursprünglichen Lebens. Es wird uns aber gleichzeitig bewußt, daß dieser Geist sich als wankelmütig erweist. Wenn die Zeit nur Neuheit, Morgenrot, ursprünglicher Anfang wäre, hätten wir für Teil I eine Bezeichnung wählen müssen wie "Die Zeit, in der wir leben", oder "Der New Deal" (=Das neue Abkommen zwischen Reich und Arm), oder "Das Zeitalter der beiden Weltkriege" oder, wie Henry Miller es formulierte, "Der Alptraum, der mit einer Klimaanlage versehen ist". Aber heutzutage ist es nicht besonders schwierig, gewahr zu werden, daß alle Neuheiten rasch verblühen. Und deshalb legte ich den Nachdruck auf den Aspekt der unterschiedlichen Zeiten mit Hilfe der Formulierung von dem "Großen Interim", der großen Zwischenzeit. Kein Freigeist oder Geisteswissenschaftler würde diese Bezeichnung gewählt haben.

Teil II handelt davon, wie die Seele durch alle unterschiedlichen Zeiten hindurch sich an den Glauben an eine einzige Ewigkeit festklammert. Wenn sie ans Ende ihrer eigenen Geistreichigkeit, ihrer Inspiration, ihres Zeitgeistes, ihrer 'Selbstverwirklichung' gekommen sind, werden Menschen aller Zeiten, aller Jahrhunderte zu dem Ergebnis kommen, daß ihre eigene Zeit und Geistigkeit vergänglich sein mag, daß aber ein bestimmter Aspekt in jedem Zeitalter nicht von dem Feuer verzehrt wird, durch welches ihre eigene Zeit vernichtet wird. Das wahre Israel aller Zeiten verehrt den Ewigen, Unveränderlichen, während sich der Genius jedes Zeitalters nach 'Selbst-Verwirklichung' verzehrt. Teil II vermittelt also den Zugang zum Ewig-Unveränderlichen. Aber auch hier handelt es sich bei der Überschrift nicht um einen solchen Titel, wie er vom wahren Israel strenger Rechtgläubigkeit (sei es nun katholischer, protestantischer oder jüdischer Observanz) gewählt worden wäre. Kirchenfromme Versuche in dieser Richtung wären etwa "Wie die Seele Frieden findet", "Die Rückkehr zur Religion/zum Glauben" oder "Gottes große Herrlichkeit". Aber es heißt nun "Wenn die Zeit aus den Fugen ist"; und zwar aus dem gleichen Grunde, der bei der Wahl von

"Das große Interim, die ZWISCHENZEIT", den Ausschlag gab. Der rechtgläubige Anbeter Gottes, das wahre Israel des Ewigen Gottes bringt der aktuellen Zeitlage und ihrer Geistigkeit ebensowenig Interesse und Aufmerksamkeit entgegen wie sich die wochentägliche Ausgabe des Daily Chronicle mit der Ewigkeit befaßt. So mußte ich zu Kindern unseres Zeitalters von Ewigkeit und von unseren Zeitläuften zu den Menschen seriöser Gläubigkeit sprechen. Von meiner Ausgangslage aus wäre "Der Friede, der von Gott kommt" als Titel für Teil II ebenso unmöglich gewesen wie "Der mit einer Klimaanlage versehene Alptraum" für Teil I. Denn jedesmal mußte ich meine Überschriften für die eine Gruppe meiner Gesprächspartner in der Weise wählen, daß die andere, entgegengesetzte, wenn auch mit einem äußersten Maß an gutem Willen, immer noch einräumen konnte, daß ich ihre geistige Heimat nicht verzeichnete. So mußte ich in Gegenwart gläubig-frommer Menschen über ihre ewige Heimat sprechen, mußte aber gleichzeitig die zeitlichen Umstände und Bedingungen namhaft machen, unter welchen sie zugänglich wird, - was bedeutet, daß der Geist, die geistige Einstellung als das Kind einer bestimmten Zeit zunächst einmal die ihm zur Verfügung gestellte Zeit durch und durch ausgeschöpft haben muß. Und gegenüber denjenigen, die in der Welt der Gottesverehrung und des Gebetes heimisch sind, hatte ich gleichzeitig Nachdruck darauf zu legen, daß die griechische Erfahrung der Zeit als etwas ursprünglich Neuem berechtigt und richtig ist. Das einzige Problem mit dieser Art Erfahrung besteht aber darin, daß sie vergänglich ist. In gleicher Weise hatte ich meine "griechisch-den-kenden" Freunde darüber zu belehren, daß die ihrer Religion streng ergebenen Menschen in Ordnung sind und daß die Seele des Menschen sich im Unterschied von Geist und Verstand nur um eine einzige Zeit, Gottes Zeit, die Ewigkeit kümmert. Aber die Schwierigkeit besteht darin, daß der Seele dies erst dann bewußt wird, wenn sie von der Vielheit geistiger Einstellungen, von einem Widerstreit zwischen mehr als einer einzigen Zeit zerrissen

wird. Denn wenn die Seele nicht ausruft "Die Zeit ist aus den Fugen", wird jeder Versuch, sich mit dem Ewigen zu befassen, mehr Schaden anrichten als Gutes bewirken. Und dieser Befund unterscheidet meine Verlegenheit von der breiten Straße, auf der akademisches oder fundamentalistisches Denken von Zeit und Ewigkeit zu handeln pflegen. Wenn die Freigeister an meiner Stelle stünden, würden sie bei ihrer ersten Vermutung, was Zeit sei, stehenbleiben und diese als endgültig betrachten. Ich behandle sie lediglich als erste Ahnung und respektiere ihre Vermutung auf diese Weise in ihrer unvergleichlichen Frische und Unversehrtheit, ohne jedoch die Behauptung gelten zu lassen, daß der erste Eindruck, die erste Vorstellung von Zeit die einzige ist, die es gibt. Die liberalen Geister nehmen das aber übel.

Wenn die Zeit aus den Fugen ist, haben sich die flüchtigen Anzeichen (Anblicke) des Ewigen, die der gläubig-fromme Mensch als immerwährende betrachtet, in letzte Eindrücke verwandelt. Sie werden als endgültig aufgenommen. Aber die letzte Ahnung, auf die hin wir schicksalhaft ausgerichtet sind, ist nicht die erste Vermutung, deren wir notwendig bedürfen. Der Konflikt und Widerstreit von wenigstens zwei Zeiten widereinander genügt, auf daß wir mit Gottes Zeit einen Anfang machen.

Denn beide, der moderne Geist und die gläubige Seele, sind der Versuchung ausgesetzt, die unerläßliche Voraussetzung ihrer Zeiterfahrung außer acht zu lassen und sich beleidigt zu fühlen, wenn man sie daran erinnert, daß zwischen ihrer Vorstellung von Zeit und und der entgegengesetzten Vorstellung eine Verbindung besteht. Ein schöpferischer Mensch könnte nicht schöpferisch tätig sein, ein gläubiger Mensch könnte nicht anbeten, wenn sie nicht das Gefühl hätten, ihrer selbst absolut sicher zu sein. Ein Genius muß überzeugt sein, daß es sich bei seinem Werk um eine letztmögliche Schöpfung handelt, während sie in Wirklichkeit nur neuartig ist. Verehrer des Ewigen müssen überzeugt sein, einen Zipfel des Absoluten in der Hand zu halten, während dieser Zipfel in Wirklichkeit nur eben sehr alt ist.

Von daher ist mein Inhaltsverzeichnis ~~absichtlich~~ in einer Weise mißdeutet worden, die einen sogar zum Schmunzeln bringen kann und zu einer Art Umkehrung der Fronten geführt hat. Die Freigeister empfehlen Teil II, der von der Ewigkeit handelt; den Strenggläubigen gefiel Teil I besonders gut, wo ich über die geistige Welt spreche. Denn die Anbeter des lebendigen Gottes finden Erquickung bei dem Gedanken, daß die Erfindungen und Schöpfungen des Geistes nicht als letzt-gültige, sondern als "zwischenzeitlich-vergängliche" dargestellt werden. Und die Freigeister registrieren (mit Genugtuung) eine Art von Relativierung, durch welche ich die Fundamentalisten in ihren Augen niederzwinge. Mit der Folge, daß ich von den Freigeistern als "Verteidiger der Streng-gläubigkeit" apostrophiert werde, was die gläubig-from-men Menschen erschaudern läßt. Andererseits verweisen eben dieselben Orthodoxen auf meine "funkelnden Apho-rismen" über die moderne Geistigkeit, sehen aber in mir durchaus einen Vertreter moderner Geistigkeit. Für die Freigeister bin ich ein bigotter Mensch, für die Orthodoxen ein moderner Intellektueller.

Kann ich daran etwas ändern? Sollte ich daran etwas ändern wollen? Ich habe das Buch mit völliger Gleichgültigkeit sowohl gegenüber dem Freidenkertum als auch gegenüber offizieller Kirchlichkeit geschrieben, und ich hätte das Gefühl, meiner inneren Verpflichtung gegenüber untreu geworden zu sein, wenn es möglich wäre, die Einheit und Einheitlichkeit meines Buches in solche Einzelzüge und Elemente zu zerlegen. Wieso?

Weil dieses Buch im Gehorsam gegen die Liturgie des göttlichen Dienstes geschrieben wurde. Und weil sich die Liturgie weder um Freigeister noch um die Anhänger orthodoxer Kirchlichkeit schert. Wie könnte es auch anders sein? Ist der Freigeist nicht unser griechisches Erbe und der Strenggläubige nicht unser Anteil an Israel? Die Liturgie setzt beide Wahrheiten voraus, die der griechischen Geistigkeit und jene von Israels Seele; nämlich die Morgenröte endloser Neuanfänge, wie sie in dem ihren Niederschlag gefunden hat, was wir "die Zeit, in

der wir leben" nennen, und den Abend unserer letzten Bestimmung, wie er uns vom Ewigen Wort offenbar gemacht wird.

Die Liturgie sagt indertat zu beiden ja, sie läßt die Fin-de-siècle-Kunst der Selbst-Verwirklichung gelten und auch das 'et in saecula saeculorum'(von Ewigkeit zu Ewigkeit) Gottes, der dereinst alles in allem sein wird. Diese beiden Erfahrungen, wie Zeit erlebt wird, werden nicht aufgegeben. Sie werden von der Liturgie als wahr erwiesen angesehen. Aber es handelt sich bei ihnen um die zwei Vor-christlichen Elemente, auf deren Basis die Liturgie wirksam wird.

Und wegen dieses dritten Abschnitts in der Liturgie und wegen des dritten Abschnitts meines Buches kann ich weder die spöttische Verachtung der Freigeister noch den Zorn der Strenggläubigen vermeiden. Was hat es denn nun mit diesem dritten Teil auf sich? Er heißt "Die Leibgestalt unseres Zeitalters".

Das Ewige Wort darf nicht Papier bleiben, es muß Fleisch werden, sich verleiblichen. Die 'Umwandlung der Substanz' ("Trans-substantiation") dreht die Abläufe der verstandesmäßigen Prozesse und die gottesdienstlichen Feiern der Seele um. Ein Kommunist und ein Wohn- oder Besuchszimmer und ein Millionär und Mystik gleichen Zentauren, weil sie beide Körper besitzen, wobei der eine in seinem Lehnstuhl sitzt und der andere Aktien einer Aktiengesellschaft besitzt. Und es war nicht die Absicht Gottes, daß der Mensch ein Zentaur, ein Zwischenwesen sein sollte. Die dritte Erfahrung von Zeit ist Verkörperung/Verleiblichung (Inkarnation). Neun Zehntel der christlichen Welt leugnen diese Art, Zeit zu erfahren. Wenn der Tag unseres Lebens seinen Höhepunkt erfährt, erleben wir die Zeit weder als Morgenröte noch als Abenddämmerung, weder als neu-geboren noch als ewig-unvergänglich, sondern als Frucht unserer Entscheidung. Und zu mir spricht die Liturgie und sagt: "Ja, habt zunächst einmal Umgang miteinander als Kinder eurer Zeit. Und später begegnet euch insofern, als eure Seele ihren Weg sucht. Aber bildet euch nicht ein, daß

ihr weder im Strom der Zeit noch im Zufluchtsort der Ewigkeit meinem Urteil entgehen könnt. Ihr müßt euch selbst letztenendes als in eurer Leiblichkeit begegnen. Eure Seele muß eure Geistigkeit verwandeln, bis daß ihr mit eurer gerechten und richtigen Geistigkeit bekleidet seid und irgendein ewig-gültiges Element in eurer Zeit verkörpert. Dieser Glaube an die Inkarnation und die Auferstehung des Fleisches wird dir gegenüber einen Aufruhr auslösen. Denn beide, der Gläubig-fromme und der Freigeist haben gemeint, sie könnten ohne die Inkarnation Christen sein. Aber hör' nicht auf sie."

Indertat wurde mir vor einigen Monaten ein Europäischer Lehrstuhl für "Westliche Geistesgeschichte" (d.i. die Geschichte des menschlichen Bewußtseinsstromes) angeboten. Lehrstühle dieser Art werden heutzutage überall in Europa eingerichtet. In solch einer grausigen Lehrveranstaltung wird die Odyssee, d.h. die Irrfahrt des Griechischen Geistes, angefangen von Thales über Plato und Aristoteles bis zu Plotin, bis in unser Zeitalter hin erneuert. Der eine Geist begegnet dem andern Geist und auf unverständliche Weise wird der eine Geist vom andern Geist durch Dialektik begattet. Der Geist der ersten Zeit und der Geist der zweiten Zeit und schließlich der Geist der dritten Zeit werden zueinander in Gegensatz gebracht und miteinander verglichen und so werden die Rätsel von Geist und geistiger Existenz gelöst. Diese Vorgehensweise erbringt natürlich überhaupt keine Lösungen, so wie sie auch in Griechenland keine Lösungen zutage brachte. So war ich gezwungen, das Angebot dieses Lehrstuhls abzulehnen, weil Lehrstühle dieser Art in ganz zugespitzter Art und Weise den freidenkerischen Glauben an Lehrstühle anstatt an die Inkarnation zum Ausdruck bringen.

Die Ketzerei der Kirchengläubigen besteht aber nun allerdings darin, daß sie dazu auffordert, daß eine Seele der andern Seele beim Lesen der Hl.Schrift oder beim gemeinsamen Gebet begegnen möge und dabei vorgibt, daß diese Begegnung ihren inneren Wert in sich selbst habe. Geist begegnet Geist, das ist die Griechische Dia-

lektik, Seele begegnet Seele, das ist das Ewige Zion: und bei beiden handelt es sich um einen Rückfall in vor-christliche Existenz. Aber meine Kriegsteilnehmer, die erst 25 Jahre alt sind und meine trotz ihrer 75 Lebensjahre junggebliebenen Idealisten haben die übergroße Sehnsucht, Mitglieder unseres Zeitalters zu werden.

Die eindeutig-klare Geschichte des ganzen Menschengeschlechtes wird in der Liturgie formuliert. Die Liturgie proklamiert, daß die Geschöpfe der Zeitlichkeit und die Seelen, die der Ewigkeit leben (=geweiht sind), Mitglieder in der Leibgestalt unseres Zeitalters werden sollen. Es ist nämlich diese Tatsache unserer Leiblichkeit, und nicht, daß wir Geister oder Seelen sind, die uns den uns bestimmten Platz in Gottes Zeit mit der Menschheit einnehmen läßt. Und Gottes Zeit mit der Menschheit, die Zeit, die er den Menschen schenkt, das Ewige innerhalb aller Zeiten, das macht unser Zeitalter aus.

Mit dieser unserer Körperlichkeit, mit diesen unsern Körpern unterbrechen wir auf ganz unschöne, unzüchtige, peinliche und wenig schmeichelhafte Weise die dialektischen Sprünge jeder denkbaren Geistesgeschichte, jenen Strom des menschlichen Bewußtseins. Und diese Körper beunruhigen und trüben die stillen Wasser der Ewigkeit. Hierin ist der Grund zu sehen, warum ein Inhaltsverzeichnis, in welchem die innere Struktur, die intellektuelle Stufenleiter von der geistigen Existenz (Die große Zwischenzeit) zur Erfahrung der Seele (Wenn die Zeit aus den Fugen geraten ist) und von da weiter zu Verleiblichung (Die Leibgestalt unseres Zeitalters) fortschreitet, unhörbar ist. Es ist so, als wenn es überhaupt nicht geschrieben worden wäre. "Sie sind einfach unhörbar" sagte mir George Morgan, nachdem ein weiterer Freigeist einen ohnmächtigen Zauberspruch vom Stapel gelassen hatte. Und die Kritiker, die mir noch am ehesten wohl wollten, haben hervorgehoben, daß dies Buch von einem produktiven Kopf, einem originellen Denker, sogar von einem richtigen Professor geschrieben worden sei. Dieser Ausspruch stammt von einem Profes-

sor, der mir gegenüber bekannte, daß ihm nur die akademische Weise, ein Buch zu schreiben, bekannt sei und daß er keine irgendwie andersgeartete Art und Weise anerkennen würde.

Träum' ich? Angesichts solcher Feststellungen von amtswegen muß ich laut schreien, um gegenüber der Tatsache hellwach zu sein, - nachdem ich der Zerreißprobe ausgesetzt war, meine innersten Überzeugungen zu entweihen, - daß ich dieses Buch doch mit eigener Hand geschrieben habe - ich habe nämlich keine Sekretärin - und daß überdies, weil ich wirklich nicht besonders gut auf der Schreibmaschine schreibe, nun meine Hand, mein Arm, meine Schulter, meine ganze Wirbelsäule davon weh tun. Mein ganzer Leib schrieb dieses Buch; und aus meiner gewichtigen Geldbörse stammt das Geld für das nötige Papier.

Ich weiß allerdings nur zu gut, daß Bücher der geringste und ärmste Weg sind, um einen Leib anzunehmen. Fünfzehn lange Jahre habe ich darauf verzichtet, "meine" Bücher zu schreiben, weil ich die Empfindung nicht los wurde, daß die Zeit nicht darauf wartete, daß weitere Bücher geschrieben würden. Ich kann deshalb ohne Einschränkung sagen, daß ich mir keine Illusionen über die Vermutung mache, daß ich ein Buch schreiben müsse. Es ist einzig und allein die leibhaftige Verbundenheit zu zwei Generationen, die konkrete Fragestellung, vor der ich stand, und das schreckliche Vakuum, das zwischen Soldaten und Denkern existierte, welche die Grundlage meiner Hoffnung bilden, daß diese Arbeit ihre Berechtigung hat, die man mir vergeben möge. Für alle Verkörperungen gilt jedoch dieses - handele es sich nun um die edleren, bei denen es um Leib und Leben geht, oder auch um die armseligen, indem man ein Buch - schreibt, durch welches man sowohl seine Freunde verliert als sich auch neue Feinde schafft und Veranlassung hat, 'Timon von Athen' zu studieren - daß man mit seiner Körperlichkeit beteiligt ist. Und für mein Verständnis ist es immerhin besser, mit der eigenen Hand und mit seiner Leiblichkeit und seiner Seele ein bescheidenes Buch zu

schreiben, nachdem man so manche Denkweise und Geistesart hinter sich gelassen hat, als ein hervorragendes Buch zu schreiben, das nur eine einzige Denkweise bezeugt.

Insofern endet meine Selbstprüfung mit einem großen inneren Zwiespalt. Nach der einen Richtung seiner möglichen Wirkung muß es ein sehr bescheidenes Buch sein. Denn sein Vorbild ist das Vollkommene, die makellose Liturgie. Vom Licht des Vollkommenen aus scheint die einzige Entschuldigung für die Mitglieder unseres Zeitalters zu sein, daß ihre Mängel und Fehler unter der Bedingung vergeben werden können, daß sie nicht mit Absicht verheimlicht werden. Meine heisere Stimme muß wohl im Ohr des Lesers knirschen. Sie tut es auch bei mir selbst. Ich bin kein Engel, nicht einmal ein Künstler oder ein Priester. Es war meine Aufgabe, schwierige Sachverhalte zur Sprache zu bringen und ich bin eher erstaunt, daß sie eine gewisse Kontur gewonnen haben, als daß ich beschämt darüber wäre, daß es ihnen an Eleganz fehlt. Aber es gibt noch die andere Seins-Möglichkeit. Existiere ich überhaupt, existiert dieses Buch? Meine Rezensenten sind unerschütterlich davon überzeugt, daß Bücher ausnahmlos entweder als Verteidigungsschriften für Gemeinplätze, (die man für zeitlose Wahrheiten hält), oder aus einem Verlangen nach Selbstverwirklichung geschrieben werden. Sie behaupten, daß es eine andere, eine dritte Art von Buch nicht geben könne; 'tertium non datur' (es gibt nur das eine, oder das andere, etwas drittes gibt es nicht). Mein Buch kann also nicht existent sein, da meine Worte nur in eben dem Spannungsverhältnis geformt wurden, daß ich auf einen Hilferuf antwortete, und sie also weder auf ersten Prinzipien beruhten noch ein Echo der amtlichen Ewigkeit darstellten. Ich mußte mich als die zweite Person Singular erleben, die zu sprechen aufgefordert wird, bevor ich entdeckte, was an Argumenten in die Debatte einzubringen war. Mit dem Marschbefehl, den ich von der Liturgie empfing, schrieb ich weder "Das Kreuz Christi" noch eine "Wissenschaft von der Zeit" sondern viel di-

rekter auf den einzelnen Menschen gezielt 'Die christliche Zukunft.'

Wenn man wissenschaftlich-akademisch vorgeht, wie z.B. in Büchern über den Strom des menschlichen Bewußtseins, über die schöpferische Selbstentwicklung, über Zeit und Ewigkeit und Geschichte, kommt solch eine zweite Person Singular nicht vor. Es war die große Entdeckung meiner Jugendzeit, daß die entscheidende Struktur der Wahrheit der zweiten Person Singular zu treuen Händen übergeben ist. Als ich (vom Dienst im Heer) 1912 zurückkam, forderte die akademische Welt, forderte die Universität Leipzig von mir, genau dieses Kapitel meines Buches (meiner Dissertation) zu streichen, in dem ich diese ketzerische Behauptung aufstellte. Wie spät ist der Tag doch geworden, wo ich den Seufzer eines meiner überaus empfindsamen Rezensenten höre, nämlich "daß Rosenstock-Huessy die unglückliche Frucht einer unseligen, verflossenen Zeit ist, die (von Gottes Erdboden) verschwinden wird, wenn diese Zeit endgültig von uns geht!" Ich bin also das Beispiel einer Gattung, die entweder nicht existiert oder doch wenigstens nicht existieren sollte. Und für mein Verständnis und nach meiner Lebenserfahrung ist der Zweifel daran, daß ein Mensch existiert, sehr wohl geeignet, seine Existenz zum Verschwinden zu bringen, sogar für sein Verständnis von sich selbst.

Eine unbefangen-spontane, eine unüberlegte Antwort an Menschen in Not, so behaupten sie, ist amtlich nicht zulässig und prinzipienlos, ein Mischmasch. Als eine strukturierte Denkbemühung, als ein geistiges Geschöpf ist ein solches Buch einfach nicht existent und besitzt keinen praktischen Wert. Dies behauptet wenigstens der Freidenker und der kirchenfromme Rechtgläubige. Der Priester und der Levit sagen das auch. O, mein armes kleines Inhaltsverzeichnis, sind wir wirklich vorhanden? Erfüllen wir irgendeinen Sinn und Zweck?